



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die „Ökologisierung“ der kubanischen Landwirtschaft
seit 1989. Auswirkungen umweltpolitischer
Entscheidungen auf die Entwicklung der kubanischen
Gesellschaft.

Verfasserin

Nadine Mittempergher

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Brand

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT (DEUTSCH/ENGLISCH)	1
1. EINLEITUNG	2
1.1 Aktualität des Themas	5
1.2 Entwicklung der Fragestellungen	6
1.3 Zur verwendeten Sprache	8
2. METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG	9
2.1 Feldforschung	9
2.2 Problemzentrierte Interviews mit Expert_innen	10
2.3 Auswertungs- und Analysemethoden	12
2.4 Erste Ergebnisse der Interview-Auswertung	14
2.5 Qualitative Inhalts- und Dokumentanalyse	16
2.6 Entwicklung der Forschungsfrage	17
2.7 Reflexionen zur Datengenerierung	18
3. BEGRIFFS- UND THEORIEDISKUSSION	20
3.1 Regimetheorie und Nahrungsregimetheorie	20
3.1.1 Hegemonie in der Nahrungsregimetheorie	25
3.1.2 Soziale Bewegungen in der Nahrungsregimetheorie	26
3.1.3 Theorie des ersten Nahrungsregimes	27
3.1.4 Einflüsse des ersten Nahrungsregimes in Kuba	29
3.1.5 Theorie des zweiten Nahrungsregimes	35
3.1.6 Einflüsse des zweiten Nahrungsregimes in Kuba	39
3.1.7 Theorie des Dritten Nahrungsregimes	47
Zusammengefasst sind die Merkmale des dritten Nahrungsregimes nach McMichael und Friedmann (1989), Friedmann (2005), McMichael (2009) und Campbell (2009):	53
3.1.8 Der „Periodo Especial“ in Kuba als Sonderfall	54
3.1.10 Kritik am Nahrungsregime-Ansatz: Plädoyer für eine erweiterte Perspektive.	65
3.1.11 Exkurs: Einordnung der landwirtschaftlichen Entwicklung in den entwicklungstheoretischen Diskurs	67
3.1.12 Sostenible/Sostentable	75
3.1.13 Zwischenfazit	77
3.2 Bewegungstheorie: Soziale Bewegungen	78
3.2.1 Bewegungstheorie: Zivilgesellschaft	79
3.2.3 Bewegungstheorie: Neue Soziale Bewegungen. Gesellschaftliche Transformation durch emanzipatorische Handlungen auf individueller Ebene	86
3.2.4 Die globale Ökologiebewegung als Beispiel Neuer Sozialer Bewegungen	89
3.2.5 Erfolg Sozialer Bewegungen messen?	92
3.2.6 Soziale Bewegungen in Kuba	94

4. CAMPESINO A CAMPESINO IN KUBA.....	96
4.1 Wie Campesino a Campesino nach Kuba kam: Die Campesino a Campesino-Bewegung im Vergleich	96
4.2 Programm, Methode oder Bewegung? Campesino a Campesino in Kuba im Kontext von Bewegungstheorien.	99
4.3 Von der „Agroökologiebewegung“ zur „agroökologischen Bewegung Campesino a Campesino der ANAP“	103
4.4 Vom activismo técnico campesino der ANAP zur Campesino a Campesino Bewegung der ANAP	105
5. CONCLUSIO	108
DANKSAGUNG	110
LITERATURVERZEICHNIS	111
ANHANG	127
Abkürzungsglossar	127
Lebenslauf.....	128
Interviews	130
Anhang 2: Themen der Interviews.....	160

Abstract (Deutsch/Englisch)

Bei der Suche nach sozial und ökologisch tragbaren Lösungen der Agrarfrage wird Agroökologie als global kompatible Lösung gehandelt - deren Umsetzung würde jedoch eine Umstrukturierung des derzeitigen globalen Nahrungsregimes bedeuten.

Kuba gilt in der agroökologischen Szene als Musterbeispiel, da es aktuell kein anderes Land auf der Welt gibt, das agroökologische Prinzipien in seiner politischen Agenda verankert. Durch die „*Campesino a Campesino* Bewegung der ANAP“ werden diese seit den 1990er Jahren weiterentwickelt. Gegenstand dieser Arbeit wird es sein, die Bedingungen dieses Transformationsprozesses zu betrachten. Mit Hilfe der Nahrungsregimetheorie und der Bewegungstheorie sollen die internationalen und nationalen Wechselwirkungen betrachtet werden, die zu der heutigen Landwirtschaftsform geführt haben. Expert_inneninterviews mit kubanischen Wissenschaftler_innen geben Hinweise auf zukünftige Entwicklungen der Agroökologie in Kuba und führen zum Schluss, dass das Potential der *Campesino a Campesino* Bewegung, einen Nahrungsregimewechsel auszulösen, auf Grund des Einflusses des dritten internationalen Nahrungsregimes und durch bestimmte politische und institutionelle Strukturen in Kuba (noch) nicht ausgeschöpft werden konnte.

The search for socially and ecologically just solutions of the agrarian question can lead to the conclusion that Agroecology is a globally compatible solution - although its implementation would mean a restructuring of the present global food regime.

The Cuban experience - institutionalizing Agroecology with the help of the *Campesino a Campesino* movement of ANAP - is therefore often seen as an evidence for supporters of the idea of Agroecology. It will be subject of this paper to analyse the conditions of this transformation process. The food regime theory and the social movement theory help to analyse the international and national dynamics between different power groups within the global food regime which have led to the current agricultural policy in Cuba. Empirical data from interviews with Cuban scientists lead to a deeper analysis of recent developments. Considering the available data this paper comes to the conclusion that the potential of the *Campesino a Campesino* movement to change the current food regime has not (yet) been unfold, due to the strong influence of the third food regime and to specific political and institutional structures in Cuba.

1. Einleitung

Die so genannte „Agrarfrage“, also die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der *Art* der Landwirtschaft und dem weltweiten Hungerproblem, beschäftigt seit jeher die internationale Entwicklungspolitik und ist nach den Nahrungskrisen der letzten Jahre aktueller denn je. Die Antwort auf diese Agrarfrage enthüllt zwangsweise das Weltbild des/der Antwortenden. Sie beinhaltet nämlich die Idee der idealen Form von Landwirtschaft. Kann „der Markt“, „der Staat“ oder „die Zivilgesellschaft“ Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit in der Landwirtschaft fördern und Armut reduzieren (vgl. Berham/Callenes 2011:134)? Kann man Wachstum überhaupt mit Armutsbekämpfung in Zusammenhang bringen (vgl. Escobar 2008)? Wann stoßen wir an die Grenzen des Wachstums der Ressource Boden? In Zeiten des Klimawandels kommt zu diesen Fragen noch mindestens eine weitere Dimension hinzu: Welche Form von Landwirtschaft ist sowohl sozial als auch ökologisch nachhaltig (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009)?

Auch wenn Modernisierungstheoretiker_innen landwirtschaftliche Fragen immer wieder in den Hintergrund stellen, zeigen die immer häufigeren Nahrungskrisen wie bedeutend die Ernährungsfrage auch im 21. Jahrhundert ist (vgl. Maurin 2011:1; Nuscheler 2005:267). Der Blick auf die Entwicklungs-Ideologie hinter der Agrarfrage ist nicht zu vernachlässigen, da dadurch Interessens- und Machtkonstellationen innerhalb des Nahrungsregimes sichtbar gemacht werden können, die Hinweise darauf geben, wie die zukünftige Landwirtschaft „entwickelt“ werden soll. Dabei ringen verschiedene „Player“ darum, ihre eigenen Vorstellungen einer idealen und zukunftsfähigen Landwirtschaft durchzusetzen – bereits ein oberflächlicher Vergleich zeigt, dass es international keinen Konsens darüber gibt mit welchen Strategien die zukünftigen Herausforderungen zu meistern sind (vgl. Abreu Fialho Gomes 2006:20f.; McMichael 2009). Beispielsweise setzt die FAO eher auf biotechnologische und marktorientierte Lösungen (vgl. ebd.; Nuscheler 2005:267) während der Weltagrarbericht zum Schluss kommt, dass nur ein politökonomischer Paradigmenwechsel das Hungerproblem lösen kann. Vor allem der Glaube an die Technologie, der stark von modernisierungstheoretischen Annahmen geprägt ist und bei vielen multinationalen Agrarunternehmen und internationalen Organisationen den Tenor angibt, scheint sich zu einer Gretchenfrage entwickelt zu haben, die trotz zahlreicher möglicher ideologischen Spektren zur Spaltung in zwei Ideen-Lager führt (vgl. Rostow 2008; Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009). Um diese analytisch zu

fassen, werden in der vorliegenden Arbeit zwei Grundbegriffe von Rosset und Benjamin (1994:30) verwendet, die sich auch bei anderen Autor_innen wie McMichael (2009) und McMichael und Friedmann (1989) finden: (i) Die klassische und (ii) die alternative Landwirtschaft. Als klassische Landwirtschaft gilt demnach jene, die nach dem Wachstums- und Produktivitätsprinzip ausgerichtet ist und einem grundsätzlichen Glauben an technologische und Input-reiche Lösungen folgt. In diesem Modell werden hauptsächlich Produkte für den internationalen Markt hergestellt. Im alternativen Landwirtschaftsmodell wird versucht, mit diesen Mechanismen zu brechen und auf „traditionelle“, lokale Anbaumethoden zurückzugreifen und saisonale Produkte für den regionalen Markt zu produzieren. Wie schon erahnt werden kann, gibt es in jedem Modell andere Macht- und Interessenskonstellationen und dadurch auch andere Gewinner_innen und Verlierer_innen. Die Vorschläge zur Lösung der Agrarfrage hängen also nicht nur eng mit der Vorstellung darüber zusammen, was für die Antwortenden *Entwicklung an sich* bedeutet, sondern auch, *wer Entwicklung gestaltet* (vgl. Nuscheler 2005:267).

Diese Arbeit beschäftigt sich mit einer dieser Lösungen, die dem alternativen Landwirtschaftsmodell zuzuordnen ist, der Agroökologie. Agroökologie gilt im Weltagrarbericht des IAASTD als zukunftsfähiges Landwirtschaftsmodell, das sowohl zur Ernährung der Weltbevölkerung, als auch zum Umgang mit den Folgen des Klimawandels beitragen kann. Die Unabhängigkeit jeder Art externer Ressourcen ist eines der wichtigsten Ziele der Agroökologie. Anhänger_innen der Agroökologie argumentieren, dass dies auch der Unterschied zwischen allen anderen alternativen Anbausystemen und der Agroökologie sei, da es darum geht, so genannte *limitierende Faktoren* zu überwinden. Die Agroökologie will also einen Schritt weiter gehen als eine Landwirtschaft, die einfach nur chemische durch biologische Inputs umstellt aber in einem Abhängigkeitsverhältnis „von außen“ verhaftet bleibt. Es soll versucht werden, limitierende bzw. produktivitätsreduzierende Faktoren nicht durch deren externe Zufuhr zu überwinden, sondern Lösungen zu finden, die deren langfristige Überwindung zum Ziel haben (vgl. Altieri/Toledo 2011). Nach diesem Prinzip werden z.B. in agroökologischen Projekten in Guatemala Dämme, Terrassenkulturen und Kompostdüngung eingeführt, um mit den limitierenden Faktoren „Wasser“ und „Land“ umzugehen, ohne dass chemische Düngemittel oder neue Bewässerungsanlagen angekauft werden müssen. Damit können zum einen unproduktive Flächen wiederbelebt werden, zum anderen werden die Kleinb@uer_innen aus einem Teufelskreis von Abhängigkeit und Kreditschulden zum Teil

befreit. Wie Beispiele aus Nicaragua und Guatemala zeigen, stoßen agroökologische Praxen auf Widerstand mächtiger internationaler Player, da eine gestärkte und von externen Inputs unabhängige Kleinb@uer_innenschaft das derzeitige globale landwirtschaftliche System umstürzen würde (vgl. Holt-Giménez 2006:3).

Kuba gilt in der agroökologischen Szene als Musterbeispiel, da es aktuell kein anderes Land auf der Welt gibt, das agroökologische Prinzipien in seiner politischen Agenda, den *lineamientos* (dt.: Richtlinien) verankert (vgl. Partido Comunista de Cuba 2011). Die Institutionalisierung der Agroökologie in Kuba resultiert aus einer allgemeinen Versorgungsknappheit, die durch den Zusammenbruch der Sowjetunion ausgelöst wurde. Diese nationale Nahrungskrise wurde zur Chance für die agroökologische Bewegung in Kuba, ihre Ideen in die Praxis umzusetzen (vgl. Rosset et al. 2011). Dank der Organisation „Brot für die Welt“ kam die bereits in anderen Ländern agierende „*Campesino a Campesino* Bewegung“ nach Kuba. Diese verbindet agroökologische Prinzipien mit pädagogischen Ideen Paulo Freires. Mit Hilfe dieser Methode konnte fast die gesamte kubanische Landwirtschaft umgebaut werden. Der Übergang vom klassischen Modell zum alternativen Modell wird von Rosset und Benjamin (1994), Brot für die Welt (2006), Altieri und Toledo (2011), Cabello et al. (2012) sowie Funes-Monzote und Altieri (2012) mit eher technischem Fokus detailliert geschildert und wird in dieser Arbeit nicht in Vordergrund stehen.

Gegenstand dieser Arbeit wird es sein, eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf die Entwicklung der „agroökologischen Bewegung *Campesino a Campesino*“ in Kuba zu bieten, da diese in den oben genannten Publikationen nur marginal behandelt wird. Der Fokus wird dabei auf den Kontext der Entstehung und die Bedingungen der Entwicklung der Bewegung in Kuba liegen (vgl. Brot für die Welt 2006; Rosset/Benjamin 1994; Àlvares Licea 2007; Rosset et al. 2011).

Der Hauptteil der Arbeit ist in zwei Blöcken aufgeteilt, Kapitel 3 „Begriffs- und Theoriediskussion“ und Kapitel 4 „*Campesino a Campesino* Bewegung in Kuba“. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Nahrungsregimetheorie und der Bewegungstheorie machen den größeren Teil aus, wobei versucht wird jeweils einen direkten Bezug zu Entwicklungen in Kuba herzustellen, um Bezüge zwischen Theorie und Praxis sichtbar zu machen. Dadurch ist die Arbeit zwar in Theorie- und Empirie-Kapitel aufgeteilt, diese stehen jedoch in direkten Bezug miteinander.

1.1 Aktualität des Themas

Aus dem aktuellen globalen Nahrungsregime resultiert eine Hungerkrise in noch nie da gewesenen Ausmaß, wobei die meisten Hungernden aus dem ländlichen Bereich stammen. Kritiker_innen dieses Nahrungsregimes bringen die Nahrungskrise mit Verteilungs- und Machtfragen in Zusammenhang (vgl. McMichael 2009; Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009; Le Monde Diplomatique 2011). Demnach liegt es nicht daran, dass zu wenig Nahrungsmittel hergestellt werden, sondern *wo, wie* und vor allem *für wen und von wem* diese produziert werden. Deshalb plädieren sie für umfassende Agrarreformen, die vor allem der prekarierten Gruppe der Kleinb@uer_innen zugutekommen sollen. Die problematische Situation der Kleinb@uer_innen resultiert aus den „Modernisierungsideologien nationaler und internationaler Entwicklungsbürokratien, weil sie von beiden Seiten vernachlässigt werden“ (Nuscheler 2005:260). Dadurch entsteht die paradoxe Situation, dass Kleinb@uer_innen, also Nahrungsproduzent_innen, zu jenen Menschen zählen, die am meisten von Armut und Hunger betroffen sind (vgl. Parmentier 2011:96). Der Weltagrарbericht 2008 warnt vor der Verschärfung dieser Situation und zeigt die Grenzen der klassischen Landwirtschaft auf. Als Lösung wird eine **agroökologische Wende**, zusammen mit der Sicherstellung des Zuganges zu Boden, Wasser und Saatgut gefordert (vgl. IAASTD 2009). Wie die Zahlen der FAO zeigen, ist dieses Thema (leider) immer noch aktuell: „With almost 870 million people chronically undernourished in 2010–12, the number of hungry people in the world remains unacceptably high. The vast majority live in developing countries [...]“ (FAO 2012).

Die Suche nach einer ökologisch und sozial verträglichen Landwirtschaft bleibt eine drängende Frage der internationalen Entwicklungspolitik. In diesem Sinne ist die Auseinandersetzung mit Alternativen zum aktuellen Nahrungsregime eine notwendige Aufgabe, um mögliche Vorbilder für Wege aus der Krise zu finden. Der kubanische Weg kann insofern richtungsweisend sein (vgl. ebd.; Le Monde Diplomatique 2011).

1.2 Entwicklung der Fragestellungen

Als erstes Ergebnis des Auswertungsprozesses des Forschungsmaterials gilt die Entwicklung der Fragestellung. Die ursprüngliche Fragestellung, mit der im Feld gearbeitet wurde und auf deren Basis der Leifaden-Fragebogen entwickelt wurde, ging von der ersten Annahme aus, „*Campesino a Campesino*“ habe die Kleinb@uer_innenorganisation ANAP mit seinen Ideen beeinflusst und agroökologische Methoden erstmals nach Kuba gebracht. Demnach wurde in der ursprünglichen Forschungsfrage nach der Relevanz und der Verbreitung der Agroökologie in Kuba gefragt (vgl. Holt-Giménez 2006; Rosset et.al. 2011; Álvarez Licea 2007). Doch bereits während der ersten Lesephase kam es zu Zweifeln an dieser Annahme.

In der zweiten Phase wurden die Widersprüche, die sich nicht nur in den Aussagen der Interviewten, sondern auch durch die von verschiedenen Interviewpartner_innen zugänglich gemachte Literatur zeigten, immer deutlicher (vgl. Álvarez Licea 2007; Brot für die Welt 2006; ANAP/Brot für die Welt 2001). So spricht Holt-Giménez (2006:39) in Bezug auf *Campesino a Campesino* von einem „far-flung and multifaced movement [...] shaped by smallholders` cultural responses to development and change in Mesoamerica and the Caribbean“ [Herv.d.Verf.]. Während in einer Publikation von „Brot für die Welt“ (2006:17f.) *Campesino a Campesino* nur als *Methode* vorgestellt wird, die von „Brot für die Welt“ an andere Organisationen herangetragen wurde, um die Verbreitung agroökologischer Ideen zu erreichen. Bei näherer Betrachtung der Bewegung in Kuba konnte festgestellt werden, dass auch die Interviewpartner_innen abwechselnd von „Methode“ und „Bewegung“ sprachen.

Das Besondere in Kuba ist, dass sich *Campesino a Campesino* durch die Krise der 1990er Jahre viel schneller verbreitete als in anderen Ländern der Region. Die Teilnehmer_innenzahl erreichte in Kuba innerhalb von acht Jahren dieselbe Größe für die in Mexiko zwanzig Jahre lang gearbeitet wurde (vgl. Holt-Giménez 2006:37). Ein wichtiger Faktor dafür ist, dass in Kuba bereits Strukturen wie das Programm *Extensionismo Agrario* existierten, die eine ähnliche pädagogische Idee wie *Campesino a Campesino* verfolgten. Ein dichtes Netzwerk von Kleinb@uer_innen, die bereits seit Jahren eng mit staatlichen Strukturen wie der Kleinb@uer_innenorganisation *Asociación Nacional de Agricultores Pequeños (ANAP)* verbunden war, gilt als weiterer Faktor für die schnelle Verbreitung von *Campesino a Campesino*. Außerdem existierte bereits eine kleine

agroökologische Bewegung, die seit Jahren die offizielle Landwirtschaft kritisierte (vgl. Álvarez Licea 2007:35ff.). Gerade deshalb stellt sich die Frage: Warum war es überhaupt nötig, dass „Brot für die Welt“ *Campesino a Campesino* nach Kuba brachte?

Der Umstand, dass *Campesino a Campesino* in Kuba ab einem bestimmten Zeitpunkt offiziell nicht mehr als Methode, sondern als Bewegung bezeichnet wird, bekommt durch diese Frage neues Gewicht. Holt-Giménez (2006:78) beschreibt die Bedeutung dieses vermeintlichen Wortspiels in Nicaragua und beantwortet teilweise die Frage nach dem Sinn von *Campesino a Campesino* in Kuba:

Seen as a simple project, Campesino a Campesino was notable, but nothing extraordinary: there were dozens of sustainable agriculture projects in the country, and many used farmers as extensionists. Seen as a movement, Campesino a Campesino would have challenged the leadership of the farmers' union among the peasantry. The term 'methodology' used in this context [in Nicaragua] conveyed an apolitical professionalism that both raised the promoters of MCAC above other farmers and placed them firmly below the political leadership of the farmer's union. In other words, rather than describing a broad-based *movement* of cultural resistance, in this instance 'methodology' described a technocratic *program*, institutionally embedded within a political hierarchy [Herv. i.O.].

Demnach steckt im beschriebenen Kontext in der Wahl der Bezeichnung eine tiefere Bedeutung (vgl. ebd.). Auch in Kuba kam es im Jahr 2001 zur Umbenennung vom *Programm* zur *Bewegung*, was zur Folge hatte, dass *Campesino a Campesino* nicht mehr von externen Finanzmitteln unterstützt wurde und somit noch enger an kubanische Ressourcen gebunden wurde. Angesichts der politischen Strukturen in Kuba bedeutet das, dass *Campesino a Campesino* durch die Umbenennung noch enger an die offizielle Politik gebunden wurde (vgl. Rosset et al. 2011:171).

Aus den vorangegangenen Überlegungen ergab sich die Neuformulierung der Forschungsfragen wie folgt:

a) Welche Wechselwirkungen gibt es zwischen dem internationalen Nahrungsregime und der Entwicklung von *Campesino a Campesino* in Kuba?

b) Welche Interessen stecken hinter der Umbenennung der *Methode Campesino a Campesino* in *Bewegung Campesino a Campesino*?

c) Welche Schlüsse können aus a) und b) für die Zukunft des „alternativen kubanischen Landwirtschaftsmodells“ gezogen werden?

1.3 Zur verwendeten Sprache

Um einer geschlechtergerechten Sprache gerecht zu werden wird die Form des Unterstrichs bei jenen Wörtern verwendet, die geschlechtssegmentierend sein können. In den Übersetzungen der spanischen Interviews wird davon aber nur dann Gebrauch gemacht, wenn die Interviewten selbst von der gendergerechte Form Gebrauch machen. Ist dies nicht der Fall, wird nur die jeweils verwendete Form übernommen, um die Translation nicht zu verfälschen und ein anderes Bild von den Interviewten zu kreieren.

Eine Besonderheit bildet das in dieser Arbeit verwendete Wort B@uer_innen, das, angelehnt an die spanische Form der gendergerechten Sprache, durch die Verwendung des „@“ alle Geschlechterdefinitionen miteinbezieht.

Die Begriffe „Entwicklungsländer“ und „ehemalige Kolonien“ werden synonym verwendet. Der Begriff „Entwicklungsland“ wird immer von einem „s.g.“ begleitet, um aufzuzeigen, dass der Begriff sozial konstruiert ist und als solcher nicht existiert (vgl. Englert/Grau/Komlosy 2006:13ff.).

2. Methoden der qualitativen Sozialforschung

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit fanden drei Methoden der qualitativen Sozialforschung Anwendung:

- (i) Problemzentrierte Interviews mit Expert_innen
- (ii) die qualitative Inhalts- und
- (iii) die Dokumentanalyse.

In diesem Kapitel sollen zum einen die Methoden des Forschungsprozesses offengelegt und diskutiert werden, zum anderen soll auf den besonderen Forschungskontext eingegangen werden. Eine Reflexion zur Forschungsarbeit in Kuba soll diesen ergänzen.

2.1 Feldforschung

Einschlägige Literatur ist in Kuba nur schwer zugänglich, da in Folge des *Periodo Especial*¹ ein allgemeiner Papier- und Materialmangel herrschte. In dieser Periode konnten wissenschaftliche und journalistische Publikationen meist nur durch ausländische Finanzierung veröffentlicht werden. Die kubanischen Werke aus den 1990er Jahren, die als Basis dieser Arbeit dienen, stammen hauptsächlich aus der Finanzierung von den drei internationalen Organisationen *Brot für die Welt*, *Food First* und der *United Nations Food and Agriculture Organisation (FAO)*. Ein bedeutender Teil jüngerer wissenschaftlicher Forschung ist immer noch ausschließlich in elektronischer Form zugänglich (vgl. Burchardt 1996:12f.). Die in dieser Arbeit verwendeten unveröffentlichten oder nur limitiert verfügbaren Daten wurden elektronisch von Interview PartnerInnen und Kontaktpersonen zur Verfügung gestellt bzw. aus Privatarchiven kopiert.

Die allgemeine Ambivalenz der internationalen Literatur zu Kuba (vgl. Burchardt 1996:13; Luciak 2007:xxv) spiegelt sich vor allem bei der Verwendung von quantitativem Material wider. Burchardt (1996) und Widderich (2002) verweisen auf die Problematik quantitativ erhobener Daten und deren (ideologisch motivierten) Verwendung bzw. Ablehnung in der

¹ Als „Periodo Especial“ (dt. Sonderperiode in Friedenszeiten) wird eine besondere Form der Wirtschaft bezeichnet. „The ‘Special Period’, which receives its name from the production and social consequences of the fall of the socialist block and the end of Soviet assistance, took place from 1991 to 1996. In agriculture, the Special Period led to an absence of the supplies that had fed the productivist agricultural policy and brought the previous production model to an end“ (Febles-González 2011:724f.).

internationalen Literatur über Kuba². Die Autor_innen plädieren deshalb für die Notwendigkeit qualitativer Methoden im Rahmen der Datengenerierung.

2.2 Problemzentrierte Interviews mit Expert_innen

Während des qualitativen Forschungsprozesses dieser Arbeit wurden problemzentrierte Interviews mit Expert_innen durchgeführt, um an Hintergrundwissen über das Thema zu gelangen. Fünf dieser Interviews wurden als Grundlage für diese Arbeit ausgewählt, da eine Berücksichtigung des gesamten Interviewsamples den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Die in diesem Zusammenhang befragten Expert_innen haben einen unterschiedlichen Zugang zum Thema, was einen vielseitigen Blick ermöglicht. Nach Meuser und Nagel (1991) gilt es jene_n als Expert_in zu interviewen, „[...] wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung; wer privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt“³ (ebd.123). Expert_innen unterscheiden sich von Laien und Spezialist_innen, indem sich deren Einschätzungen auf spezifischem Wissen stützen. Das Expert_innenwissen wird von den Autor_innen als „implizites Wissen“ bezeichnet, also eine Art von Wissen, das ungeschriebenen Gesetzen folgt und handlungsleitend ist. Expert_innen handeln, im Unterschied zu Spezialist_innen, im Interview nicht im Auftrag ihrer Arbeitgeber_innen, sondern geben ihr Sonderwissen ohne äußere Rahmenbedingungen an die Interviewenden weiter (vgl. Meuser/Nagel 1997:484 ff.). „Der ExpertInnenstatus bestimmt sich zum einen in Abhängigkeit vom jeweiligen Forschungsinteresse [...] die jeweilige Etikettierung einer Person als Experte bezieht sich notwendig auf eine im jeweiligen Feld vorab erfolgte und institutionell-organisatorisch zumeist abgesicherte Zuschreibung“ (ebd. 486).

Der Fokus der Interviews ist die subjektive Betrachtung des Forschungsgegenstandes, auch als Alltagstheorie bezeichnet (vgl. Hopf 2007:350). Umstritten ist, ob

² Als Beispiel nennt Burchardt (1996:12) die Berechnung des volkswirtschaftlichen Gesamteinkommens, wofür in Kuba seit 1961 das sowjetische Bilanzierungsmodell verwendet wird. Die Vergleichbarkeit dieser Daten mit Daten anderer Länder ist umstritten und wird von verschiedenen Autor_innen unterschiedlich aufgenommen.

³ Auf die Kontaktaufnahme und die Auswahl der Expert_innen wird im Abschnitt „Reflexionen zur Forschung in Kuba“ eingegangen.

Expert_inneninterviews eine eigenständige Methode oder „nur“ Teil eines Methodenmix sind (Meuser/Nagel 1991:441f.). In vielen Handbüchern werden sie beispielsweise gar nicht oder als Teil von anderen Interviewmethoden erwähnt (vgl. Flick/Kardorff/Steinke 2007; Girtler 1984; Burgess 1982; u.a.), andere Autor_innen hingegen sehen darin eine eigene Methode (vgl. Meuser/Nagel 1991; Bogner/Littig;/Menz 2005; Gläser/Laudel 2006). In jedem Fall muss der spezielle Status von Expert_innen reflektiert werden. Expert_innen definieren sich nicht über ihre Gesamtperson, sondern über ihren Status als Expert_innen. Der private Kontext der Interviewten stellt einen nicht zu vernachlässigenden Faktor dar, dieser steht aber nicht im Mittelpunkt der Analyse⁴ (vgl. Meuser/Nagel 1991:442).

In der vorliegenden Arbeit wurden problemzentrierte Leitfadeninterviews mit Expert_innen durchgeführt, was einem Verständnis von Expert_inneninterviews als Teil eines Methodenmix entspricht.

Problemzentrierte Interviews zeichnen sich durch drei Merkmale aus: (i) die Orientierung an einem gesellschaftlichen Problem, (ii) die Orientierung am Gegenstand und (iii) die Prozesszentriertheit. Letztere zwei Merkmale öffnen die Möglichkeit zur Modifizierung während des Forschungsprozesses und betonen die Anpassung der Methode an den Gegenstand. Hier zeigt sich auch die Nähe zur Grounded Theory (vgl. Friebertshäuser 1997:379). So gilt es, gemeinsame soziale Interpretationen der Befragten ausfindig zu machen. Dabei ermöglicht die Offenheit des Interviews eine Möglichkeit zur freieren Standpunktentwicklung und lässt einen Denkprozess während des Sprechens zu. Während des Interviews wird auf den Leitfaden verwiesen, wenn die Interviewten zu sehr ausschweifen. Dies ermöglicht einerseits einen lockeren Gesprächsablauf, andererseits bleibt der Fokus auf der Problemstellung der Forschungsarbeit (Kassner/Wassermann 2005:106). Dieses Wechselspiel zwischen Induktion und Deduktion hat nach Witzel (2000) den Vorteil, dass der vermeintliche Gegensatz von Theorie und Offenheit aufgelöst werden kann, indem die theoretischen Vorannahmen, die den Interviewleitfaden beeinflussen, durch subjektive Problemwahrnehmung der Interviewten erweitert werden.

⁴ Expert_innen werden also nicht als Gesamtpersonen wahrgenommen, sondern eng mit ihrer Expertise verbunden. Biographische Einflüsse und persönliche Erfahrungen werden dabei aber nicht ausgeblendet, sie fließen immer in die Betrachtungsweise ein. Sie sind lediglich nicht der Mittelpunkt des Interviews, wie es beispielsweise bei biographischen Interviews der Fall ist (Meuser; Nagel 1991:442).

Hier manifestiert sich die erwähnte Nähe zur „Grounded Theory“ (vgl. Glaser/Strauss 1997; Jaeggi/Mruck/Faas 1998; Mey/Mruck 2011): Die Methode stellt sich gegen den so genannten „soziologischen Naturalismus“⁵ und nimmt den Forschenden als theoriegeleitetes Subjekt mit bestimmten Vorannahmen wahr. Deshalb gilt es zu erwähnen, dass vor der Feldforschung eine intensive Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand notwendig ist welche sich sowohl in der Auswahl der Interviewfragen als auch in der Interviewführung offenbart. Eine der Herausforderungen für den Forschenden ist es, trotz der Vorarbeit auch Platz für neue „Entdeckungen“ zu lassen (Witzel 2000). Diese Flexibilität zeigt sich in der vorliegenden Arbeit in einem Wandel des Theoriefokus, der zu Beginn der Feldforschung auf die Regimetheorie und der sozialen Ökologie konzentriert war. Nach der Auswertung der Interviews wurde klar, dass für die Bearbeitung der Fragestellungen eine verstärkte Auseinandersetzung mit Theorien sozialer Bewegungen in Kombination mit der Regimetheorie sinnvoller ist.

Die auditive Fassung der Interviews liegt der Autorin vor und können bei Bedarf eingehört werden. Die schriftliche Fassung der Interviews befindet sich im Anhang.

2.3 Auswertungs- und Analysemethoden

Durch die wörtliche Transkription der relevanten Passagen des Interviews soll ein Selektionsprozess (eine Art Selbstzensur), der aufgrund der ex ante Auseinandersetzung mit der Theorie nahe liegt, eher verhindert werden. Da beim problemzentrierten Interview in der Regel nicht alle Passagen transkribiert werden, wurden bei zwei Interviews persönliche oder informelle Fragen, die thematisch irrelevant schienen nicht transkribiert, sondern in Klammern paraphrasiert (vgl. Meuser/Nagel 1997:486). Nach Schmitd (2007) soll eine intensive Lese-phase der Transkripte die Chance erhöhen, dass auch nicht zu den Hypothesen der Forschenden „passende“ Aussagen beachtet werden. Auch Sachverhalte, die von den Expert_innen nicht erwähnt werden, sollen analysiert werden. Dabei werden die Transkripte wie wissenschaftliche Texte gelesen. Fragestellung und theoretische Annahmen leiten den Lese-prozess. Die Interviews werden erst in einem zweiten Schritt vergleichend gelesen.

⁵ Der so genannte „soziologischen Naturalismus“ nimmt an, Forschende seien objektivierende Subjekte, gleich einer tabula rasa, die ohne Vorannahmen ins Feld gingen (vgl. Witzel 2000).

Um der Offenheit des Interviews Rechnung zu tragen ist es wichtig, hierfür nicht einfach die Formulierungen aus den gestellten Fragen zu übernehmen, sondern darauf zu achten, ob die Befragten diese Begriffe überhaupt angreifen, welche Bedeutung diese Begriffe haben, welche Aspekte sie ergänzen und welche sie weglassen und welche neuen, im Leitfaden nicht behandelten Themen im erhobenen Material auftauchen. [...] Wichtig ist, das Material beim Lesen und Annotieren nicht auf die eigenen theoretischen Vorannahmen zuzuschneiden, indem die Auswertung darauf reduziert wird, nur nach solchen Textstellen zu suchen, die sich als Beleg oder Illustration für die Vorannahmen eignen (Schmidt 2007:449-450).

Der nächste Schritt ist die Formulierung von Kategorien bzw. Themen auf der Basis der aus dem Material gefilterten Schwerpunkte. Diese Kategorien werden anhand eines an der Fragestellung angepassten Kodierungsleitfadens verschlüsselt und verglichen (vgl. ebd. 450 ff.;).

Um Missverständnisse vorzubeugen wurde gemäß der Empfehlung von Foote Whyte (1982:113) während der Interviews immer wieder nachgefragt, was mit bestimmten Zuschreibungen („wir“, „die“ usw.) gemeint wurde. Diese Zwischenfragen wurden nicht extra transkribiert, sondern finden sich als kursiv in eckigen Klammern gesetzte Zusatzinformationen wieder. Genauso wurden für relevant gehaltene Störungen, die das Interview beeinflussten markiert.

Die Auswertungsschritte in Anlehnung an die vorgeschlagene Strategie von Schmidt (2007) und Meuser und Nagel (1997:487) sind: a) Intensive Auseinandersetzung mit den Transkripten (Lesephase), b) Kategorienbildung, c) Bildung eines Auswertungsleitfadens, d) Codierung der Interviews nach dem erstellten Leitfaden, e) Vergleich, wobei nur letzterer Schritt in der Arbeit visualisiert wird.

Die Instrumente zur Vergleichbarkeit der Interviews sind zum einen der den Expert_innen gemeinsame Kontext, der hier als Nähe zum Forschungsgegenstand definiert wird und zum anderen ein Leitfaden-Fragebogen (vgl. Meuser/Nagel 1997:487). Der Leitfaden besteht aus drei Themenkomplexen, die mit den Schlagwörtern „Änderungen im Nahrungsregime seit dem *Periodo Especial*“, „Forschung und Praxis der Agroökologie“ und „Relevanz der Bewegung *Campesino a Campesino*“ betitelt sind. Zu jedem Schwerpunktkomplex wurden mehrere Fragen formuliert, die im jeweiligen Interview als Leitfragen dienten.

Aus der Bearbeitung der Interviews ergaben sich folgende Themen:

Tabelle 1.: Themen der Interviews gereiht nach Häufigkeit der Aussagen (insgesamt)

Thema	Häufigkeit der Aussagen
<i>Campefino a Campefino</i> -Bewegung	24
Agroökologiebewegung	17
Rolle der Bauer und Bäuerinnen	10
Alternatives kubanisches Modell	8
<i>Campefino a Campefino</i> -Methode	8
Nachhaltigkeit (Sostenible/Sostentable)	7
Unabhängigkeit	7
Vergleich mit anderen Bewegungen	7
Bewusstseinsbildung	6
Ausnahmen	5
Abhängigkeit	5
Wendepunkt	4
Umweltbelastung(en) des klassischen Modells	3
„Agricultura urbana“ (dt.: Urbane Landwirtschaft)	3
„Extensionismo agrario“	2

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Formulierung der Kategorien ergibt sich entweder aus übergeordneten Themen oder aus Begriffen, die häufig in den Interviews vorkommen. Die Unterscheidung dieser zwei Varianten ist in der Arbeit auf dem ersten Blick ersichtlich, da allgemeine Themen auf Deutsch formuliert wurden. Häufige Begriffe hingegen wurden vom spanischen Original direkt übernommen, um Übersetzungsfehler bzw. Missverständnisse vorzubeugen (vgl. Meuser/Nagel 1997:487).

2.4 Erste Ergebnisse der Interview-Auswertung

Nicht alle Themen aus Tabelle 1 werden in der Arbeit besprochen, sondern nur jene, die zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen können. Im Anhang findet sich eine nähere Beschreibung der verwendeten Themen. Die Themen nicht gesondert behandelt,

sondern fließen in die Arbeit ein. Dabei werden die Interviewten nicht beim Namen genannt, sondern erhalten je nach der Reihenfolge der gehaltenen Interviews eine Nummer. Diese entspricht der Nummerierung der im Anhang befindlichen Interviews, z.B. wird der Befragte aus dem ersten Interview „Interviewter I“ genannt usw. Werden wörtliche Zitate der Interviews verwendet, entsprechen die Zahlen in runden Klammern der Zeilennummerierung, unter welcher das Zitat sich befindet. Wird z.B. die Aussage der Zeilen 4-6 des Interviewten I zitiert, wird vor dem Zitat Interviewter I (4-6) und nach dem Zitat (Interviewter I:4-6) angegeben. Anders als bei Literaturzitationen wird die Jahreszahl nicht angegeben, da alle Interviews im Zeitraum März-April 2012 geführt wurden. Die genaue Zeit- und Ortsangabe kann den angehängten Interviews entnommen werden, deshalb wurde die Anführung des Jahres 2012 in den Kurzbelegen als redundant empfunden.

Tabelle 2 : Vergleich der Interviews nach Verteilung der Themen

Interview:	I	II	III	IV	(V)
Thema:					
CAC-Bewegung	x	x	x	x	(x)
Agroökologiebewegung	x	x	x	x	
Rolle der Bauern	x	x	x	x	
Alternatives kubanisches Modell		x	x	x	
CAC-Methode	x		x	x	
Sostenible/Sostentable	x	x		x	
Unabhängigkeit	x	x			
Vergleich mit anderen Bewegungen	x	x			
Bewusstseinsbildung		x		x	
„Ausnahmen“	x		x		
Abhängigkeit	x	x	x		
Wendepunkt	x	x	x	x	
Umweltbelastung des „klassischen Modells“	x			x	
Agricultura urbana	x	x			
Extensionismo Agrario	x			x	

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle 2 zeigt, wer welches Thema angesprochen hat. Bei einem Vergleich mit Tabelle 1 ergibt sich, dass die drei am häufigsten genannten Themen auch von allen Interview-Partner_innen angesprochen wurden. Interviewter V wird eine Sonderstellung zuteil, weil sie zum einen die einzige nicht aus Kuba stammende Interviewte ist und zum anderen die einzige Interviewte, die per email und nicht „face to face“ befragt wurde. Der Fragenkatalog wurde speziell für dieses Interview auf drei Fragen gekürzt, weil nach spezifischen Informationen gesucht wurde, die die anderen Interviewten aus verschiedenen Gründen nicht beantworten konnten. Als Mitarbeiterin von „Brot für die Welt“ konnte Interviewte V als einzige einen Einblick in die Organisation geben. Die Vergleichbarkeit mit den anderen Interviews ist durch diese Umstände nur bedingt gegeben.

2.5 Qualitative Inhalts- und Dokumentanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Methode, die sich für die Auswertung großer Materialmengen eignet. Dabei wird das Material kategorial bearbeitet. Werden die Kategorien strukturiert und gefiltert, kann ein Profil des Materials erstellt werden, das in Bezug auf die Fragestellung und Theorie interpretiert werden kann (Mayring 2002:114-117). Die Stärke dieser Methode ist, dass sie die Vorteile der quantitativen Inhaltsanalyse nutzt, „[...] ohne in vorschnelle Quantifizierungen abzurutschen“ (ebd. 114). Mayring (2007) stellt die Zusammenfassende Inhaltsanalyse (Zusammenfassung des Inhalts zum Zweck einer Übersicht) der Explizierenden Inhaltsanalyse (Ergänzung des Materialinhalts mit kontextbezogenem Sekundärmaterial) gegenüber (ebd. 472f.). „Das Kriterium sollte in jedem Fall nicht die methodische Machbarkeit, sondern die Angemessenheit der Methode für das Material und die Fragestellung sein“ (ebd. 474).

Ähnlich wie die qualitative Inhaltsanalyse kann auch mit der qualitativen Dokumentanalyse eine Vielfalt an Material erfasst werden, die sich nicht nur auf wissenschaftliche Texte bezieht. „Die Dokumentanalyse ist vor allem dann wichtig, wenn es sich um zurückliegende, um historische Ereignisse handelt“ (Mayring 2002:47), weshalb sie sich als Methode für die Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit besonders gut eignet. Die Definition als Dokument erfolgte nach den von Mayring (ebd.) vorgeschlagenen sechs Kriterien:

- Die *Art des Dokuments*: Urkunden und Akten werden in der Regel als gesicherter angesehen als beispielsweise Zeitungsberichte.
- Die *äußeren Merkmale* des Dokuments, also das Material und vor allem der Zustand, sind immer von bedeutendem Interesse.
- Die *inneren Merkmale*, also der Inhalt, sind zentral bei schriftlichen Dokumenten. Bei anderen Quellen ist damit die Aussagekraft des Dokumentes gemeint.
- Die *Intendiertheit* des Dokumentes beeinflusst ebenfalls den Erkenntniswert. Denn bei absichtlich für die Umwelt oder die Nachwelt geschaffenen Dokumenten treten neue Fehlerquellen auf.
- Die *Nähe* des Dokumentes *zum Gegenstand*, zu dem, was es dokumentieren soll, ist wichtig. Sowohl die zeitliche als auch die räumliche, aber auch die soziale Nähe gilt es zu betrachten.
- Schließlich ist die *Herkunft* des Dokumentes in Betracht zu ziehen. Wo ist es gefunden worden, wo stammt es her, wie ist es überliefert worden? (Mayring 2002:48, Hervorhebung des Verf.).

Die Punkte vier und sechs haben im Zusammenhang mit der Forschung in und über Kuba ein besonderes Gewicht, wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel angedeutet wurde. Zur Ergänzung dieser Auseinandersetzung mit dem Forschungskontext und der Datengenerierung folgt eine Reflexion des Forschungsprozesses.

2.6 Entwicklung der Forschungsfrage

Als weiteres Ergebnis des Auswertungsprozesses ist die in der bereits diskutierten Methodik implizierte Entwicklung der Fragestellung festzuhalten. Die ursprüngliche Fragestellung, mit der im Feld gearbeitet und auf deren Basis der Leifaden-Fragebogen entwickelt wurde, betrachtete die *Campesino a Campesino* Bewegung als zivilgesellschaftliche Organisation (im Sinne von nicht-staatlich) und war von der Annahme geprägt, die Bewegung sei zwar stark mit der ANAP verwurzelt, durch die so genannte Agroökologische Revolution aber aus dieser „herausgewachsen“ und zu einer breiteren Bewegung geworden (vgl. Holt-Gimenéz 2006; Rosset et.al. 2011; Álvarez Licea 2007). Deshalb wurde nach dem Einfluss der Bewegung auf die Agroökologische Revolution gefragt. Während der Auswertungsphase wurden die Widersprüche, die sich nicht nur in den Aussagen der Interviewten, sondern auch in der Literatur (ebd.) widerspiegeln, immer deutlicher. Daraus ergab sich die Weiterentwicklung der Forschungsfragen.

2.7 Reflexionen zur Datengenerierung

Selbstverstehen ist prinzipiell kontinuierlich und vollständig möglich, denn Erlebnisse und Erfahrungen tragen zunächst keinen Sinn in sich. Vielmehr konstituiert das subjektive Bewusstsein Sinn dadurch, dass es die Erfahrung auf anderes bezieht. Dieser Akt der Sinnschöpfung beinhaltet im Wesentlichen das, was Verstehen als Selbstverstehen meint. Fremdverstehen hingegen, und das ist das für das Problem des Verstehens überhaupt entscheidend [...] ist nur diskontinuierlich und partiell möglich. Selbstverstehen ist ein prinzipiell unzweifelhafter Akt; Fremdverstehen ist ein prinzipiell zweifelhafter Akt (Soeffner 2007:165).

In seiner Forschungsreflexion teilt der Politologe Luciak (2007) die Erfahrungen von Burchardt (1996) und Widderich (2002) hinsichtlich der Schwierigkeiten bei der Forschung in Kuba. Sein Fokus liegt dabei auf den bürokratischen (Irr-)Weg, den der/die Forschende zurücklegen muss, um zu einer offiziellen Forschungsgenehmigung zu gelangen. Er schildert die umständliche Felderfahrung und behauptet, dass unabhängige Forschung nur bedingt möglich sei (vgl. Luciak 2007:xvi). Meine eigenen Erfahrungen bestätigen zum Teil dieses Bild.

Der erste Schritt jeder Feldforschung, die Kontaktaufnahme zu möglichen Interviewpartner_innen oder Kontaktpersonen, war bereits ein erfolgloses Unterfangen. Da alle Emails und Anrufe unbeantwortet blieben, nahm ich das Angebot eines befreundeten Wissenschaftlers an, mir einen Kontakt zur Universidad Agraria zu vermitteln. Dieser Kontakt, ein Lehrender der Universidad Agraria, der später offiziell mein Tutor wurde, verschaffte mir den Zugang zu verschiedenen Forschungsinstitutionen (INCA, ACTAF) und der Universitätsbibliothek, indem er mich dem Bibliothekspersonal vorstellte und mir die Rechercheprozedur erklärte. Bereits in der Phase der Kontaktaufnahme und des Wartens auf eine Zusage der Universität, begann ich mit meiner Forschungstätigkeit in der Bibliothek der Universität Havanna, wo ich ohne Probleme mit meinem österreichischen Studierendenausweis Literatur (allerdings nur vor Ort) ausleihen konnte. Ohne offiziellen kubanischen Studierendenstatus hatte ich Zugang zu Büchern und Zeitschriften des Bibliotheksarchivs. Diese Information erscheint zunächst banal, aber ab dem Zeitpunkt meines offiziellen Studierendenstatus (ungefähr eine Woche nach meiner Ankunft) änderte sich dieser Zustand. Jeweils wurde mir eine Mitarbeiterin der Bibliothek zugeteilt, die für mich Literatur suchte. Der dünne Faden zwischen Hilfe und Kontrolle wurde im Forschungsprozess immer wieder spürbar. Dadurch empfand ich den frühen Kontakt zur Universität teilweise als Nachteil. Trotzdem war der offizielle Status wichtig um überhaupt

Zugang zu bestimmten Institutionen, wie beispielsweise dem *Instituto Nacional de Ciencias Agrícolas (INCA)* zu bekommen (vgl. Luciak 2007:xvff.).

Die Auswahl der Interviewpartner_innen erfolgte in zwei Phasen. In der ersten Phase wurden mir Interviewpartner_innen von meinem Tutor empfohlen. Nach einer Revision dieser Interviews wurde rasch deutlich, dass die empfohlenen Personen nur marginal zur Klärung der Forschungsfrage beitragen konnten. Deshalb zog ich es bald vor, meine Interviewpartner_innen aus einer im Vorfeld der Forschungsreise erstellten Liste von in der Fachliteratur genannten Expert_innen auszusuchen. Diese konnte ich, ähnlich wie Luciak (2007), nur mit Hilfe von meinem Tutor ausfindig machen. Die zweite Phase, in der ich meine Zusammenarbeit mit der Universidad Agraria löste, erwies sich teilweise als fruchtbarer, da ich selbstständiger und dadurch flexibler und unabhängiger agieren konnte. Von den interviewten Expert_innen wurde mir nach informellen Gesprächen vielfach unveröffentlichte Literatur zur Verfügung gestellt, die in diese Arbeit einfließt.

Insgesamt hatte ich das Gefühl, dass der Kontakt zur Universidad Agraria mir einige Türen geöffnet, andere aber, ohne Druck von meiner Seite, verschlossen hätte. Die ausgesuchten Interview- und Gesprächspartner_innen der ersten Phase waren ausschließlich Agronomen (de la Fe, Vázquez Bruito) und in beiden Fällen wussten die Befragten sehr wenig über die *Campesino a Campesino* Bewegung. Dies wurde als Bereicherung empfunden, weil dadurch ein Blick „aus der Ferne“ möglich wurde, der die Bewegung aus einer anderen Perspektive betrachtete. Zwei Interviews der zweiten Phase wurden auch mit Agronom_innen geführt, die jedoch mit der Bewegung vertraut waren (Pérez Consuegra, Funes), wobei jenes von Funes nicht für diese Arbeit verwendet wurde. Das Interview mit Mavis Álvarez Licea hingegen bringt die Perspektive aus dem direkten „Zentrum“ der Bewegung, dessen Lücken mit dem Interview mit Ulrike Kraner (Brot für die Welt) gefüllt wurden.

3. Begriffs- und Theoriediskussion

In diesem Kapitel sollen die theoretischen Grundlagen der Forschung diskutiert werden. Als theoretischen Beitrag für das Forschungsvorhaben erwiesen sich die Regimetheorie und die Bewegungstheorie als hilfreich. Dabei werden auch entwicklungstheoretische Diskurse betrachtet. Im folgenden Kapitel soll nicht der Anspruch erfüllt werden, die besprochenen theoretischen Konzepte vollständig zu erfassen. Diese werden zur Bearbeitung des Erkenntnisinteresses individuell selektiert. Dasselbe gilt auch für die Besprechung der wichtigsten Konzepte und Begriffe, deren Auswahl eng mit den Interviews in Zusammenhang steht. Die Kontextualisierung von Theorie und Empirie soll fließend erfolgen, um den Zusammenhang sichtbar zu machen. In einem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst.

3.1 Regimetheorie und Nahrungsregimetheorie⁶

Die Entwicklung der kubanischen Landwirtschaft wird von vielen Autor_innen als Sonderweg oder als endogene Leistung bewertet. Dabei werden die Einflüsse der internationalen Nahrungsregime oft vernachlässigt oder nationalen Anstrengungen untergeordnet (vgl. Rosset/Benjamin 1994; Álvarez Licea 2007; Rosset et al. 2011). Deshalb soll in diesem Kapitel diskutiert werden, inwiefern internationale Nahrungsregime die kubanische Landwirtschaft prägen. Für diese Ausführungen eignet sich insbesondere die Nahrungsregimetheorie, die internationale Nahrungsregime in drei historische Abschnitte einteilt und deren Auswirkungen auf globale Nahrungsketten untersucht. In der Folge sollen die Einflüsse dieser Regime auf die kubanische Landwirtschaft untersucht werden (vgl. McMichael 2008). Mit Gramscis Verständnis von Hegemonie wird der Übergang zwischen den Regimen als Ringen um Macht interpretiert (vgl. Gramsci 1993:1610). Ein besonderes Augenmerk dieser Arbeit wird auf der Situation liegen, die Rosset und Benjamin (1994:31) als gleichzeitige Existenz zweier Landwirtschaftsmodelle, das „alte“ und das „alternative“ Modell, bezeichnen.

⁶ McMichael (1992; 2000; 2008; 2009) und McMichael und Friedmann (1989) verwenden den Begriff „Food Regime“. In dieser Arbeit der deutsche Begriff „Nahrungsregime“ synonym verwendet.

Ziel dieses Kapitels ist es, mit Hilfe der theoretischen Konzepte der Nahrungsregimetheorie und der Hegemonietheorie die aktuelle Situation der kubanischen Landwirtschaft zu interpretieren. Dabei wird die These, dass die Art und Weise, wie Landwirtschaft passiert, als Ausdruck von Macht zu sehen ist, handlungsleitend sein. Wie bereits erwähnt werden Theorie und Empirie in diesem Kapitel nicht voneinander getrennt behandelt. Die Einflüsse der theoretischen Konzepte auf die Auswertung des ausgewählten Materials sollen damit sichtbar werden.

Die Regimetheorie hat in den 1980er Jahren Einzug in die internationalen Politikwissenschaften gehalten. Regime werden als „institutionalisierte Formen der Kooperation zwischen Staaten und anderen internat. Akteuren, die aus Prinzipien, Normen, Regeln, Entscheidungsverfahren sowie Programmaktivitäten bestehen und das Verhalten internat. Akteure in einem Problemfeld dauerhaft steuern“ (Zürn 2010:903) definiert. Im Gegensatz zu internationalen Organisationen zeichnen sich Regime durch Immaterialität aus und können, nach Zürn (ebd.), im Gegensatz zu Staaten nicht souverän sein. Analysegegenstand bilden die Umstände der Entstehung und des Wandels von Regimen. Regime werden nicht als eigenständige Akteure, sondern als „problemfeldspezifische inhaltliche wie prozedurale Prinzipien, Normen und Regeln, die von Staaten vereinbart und als gültig betrachtet werden“ verstanden (Zangl 2006:123). Als Beispiel nennt Zangl (ebd.:129) das internationale Handelsregime, innerhalb dessen es für alle beteiligten Akteure klar ist, dass eines der prinzipiellen Ziele die Liberalisierung des internationalen Handels ist. Damit ist klar, dass bestimmte Regulierungsmaßnahmen wie beispielsweise Privatisierung anderen, wie Verstaatlichung vorgezogen werden.

Die Nahrungsregimetheorie kann nach Zürn (2010) und Zangl (2006) in verschiedene Strömungen eingeteilt werden. So konzentriert sich die **kontraktualistisch** ausgerichtete Regimetheorie auf internationale Verträge und Vereinbarungen (vgl. ebd). Hier erscheinen Regime als „Kooperationskatalysatoren“ und als Reduzenten oder Managern von Kosten, die bei der Erfüllung der Verträge entstehen. Dies ist möglich, weil innerhalb eines Regimes für alle Akteure klar definiert ist, wer mit wem worüber und zu welchen Konditionen verhandelt. So können Kooperationen durch den relativ klaren Verhandlungsrahmen innerhalb eines Regimes leichter zustande kommen (vgl. Keohane, zit. nach Zangl 2006:130 ff., 141). Die **rationalistische** Regimetheorie konzentriert sich auf Interessenskonstellationen, die zu Regimen führen. Sie fokussiert auf die Akteu_innen und deren spezifische Interessen innerhalb des Regimes. Der **kognitive** Ansatz

konzentriert sich auf die Rolle der gemeinsamen Weltanschauung der Akteure innerhalb eines Regimes. Dem Ansatz folgend können beispielsweise Entscheidungen innerhalb des liberalen Handelsregimes effizienter getroffen werden, weil keine Grundsatzdiskussion über die theoretischen Annahmen hinter den Handlungen geführt werden muss. Arbeiten, die diesem Ansatz folgen, fragen nach den Theorien und Konzepten die die Handlungen der Mitglieder des Regimes leiten. Der **realistische** Ansatz könnte auch hegemonietheoretischer Ansatz genannt werden. Dieser konzentriert sich auf den Hegemonen, der die Entwicklung eines Regimes beeinflusst und in der Lage ist, seine Spielregeln durchzusetzen (vgl. Zürn 2010:903).

Diese Charakterisierungen sollen nicht normativ verwendet werden, sondern zeigen auf, dass es unterschiedliche Perzeptionen von Regimen gibt. Diese sind in den meisten Arbeiten nicht klar voneinander getrennt. Die diese Arbeit stark beeinflussende Food-Regime-Theorie von McMichael und Friedman ist dabei keine Ausnahme. Die starke Anlehnung an materialistische Staatstheorien und an Gramscis Verständnis von Hegemonie lässt sich aber unschwer in der Begriffswahl erkennen (vgl. McMichael 1992, 2000, 2008; McMichael/Friedman 1989).

Als allgemeines Ziel der Regimetheorie kann man die Analyse von Einflussfaktoren und der Effektivität internationaler Regime definieren. Unter der Prämisse, dass dem internationalen System⁷ ein gewisser Grad an Anarchie inhärent ist, lautet die weiterführende Frage der Regimetheorie, ob Regime regulierend wirken können (Zürn 2010:903). Damit beschäftigt sich auch die Food-Regime-Theorie, in der aufgezeigt werden soll, wie sich internationale Nahrungsregime auf die Entwicklung der Landwirtschaft auswirken und wie es zur Entstehung eines neuen Nahrungsregimes kommt (vgl. Zangl 2006:141).

Die Entstehung eines neuen internationalen Regimes kann nach Zangl (ebd. 115) erst dann festgestellt werden, wenn Verträge oder Regeln vereinbart werden, die sich von den vorangegangenen in ihren Grundsätzen unterscheiden. „Ein internationales Regime ist somit dann entstanden, wenn neue Normen und Regeln in Vereinbarungen zwischen

⁷ Bei Zürn (2010:903) wird der Begriff „System“ nicht direkt definiert, kann aber als Raum, in dem Regime um Macht kämpfen verstanden werden, der auf Mesoebene mit der hegemonietheoretischen Interpretation von Zivilgesellschaft (siehe entsprechendes Kapitel) vergleichbar ist.

Staaten niedergelegt wurden und sich in einem neuen Verhalten der betreffenden Staaten niederschlagen“ (ebd., Herv. d. Verf.). Werden zum Beispiel die Prämissen des liberalen Handelsregimes⁸ von anderen abgelöst, dann werden internationale Verträge mit anderen Schwerpunkten behaftet und andere Lösungswege für Probleme bestimmen die Handlungen der Akteure im Regime (vgl. ebd.).

Regime sind keine starren Gebilde, sondern wandelbar. Um Übergänge analytisch fassen zu können, zwischen Regimewandel und Regimewechsel unterschieden. Dieser spielt in der ausgewählten Literatur zwar nur eine Nebenrolle, dessen Erwähnung erscheint aber wichtig um zu betonen, dass Regime keine starren Gebilde sind, sondern wandelbar und sich in den jeweiligen Kontext einfügen können. Es lassen sich zwei zentrale Lesarten identifizieren: Regimewechsel als Wechsel von Herrschaftsformen (z.B. von Demokratie zu Diktatur) (vgl. Thibaut 2010:903) und Regimewechsel in der regimetheoretischen Interpretation als Wechsel der Prämissen, die zur Bildung eines Regimes beitragen, vereinfacht gesagt, als Hegemoniewechsel (vgl. Zangl 1999:116). Die erste Lesart verwendet den Begriff Regime als Bezeichnung für nationale Regierungsformen, in der zweiten Interpretation werden Regime wie oben erwähnt definiert (vgl. Zürn 2010:902f.).

Bei einem Regimewandel werden nicht die Prämissen des Regimes von anderen abgelöst, sondern die Strukturen des Regimes an bestimmte Umstände angepasst werden. Ein Regime wandelt sich, indem es die Regeln und Normen für eine bestimmte Zeit an akute (z.B.: Pandemien und Patentregime) oder längerfristige Ereignisse (z.B: internationale Wirtschaftskrise) anpasst (vgl. Zangl 1999:116).

Zusammenfassend liegt der Fokus der Regimetheorie in der Analyse der Entstehung internationaler Regime und deren Wechselwirkung mit nationalen Politiken (vgl. Zangl 1999:115). Nach diesem Verständnis werden auch Nahrungsregime definiert: „A food regime includes the norms or rules governing international agro-food transactions, thus reflecting the concern with normative factors found in the `international regimes` literature“ (McMichael 1992:344). Die Definition grenzt sich von der klassischen Regimetheorie in einer wichtigen Analyseeinheit ab, da sie sich nicht auf Nationalstaaten

⁸Diese sind: „[D]ie Postulate der Selbstbestimmungsfähigkeit der Individuen durch Vernunft, der Individualfreiheit gegenüber dem Staat [...], der Bändigung polit. Herrschaft durch Verfassung und der Selbstregulierung der Ökonomie durch Gesetzmäßigkeiten von Markt und Wettbewerb abgesteckt ist, in eine Evolutionsvorstellung geschichtl. Fortschritts mündet“ (Schiller 2010:550)

und nationalstaatlich organisierte ökonomische Rahmenbedingungen konzentriert und diese nicht als einzige Akteure wahrnimmt. Ökonomie und Staat werden nicht als Gegensätze begriffen. Die Bildung von Nationalstaaten wird zum Beispiel mit der Technisierung und Intensivierung der Landwirtschaft in Zusammenhang gebracht: „The food regime perspective associates the rise and demise of the nation-state with the rise and demise of commercial agriculture as coherent national economic sector“ (vgl. ebd.345). So wird ermöglicht, komplexe Zusammenhänge der internationalen Agrarpolitik miteinander in Beziehung zu setzen und Machtkonstellationen, die zur Bildung eines internationalen Nahrungsregimes führen, zu identifizieren.

Das in dieser Arbeit verwendete Verständnis von Nahrungsregimen basiert hauptsächlich auf den Arbeiten von Friedmann und McMichael und wird von wie folgt definiert:

A food regime involves a historically specific set of political relations organizing the global production and circulation of agricultural commodities. The postwar food regime was organized via a series of bilateral relations promoting the US model of national economic development. The diffusion of this model, however, included the extension of Green Revolution technologies to promote Third World agro-exports (McMichael 2000:410).

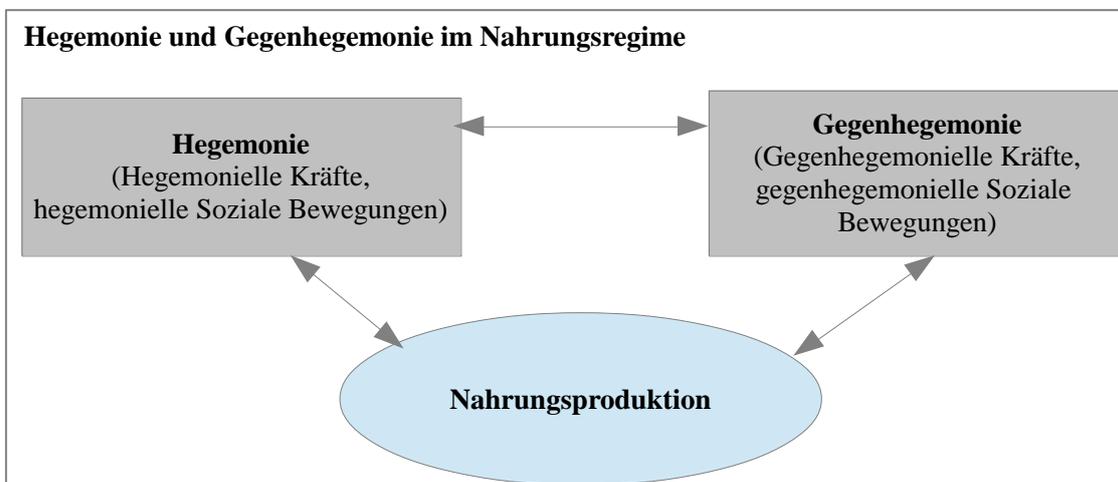
Die Nahrungsregimetheorie untersucht die Rolle der Landwirtschaft bei der Entwicklung des globalen Kapitalismus aus einer historische Perspektive, die an den Konzepten der Weltsystemtheorie angelehnt ist. Anders als liberale Konzepte, die eine optimale Arbeitsteilung zwischen Agrarsektor und Industrie als Entwicklungsziel definieren zeigt die Nahrungsregimetheorie keine universale Lösung der Entwicklungsprobleme auf. Der Fokus liegt auf der Sichtbarmachung von politischen Machtstrukturen und deren Interdependenzen mit der globalen Nahrungsproduktion. „Our goal, then, is to reconstruct a preliminary history of agriculture to shed light on its impact on the state system, and thereby to offer a critique of the nationalist presuppositions that inform the literature on development and dependency“ (McMichael/Friedman 1989:93).

3.1.1 Hegemonie in der Nahrungsregimetheorie

Ein zentrales Element des Nahrungsregime-Ansatzes ist der Begriff Hegemonie (vgl. McMichael/Friedman 1987:94.; McMichael 2009:281). Friedmann und McMichael definieren den Begriff Hegemonie nicht, verwenden ihn aber im gramscianischen Sinne. Bei Gramsci bedeutet Hegemonie eine „Kombination von Zwang und Konsens [...] die sich in verschiedener Weise die Waage halten, ohne daß der Zwang zu sehr gegenüber dem Konsens überwiegt, sondern im Gegenteil sogar versucht wird, zu erreichen, dass daß der Zwang auf den Konsens der Mehrheit gestützt scheint, wie er von den sogenannten Organen der öffentlichen Meinung – Zeitungen und Verbände – ausgedrückt wird, die deshalb in gewissen Situationen künstlich vervielfacht werden“ (Gramsci 1996:1610). Es ist wichtig, den Unterschied zwischen Hegemonie und Zwang aufzuzeigen, um die Rolle von Medien und Bildungsinstitutionen bei der Reproduktion dieser zu verstehen. Medien beeinflussen und spiegeln die öffentliche Meinung wider, die bei Gramsci als Ausdruck von Hegemonie zu verstehen ist (vgl. Gramsci 1992:916). So kann beispielsweise die Dominanz der großflächigen, auf chemischen Inputs basierenden Landwirtschaft, die nach liberalen Prinzipien wie Arbeitsteilung, Effizienz- und Produktivitätssteigerung entlang quantitativer und zeitlich kurzfristiger Kriterien betrieben wird, als Ausdruck eines liberalen Nahrungsregimes gesehen werden. Jedem Nahrungsregime wird ein Hegemon zugeordnet. Die Verknüpfung zwischen Herrschaftsformen und Nahrungsproduktion zeigt unter anderem auch auf, dass nicht nur Nationalstaaten Hegemone sein können. Der Nahrungsregime-Ansatz setzt die Form des Hegemonen mit der Form der Nahrungsproduktion in Beziehung. So können in einer zunehmend globalisierten und arbeitsteiligen Nahrungsproduktion, deren Spielregeln nicht mehr von Nationalstaaten, sondern von bestimmten Unternehmen festgesetzt werden, letztere als Hegemone bezeichnet werden (vgl. McMichael/Friedman 1987:94f.).

3.1.2 Soziale Bewegungen in der Nahrungsregimetheorie

Hegemonie bedeutet Kampf um Macht, weshalb es nicht verwundert, dass ein besonderes Augenmerk auch auf gegenhegemonialen Kräften, vor allem auf so genannten sozialen Bewegungen, liegt. Soziale Bewegungen gelten deshalb, zumindest bei ihrer Entstehung, als gegenhegemonial, weil sie auf die Missstände des bestehenden Herrschaftssystems aufmerksam machen, sind aber nicht die einzigen, die das tun (vgl. Kern 2008:175). McMichael (2009:293) nennt insbesondere die Slow-Food-Bewegung⁹ und Bewegungen, die Nahrungssouveränität fordern, wie „La via Campesina“. Innerhalb jedes Nahrungsregimes identifizieren McMichael (ebd.) und Campbell (2009:311) also Kräfte, die die vorherrschende Hegemonie stärken und jene, die sie bekämpfen. Campbell (ebd. 312) argumentiert, dass die Entstehung so genannter Neuer Sozialer Bewegungen (siehe Kapitel 3.2.5) im Kontext eines Nahrungsregimes zu sehen ist, das er als „Food From Somewhere“ Regime bezeichnet. Auf die Merkmale dieses Regimes soll an späterer Stelle eingegangen werden. Hier ist es nur wichtig zu erwähnen, dass die Entstehung sozialer Bewegungen, die sich mit Nahrung im weitesten Sinne beschäftigen, im Kontext von Nahrungsregimen zu sehen sind, wie folgendes Schema verdeutlichen soll:



Quelle: Eigene Darstellung

Wie ein Kapitel 3.2 zeigt, sind soziale Bewegungen sowohl der Hegemonie als auch der Gegenhegemonie zuzuordnen, können somit gesellschaftliche Transformation auch

⁹ An dieser Stelle wird auf eine Definition von „Slow Food“ verzichtet. Eine übersichtliche Einführung bietet McFarlin Weismantel (2004) und Geoff (2008).

verhindern (vgl. Meschkat 2000:50; Kern 2008:176). Friedmann und McMichael (1989:96f.; 103f.) vertreten die These, dass jedes Nahrungsregime in sich paradox ist, weil sich je zwei widersprüchliche Tendenzen entwickeln, die sich dialektisch beeinflussen. Diese und andere Thesen der Nahrungsregimetheorie werden in den nächsten Kapiteln anhand von Beispielen näher erläutert.

3.1.3 Theorie des ersten Nahrungsregimes

Die These von drei Nahrungsregimen wird bei McMichael und Friedman (1989) und McMichael (1999; 2009) anhand einer historischen Analyse aufgestellt. Sie vergleichen die Entwicklungen der globalen Landwirtschaft mit sozio-polit-ökonomischen Entwicklungen und kommen zum Schluss, dass die Art der Nahrungsversorgung in Zusammenhang mit der Art der Weltsystemordnung steht. Um diese relativ abstrakte These verständlich zu machen, werden zunächst die Argumente der Autor_innen wiedergegeben und erst in einem zweiten Schritt kritisch betrachtet.

What has been termed the `first food regime`, under British hegemony, represented an imperial conjuncture through which metropolitan states and firms reduced the cost of labour via mass production of food staples such as grain, meat, sugar, coffee and so on in the settler states of the European empire (McMichael 2009:284).

Während der Zeit zwischen 1870 und 1914 bildet sich erstmals die großflächige Landwirtschaft heraus. Auf Grund von zunehmenden technologischen Innovationen und Sklavenarbeit kann die Produktion so billig gehalten werden, dass erstmals eine breite Masse mit billigen Nahrungsmitteln versorgt werden kann. Diese neuen, billigen Nahrungsmittel werden aber nicht gleichmäßig verteilt, sondern an die Metropolen des s.g. Westens¹⁰ verkauft, wo es zur gleichen Zeit zu Industrialisierung und einer dadurch bedingten Landflucht kommt. Mit anderen Worten: Die Peripherie des s.g. Süden löst die Peripherien des Nordens als Nahrungsmittellieferanten ab. Die Produktion wird völlig auf die Versorgung einer neuen, urbanen Arbeiterklasse ausgerichtet, die sich zunächst hauptsächlich in Europa herausbildet. Von dieser neuen, internationalen Arbeitsteilung

¹⁰ Die Nähe des Food Regime Ansatzes zu Dependenztheorien und der Weltsystemtheorien wird nicht nur durch die verwendeten Begriffe wie *Metropole*, sondern auch in der Betonung der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen dem s.g. Norden und dem s.g. Süden deutlich (vgl. Prebisch 2008:131ff.; Frank 2008:148ff.; Wallerstein 2008:168ff.).

profitieren viele Unternehmen: „Briefly, the first food regime, which contributed to a period of extensive capital accumulation, lowered wage costs by provisioning the new European proletariat with New World exports of grains and meat“ (McMichael 1992:345). Die neu entstandenen kolonialen Agrarbetriebe stärken die Bildung von souveränen Nationalstaaten, indem sie zu einem wichtigen Sektor der Nationalökonomie werden. Nach McMichael (ebd.) bedingen sich die großflächig betriebene und exportorientierte Agrarwirtschaft und die Bildung der Nationalstaaten gegenseitig, nach dem Motto: Eine satte Bevölkerung ist die Grundlage für den souveränen Staat. Während des ersten Nahrungsregimes wird erstmals das kapitalistische Produktionsmodell (s.u.) auf die Landwirtschaft angewandt. Das Paradoxon dieses Nahrungsregimes ist, laut McMichael und Friedman (1989:95), dass sich die Ausbreitung des kapitalistischen Handelssystems und die Stärkung der Nationalstaaten bedingen¹¹ „The first food regime was, therefore, a key to the creation of a system of national economies governed by independent states“ (ebd. 96ff.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die folgenden Prinzipien das erste Nahrungsregime definieren:

- Die Landwirtschaft muss den Bedürfnissen einer zunehmend industrialisierten Gesellschaft im s.g. Norden gerecht werden der s.g. Süden wird Rohstoffexporteur (vgl. Dirlinger et al. 1998:32);
- Es kommt zur internationalen Arbeitsteilung zwischen kolonisierenden Nationalstaaten und Kolonien: Die zunehmende Technisierung der landwirtschaftlichen Produktion im s.g. Westen wirkt sich auf dessen demographische Verteilung aus: Die „Verlagerung“ der landwirtschaftlichen Produktion in die Kolonien führt zur Landflucht und zur Bildung einer neuen, urbanen Arbeiter_innenklasse; Die Versorgung dieser neuen Mittelschicht erfolgt durch billige Rohstoffe aus den Kolonien; Letztere werden wiederum mit Gütern aus der industriellen Produktion im „Westen“ versorgt;

¹¹ Der Staat spielt im kapitalistischen Handelsregime eine untergeordnete Rolle. Er wird auf definierte Bereiche der politischen Herrschaft reduziert und soll so wenig wie möglich in wirtschaftliche Prozesse eingreifen (vgl. Esser 2010:453f.). Deshalb bezeichnen Friedmann und McMichael (1989:95) es als Paradox des ersten Nahrungsregimes, dass die Nationalstaaten genau zu der Zeit einen Aufschwung erleben, als das kapitalistische Handelsregime sich ausbreitet.

- Höhepunkt des Kolonialismus und des kolonialisierenden Nationalstaates und Ausbreitung des Kapitalismus als Paradox des ersten Nahrungsregimes;
- Hegemonie Großbritanniens (vgl. McMichael/Friedman 1989:96ff.).

3.1.4 Einflüsse des ersten Nahrungsregimes in Kuba

Mit der Kolonialisierung Kubas beginnt eine lange Geschichte der Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten. Traditionelle Anbauprodukte (z.B. Yuca/Maniok) und Nahrungsgewohnheiten (z.B. Essen von Fisch) werden durch Importprodukte, die den spanischen Nahrungsgewohnheiten entsprechen, ersetzt (vgl. Álvares Licea 2007:8f.). Da diese im tropischen Klima in nicht genügender Menge angebaut werden können und importierte Schweine und Rinder den Fleischkonsum nur teilweise decken, werden die meisten Lebensmittel (v.a. Weizenmehl, Olivenöl, Essig und Wein) aus Europa angekauft. Auch andere, von den europäischen Siedler_innen nachgefragte Waren, wie Papier, Seide, Schuhe, Häute, Spiegel, häusliche Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge usw. werden nicht in Kuba hergestellt. Die Exporte sind Anfangs auf wenige landwirtschaftliche Produkte und Rohstoffe beschränkt, da Kuba dem Festland, allen voran Mexiko, beim Abbau natürlicher Ressourcen keine Konkurrenz machen kann. Bald stellt sich das so genannte „Encomienda-System“, ein auf Sklavenarbeit beruhendes Wirtschaftssystem, ein. Fabian (1981:44-47) bezeichnet es als „Funktion des Handelskapitalismus“, da das Handlungsmotiv der encomanderos, die Akkumulation von Geldkapital durch die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und menschlicher Arbeit ist. Die Versklavung der vorkolonialen kubanischen Bevölkerung wird u.a. als die maximale Reduktion der Produktionskosten gesehen. Ein Argument dafür ist, dass Sklav_innen keine Gebrauchs-, sondern Tauschwerte für den internationalen Markt produzieren – ein Merkmal der neuen internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung.

Das erste Regime wird von der totalen Erschöpfung der natürlichen und menschlichen Ressourcen geprägt. Die Grundlagen dieses Systems brechen durch die Erschöpfung der Edelmetallvorkommen und die beinahe Ausrottung der indigenen Bevölkerung nach ca. 50 Jahren zusammen. Da keine Vorkehrungen für den Aufbau einer nationalen Wirtschaft getroffen worden sind, bzw. diese im Sinne der spanischen Kolonialpolitik in Kuba gezielt verhindert wurden, kommt die Insel viel früher als andere Kolonien in eine Periode der

wirtschaftlichen Stagnation und Resignation. „[I]n Kuba wurden [...] in dieser Phase schon die ersten Fundamente struktureller Unterentwicklung in Form der strukturellen Abhängigkeit vom spanischen Mutterland und durch die soziale und regionale Polarisierung gelegt“ (Fabian 1981:48). Fabian (1981:49) und Álvarez Licea (2007:12) skizzieren die sozialen Folgen dieses Systems durch eine Ausbeutungskette, bei der kubanische und, nach deren Ausrottung, afrikanische Sklav_innen von spanischen Kleingrundbesitzenden, diese von der kolonialen kubanischen Oligarchie und diese vom europäisch/spanischen Handelskapital, das in den Händen der spanischen Kolonialmächte liegt, ausgebeutet werden.

Nach der Erschöpfung der Metallvorkommnisse entwickelt sich ein ein neues, auf großflächiger Landwirtschaft und Rinder- und Schweinezucht aufbauendes so genanntes latifundio-System (dt. Großgrundbesitz) im 18.Jh.. Die Produktion dieser Viehzuchthaciendas (dt. Farm, Landgut) ist für den Weltmarkt bestimmt, doch die ungleichen Tauschverhältnisse am Weltmarkt verhindern positive Auswirkungen des Wirtschaftswachstums in Kuba. Felle, Talg und Fleisch werden für den europäischen Markt hergestellt. Die Produktion kann nur deshalb billig gehalten werden, weil der fruchtbarste Boden in der Hand weniger (spanischer) Großgrundbesitzer ist und die Produkte durch Sklav_innenarbeit hergestellt werden. Kuba kommt somit in eine für Kolonien typische Situation, in der es die Kosten für die Industrialisierung der „Mutterländer“ trägt, ohne dass die indigene Bevölkerung davon in irgendeiner Weise profitiert. In dieser Zeit hat auch die Teilung der Besitzverhältnisse zwischen dem agrarrechtlich begünstigten Westen und dem benachteiligten Osten Kubas und die soziodemographische Spaltung der reicheren Stadt- und der armen Landbevölkerung¹² ihren Ursprung, die für die Entwicklungen bei der Revolution von 1959 eine große Rolle spielen (vgl. Quiroz 2011:36). Mit dem hacienda-System erlebt der Zucker- und Tabakanbau einen enormen Aufschwung (vgl. Fabian 1981:55ff.). Zu diesem Aufschwung führten u.a. einige historische Ereignisse, die zu einer erhöhten Nachfrage der Produkte führen:

¹² Die Großgrundbesitzer (*Span.: haciendados*) leben meist nicht am Land, in den Farmen (*Span.: haciendas*), sondern in der Stadt und lassen diese von Anderen vor Ort verwalten, leben aber vom Profit der Produktion (Fabian 1981:55).

- Die Blütezeit der industriellen Revolution in Europa und die damit einhergehende Nachfrage nach Zucker;
- Die intensiven, durch die englische Besetzung Havannas forcierte, Handelsbeziehungen mit den USA;
- Günstige Weltmarktbedingungen durch ein Bündnis der Zuckeroligarchie mit der Kolonialverwaltung;
- Die Sklav_innenrevolte in der bisherigen Zuckermetropole Haiti, usw. (vgl. ebd. 89).

Letzteres Ereignis bringt Kuba an die Spitze der karibischen Zuckerproduktion. Dieser plötzliche Boom führt wiederum zu einer Verdopplung der Sklav_innen¹³ (vgl. Fabian 1981:185). Die sich in dieser Zeit herausbildende Zuckeroligarchie wird von Quiroz (2011:34) als hegemoniale Kraft bezeichnet. Die Plantagenbesitzer_innen sind die neue Elite und nehmen starken Einfluss auf die koloniale Politik. Im 18. Jahrhundert werden in Kuba die ersten „Sociedades Patrióticas“ und „Sociedades económicas“, angelehnt an bereits existierende elitäre Vereine in Spanien, gegründet. Deren Mitglieder sind in Kuba fast ausschließlich Großgrundbesitzer_innen. Ihr Ziel ist es, die Landwirtschaft zu modernisieren, um wirtschaftliches Wachstum zu erreichen. Sie gründen eigene Bildungseinrichtungen und Medien, die als Ursprung der Idee eines auf Wachstum ausgerichteten Landwirtschaftsmodells gesehen werden können. Die Bildung dieser Gesellschaften unterliegt der strengen Kontrolle der Kolonialregierung, so müssen alle freiwilligen und privaten Gruppen erst offiziell genehmigt werden. Die enge Verknüpfung zwischen kubanischen und spanischen Gesellschaften äußert sich in der Verbreitung von ähnlichen Entwicklungszielen für die landwirtschaftliche Produktion (vgl. Quiroz 2011:39, 42).

Die USA intervenieren im Unabhängigkeitskrieg von 1898 und lösen Spanien als Hegemon ab¹⁴ (vgl. Manke 2009:59; Göll 2006:11). Während der Wirtschaftskrise der

¹³ Die Anzahl der Sklav_innen stieg nach Fabian (1981:185) proportionell mit den Zuckerexporten von ca. 50340 Sklav_innen und 13.910 t Zucker im Jahr 1790 auf 138000 Sklav_innen und 37.774 t Zucker im Jahr 1802.

¹⁴ Zwischen 1868 und 1898 werden immer wieder Unabhängigkeitskriege gegen die spanische Kolonialherrschaft geführt. 1898 kommt es zu einem Friedensabkommen zwischen den USA und Spanien und zu einer anschließenden Okkupation Kubas durch die USA. 1902 wird die Republik Kuba gegründet, den USA wird durch das Platt-Amendement ein ständiges Interventionsrecht zugesprochen.

1930er Jahre kaufen US-Banken bankrotte kubanische Banken und bald sind auch die meisten Zuckermühlen im Besitz von US-Bürger_innen. Die selektive Investition in nur wenige Branchen und die Dominanz nicht-kubanischer Unternehmen führen zu einer Abwanderung fast aller Koppelungseffekte der Produktion von Zucker und Tabak. „Im Gegensatz zu den meisten lateinamerikanischen Nationen wurde das wirtschaftliche Leben Kubas daher schon ab etwa 1918 weitgehend durch eine einzige imperialistische Macht, die USA, beherrscht“ (Fabian 1981:185). Dieser Trend hat weitreichende Folgen für die Landwirtschaft und die soziodemographische Entwicklung Kubas. Kubanische Familienunternehmen¹⁵ können mit den oligopolistischen ausländischen Unternehmen nicht konkurrieren. Dadurch verlieren viele dieser Kleinunternehmen ihre Existenzgrundlagen und müssen ihren Besitz an wenige, meist US-amerikanische Großunternehmen, verkaufen. Es kommt zu einer „Überausbeutung des Plantagenproletariats“, da die Saisonarbeiter_innen in der unproduktiven Jahresperiode mangels Arbeitsangebot keiner anderen Lohnarbeit nachgehen können, also vollkommen vom Plantagensektor abhängig sind. Die Vorherrschaft des US-amerikanischen Kapitals in Kuba erlangt in den 1930er Jahren ihren Höhepunkt (Fabian 1981:186ff.). „Der Boom der kubanischen Zuckerproduktion im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts war [...] ein in peripheren Rohstoffexportökonomien häufig anzutreffendes sektorales Wachstum ohne [wirtschaftliche] Entwicklung“ (ebd. 1981:189).

Verglichen mit den im vorangegangenen Kapitel genannten Merkmalen des ersten internationalen Nahrungsregimes kann ein deutlicher Einfluss auf Kuba festgestellt werden. Das seit der Kolonisierung entwickelte Landwirtschaftssystem kennzeichnet sich durch eine Vorherrschaft der Viehzucht, des Tabak- und Zuckeranbaus für den Export (vgl. Fabian 1981:62) und einer obgleich seiner, im Vergleich mit anderen lateinamerikanischen

Es kommt nach Manke (2009:59) zu einer neokolonialen Pseudo-Republik, da Kuba in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht unter dem direkten Einfluss der USA steht.

¹⁵ Festzuhalten ist hierbei, dass Fabian, wie an vielen anderen Stellen, zwei gegensätzliche Positionen gegenüberstellt. Dies entspricht nicht der Realität, da weder „die kubanischen Familienunternehmen“ noch „die ausländischen Unternehmen“ als Einheit gesehen werden können. Diese werden in der vorliegenden Arbeit als Anhaltspunkte für eine theoretische Auseinandersetzung mit den internationalen Machtstrukturen der Einfachheit halber übernommen, sollen aber nicht als geschlossene und abgrenzbare Einheiten verstanden werden. Außerdem sind mit „kubanisch“ nicht indigene oder aus Afrika nach Kuba gebrachte Familien gemeint, sondern Siedler_innen aus Europa und den USA.

Staaten, relativ geringen Integration in den Weltmarkt, typisch peripheren Position¹⁶ Kubas als Rohstofflieferant für die globalen Metropolen (vgl. Wallerstein 2008:170). Die Hegemonie Großbritanniens¹⁷ manifestiert sich auch in Kuba durch die Einbindung in das kapitalistische Handelssystem und die enge Verknüpfung der politischen Herrschaftsklasse mit den USA¹⁸ (vgl. Manke 2009:59 ff.; Quiroz 2011:56ff.). Die folgende Gegenüberstellung soll eine Zusammenfassung der zwei vorangegangenen Kapitel sein und die Einflüsse des ersten Nahrungsregimes auf die kubanische Landwirtschaft deutlicher machen.

¹⁶ Als Peripherien werden in den Dependenztheorien jene Zonen (nicht: nur Staaten!) benannt, die nicht von der Kapitalakkumulation profitieren. Sie produzieren Rohstoffe, die im Sinne einer globalen Arbeitsteilung in den Zentren verarbeitet werden. In der Praxis kam es jedoch nicht zu komparativen Kostenvorteilen, sondern auf Grund komplexer Machtstrukturen zu ungleichem Tauschverhältnissen und struktureller Abhängigkeit der Peripherien von den Zentren (vgl. Wallerstein 2008:170).

¹⁷ 1762-1790 wurde Havanna von England besetzt, was die Liberalisierung von einigen Bereichen des kubanischen Exporthandels zur Folge hatte. Die Öffnung neuer Freihäfen führte außerdem zu einem Anstieg des Sklavenhandels (vgl. Fabian 1981:70;89 ff.).

¹⁸ Es verwundert vielleicht, dass eine spanische Kolonie unter dem Einfluss eines anderen Hegemons als Spanien stehen kann. Dies erklärt sich aber durch die in dieser Arbeit verwendeten Definition von Hegemonie selbst. An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, dass Hegemonie hier nicht die Herrschaft eines Staates über einen anderen meint, sondern „die Fähigkeit einer herrschenden Schicht, Klasse, ihre Dominanz über die Gesellschaft aufrechtzuerhalten, ohne auf direkte Formen der Repression oder Gewalt angewiesen zu sein“ (Schultze 2010:357).

Tabelle 3: Gegenüberstellung der Merkmale des Nahrungsregimes aus der Theorie und der Landwirtschaft in Kuba während des ersten Nahrungsregimes

Merkmale des ersten Nahrungsregimes	Kubanische Landwirtschaft
<ul style="list-style-type: none"> - Die Landwirtschaft muss den Bedürfnissen einer zunehmend industrialisierten Gesellschaft im s.g. Norden gerecht werden, der s.g. Süden wird Rohstoffexporteur. 	<ul style="list-style-type: none"> - Exportorientiertes Landwirtschaftssystem
<ul style="list-style-type: none"> - Es kommt zur internationalen Arbeitsteilung zwischen kolonisierenden Nationalstaaten und Kolonien: Die zunehmende Technisierung der landwirtschaftlichen Produktion im s.g. Westen wirkt sich auf dessen demographische Verteilung aus: Die „Verlagerung“ der landwirtschaftlichen Produktion in die Kolonien führt zur Landflucht und zur Bildung einer neuen, urbanen Arbeiter_innenklasse; Die Versorgung dieser neuen Mittelschicht erfolgt durch billige Rohstoffe aus den Kolonien; Letztere werden wiederum mit Gütern aus der industriellen Produktion im „Westen“ versorgt; 	<ul style="list-style-type: none"> - Großgrundbesitzer bilden mächtige Oligarchie - Technisierung und Modernisierung der Landwirtschaft aber kaum Investitionen in andere Sektoren
<ul style="list-style-type: none"> - Höhepunkt des Kolonialismus und des kolonialisierenden Nationalstaates und Ausbreitung des Kapitalismus als Paradox des ersten Nahrungsregimes; 	<ul style="list-style-type: none"> - Es wird hauptsächlich ein Rohstoff, Zucker, angebaut, der für den Export bestimmt ist
<ul style="list-style-type: none"> - Hegemonie Großbritanniens 	<ul style="list-style-type: none"> - Import von Luxusgütern und verarbeiteten Nahrungsmitteln - „Ecomienda System“, mit Sklav_innenarbeit als Grundlage
	<ul style="list-style-type: none"> - Hegemonie Großbritanniens

Eigene Darstellung. Quellen: Àlvares Licea 2007:10ff.; Dirlinger et al. 1998:32; Fabian 1981:40ff.; Friedmann;McMichael 1989:96ff.; Quiroz 2011 39ff.;

3.1.5 Theorie des zweiten Nahrungsregimes

„The so-called `second food regime` stabilized American farmers following the dust-bowl experience, by reorganizing agriculture as `petro farming` [...]“ (Walker nach McMichael 2009:285).

Das zweite Nahrungsregime zeichnet sich nach McMichael (1992:346) durch die Industrialisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft aus. Es entsteht die so genannte Agro-Industrie, die folgende Merkmale aufweist:

- Neuorganisation der Nahrungsproduktion: Petro farming
- Nationalstaat als häufigste politische Herrschaftsform auf globaler Ebene;
- Die ehemaligen Kolonialmächte setzen protektionistische Maßnahmen zum Schutz ihrer Ökonomien, da die Produkte der auf Ausbeutung basierenden Arbeitsteilung während des ersten Regimes nicht mehr direkt in ihrem Besitz sind;
- Die ehemaligen Kolonien bleiben in ihrer Rolle als Rohstoffexporteure, müssen aber mit subventionierten Produkten aus den ehemaligen „Mutterländern“ konkurrieren;
- Hegemonie der USA (vgl. McMichael 2009:285; McMichael/Friedman 1989:103ff.).
- Nahrungshilfe-Programme für die s.g. „Dritte Welt“ (vgl. McMichael 1992:346);

Der Begriff petro farming bezeichnet jenen Typ der Landwirtschaft, der hauptsächlich mit aus Erdöl produzierten Inputs, dazu zählen beispielsweise auch Maschinen, arbeitet. Um die Auswirkungen der Entdeckung von Erdöl als Energielieferant auf die Landwirtschaft zu verstehen, soll kurz die Neuorganisation der Landwirtschaft aufgrund dieser Entdeckung skizziert werden. Ohne auf nähere technische Details einzugehen muss vorausgeschickt werden, dass Petro farming zum ersten Mal die Massenproduktion von Nahrungsmitteln ermöglicht. Nach McMichael und Friedman (1987:103ff.) läuft die Neuorganisation der Landwirtschaft in zwei Schritten ab. Erstens kommt es zu einer Spezialisierung auf wenige landwirtschaftliche Produkte wie Weizen und die Haltung bestimmter Tiere wie Rinder und Hühner für die Fleischproduktion. Bestimmte Regionen und bestimmte Unternehmen spezialisieren sich auf spezifische Produkte. Zweitens kommt es erstmals in der Geschichte zum Massenanbau von Produkten, wie Soja, die nicht mehr für den Endverbrauch, sondern für die Produktion anderer Nahrungsmittel, wie Fleisch angebaut werden. So entsteht eine Reihe von Nahrungsmitteln, die als Inputs für die Massenproduktion anderer Lebensmittel eingesetzt werden. Die wichtigsten Lebensmittel

der Massenproduktion sind Fette und Süßungsmittel, v.a. Zucker. Die Tradition des Anbaus dieser Rohstoffprodukte in den ehemaligen Kolonien wird weitergeführt und durch die Massenproduktion intensiviert. Viele der neuen unabhängigen Staaten behalten die Produktion von Nahrungsmitteln, die während der Kolonisierung eingeführt wurden, bei (vgl. McMichael/Friedman 1989:105). Die ungleichen Tauschverhältnisse auf dem Weltmarkt verhindern die erhofften positiven Effekte dieses Systems für s.g. Entwicklungsländer. „Aufgrund von kolonialer Vergangenheit und der auch unter den Bedingungen der staatlichen Unabhängigkeit weiter wirkenden Ungleichverteilung von Macht und Ressourcen der Weltwirtschaft waren die Spielräume für nachholende Entwicklung, die alle jungen Staaten auf ihre Fahnen geschrieben hatten, denkbar gering“ (Englert/Grau/Komlosy 2006:25). Gleichzeitig erhalten s.g. Entwicklungsländer Entwicklungshilfe in Form von verbilligten oder gespendeten Nahrungsmitteln, die aus der Überproduktion der s.g. Industrieländer resultieren. Die US-Landwirtschaft z.B. wird nach den Rahmenbedingungen von GATT und dem Gesetz PL-480 von 1954, stark subventioniert und durch Zölle geschützt. Diese künstlich billig gehaltenen Produkte konkurrieren direkt mit Produkten aus s.g. Entwicklungsländern. Die meisten Kleinb@uer_innen sind nicht konkurrenzfähig und müssen entweder Kredite aufnehmen oder ihr Land verkaufen (vgl. McMichael 2008:71).

Einer der Gründe, warum bestimmte Produkte sich gegenüber anderen in der Massenproduktion durchsetzen, kann in der Internationalisierung der s.g. westlichen Ernährungsweise gesehen werden. Um diese These nachzuvollziehen, muss man sich mit dem Imperialismus-Begriff aus einer bestimmten, hier als hegemonietheoretisch¹⁹ bezeichneten, Perspektive beschäftigen. Imperialismus bedeutet aus dieser Perspektive, dass der Kolonialismus mit seiner offiziellen Abschaffung noch nicht endete, sondern auf ökonomischer, politischer, kultureller, kommunikativer und militärischer Ebene weiterhin existiert (vgl. Englert/Grau/Komlosy 2006:21f.). So erklärt sich, was McMichael (2008:349) mit „Internationalisierung der amerikanischen Lebensweise“ meint. Zu den durch die Kolonisierung in viele Länder gebrachten „westlichen“ Nahrungsgewohnheiten gehört v.a. der Konsum von Weizen und tierischen Eiweißen (Milchprodukte, Fleisch). Das nach dem zweiten Weltkrieg entstehende Entwicklungsregime (vgl. Abreu Fialho

¹⁹ Der Begriff scheint deshalb passend, weil nicht, wie in Zusammenhang mit Kolonialismus, die Rede von Zwang ist, sondern sich bestimmte kulturelle Elemente, wie Ernährungsweisen, durch Konsensbildung durchsetzen (vgl. Nohlen 2010a:62).

Gomes 2006:13ff.) fördert das positive Image „westlicher Lebensweisen“ und beeinflusst den gesellschaftlichen Konsens in „Entwicklungsländern“, indem ein nachholendes Entwicklungsmodell nach westlichem Vorbild propagiert wird. Unter anderem wird die „westliche“ Lebens- und Ernährungsweise als erstrebenswert erachtet (vgl. Nohlen 2010c:626f.; Boeckh 2010:158).

Während des Kalten Krieges kommt es u.a. zu einem Konkurrenzkampf zwischen den Blöcken, der sich um die Vorherrschaft in den ehemaligen Kolonien dreht. Dieser Kampf manifestiert sich auch in der Vergabe von Entwicklungshilfe, was dazu führt, dass „Hilfe“ während des Kalten Krieges mit dem Kampf um Macht und Herrschaft in Zusammenhang steht. McMichael betitelt diese Periode deshalb mit dem Schlagwort Developmentalism (vgl. McMichael 2008:43ff.). Was sind die Auswirkungen dieser Nahrungshilfen? „Food aid allowed governments to purchase food without depleting scarce foreign currency, but it built ‘food dependency’“ (ebd. 2008:71). Es kommt zur „characteristic urban underemployment and low-wage economy of Third World countries“ (ebd.). Die Länder, die in den 1960er und 1970er Jahren, also nach dem Ende ihrer Kolonisierung, von Nahrungshilfe aus den USA am meisten abhängig sind, sind laut McMichael (ebd.): Indien, Südkorea, Brasilien, Marokko, Jugoslawien, Süd-Vietnam, Ägypten, Tunesien, Israel, Pakistan, Indonesien, Taiwan und die Philippinen. Eine der negativen Auswirkungen dieser Nahrungsmittelhilfe ist, dass der lokale Anbau von gespendeten Nahrungsmitteln, wie z.B. Weizen, stagniert, weil dieser mit der Dumping-Nahrung aus dem Ausland nicht konkurrieren kann. Am Beispiel Kolumbien verdeutlicht der Autor, was es für ein Land bedeuten kann, wenn ausländische Nahrungsspenden ins Land gebracht werden, ohne dass die lokale landwirtschaftliche Produktion auf irgend eine Weise stimuliert wird: Die Produktion vieler Grundnahrungsmittel, wie Weizen, Kartoffel und Gerste wird teilweise eingestellt, was u.a. zu Landflucht und mangels Arbeitsangebot in den kolumbianischen Städten zur Bildung von Armutsvierteln führt (vgl. ebd.).

Durch die Erfindung von Maschinen, Kunstdünger, der Herstellung chemischer Stoffe und das Mikroskop wurde die Landwirtschaft im ersten Nahrungsregime bereits revolutioniert. Im zweiten Nahrungsregime werden diese neuen Instrumente von der Entdeckung des Erdöls als Energielieferant beeinflusst. All dies führt zu einem noch nie da gewesenen

Produktionswachstum²⁰. „Die Abhängigkeit des Agrarsektors von vor- und nachgelagerten Industrien“ (Langthaler 2008:250), die am Ende des ersten Nahrungsregimes beginnt, erreicht während des zweiten Regimes ihren Höhepunkt. Der Begriff Grüne Revolution²¹ bezeichnet den extremen Anstieg der Produktivität in vielen Ländern Süd- und Südostasiens, Afrikas und Lateinamerikas seit den 1960er Jahren. Ein internationaler Forschungsverbund unter der Leitung der Weltbank und der Aufbau nationaler Institutionen begünstigen die Verbreitung der „Hybridsaatgut-Mineraldünger-Technologie“ der Grünen Revolution. Als Beispiel nennt Langthaler (2008:258) die Einführung neuer, „düngerhungriger“ Reissorten in den Philippinen. Das nationale Institut für Reisforschung unterstützt deren Verbreitung durch Beratungs- und Versuchseinrichtungen. Beeinflusst werden diese „Hochleistungsarten“, die mit arbeitssparenden Accessoires beworben werden, auch von der Hoffnung, endlich gegenüber den Industrienationen aufzuholen und auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein. Die mit der Grünen Revolution einhergehenden Probleme beschäftigen und beeinträchtigen bis heute die Landwirtschaft weltweit. Zu nennen sind unter anderem der Rückgang der Artenvielfalt, die Benachteiligung von Frauen und die Abhängigkeit der Kleinb@uer_innenfamilien²² von Herstellerkonzernen (vgl. ebd. 259; Boserup 2008:112 ff.; Shiva 2000)²³.

In sum, as Southern development strategies shift from the national coherence to national competitiveness, green revolution technology, once oriented toward building national agricultural sectors in the middle-income South, is increasingly oriented toward the production of agro-food inputs, commodity substitutes, and exports (McMichael 1999:351).

²⁰ Zwischen 1800 und 2000 ist die Weltbevölkerung fast um das Siebenfache angestiegen, die Nahrungsmittelproduktion stieg um ein zehnfaches (vgl. Langthaler 2008:251).

²¹ Der Begriff „Grüne Revolution“ ist der Überbegriff für ein Entwicklungskonzept, das in den 1970er Jahren die landwirtschaftliche Entwicklung im Sinne von Hunger- und Armutsbekämpfung verbessern sollte. Mit Hilfe der Biotechnologie sollten technische Lösungen für Unterentwicklung gefunden werden. Dem zu Grunde lag der allgemeine Technologie-Optimismus dieser Periode (vgl. Byé; Fonte 1994:241). Negative soziale und ökologische Auswirkungen dieses Modells diskutieren u.a. Shiva (2000) und Waltz (2009).

²² Es findet sich in der Literatur keine eindeutige oder einheitliche Definition von Kleinb@uer_innen. Im Weltagrarbericht von 2009 werden als solche jene landwirtschaftliche Produzent_innen bezeichnet, die mehr oder weniger zwei Hektar Land bewirtschaften (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:10).

²³ Einen aktuellen und weitschichtigen Überblick über die Auswirkungen der Grünen Revolution auf die heutige Situation der Landwirtschaft bietet Le Monde Diplomatique (2011).

Der Übergang des Systems fester Wechselkurse, auch als Bretton-Woods-System bezeichnet, zu flexiblen Wechselkursen 1973 (vgl. Andersen 2010:94f.) und seine Auswirkungen auf die Landwirtschaft markieren das Ende des zweiten Nahrungsregimes. Es kommt zur Deregulierung im Welthandelssystem und zur Schwächung der Staatsmacht auf internationaler Ebene, der s.g. keynesianische Staat wird als gescheitert gesehen. „I suggest that national coherence of states is being eroded by the internationalization of economic relations, supported by the orthodoxy liberal ideology of free markets in the global political economy“ (McMichael 1992:246). McMichaels These von einem dritten Nahrungsregime geht davon aus, dass die USA als Hegemon von einem Komplex von Unternehmen abgelöst wird, welche als neuer Hegemon die internationale Nahrungsproduktion dominieren (vgl. ebd.). Die zentrale Annahme ist, dass die strukturelle Abhängigkeit von „Entwicklungsländern“ nicht die einzige Folge des zweiten Nahrungsregimes ist. „The universal spread of low-wage production is a consequence of the collapse of postwar systems of national regulation. Mass production for the regulated high-wage economy is no longer an adequate model“ (McMichael 1992:347). Hier wird auch das Paradoxon des zweiten Nahrungsregimes sichtbar: Die Weiterentwicklung der liberalen Grundlagen des zweiten Nahrungsregimes durch den Hegemon USA führt letztendlich zu dessen Entmachtung (vgl. Friedman; McMichael 1989:95).

3.1.6 Einflüsse des zweiten Nahrungsregimes in Kuba

Zwar beschreitet Kuba seit der Revolution 1959 einen „Sonderweg“, dennoch beeinflussen die Prämissen des zweiten internationalen Nahrungsregimes die kubanische Landwirtschaft. Der kubanische Sonderweg kennzeichnet sich durch enge Handelsverbindungen zur Sowjetunion, die von hohen Subventionen geprägt sind, und einer nationalen Politik, die die Landwirtschaft intensiv fördert. Entwicklung soll durch Wachstum erreicht werden und dabei wird der Landwirtschaft eine besondere Rolle zugeschrieben. Während dieser Periode des developmentalism in der Zeit des Kalten Krieges kann Kuba seine Exportprodukte zu vorteilhaften Preisen verkaufen, dabei wird hauptsächlich der Zuckeranbau begünstigt. Das US-Handelsembargo und die damit begrenzte Auswahl der Handelspartner gilt als weiterer wichtiger Faktor für die Entwicklung des kubanischen „Sonderweges“ (vgl. Nuhn 2001:36-38, 43). „Die Handelsbeziehungen waren im Vergleich zu den Nachfrage- und Preisschwankungen des

offenen Weltmarktes stabil und abgesichert“ (ebd. 38), was durch die engen Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion möglich ist. Das bedeutet, dass Kuba seine Exportprodukte zu einem höheren als den Weltmarktpreis verkaufen kann, was sich nach dem Zerfall der Sowjetunion aus verschiedenen Gründen²⁴ als Nachteil für Kuba erweist (vgl. ebd.39ff.).

Während der Mitgliedschaft im sozialistischen Wirtschaftsblock ist der Exporthandel mit einem Anteil von etwa 80% vom Zuckerrohrhandel geprägt. Im Zuge des Beitritts zum Council for Mutual Economic Assistance (COMECON; dt.: Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, RGW) 1972 wird die Zuckerproduktion stark technisiert und von externen chemischen Inputs (Düngemittel, Pestizide, Maschinen, Traktoren usw.) abhängig gemacht, die importiert werden müssen. Die Grüne Revolution erreicht ihren Höhepunkt. Die positiven Aspekte des Beitritts sind ökonomische, durch spezielle Handelsabkommen, und sicherheitspolitische Vorteile. Die Nachteile dieser Politik liegen in der verstärkten Abhängigkeit und den ökologischen²⁵ Folgen der Grünen Revolution. Nur ein geringer Teil des Bedarfs kann durch lokale Industrien gedeckt werden. Die Zuckerindustrie macht in der Zeit zwischen dem Jahr der Revolution 1959 und dem Beginn des Periodo Especial den Großteil der Gesamtwirtschaft aus (Nuhn 2001:45).

Der zentralisiert organisierte kubanische Zuckersektor wird vom Zuckerministerium (Span.: Ministerio del Azúcar, MINAZ) und dessen Vertretungen in den Provinzen, den so genannten „delegaciones“ organisiert (Sperberg 2001:85). Ähnliche Entwicklungen weisen die Tabakproduktion und der Nickelerz-Abbau auf. Die Wirtschaft wird also auf den Export von Rohstoffen spezialisiert (Nuhn 2001:49).

Die positiven Effekte dieses exportorientierten Entwicklungsmodells sollen durch verschiedene Maßnahmen gewährleistet werden, damit Kuba nicht dasselbe Schicksal wie die meisten Länder der Region erfährt (vgl. McMichael 2009:285; McMichael/Friedman 1989:103ff; Enríquez 2000:2). Die kubanische Wachstumsstrategie seit den 1970er Jahren

²⁴ Nuhn (2001:40) nennt u.a. geringes Qualitätsbewusstsein, unzureichende Lieferpünktlichkeit und schlechte Wettbewerbsfähigkeit.

²⁵ Anders als in anderen Ländern, in denen die Grüne Revolution die Landwirtschaft beeinflusst, finden sich für Kuba kaum Belege für negative soziale Folgen (vgl. Weber/Knirsch 1998 5ff.; Cabello et al. 2012).

bezeichnet den Agrarsektor explizit als Motor für industrielle Entwicklung, die zu Wachstum und Wohlstand führen soll. Dem Agrarsektor kommt von Anfang der Revolution eine wichtige Rolle zu. Die Zuckerproduktion wird als Leitsektor dieser Strategie benannt. Das Spannungsfeld zwischen exportorientierter, Input-abhängiger Neustrukturierung der Landwirtschaft und der Idee einer autozentrierten, also durch eigene Mittel erreichten, Entwicklung führt zu internen politischen Auseinandersetzungen über das Ausmaß der Industrialisierung und die Konzipierung der Landwirtschaft. Die günstigen Handelsbedingungen des COMECON führen dazu, dass das sowjetische Entwicklungsmodell, das Wachstum durch Produktivität gemeinsam mit sozialen Verteilungsmaßnahmen vorsieht, großen Einfluss auf die Entwicklungsvorstellungen in Kuba nimmt. Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Entwicklungsstrategie nicht durch partizipative Ansätze, sondern durch politische Beschlüsse, Gesetze und Reformen „von oben“ durchgesetzt wird. Die Sowjetunion als wichtigster Handelspartner gilt in dieser Zeit als Wegweiser des kubanischen Entwicklungsweges (vgl. Fabian 1981:294f.).

Im Sinne der sozialistischen Arbeitsteilung wird technische Hilfe durch ausländische Expert_innen vorangetrieben. Dabei sollen die Expert_innen im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht in Kuba bleiben, sondern kubanische Expert_innen ausbilden und danach wieder das Land verlassen (Fabian 1981:513ff.). Auch Expert_innen aus nicht-sozialistischen Ländern kommen nach Kuba. In der Landwirtschaft sind dies vor allem Expert_innen der FAO, der UNIDO und der UNDP (vgl. Díaz Otrero/García Capote 2006:12). Die kubanische Wirtschaft soll von und für Kubaner_innen organisiert werden. Für die spätere Betrachtung des Periodo Especial ist es wichtig zu betonen, dass diese Bestrebungen zur autozentrierten Entwicklung bereits vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion existieren (vgl. Fabian 1981:513ff.).

Die kubanische Industrialisierungsstrategie implizierte also im Prinzip ein größeres Maß an technologischer Autonomie, eine konsequentere und folgenreichere Integration der Produktionsstruktur und eine umfassendere Industrialisierung als die in den meisten lateinamerikanischen Staaten vorherrschende ISI, die sich im Wesentlichen auf die (Luxus-) Konsumgüterindustrie beschränkt, fast ausschließlich auf ausländischen Technologien basiert und der meist durch ökonomische (ineffiziente Produktion für den Binnenmarkt) und politische Barrieren (Hegemonie der Primärgüterexportgruppe) strukturelle Grenzen gesetzt sind (Fabian 1981:521).

Nach der Revolution, die oft als B@uer_innenrevolution²⁶ bezeichnet wird, bekommt die Landwirtschaft eine Doppelrolle. Zum einen soll sie die Versorgung der kubanischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gewährleisten und zum anderen Exportprodukte zur Verfügung stellen, deren Einnahmen für den Aufbau der Industrie verwendet werden sollen. Der Druck auf die Landwirtschaft als Modernisierungsmotor steigt, doch es fehlen Arbeitskräfte und effiziente Strategien. Dafür wird unter der Prämisse der „Humanisierung“ die Mechanisierung vorangetrieben. Gemeint ist damit nicht die Aufwertung qualitativer Arbeit oder die Kritik an der „Herrschaft“ der Maschinen. Humanisierung bedeutet im kubanischen Kontext die „Reduzierung der monotonen, körperlichen Arbeit“ durch den Einsatz von Maschinen (ebd. 554). Der Druck auf die Landwirtschaft nimmt nach der Revolution zu, aber die Grundstrukturen bleiben die gleichen wie vor der Revolution. Der kubanische Agrarsektor bleibt exportorientiert und konzentriert sich auf die Produktion von Primärgütern. Die meisten Nahrungsmittel müssen importiert werden. In Kuba, wie in den meisten ehemaligen Kolonien, herrscht das so genannte „Klassische Modell“ in der Landwirtschaft vor (vgl. Enríquez 2000:2f.; Rosset/Benjamin 1994:30). Dieses Modell kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Hohe Abhängigkeit von anderen Ländern in Bezug auf Nahrungsmittelimporte²⁷
- Export von Primärgütern (hauptsächlich Zucker)
- Import von Futtermitteln für die Fleischproduktion
- Großflächige Anwendung von chemischen Pestiziden und Düngemitteln
- Künstliche Bewässerungsanlagen
- Hoher Verbrauch von fossilen Treibstoffen
- Massenproduktion von kapitalintensivem Monokulturanbau

²⁶ Che Guevara und Fidel Castro interpretieren die kubanische Revolution als Revolution, die hauptsächlich von den B@uer_innen getragen wurde. Diese Haltung führte zu einem Agrarpopulismus. Erst später wird der Einfluss der kapitalistischen vorrevolutionären Landwirtschaft auf die postrevolutionäre Landwirtschaft erkannt. Die Interpretation der B@uer_innen als alleinige Träger_innen der Revolution wird überdacht. An deren Stelle werden sie nun als unterdrückte soziale Klasse behandelt und der Fokus der Politik verschiebt sich auf die Arbeiter_innen (vgl. Fabian 1981:335).

²⁷ In Kuba werden vor Allem Öl, Industrieausrüstung, Ersatzteile, Nahrungsmittel, Düngemittel, Pestizide, Hybridsaatgut usw. importiert (vgl. Weber/Knirsch 1998:5).

- Landflucht (vgl. Nelson 2009:233; Weber/Knirsch 1998:5; Enríquez 2000:2; Rosset/Benjamin 1994:30).

Der Mangel an nationalen Expert_innen wird zu einem weiteren Faktor der Abhängigkeit von außen. Unter anderem deshalb werden schon früh viele Ressourcen in die Bildung der ländlichen Bevölkerung gesteckt, angefangen bei Alphabetisierungs-Kampagnen. Die Gründung der nationalen Kommission der kubanischen Akademie der Wissenschaften (Comisión Nacional de la Academia de Ciencias de Cuba) und die Universitätsreform 1962 bekommen den Auftrag, das Bildungsniveau der gesamten Bevölkerung zu verbessern. Durch diese Maßnahmen erhalten auch viele B@uer_innen Zugang zu Bildung (Díaz Otrero; García Capote 2006:6ff). Wie Álvarez Licea (2007:21ff.) detailliert beschreibt, liegt in der gleichzeitigen Forcierung der industriellen Landwirtschaft und den Alphabetisierung-Kampagnen ein Faktor für die Verbreitung des "klassischen" Landwirtschaftsmodells. Durch Programme, wie z.B. dem „activismo técnico campesino“ werden Konzepte dieses Landwirtschaftsmodells in den Lehrstoff integriert und als „richtigen“ Entwicklungspfad für die Landwirtschaft präsentiert. „Minifundios“, kleinere Betriebe, sollen zusammengelegt werden, um die Produktivität zu steigern, B@uer_innen lernen in Workshops und Fortbildungen wie sie effizient landwirtschaftliche Inputs anwenden usw. Dieses Bildungsmodell scheint ein weiterer Faktor dafür zu sein, warum das „klassische Modell“ noch heute von vielen als erstrebenswert betrachtet wird (vgl. ebd.; Nelson et al. 2009:233).

Anders als in anderen lateinamerikanischen Staaten kommt es in Kuba kurz nach der Revolution zu zwei Agrarreformen (vgl. Weber/Knirsch 1998:5). Die erste Reform 1959 zielte vor allem darauf ab, die bisherige Verteilung von Land zu ändern. Dazu wurden die Großgrundbesitzer_innen entmachtet, Pächter_innen wurden Eigentumstitel vergeben, Wachstum und Expansion der landwirtschaftlichen Produktion wurden als oberste Ziele der Agrarreform deklariert (vgl. Fabian 1981:352f.). „The first agrarian reform of 1959 converted most of the large cattle ranches and sugarcane plantations into state farms. Under the second agrarian reform in 1962, the state was able to take control of 63 percent of all cultivated land“ (Rosset/Benjamin 1994:15). Die beiden Agrarreformen ändern nichts an den oben genannten Zielen der Modernisierung der Landwirtschaft. Was sich ändert sind die Besitzverhältnisse. Vor 1989 waren 80 % der Agrarfläche Kubas von Staatsfarmen bewirtschaftet (ebd.).

El estado nacionaliza la propiedad de eso dueño y entonces esa tierra no es de ese dueño, es del estado. Y el estado tiene que administrarlo, pero en la práctica está administrando un latifundio. Lo unico es que los beneficios de los grandes extensiones ya no son para una persona, tu me comprendes? No son para una persona, sino para el patrimonio nacional (Interview IV:956ff.).

Wie vor der Revolution bleibt Kuba auch danach von Nahrungsmittelimporten abhängig, wie folgende Daten aus dem Jahr 1989 verdeutlichen. Die Tabelle zeigt, wie viel Prozent der Nahrungsmittel, die insgesamt in Kuba verbraucht werden, aus Importen stammen. Die Daten, die Rosset und Benjamin verwenden, stammen aus offiziellen Publikationen des Ministerio de la Agricultura (MINAG). Besonders interessant für die weiteren Entwicklungen ist, dass eine wesentliche Zutat des traditionellen kubanischen Speiseplans, Bohnen, zu 99% importiert werden müssen (vgl. Rosset/Benjamin 1994:18):

Tabelle 4: Importabhängigkeit Kubas 1992

Nahrungsmittel	% importiert
Getreide	79
Zucker	0
Bohnen	99
Fleisch	21
Fisch	44
Milch und div. Milchprodukte	38
Öl und Schmalz	94
Wurzel- und Knollengemüse (<i>Span.:</i> viandas)	0
Früchte	1
Gemüse	2

Quelle: Rosset/Benjamin 1994:13

In den 1970er Jahren wird immer mehr auf wissenschaftliche und technische Hilfe aus anderen Ländern zurückgegriffen (vgl. Díaz Otrero/García Capote 2006:12), denn das oberste Ziel ist die Steigerung der Flächenproduktivität unter den Prämissen nachholender Modernisierung (vgl. Fabian 1981:766). Diese Form von Landwirtschaft macht Kuba theoretisch für Schwankungen im Weltmarkt anfällig, was durch vorteilhafte Verträge mit der Sowjetunion aber nicht passiert. Die Abhängigkeit von anderen Ländern wird dadurch jedoch verstärkt (vgl. Nelson 2008:233).

Ungefähr 80% der In- und Exporte werden vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit den Ländern des sowjetischen Wirtschaftsbundes, dem so genannten COMECON (Council of Mutual Economic Assistance), gehandelt. „Until the 1980s [...] favorable trade agreements with the socialist bloc guaranteed the profitability of sugar exports, the availability of agrochemicals and fuel for agriculture, and an adequate supply of food for the Cuban population at reasonable prices. The fall of the socialist bloc changed all that“ (Rosset/Benjamin 1994:18).

Insgesamt kann gesagt werden, dass die kubanische Landwirtschaft vor und nach der Revolution stark vom zweiten Nahrungsregime beeinflusst wird. Durch diese vorteilhaften Handelsbeziehungen mit den Ländern des COMECON kann mit den Erträgen der Landwirtschaft in die nationale Industrie investiert werden, was sich die meisten Ländern der Region, die zur selben Zeit nach ähnlichen Prämissen anbauen, nicht leisten können. Die gravierendsten negativen Auswirkungen dieses Nahrungsregimes können so kurzfristig aufgefangen werden (vgl. Fabian 1981:522; Enríquez 2000:2). Die oben beschriebene Abhängigkeit vom COMECON wird für Kuba Ende der 1980er Jahre jedoch zum größten Risikofaktor. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion muss die gesamte Wirtschaft umorganisiert werden. Die kubanische Landwirtschaft wird bisher hauptsächlich von zwei Ministerien, dem Landwirtschaftsministerium, kurz „MINAG“ (Ministerio de la Agricultura), dem Zuckerministerium, kurz „MINAZ“ (Ministerio de Azúcar) und der nationalen Kleinb@uer_innenorganisation „ANAP“ (Asociación nacional de Agricultores Pequeños) organisiert (vgl. Enríquez 2000:2). Der größte Teil der landwirtschaftlichen Produktion Kubas ist in staatlichem Besitz und hauptsächlich auf die Zuckerexport ausgerichtet. Dieses Modell kann sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht mehr halten. Im Jahr 1991 wird der s.g. „Periodo Especial“ ausgerufen. Während ein Großteil der weltweiten Agrarproduktion nach den Prämissen der Grünen Revolution weiterläuft, muss Kuba seinen Landwirtschaftspfad ändern, um weiterhin Nahrungsmittel produzieren zu können (vgl. Rosset/Benjamin 1994:15; 21f.).

Die folgende Gegenüberstellung soll den Einfluss des zweiten Nahrungsregimes auf Kuba vor dem Periodo Especial verdeutlichen:

Tabelle 5: Gegenüberstellung der Merkmale des Nahrungsregimes und der Landwirtschaft in Kuba während des zweiten Nahrungsregimes

Merkmale des ersten Nahrungsregimes	Kubanische Landwirtschaft
<ul style="list-style-type: none"> - Neuorganisation der Nahrungsproduktion: Petro farming - Nationalstaat als häufigste politische Herrschaftsform auf globaler Ebene nach dem offiziellen Ende des Kolonialismus; - Die ehemaligen Kolonialmächte setzen protektionistische Maßnahmen zum Schutz ihrer Ökonomien, da die Produkte der auf Ausbeutung basierende Arbeitsteilung während des ersten Regimes nicht mehr direkt in ihrem Besitz sind; - Die ehemaligen Kolonien bleiben in ihrer Rolle als Rohstoffexporteure, müssen aber mit den subventionierten Produkten aus den ehemaligen „Mutterländern“ konkurrieren; - Nahrungshilfe-Programme für die s.g. „Dritte Welt“ - Hegemonie der USA 	<ul style="list-style-type: none"> - Großflächige Anwendung von chemischen Pestiziden und Düngemitteln - Künstliche Bewässerungsanlagen - Hoher Verbrauch von fossilen Treibstoffen - Massenproduktion von kapitalintensivem Monokulturanbau - Landflucht - Export von Primärgütern (hauptsächlich Zucker) - Import von Futtermitteln für die Fleischproduktion - Hohe Abhängigkeit von anderen Ländern in Bezug auf Nahrungsmittelimporte - Hegemonie der USA

Quellen: Enríquez 2000:2; McMichael/Friedman 1989:103 ff.; McMichael 2009:285; Nelson 2009:233; Rosset/Benjamin 1994:30; Weber/Knirsch 1998:5;

Wie dieser neue Pfad im Detail aussah wird im übernächsten Kapitel näher betrachtet. Dort wird argumentiert, warum der Periodo Especial gesondert betrachtet werden muss. Wichtig ist an dieser Stelle nur die Erwähnung, dass die starke Abhängigkeit vom Agro-Business und dem internationalen Handel an sich, als wichtigstes Element des zweiten Nahrungsregimes durch den Zerfall der Sowjetunion als Problem erkannt wird und Strategien für eine autozentrierte Entwicklung implementiert werden müssen (vgl. Rosset/Benjamin 1994:30; Enríquez 2000:2ff.; Weber/Knirsch 1998:9ff.).

3.1.7 Theorie des Dritten Nahrungsregimes

Das dritte Nahrungsregime wird von McMichael (2009) als „korporatistisches Nahrungsregime“ bezeichnet, weil die USA als Hegemon von einer Oligarchie verschiedener internationaler Unternehmen abgelöst wird. Neoliberale Strategien, wie Privatisierung und Deregulierung, stärken die Macht der großen, global verankerten Agrarunternehmen. Diese sichern sich ihre Positionen durch strategische Übereinkünfte mit Unternehmen, die chemische und biotechnologische Produkte herstellen (ebd. 285ff.). Ein klarer Unterschied zum zweiten Nahrungsregime ist nach McMichael der Hegemoniewechsel weg von Staaten als Hegemonen hin zum Markt:

The current regime is conditioned by the previous regimes, but has its own distinctive set of relationships. I characterize it as a `corporate food regime`, insofar as the organizing principle is the market, not the empire or the state, as in previous food regimes. [...] Through the politicization of global value relations, with liberalization and privatization privileging corporate power, states serve the market (McMichael 2009:285).

Eine weitere Besonderheit des dritten Nahrungsregimes ist es, dass es relativ früh zu einem Regimewandel kommt. Damit beginnt die zweite Phase des Regimes. Campbell (2009:310f.) spricht von einem Wandel vom „Food from Nowhere“-Regime zum „Food from Somewhere“-Regime. Diese Bezeichnung „Food from Nowhere“ wird oft an Stelle des Begriffs „corporate food regime“ verwendet (vgl. McMichael 2009:285). Ersterer betont die Globalisierung der Produktionsschritte in der Nahrungsproduktion, letzterer wird eher von Autor_innen verwendet, die sich auf die Gründung und die politische Agenda²⁸ der World Trade Organisation (WTO) ab 1995 konzentrieren (Campbell 2009:310). Angelehnt an Friedmann (2005) und Campbell (2009) wird in dieser Arbeit statt des Begriffs „Food from Nowhere“-Regime das Schlagwort „corporate environmental food regime“ bevorzugt, weil es dem Fokus dieser Arbeit näher kommt. In der Folge wird der Begriff „drittes Nahrungsregime“ synonym für das „corporate environmental food regime“ verwendet. Die in der Folge besprochenen Phasen des dritten Nahrungsregimes bezeichnen das, was Campbell (2009) mit „Food from Nowhere“ (erste Phase) und „Food from Somewhere“ (zweite Phase) bezeichnet.

²⁸ Campbell (2009:310) argumentiert, dass die politische Agenda der WTO dafür verantwortlich ist, wie sich das dritte Nahrungsregime entwickelt hat. „The new arrangements of world food governance set in place the basis for strong liberalization and commodisation of corporate supply chains (harmonizing production standards, rendering supply chains endlessly substitutable, creating limits to the extent and power of national food regulation, and moving against regional identities to foods) [...]“.

Die **erste Phase** des dritten Nahrungsregimes in den 1980er und 1990er Jahren, ist von einem niedrigen Weltpreis für landwirtschaftliche Produkte gekennzeichnet. Dieser verschlechtert die Situation der Kleinb@uer_innen weltweit, da sie mit großen Argo-Firmen nicht mehr konkurrieren können (vgl. McMichael 2009:285). Der Weltagrarbericht nennt diese Situation „landwirtschaftliche Tretmühle“ und bezeichnet damit ein Landwirtschaftsmodell, das wie folgt beschrieben wird:

[Die landwirtschaftliche Tretmühle] basiert auf Technologieschüben (von Mechanisierung, Zucht, Chemieeinsatz etc.), die bei steigendem externen Input die Stückkosten der Produktion senken. Die Erzeugerpreise sinken, Produktion und Produktivität pro Arbeitskraft steigen. Auf dem Markt überleben jene Unternehmen, die durch entsprechende Rationalisierungs- und Erweiterungsinvestitionen oder Standortvorteile der Konkurrenz einen Schritt voraus sind (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:11).

Dabei sind Kleinbauer_innen in s.g. Entwicklungsländern mehr benachteiligt als jene in s.g. Industrieländern, weil die Staaten in denen sie leben, durch Staatsschulden und internationale Verträge dazu gedrängt werden, für den Export zu produzieren. Gleichzeitig können kleinere Betriebe dem internationalen Preisdruck nicht standhalten, weil s.g. Industrieländer ihre Landwirtschaft subventionieren. Die Folgen dieser Politik sind, wie weiter unten beschrieben, vielfältig, und zeigen die Komplexität des dritten Nahrungsregimes auf (vgl. ebd.; Nuscheler 2005:259 f.; Parmentier 2011:96f.; Koerber/Kretschmer 2000:39ff.). Eine der sichtbarsten Auswirkungen ist die Landflucht und deren Folgen. Nach McMichael (2009:284) gibt es einen klaren Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit der Kleinbauer_innen und der massiven Bildung von Slums in Städten der „Dritten Welt“ seit den 1980er Jahren. Die Menschen, die in diesen Slums leben, sind auf der Suche nach alternativen Beschäftigungen. So schließt sich der Kreis der ersten Phase des dritten Nahrungsregimes, denn billige Arbeitskräfte aus dem s.g. Süden machen es überhaupt erst möglich, dass viele Produktionsschritte der Nahrungsherstellung dahin verlegt werden, wo die Herstellung für die Großunternehmen am billigsten ist. Der Druck auf die Löhne steigt dadurch sowohl im „Norden“ als auch im „Süden“. Ein weiteres Problem dieser ersten Phase des Regimes fasst McMichael (2009:287) mit dem Begriff „Agflation“ zusammen, was so viel wie Inflation in der Landwirtschaft bedeutet.

Während der 1990er Jahre steigt der Widerstand gegen das dritte Nahrungsregime und es kommt zur **zweiten Phase** des dritten Nahrungsregimes. So genannte „Neue Soziale

Bewegungen“, wie die Ökologiebewegung²⁹, werden aktiv. Zwei Haupt-Alternativen kristallisieren sich aus diesen Protesten heraus: „Antihegemoniale“ Forderungen nach einer lokalen, saisonalen Nahrungsmittelproduktion mit einhergehender Selbstbestimmung der Produzent_innen (Stichwort: Nahrungssouveränität) und „Hegemoniekonsolidierenden“ Forderungen nach einer „Ökologisierung“ des bestehenden Regimes. Aus letzterer entstehen zunächst neue Nischenprodukte, die zwar als „biologisch“ oder „ökologisch“ zertifiziert werden, deren Produktion aber an das bestehende Regime angepasst ist. Als Beispiel dafür nennt Campbell die Produktion von Kiwis aus Neuseeland, die dort auf eine, den Auflagen eines Zertifikates X folgende, Art und Weise angebaut werden. Die Organisation des Handels und der Vertrieb sind gleich oder annähernd gleich wie bei allen anderen Kiwis, die nicht nach den Regeln der Zertifizierung angebaut werden. Diese Produkte werden als „biologisches“ oder „ökologisches“ Produkt verkauft und können durch die Zertifikate und die entsprechende Markierung auf der Verpackung zum einen geographisch verortet werden und zum anderen als „gesundes“, „ökologisches“, „grünes“ Produkt vermarktet werden. Dieses Beispiel soll zeigen, was mit einer „Ökologisierung“ des Regimes gemeint ist: Das Regime wandelt sich durch den Protest Sozialer Bewegungen und passt sich soweit den Forderungen an, dass die Argumente der Protestbewegung entweder entkräftet oder kooptiert werden und dadurch ein Konsens entsteht, der die Hegemonie legitimiert. Die schwache Legitimierung der ersten Phase des dritten Nahrungsregimes ist, laut Campbell, die Folge einer globalen Sensibilisierung für das Thema durch soziale Proteste, neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Rolle der Landwirtschaft für den Klimawandel und historische Ereignisse (Dioxin-Skandal ecc.), die im Zuge des Übergangs vom ersten zum zweiten Nahrungsregime aufkommen. Während die vorangegangenen Regime eine breite Zeitspanne aufweisen, weil die Hegemonie konsolidierenden Kräfte relativ stark waren, muss das dritte Nahrungsregime schon relativ früh, wenn auch nicht bindend (Stichwort: Kyoto Protokoll), dem Thema Klimawandel angepasst werden, um die bestehenden Machtverhältnisse zu stabilisieren (vgl. Campbell 2009:311 ff.; Brunngräber 2011:95).

Während der ersten zwei Nahrungsregime geht es den Hegemonen vor allem darum, der urbanen Mittelschicht billige Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen, um ihre Macht zu legitimieren. Im Gegensatz dazu geht es den Unternehmen, die nach McMichael während

²⁹ Die Ökologiebewegung wird in Kapitel 3.2.6 näher betrachtet.

des dritten Nahrungsregimes die Marktmacht der Agrarproduktion in ihren Händen halten, darum, ihren Profit sicherzustellen. Dies erreichen sie durch Druck auf Seiten der Produzent_innen, indem sie diese durch einen niedrigen Weltpreis dazu zwingen, ihre Ware billig zu verkaufen und Druck auf Seiten der Konsument_innen, indem sie die Preise für Endprodukte so hoch wie möglich halten. Legitimiert wird diese Macht mit Argumenten wie der Nahrungssicherheit, auf die später eingegangen werden soll (vgl. McMichael 2009:284).

Das dritte Nahrungsregime wirkt sich nach Marsden und Whatmore (1994:123) auch auf die Fremd- und Eigenwahrnehmung der B@uer_nnen aus. Während der ersten beiden internationalen Regime entwickelte sich der „geschäftorientierte Bauer“³⁰ als Idealtyp der landwirtschaftlichen Produktion heraus. Die internationale Landwirtschaft wird von einem Agro-Business-Komplex, der sich aus verschiedenen Akteuren wie z.B. Unternehmen, Forschungsinstituten, Bildungseinrichtungen und Banken zusammensetzt, auf diesen Idealtypen zugeschnitten. B@uer_innen werden sowohl für Firmen als Abnehmer_innen landwirtschaftlicher Inputs, als auch für Banken als Kund_innen für Kredite, die sie aufnehmen müssen, um diese Produkte zu bezahlen, interessant. Die Konsequenzen dieser Situation sind vielfältig, führen aber in den meisten s.g. Ländern des Südens zu ähnlichen sozialen und ökologischen Auswirkungen (vgl. Parmentier 2011:96f.): „[...] dismantling national marketing boards, eliminating small farmer subsidies and rural credit, and liberalizing trade and investment relations have accelerated de-peasantization and legitized a wholesale conversion of the global South into a `world farm`“ (McMichael 2009:287). Koerber und Kretschmer (2000) teilen die Probleme des aktuellen Nahrungsregimes in verschiedene Kategorien ein, die in der Folge kurz erwähnt werden sollen:

- Gesundheitliche Probleme: Hohes Angebot von und hohe Nachfrage nach tierischen Lebensmitteln, insbesondere Fleisch, Fisch und Eier sowie stark verarbeitete Produkte, Fertigprodukten, lang haltbaren Produkten, deren Verzehr zu einem erhöhten Risiko von verschiedenen Krankheiten³¹ führt.

³⁰ Hier wird absichtlich nur die männliche Form verwendet, da Frauen in diesem Bild nicht als Leitfigur gelten (vgl. Parmentier 2011:96f).

³¹ Die Autoren nennen hauptsächlich Karies, Übergewicht, Obstipation, Bluthochdruck, erhöhte Blutfettwerte, Gallensteine, Gicht und Diabetes mellitus (vgl. Koerber/Kretschmer 2000:39).

- Ökologische Probleme: Verstärkung des Klimawandels durch vielseitige Nutzung fossiler Energieträger bei Produktion und Transport, Rodung des Regenwaldes für Fleischproduktion, Verschärfung des Müllproblems.
- Ökonomische Probleme (v.a. in den s.g. Entwicklungsländern): Flächenkonkurrenz durch Anbau für den Export, die Rückzahlung der Schulden kann durch dieses Handelssystem nicht erfolgen, ungleiche Tauschverhältnisse.
- Soziale Folgen: Zerstörung von Lebensräumen für Exportproduktion, Landflucht, Armut (vgl. Koerber/Kretschmer 2000:39ff.).

„In each food regime, the key dynamics of the regime have simultaneously created consent and resistance“ (McMichael 2009:311). Diese zwei um Hegemonie kämpfenden Kräfte können anhand von zwei Konzepten veranschaulicht werden, die während des dritten Nahrungsregimes entstehen und für zwei verschiedene Konzepte der Landwirtschaft stehen: Das im dritten Nahrungsregime dominierende Konzept der Nahrungssicherheit und das von antihegemonialen Akteuren propagierte Konzept der Nahrungssouveränität (vgl. ebd.).

Eines der Ziele der „Millennium Development Goals“ ist es, zwischen 1990 und 2015 die Anzahl der hungernden Menschen auf der Welt zu halbieren (vgl. United Nations 2010:15). Unter dem Schlagwort Nahrungssicherheit wird ein Landwirtschaftsmodell gefördert, das u.a. intensive Landwirtschaft und Gentechnik als einzige Möglichkeiten darstellt, um das Problem des weltweiten Hungers und der Armut zu lösen (vgl. Eberhardt 2008:51; McMichael 2009:288; Lallau 2011:48; Monsanto 2012a; Then 2011:111ff.). Die FAO und das ihr unterstehende Committee on World Food Security definieren Nahrungssicherheit wie folgt: „Food security exists when all people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient safe and nutritious food that meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life“ (FAO 2012). Dass durch das propagierte Landwirtschaftsmodell von FAO, UNDP und vielen agrarwissenschaftlichen Institutionen (vgl. Nuscheler 2005:267f.), die das „klassische Modell“ als Lösung gegen das Hungerproblem sehen, noch nie so viele Lebensmittel pro Kopf produziert wurden, gleichzeitig aber so viele Menschen wie noch nie zuvor hungern, kann als das Paradoxon dieses Konzepts, und somit auch des dritten Nahrungsregimes gesehen werden (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:1). McMichael (2009:288) sieht als Ausdruck dieses Paradoxons ein Ungleichgewicht zwischen dem s.g. Norden und

dem s.g. Süden: „This [...] form of corporate `food security`, based in a dialectic of Northern `overconsumption` and Southern `underconsumption` [...] destabilize[s] local food producers of the South“ (ebd.). Im agrarpolitischen Diskurs wird das Konzept von vielen Akteuren in verschiedenen Kontexten verwendet (vgl. Eberhardt 2008:51). Auch die ökologischen Auswirkungen dieses Landwirtschaftsmodells sind ungleich verteilt, da s.g. Entwicklungsländer weder das Kapital für Anpassungsstrategien (Adaptation) noch für vorbeugende Maßnahmen gegen den Klimawandel besitzen (vgl. Brunngräber 2011:95).

Das Konzept der Nahrungssouveränität wurde von der internationalen Kleinb@uer_innenorganisation „La Via Campesina“ entwickelt. Es impliziert die Annahme, dass der oben erwähnte Nord-Süd-Konflikt in Wahrheit ein Klassenkonflikt, also mehr als ein Konflikt zwischen zwei Produktionsmodellen, ist. Im Gegensatz zum Konzept Nahrungssicherheit ist die Basis für Nahrungssouveränität eine „bäuerliche, ökologische Landwirtschaft“. Es kombiniert Menschenrechte wie das Recht auf Nahrung mit den Rechten, die die Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln betreffen, mit ökologischen Anbauweisen und lokalen Produkten. Dabei soll es dem Anspruch eines nachhaltigen Landwirtschaftsmodells nachkommen (vgl. Eberhardt 2008:52). Wie widersprüchlich der Begriff „Nachhaltigkeit“ in der Landwirtschaft verwendet wird, kann am Beispiel Monsanto, als ein Gegenbeispiel unter vielen, deutlich gemacht werden. Als eine der größten Agrarunternehmen wirbt Monsanto auf seiner Homepage mit dem Begriff Nachhaltigkeit, worunter „producing more, conserving more, improving lives“ verstanden wird, für eine auf chemischen Inputs basierende und mit Hilfe von Biotechnologie „modernisierte“ Landwirtschaft. Diese Art von Landwirtschaft wird auf der Homepage von Monsanto als „sustainable agriculture“ bezeichnet (vgl. Monsanto 2012a). Deshalb wird in dieser Arbeit versucht, den Begriff „nachhaltige Landwirtschaft“ zu vermeiden. Als passender Begriff wird „Agroökologie“ verwendet, weil dieses Konzept, zumindest in der Literatur, nicht mit Biotechnologie oder chemischen Inputs in Verbindung gebracht wird (vgl. La Via Campesina 2012).

The contradictory relations of the food regime are nowhere more explicit than in the food sovereignty mobilization on a world scale. This includes alternative agrifood and environmental organisations in the North (from community-supported agricultures to Slow Food), and a swelling coalition of small farmers, fisherfolk, indigenous peoples and pastoralists in the South. These combined social forces call into question a development narrative that would define smallholders as historical relics, control nature, and corporatize food relations. Food sovereignty movements politicise the current trade regime, revealing the complicity of states in incorporating agriculture into the reproduction of capital, rather than sustaining it as a site of social and ecological production. [...] Sustainable solutions will come from elsewhere, in the food

sovereignty interstices and on the margins, where the food and ecological crises met (McMichael 2009:293).

„Demnach müssen all diejenigen, die Landwirtschaft betreiben wollen, ebenso wie jede Gemeinschaft die Möglichkeit haben, Nahrungsmittel selbst herzustellen“ (Eberhardt 2008:52). Um diese Rechte zu erhalten muss der Zugang zu den dazu benötigten Produktionsmitteln sichergestellt werden. Eigentums- und Produktionsverhältnisse des dritten Nahrungsregimes werden in Frage gestellt und eine Demokratisierung der Agrarpolitik gefordert. Das Leitprinzip des Konzepts Ernährungssouveränität ist eine auf den lokalen Markt angepasste Eigenversorgung durch eine ökologisch und sozial verträgliche Landwirtschaft. Diese gegensätzlichen Modelle verstehen sich beide als Antwort auf die Hungerkrise, die ab 2008 Gegenstand weltweiter Proteste ist (vgl. Eberhardt 2008:51ff.).

Zusammengefasst sind die Merkmale des dritten Nahrungsregimes nach McMichael und Friedmann (1989), Friedmann (2005), McMichael (2009) und Campbell (2009):

- Hegemonie von wenigen, großen Agrarunternehmen an Stelle von Nationalstaaten.
- Input-Intensive Landwirtschaft mit hoher Abhängigkeit der Produzent_innen von Agrarunternehmen.
- Weltweit nimmt das Phänomen Landflucht zu. In den Städten der „Entwicklungsländer“ bilden sich Slums und damit ein „Vorrat“ an billiger Arbeitskraft.
- Kooptierung der Forderungen der Protestbewegungen gegen die erste Phase des dritten Nahrungsregimes – Regimewandel hin zu einer „Ökologisierung“, die die Ursachen der Probleme nicht löst³².
- Das Konzept Nahrungssicherheit wird mit hegemonialen Kräften, das Konzept Nahrungssouveränität mit gegenhegemonialen Kräften in Zusammenhang gebracht.

³² Hier nennt McMichael (2009:293) als Beispiel, dass die Strategie zur Bekämpfung der Probleme des zweiten und dritten Nahrungsregimes mit den gleichen Mitteln, die diese Probleme verursacht haben, durchgeführt werden sollen. So propagiert der „World Development Report“ 2008 der Weltbank Strategien der „Grünen Revolution“. Gleichzeitig werden Berichte, wie der Weltagrarbericht des International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD), der alternative Lösungen vorschlägt und das Konzept Nahrungssouveränität einbaut, beim Welthungergipfel in Rom 2008 kaum erwähnt wird. Dieses Beispiel veranschaulicht auch den nächste Punkt „Kampf um Hegemonie“.

3.1.8 Der „Periodo Especial“ in Kuba als Sonderfall

Bereits vor dem Periodo Especial finden sich punktuelle Bestrebungen, Kuba von der hohen Abhängigkeit der Nahrungsimporte zu lösen. Das nationale Nahrungsprogramm von 1989 forciert beispielsweise den Anbau von Gemüse und *viandas*³³ (Rosset/ Benjamin 1994:26). Seit der Revolution finden sich immer wieder Bestrebungen, die Landwirtschaft zu diversifizieren und die Abhängigkeit vom Zuckeranbau zu verringern. Durch die Integration in das internationale Nahrungsregime und der Nähe zum sowjetischen Entwicklungsprogramm³⁴ werden diese Bestrebungen jedoch nicht umgesetzt. In einer Notsituation, wie dem Zusammenbruch des vorherrschenden Handelssystems, wird diese Nische, die vor dem Periodo Especial nur marginal gefördert wird, als Weg aus der Krise erkannt. Der Zerfall des COMECON und das Embargo der USA werden zum „trigger“ für ein alternatives Modell der Landwirtschaft (vgl. Enríquez 2000:2).

Für eine kleine Gruppe von Wissenschaftler_innen, die das intensive Landwirtschaftsmodell kritisieren und für eine ökologische Wende nach dem Konzept der Agroökologie auftreten, wird die Krise der Neunziger, der so genannte „Periodo Especial“ als Chance gesehen, ihre Ideen durchzusetzen:

Entonces, esa crisis, en la que, buscando maneras de sobrevivencia, decimos, y ahora que? Y ahí es donde, llegó el momento apropiado, para que nosotros, que estábamos en segundo plato pasabamos al primero. Y primero para necesidad, de sucesos del hecho político, de cambios de relaciones internacionales y despues por convencimiento porque entonces ya el país fue asumiendo un, una concepción distinta, propio Fidel, la revolución de la revolución, vienen a la descubra de esto del medio ambiente. Entonces en, ya hay un, un, se va ganando conciencia de que tenemos que cambiar nuestro concepto de hacer agricultura. Primero, porque no tenemos recursos suficientes para seguir con ese ritmo de tecnificación y segundo por lo que estamos haciendo hace muchos años a la nuestra naturaleza. Los daños eran ya visibles, muy visibles. El monocultivo, la perdida de fertilidad de los suelos, la perdida de diversidad biológica. Entonces hay un momento donde hay que cambiar. Es en ese momento (Interview IV:986-996).

³³ Im Spanischen wird zwischen Roh- und Kochgemüse unterschieden. Jedes Gemüse oder Obst, das zum Verzehr gekocht werden muss, wird den *viandas* zugeordnet. So zählen zum Beispiel auch Kochbananen (span.: *plátano*) zu den *viandas*, während zum Rohverzehr geeignete Bananenarten zum Obst zählen (vgl. Interview II:388f.).

³⁴ „[But] by mid-1962, in the face of the U.S. Embargo, a growing foreign deficit resulting from the Cuban government's various efforts to promote diversified economic development more generally, and the Soviet Union's offer to purchase growing quantities of the country's sugar production, this crop once again came to be seen as the key to development“ (Enríquez 2000:3).

Álvarez Licea, ehemalige Vorsitzende der kubanischen Kleinb@uer_innenorganisation ANAP, beschreibt, wie die vor dem Periodo Especial formierte kleine Gruppe von Kritiker_innen des modernistischen Landwirtschaftsmodells um Marta Monzote Fernández und Fernando Funes durch Hilfe von internationalen Organisationen an Macht gewinnt (ebd.). Die Ideen einer alternativen Landwirtschaft nehmen an Einfluss zu, sodass bisher kaum geförderte Experimente mit nicht-chemischen Inputs und alternativen Technologien, zu einem wichtigen Teil der Forschungspraxis während des Periodo Especial werden (vgl. Rosset/Benjamin 1994:28).

Die Extremsituation wird von vielen Autor_innen in Zahlen ausgedrückt, um das Drama zu veranschaulichen: Der Zusammenbruch der Sowjetunion bedeutet den Verlust von 85% seiner Handelspartner. Mehr als 80% der Inputs für die Landwirtschaft können nicht mehr importiert werden. Dazu kommt, dass im Zuge des „Cuba Democracy Act“, im November 1992 in den USA verabschiedet, das Handelsembargo mit US-amerikanischen Unternehmen noch schärfer wird (vgl. ebd. 21 ff.; Febles-González et al. 2011; Cabello 2011).

Cabello et al. (2011:574) argumentieren mit dem Vergleichs Kuba mit dem Irak und Südafrika, dass der kubanische Ausweg aus dieser Situation nicht der einzige ist, mit einem Embargo umzugehen. 1993 wird von der kubanischen Regierung eine Strategie formuliert, die die negativen Effekte der Krise bewältigen soll (vgl. Álvarez Licea 2007:27). Im Bereich der Landwirtschaft, wie in allen anderen Bereichen geht es im Prinzip darum, mit wenigen materiellen und finanziellen Mitteln und auf der Basis lokaler Ressourcen zu produzieren und die Grundbedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen (vgl. Cabello 2011).

Es kommt zur gleichzeitigen Existenz des „klassischen“ Landwirtschaftsmodells, das Entwicklung durch zentralisierte, intensive Produktivitätssteigerung nach den Prämissen der „Grünen Revolution“ erreichen will und des „alternativen“ Modells, das Entwicklung durch dezentralisierte, auf eigene Ressourcen basierend erreichen will (vgl. ebd. 21ff.; Febles-González et al. 2011; Cabello 2011). Tabelle 6 fasst die wichtigsten Merkmale und Wirkungen dieser zwei Landwirtschaftsmodelle zusammen:

Tabelle 6: Gegenüberstellung der zwei Landwirtschaftsmodelle in Kuba

	„KLASSISCHES MODELL“	„ALTERNATIVES MODELL“
M E R K M A L E	<ul style="list-style-type: none"> • Reorganisation von Besitzverhältnissen – Auflösung des latifundio-Systems • Einsatz von Spitzentechnologie: <ul style="list-style-type: none"> - Import von Rohstoffen für Tierfutter - Chemische Pestizide und Düngemittel - Bewässerungsanlagen - Verbrauch von fossilen Brennstoffen • Verflechtung zwischen Krediten und Produktion; Hohe Zinsraten • Einführung neuer Anbaupflanzen • Kurzfristige Effizienz durch Produktivität • Vertikaler Wissenstransfer, top-down (von den Bildungseinrichtungen zu den Produzent_innen) • Konzept Nahrungssicherheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Langfristig effiziente Nutzung von <ul style="list-style-type: none"> • ...Land; • ...Humankapital; • ...an lokale Bedürfnisse angepasster Technologie; • ...lokalen Gras- und Weideflächen für die Tierfütterung; • ...neuer, umweltschonender Anbaumethoden • Einsatz von <ul style="list-style-type: none"> • ...nicht-chemischen Pestiziden und Düngemitteln; • ...“ökologischen Methoden“³⁵ • ...Erneuerbaren Energien; • Dezentralisierung • Horizontaler Wissenstransfer • Kleinere Flächen • Konzept Nahrungssouveränität
W I R K U N G	<ul style="list-style-type: none"> • Kurzfristige Steigerung der Produktivität • „Humanisierung“ der Produktion (weniger manuelle Arbeit nötig) • Verarmung der Kleinb@uer_innen zugunsten der großen, staatlichen Betriebe • Verlust lokaler Gemüse- und Obstsorten • Erosion, Versalzung, Vernässung u.a. • Landflucht • Hierarchisches Verhältnis zwischen Techniker_innen und Produzent_innen • Dilemma der Mechanisierung: Erleichterung der täglichen Arbeit und gleichzeitig Arbeitslosigkeit • Abhängigkeit <ul style="list-style-type: none"> ...von anderen Ländern; ...zwischen den Provinzen; ...innerhalb des Landes; ...zwischen einzelnen Standpunkten in der Provinz; 	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipation der Produzent_innen am gesamten Produktionsprozess • Steigerung der Biodiversität durch Nutzung und abwechselnden Anbau lokaler Sorten • Schutz der Umwelt • Kooperation zwischen den Produzent_innen und Techniker_innen in verschiedenen Arbeitsschritten • Geringere Abhängigkeit von Importen bzw. transnationalen Konzernen • Höhere Resistenz gegenüber Umweltkatastrophen

Quellen: Vandermeer et al. (1993:5ff.); Rosset/Benjamin (1994:30f.); Weber/Knirsch (1998:12ff.); Nelson et al. (2009:235ff.); Enríquez (2000:3ff.); Febles-González et al. (2011:723ff.); Cabello (2011:587f.); Funes-Monzote/Altieri (2012).

Das „klassische Modell“ wird während des Periodo Especial fast vollkommen vom „alternativen kubanischen Modell“ verdrängt, da die dafür benötigten Inputs zu teuer sind. Wie bereits erwähnt, wird in Kuba derzeit ein Mix aus diesen beiden Modellen angewandt.

³⁵ Welche Methoden im Detail angewandt werden, kann bei Nelson et al. (2009:238) oder Febles-González et al. (2011:729) nachgelesen werden.

Das „alternative Modell“, wie es manche Autor_innen nennen (vgl. Rosset/Benjamin 1994; Vandermeer et al. 1993), wird von anderen Autor_innen auch „Agroökologie“ (vgl. Funes-Monzote/Altieri 2012; Nelson et al. 2009) beziehungsweise, in Anlehnung an politische Kampfbegriffe³⁶ in Kuba, „Agroökologische Revolution“ (vgl. Gliesman et al. 2007; Interview II:244) oder „Nachhaltige Landwirtschaft“ genannt (vgl. Cabello 2012; Weber/Knirsch 1998; Nelson et al. 2009). Andere Arbeiten wie Enríquez (2000) meiden die Verwendung eines Überbegriffs. Es scheint also keinen Konsens in der Literatur zu geben, wie eine, zum Modell der Grünen Revolution alternative Landwirtschaft in Kuba benannt werden soll. Dennoch decken sich die Angaben zu den Merkmalen dieses Modells, wie in Tabelle 6 zusammenfasst, weitgehend. Die Grundaussage aller herangezogenen Quellen ist, dass sich in Kuba seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ein neues, sich vom alten Modell in den grundlegenden Faktoren „Organisation“, „Verteilung“ und „Bearbeitung“ von landwirtschaftlicher Produktion, unterscheidendes Modell entwickelt hat. Die unterschiedliche Verwendung eines Überbegriffs für diese Änderungen wirkt sich in der Einschätzung der Wirkung dieses neuen Modells für die Zukunft der kubanischen Landwirtschaft aus (vgl. Vandermeer et al. 1993:5ff.; Rosset/Benjamin 1994:30f.; Weber/Knirsch 1997:12ff.; Nelson et al. 2009:235ff.; Enríquez 2000:3ff.; Febles-González et al. 2011:723ff.; Cabello 2011:587f.; Altieri/Funes-Monzote 2012). Werden Begriffe wie „Agroökologie/Agroökologische Revolution“ oder „Nachhaltige/Ökologische Landwirtschaft“ verwendet, wird dem „alternativen Modell“ einerseits viel mehr Bedeutung zugesprochen, andererseits, bezüglich der Nachhaltigkeit des Modells, positivere Aussichten für die Zukunft prognostiziert (vgl. Rosset/Benjamin 1994; Weber/Knirsch 1997; Funes-Monzote/Monzote 2002) als bei anderen Autor_innen (vgl. Cabello 2011; Nelson et al. 2009). Nelson et al. (2009:234) argumentieren, dass der Begriff „ökologische Landwirtschaft“ im Fall von Kuba nicht passend scheint, da dieser meist in Zusammenhang mit Zertifizierungen gebracht wird, die es in Kuba in dieser Form nicht gibt. Begriffe wie „biologische“ und „nachhaltige Landwirtschaft“ seien auf Grund ihrer unterschiedlichen diskursiven Verwendung problematisch. Die Autor_innen nennen als Beispiel die Frage, ob Landwirtschaft bereits als nachhaltig bezeichnet werden kann,

³⁶ Hernández Salván (2011:95) zeigt in ihrer Untersuchung zum politischen Diskurs in Kuba, dass viele politische Begriffe an die Zeit kurz nach der Revolution angelehnt sind. Trotz der, laut Autorin, dem Sozialismus widersprechenden, wirtschaftlichen Reformen der letzten Jahre lehnen sich die meisten Begriffe immer noch an Slogans der Revolution an. Hernández Salván kritisiert vor allem die Unflexibilität des politischen Diskurses in Kuba, der durch die Versteifung auf alte Parolen den Weg für emanzipatorische Diskurse versperrt.

wenn keine chemischen Inputs verwendet werden, oder ob nur strukturelle Veränderungen zu „wahrer“ Nachhaltigkeit führen. Außerdem ist die Definition von Begriffen kontextabhängig. So wird der Begriff Agroökologie in der Praxis, anders als in der Literatur, oft als *möglichst* ökologisches Modell (i.S.v. nicht-chemisch) verstanden (vgl. Interview I:25-28), was auch die vage Aussage von Rosset und Benjamin verständlich macht: „Cuban agriculture currently experiences two extreme food-production models: an intensive model with high inputs, and another, beginning at the onset of the special period, *oriented towards* agroecology and based on low inputs“ (Funes/Altieri 2012, Herv. d. Verf.). Weiters soll festgehalten werden, dass jene Arbeiten, die die Begriffe „Agroökologie/Agroökologische Revolution“ oder „Nachhaltige/Ökologische Landwirtschaft“ verwenden, die Existenz dieser zwei landwirtschaftlichen Modelle im Sinne einer „marxistischen“ Perzeption interpretieren. La Via Campesina und ihr Konzept der Nahrungssouveränität wird bei McCune et al. (2011:651) als wichtige Referenz dieser Interpretation genannt. Die Konfrontation dieser zwei Modelle wird als Klassenkampf verstanden, da es im Prinzip um die soziale Kontrolle über Ressourcen geht.

In dieser Arbeit wird, angelehnt an Rosset und Benjamin (1994) der Begriff „alternatives kubanisches Modell“ verwendet, weil dieser Assoziationen zu den oben genannten Konzepten zulässt, aber gleichzeitig auch die Besonderheit und Eigenart der kubanischen Landwirtschaft impliziert, die besonders bei Enríquez (2000:18ff.) hervorgehoben wird. Wichtig ist, nach Rosset et. al. (2011:163) auch der Unterschied zwischen *agroökologischer* und *ökologischer* Landwirtschaft. Ökologische Landwirtschaft definieren die Autor_innen als reine Input-Substitution, also den Ersatz chemischer durch nicht-chemische Inputs, ohne Abhängigkeitsstrukturen zu durchbrechen oder in Frage zu stellen. So bleiben Landwirt_innen, die ökologische Landwirtschaft betreiben, vom Einkauf *von außen* abhängig, auch wenn die Produkte ökologisch nachhaltiger sind. Agroökologie hingegen bedeutet, dass Abhängigkeitsstrukturen durchbrochen werden und die Landwirt_innen möglichst alle benötigten Inputs selbst herstellen können. Das kubanische Modell kann deshalb als „agroökologisch“ bezeichnet werden, weil im Zuge des Periodo Especial ca. 200 genannte CREE`s (*Centros de Reproducción de Entomófagos y Entomopatógenos*, dt.: Zentren zur Reproduktion von entomophagen, also insektenfressenden und entomopathogenen, also insektentötenden Organismen) entstanden, die nicht-chemische Pestizide herstellen und andere Lösungen für lokale Produktionsprobleme erforschen. Diese Forschungszentren befinden sich entweder direkt

auf den Farmen oder in deren unmittelbarer Nähe, was zur Unabhängigkeit der Farmen beiträgt (vgl. Febles-González et al. 2011:728f.). Was das kubanische Modell außerdem weltweit einzigartig macht ist seine Institutionalisierung. Historisch ist alternative Landwirtschaft als politisches Konzept aus „bottom-up“-Prozessen, die von Freiwilligen und sozialen Bewegungen getragen wurden, entstanden und wird deshalb mit Partizipation, Graswurzelbewegungen und NGO³⁷ in Verbindung gebracht. In Kuba ändert sich hinsichtlich der staatlichen Kontrolle der Produktionsprozesse während und nach dem Periodo Especial wenig (vgl. Nelson et al. 2009:235; Rosset/Benjamin 1994:7). Wie jüngere Daten zu diesem Thema zeigen, kann die top-down-Implementierung des alternativen kubanischen Modells als Grund dafür angesehen werden, warum das Bewusstsein für die Vorteile des alternativen Modells bzw. zunehmende Nachteile des klassischen Modells sowohl bei vielen Produzent_innen als auch bei vielen politischen Entscheidungsträger_innen sich nicht signifikant verändert hat. Laut Nelson et al. (ebd. 241f.) kann Kuba zwar als Beispiel gelten, wie eine Institutionalisierung alternativer landwirtschaftlicher Praktiken die Umsetzung dieser positiv beeinflussen, andererseits kann es auch zeigen, dass diese Institutionalisierung ohne eine Bewusstseinsbildung der Produzent_innen zeitlich nicht nachhaltig sein kann. Diese These wird auch von Álvares Licea bestätigt:

Mira, es un sueño pensar que va a quedar tal cual está hoy. Está claro? Porque? Porque ese cambio en Cuba se produce basicamente por una cuestion económica. Entonces, cuando es mejor económica, se la consciencia no cambio...mira, es fácil cambiar una tecnología. Deja un químico, por ejemplo y cambialo por un otro. Lo que es difícil es cambiar la mente de las personas. Y entonces el cambio de las mentes de las personas, el cambio de la mente de los profesionales de ciencia agropecuaria, de los dirigétes, de los que deciden en la política en el país. El cambio es necesario (Interview IV:423-429).

Nelson et al. (2009) weisen darauf hin, dass viele B@uer_innen noch immer das „klassische Modell“ als ideales Modell sehen und sich für die Zukunft eine stärkere Modernisierung der Landwirtschaft, mehr chemische Inputs usw. wünschen und dem „bigger is better“-Paradigma folgen (vgl. Enríquez 2000:4). Die Einführung von Genmanipulierten Pflanzen und die Bebauung von „protection areas“ mit Methoden der „Grünen Revolution“ kann außerdem ein Hinweis darauf gedeutet werden, dass bestimmte

³⁷ Diese Assoziation resultiert aus der allgemein niedrigen institutionellen und staatlichen Unterstützung ökologischer Landwirtschaft. Weltweit herrscht eher der Trend, konventionelle Landwirtschaft aus staatlichen Finanzmitteln zu fördern (vgl. Nelson et al. 2009:235).

politische Entscheidungsträger_innen³⁸ am alten Modell festhalten und das alternative kubanische Modell als Entwicklungsweg in Krisenzeiten anerkannt, in Zeiten des Aufschwungs aber wieder vernachlässigt wird (Altieri/Funes-Monzote 2012). Hinsichtlich dieser Hinweise scheint es angebracht, den Periodo Especial und die damit einhergehenden Neuerungen in der Landwirtschaft³⁹ als „Ausnahmestandard“ zu betrachten, in der Kuba einen Sonderweg beschreitet. Daher scheint es wenig Sinn zu machen, sich auf den Einfluss des dritten Nahrungsregimes zu dieser Zeit zu konzentrieren, da dieser aus den erwähnten historischen Gründen offensichtlich gering ist. In Folge soll daher vielmehr auf die jüngeren Entwicklungen eingegangen werden, da durch die Erholung der wirtschaftlichen Lage in den letzten Jahren, dem Führungswechsel und damit einhergehenden politischen Entscheidungen erörtert werden kann, wie der Einfluss des Dritten Nahrungsregimes die Krise „überdauert“ hat und wie dieser sich heute äußert (vgl. Altieri/Funes-Monzote 2012).

3.1.9 Einfluss des Dritten Nahrungsregimes auf Kuba

Werden die oben genannten Merkmale des dritten Nahrungsregimes mit den historischen Entwicklungen in Kuba verglichen, ist zunächst festzuhalten, dass Kuba seit den 1990er Jahren einen isolierten Weg eingeschlagen hat. Verglichen mit anderen s.g. Entwicklungsländern kann es sich durch den Beitritt zum COMECON teilweise aus der „landwirtschaftlichen Tretmühle“ befreien. Dass die Basis für diese Befreiung nicht nachhaltig ist, zeigen zahlreiche Studien zu den Auswirkungen des Zusammenbruchs der Sowjetunion auf Kuba (vgl. Álvarez Licea 2007:27ff.; Rosset/Benjamin 1994:20ff.; Enríquez 2000:5ff.; Febles-González et al. 2011). Viele Autor_innen argumentieren, dass die, durch den Zusammenbruch der Sowjetunion ersichtliche Vulnerabilität des „alten“ Landwirtschaftsmodells (s.u.) in Kuba, ein Exempel für die Vulnerabilität der

³⁸ Sowohl in der Literatur als auch in den Interviews wurde auf Hinweise zu Personen oder Institutionen verzichtet (vgl. Interview I; Interview IV; Altieri/Funes-Monzote 2012).

³⁹ Als wichtigste Neuerungen werden bei Febles-González et al. (2011:726ff.) genannt: Alternative landwirtschaftliche Produktion, Dezentralisierung und Umstrukturierung der Landwirtschaft von Großbetrieben zu Kooperativen, Gründung neuer Forschungszentren (Centros de Reproducción de Entomófagos y Entomopatógenos, CREE), Förderung der urbanen Landwirtschaft.

Agrarproduktion weltweit statuiert, weil das „klassische“ Modell in Kuba, abstrakt betrachtet, mit dem „globalen Landwirtschaftsmodell“ vergleichbar ist.

Die Strategie zur Lösung der Nahrungsmittelkrise in Kuba, das kubanische alternative Modell, wird oft als Alternative zum global vorherrschenden „modernistischen“ Modell diskutiert (vgl. Vandermeer et al. 1993; Rosset/Benjamin 1994; Weber/Knirsch 1998; Enríquez 2000; Göll 2006; Nelson et al. 2009; Hiranandani 2010; Febles-González et al. 2011; Altieri/Funes 2012; Cabello et al. 2012). Moran et al. (2008) haben diese Debatte durch das Ergebnis ihrer Nachhaltigkeitsstudie wieder angeheizt, da sie Kuba als einziges Land der Welt bezeichnen, das dem Konzept Nachhaltiger Entwicklung entspricht und sich in dieser Hinsicht eindeutig von anderen Ländern abgrenzt. Die Praktizierung des alternativen Landwirtschaftsmodells⁴⁰ hat zu diesem positiven Ergebnis beigetragen, da das „alternative kubanische Modell“ unter anderem hinsichtlich seiner positiven ökologischen Auswirkungen bekannt ist (vgl. Rosset/Benjamin 1994:30f.). Ein weiterer Hinweis auf die Abkoppelung Kubas vom dritten Nahrungsregime besteht im Bereich der Bio-Zertifizierung. Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, wird die Zertifizierung von ökologisch nachhaltig hergestellten Produkten zu einem relevanten Faktor für neu entstandene Nischenprodukte, die sich in hegemoniale Produktionsmuster eingliedern (vgl. Campbell 2009:311ff.). Für Kuba kann dieser Trend nicht festgestellt werden, da Zertifizierungen auch Heute keine Rolle spielen⁴¹ (vgl. Nelson et al. 2009:234).

Ein weiterer Punkt ist die Verwendung des Begriffs Nahrungssicherheit in den offiziellen Richtlinien der kubanischen Regierung 2011 (vgl. Partido Comunista de Cuba 2011:30).

Der Einfluss internationalen Kapitals hat in den letzten Jahren zugenommen. Mit Wirtschaftsabkommen wie der „Bolivarischen Allianz für die Völker unseres Amerikas - ALBA“ (*span. Alianza Bolivariana para los pueblos de nuestra América*) eröffnen sich für Kuba neue Möglichkeiten für den Import landwirtschaftlicher Inputs und fossiler Treibstoffe aber auch neue Formen von Abhängigkeit (vgl. Welsch 2010: 562; Azicri 2009). Dazu kommen Investitionen aus Brasilien, die gezielt für biotechnologische

⁴⁰ Dieses Modell ist eher als theoretisches Konzept zu verstehen. In der Praxis gibt es keine strikte Trennung, sondern vielmehr ein Mix aus dem alternativen und dem klassischen Modell (vgl. Interview III:524-532; Febles-González et al. 2011:733).

⁴¹ Bezüglich des Patentrechts, dessen Auswirkungen u.a. bei Nuscheler (2005:271) nachgelesen werden können, gelten für Kuba Sonderregelungen (vgl. Cohen-Kohler et al. 2008).

Forschung und die Förderung des klassischen Landwirtschaftsmodells eingesetzt werden (vgl. Funes-Monzote/Altieri 2012; ALBA 2012). Die Abhängigkeit Kubas von Nahrungsmittelimporten bleibt trotz der Bestrebungen während des Periodo Especial relativ hoch (vgl. Funes-Monzote/Altieri 2012).

Tabelle 7: Gegenüberstellung der Merkmale des Nahrungsregimes und der Landwirtschaft in Kuba während des dritten Nahrungsregimes

Merkmale des dritten Nahrungsregimes	Landwirtschaft in Kuba
<ul style="list-style-type: none"> - Input-Intensive Landwirtschaft mit hoher Abhängigkeit der Produzent_innen von Agrarunternehmen. - Weltweit nimmt das Phänomen Landflucht zu. - In den Städten der „Entwicklungsländer“ bilden sich Slums und damit ein „Vorrat“ an billiger Arbeitskraft. - Kooptierung der Kritik an der ersten Phase des dritten Nahrungsregimes – Regimewandel hin zu einer „Ökologisierung“, die die Ursachen der Probleme nicht löst. Zertifizierung „biologisch“ hergestellter Produkte. - Das Konzept Nahrungssicherheit wird mit hegemonialen Kräften, das Konzept Nahrungssouveränität mit gegenhegemonialen Kräften in Zusammenhang gebracht. 	<ul style="list-style-type: none"> - Mix aus „klassischem“ und „alternativem Modell“ (siehe Tabelle 3) - Investitionen venezolanischer und brasilianischer Unternehmen in Biotechnologie und Forcierung des klassischen Modells durch Handel von technologischen und chemischen Inputs - Experimente mit gentechnisch modifizierten Pflanzen - Keine Zertifizierung „biologisch“ hergestellter Produkte - Öffentliche Debatte zwischen Expert_innen und Vertreter_innen der zwei Landwirtschaftsmodelle darüber, wie die „Ökologisierung der Revolution“ erreicht werden soll - Im Lineamiento 176 von 2011, das die Richtlinien der Landwirtschaft beschreibt, wird der Begriff Nahrungssicherheit verwendet

Quellen: Álvarez Licea (2007:27); Campbell (2009); Febles-González et al. (2011); Friedmann (2005); McMichael/Friedmann (1989), McMichael (2009); Nelson et al. 2009:234ff.; Partido Comunista de Cuba 2011:30

Die Gegenüberstellung zeigt, dass es hinsichtlich der Einflüsse des dritten Nahrungsregimes auf die kubanische Landwirtschaft einige Bereiche gibt, in denen von einer Integration der kubanischen Landwirtschaft in das dritte Nahrungsregime gesprochen werden kann, andere Bereiche hingegen nicht (vgl. Vandermeer et al. 1993:5ff.;

Rosset/Benjamin 1994:30f.; Weber/Knirsch 1997:12ff.; Nelson et al. 2009:235ff.; Enríquez 2000:3ff.; Febles-González et al. 2011:723ff.; Cabello 2011:587f.; Funes-Monzote/Altieri 2012). Es gibt Hinweise darauf, dass der Einfluss transnationalen Kapitals in Zukunft eine größere Rolle spielen wird⁴², wenn auch auf bestimmte Handelspartner beschränkt⁴³ (vgl. Funes-Monzote/Altieri 2012).

Die jüngere Literatur zu dem Thema äußert sich viel skeptischer hinsichtlich Erfolg und Nachhaltigkeit des alternativen kubanischen Modells. Das Konzept der „Grünen Revolution“ und dessen Machtstrukturen scheinen in Kuba wieder einen Aufschwung zu erleben, wenn auch die Einflüsse des alternativen kubanischen Modells Spuren hinterlassen haben, die nicht zu vernachlässigen sind (vgl. Nelson et al. 2009; Cabello 2011; Funes-Monzote/Altieri 2012). Der Hype um die kubanische Nachhaltige Entwicklung, der durch die Studie von Moran et al. (2008)⁴⁴ wieder einen Aufschwung erhielt, muss im Kontext dieser Entwicklungen gesetzt werden. Wird der Periodo Especial nicht als „Sonderperiode“ gesehen, kann man leicht zum Schluss kommen, Kuba würde diesen Entwicklungspfad weiterhin beschreiten (vgl. Hiranandani 2009). Dass dem nicht so ist, fasst, neben den oben genannten „Rückschritten“ zum alten Modell, diese Aussage des Präsidenten des Global Foodprint Networks zusammen:

„To be totally honest, Cuba would probably like to have a larger footprint; it would like to have more resources. They were forced to be much more resource efficient than they probably would like to be, because of the trade embargo they're under and so their footprint has shrunk [...]“ (Wackernagel zit. nach Cabello et al. 2012:574).

Der Einfluss des internationalen Nahrungsregimes auf Kuba kann als ein Hindernis für die Weiterentwicklung des alternativen kubanischen Modells gesehen werden. Das Beispiel Kuba zeigt jedoch auch, dass eine teilweise Abkoppelung vom Weltmarkt nicht dazu führt,

⁴² Die Autoren beziehen sich hierbei vor allem auf den Einfluss brasilianischen und venezolanischen Kapitals und einem neuen Trend zu Technologietransfer aus diesen Staaten. Dabei wird vor allem in theoretischer und praktischer Forschung zu Gentechnologie und intensiver, hoch mechanisierter Landwirtschaft investiert (vgl. Funes-Monzote/Altieri 2012).

⁴³ Bei einer Veranstaltung der Universität Havanna zum Thema Ressourcensicherheit am 14. April 2012 wurde u.a. betont, dass bei einer Wahl Obamas, die zukünftigen Beziehungen zu den USA ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der kubanischen Landwirtschaft haben wird.

⁴⁴ Diese Studie verwendet eine Mischung zwischen Human Development Index (HDI) und Ecological Footprint (EF) um verschiedene Länder hinsichtlich ihrer Nachhaltigen Entwicklung zu untersuchen. Die Autor_innen kommen zum Schluss, dass Kuba als einziges Land der Welt den Kriterien entspricht (vgl. Moran et al. 2008).

dass sich alternative Konzepte gegenüber hegemonialen Konzepten durchsetzen. Wie Álvarez-Licea (2007:35-39) zeigt, wurde das „klassische Modell“ durch verschiedene Methoden in der Zeit zwischen der Revolution 1959 und dem Zusammenbruch der Sowjetunion verbreitet. Die Verankerung dieses Modells in den Köpfen der Entscheidungsträger_innen und Produzent_innen scheint ein weiteres Hindernis für die Implementierung ökologischer Praktiken in der Landwirtschaft zu sein (vgl. Interview II:434-472; Newig/Fritsch 2011:206).

Bewusstseinsbildung, so schließen auch Newig und Fritsch (2011:211) aus ihren Untersuchungen zu Partizipation und umweltpolitischen Entscheidungen, ist ein wichtiger Faktor für ökologisch „gute“ Entscheidungen. „Es ist so banal wie ernüchternd: Den größten singulären Einfluss auf die Ergebnisse haben die Interessen und Ziele der beteiligten Akteure“ (ebd.). Nelson et al. (2008:233) bestätigen dieses Argument, indem sie befinden, dass die Institutionalisierung des alternativen kubanischen Modells nur in der Hinsicht der Zahl an B@uer_innen, die alternative, nicht-chemische und nicht-mechanische, landwirtschaftliche Methoden verwenden, erfolgreich ist. Das fehlende Bewusstsein für und Identifizierung mit der Agroökologiebewegung wird eine der größten Herausforderungen für die Zukunft der alternativen Landwirtschaft in Kuba. Partizipation kann laut Newig und Fritsch (2011:206) ohne entsprechende Bewusstseinsbildung sogar negativ für ökologische Ziele sein, denn je mehr Menschen am Prozess beteiligt sind, desto mehr potentielle Veto-Stimmen können ausgesprochen werden. Dieses Ergebnis verwundert zunächst, vergleicht man es mit Publikationen zur *Campesino a Campesino* Bewegung (vgl. Brot für die Welt 2006; Rosset/Benjamin 1994; Rosset et al. 2011; Stricker 2010), die eine bewusste Auseinandersetzung mit ökologischen Themen und Partizipation voraussetzt (vgl. Holt-Giménez 2006). Diesem scheinbaren Widerspruch werden sich die nächsten Kapitel zur *Campesino a Campesino* Bewegung als emanzipatorischer Transformationsprozess widmen. Dabei wird auf Bewegungstheorien eingegangen, um einen erweiterten Blick zu bieten.

3.1.10 Kritik am Nahrungsregime-Ansatz: Plädoyer für eine erweiterte Perspektive.

Die Argumente des in dieser Arbeit betrachteten Nahrungsregime-Ansatzes sind teilweise einseitig, weil allein Kolonialismus und Imperialismus zum „Sündenbock“ für Armut und Hunger gemacht werden. Die Vernachlässigung endogener Faktoren macht es schwierig, auf Fallbeispiele einzugehen, ohne ein einseitiges Bild zu produzieren (vgl. Nuscheler 2005:211f.). Eine als notwendig erachtete erweiterte Perspektive soll in Folge die intensive Auseinandersetzung mit der Campesino-a-Campesino-Bewegung in Kuba bieten, da sie eine Perspektive aus der Makroebene des alternativen kubanischen Modells bieten kann. Außerdem kann durch Bewegungstheorien der „subjektive Faktor“ mit einbezogen werden. Damit bezeichnet Nuscheler (ebd.) die Theorie, dass Menschen in „Entwicklungsländern“ nicht nur als Opfer historischer Ereignisse, sondern Subjekte ihrer eigenen Geschichte wahrgenommen werden, die diese durch ihr „*Denken, Streben und Handeln*“ beeinflussen.

Family farms and capitalist producers each have their own internal organizations of production. The balance between these forms of production changes through time for different commodities and in different nations and regions. So too have the social and other organisations of farmers beyond the farm gate and their participation in, and degree of influence over, the agro-commodity chain (Moran et al. 1996:257)

Moran et al. (ebd.) treten damit für eine Erweiterung der Perspektive des Food-Regime-Ansatzes ein. Sie betonen die vielen weiteren Einflussfaktoren und Machtkonstellationen, die ein Nahrungsregime und dessen Auswirkungen auf nationale Policies haben können. Darüber hinaus unterstreichen sie die Notwendigkeit der Verknüpfung spezifischer Fallbeispiele, um die theoretischen Annahmen prüfen zu können und weitere Faktoren auffindig zu machen (ebd.).

Obwohl, wie bereits erwähnt, eine gewisse Nähe des Food-Regime-Ansatzes zu Dependenztheorien⁴⁵, in ähnlichen Konzepten und Begriffen zu finden ist, werden letztere von Harriet Friedmann kritisiert. Friedman bemängelt deren Realitätsnähe, weil sie sich ausschließlich auf Machtkonstellationen konzentriert und dabei andere Aspekte missachtet. Sie vergleicht sie mit der Theorie der Komparativen Kostenvorteile, die das liberale Pendant der Weltsystemtheorie sei. Die eine fokussiert ausschließlich auf andere negative Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse im Weltsystem (vgl. Hollander 1995:310). Der

⁴⁵ Der hier verwendete Plural ergibt sich aus der Vielfalt von Theorien, die mit dem Argument der Abhängigkeit ihre Thesen untersuchen. Mit anderen Worten: Es gibt keine einheitliche Theorie (vgl. Nuscheler 2005:122ff.).

Nahrungsregime-Ansatz löst sich davon zwar teilweise, bleibt aber dennoch in einem Schwarz-Weiss-Denken verhaftet, das nicht mit dem „realistischen Ansatz“, den z.B. Moran et al. fordern in Einklang gebracht wird (vgl. ebd. 1996:248).

3.1.11 Exkurs: Einordnung der landwirtschaftlichen Entwicklung in den entwicklungstheoretischen Diskurs

Wie jede Entwicklungsrevolution brauchte die kubanische Revolution die aktive Mitarbeit der Mehrheit der Bevölkerung, allerdings unter den von ihr gesetzten Bedingungen. Es stellte sich also das Problem der kontrollierten Partizipation, des Ausbalancierens von aktiver Mitarbeit und staatlicher Reglementierung und Kontrolle. Unter den gegebenen ökonomischen (Exportökonomie, riesige agroindustrielle Zuckerplantagen, Notwendigkeit, die Schwankungen des Arbeitskräftebedarfs der Zuckerrohrlandwirtschaft zentral auszugleichen) und soziopolitischen Bedingungen (schwache nationale Bourgeoisie und geringe politische Autonomie der Arbeiterbewegung, Übernahme des Staatsapparats durch das revolutionäre städtische Kleinbürgertums [sic!] und angesichts der ambitionösen entwicklungspolitischen Zielsetzung vielleicht unvermeidlich, vertrat man kein Konzept der Entwicklung von unten, sondern der von oben, d.h. dem staatlichen Zentrum gesteuerten Mobilisierung und Partizipation. Daran scheint auch die Institutionalisierung und Demokratisierung der Revolution nach 1970 nichts Grundsätzliches geändert zu haben (Fabian 1981:294).

Entwicklungstheorien versuchen, die vergangene und gegenwärtige Struktur der Welt anhand von Indikatoren zu erklären, indem meist normative Aussagen getroffen werden. Abgesehen von entwicklungskritischen Theorien, die Entwicklung als Herrschaftsdiskurs kritisieren, gehen die meisten Entwicklungstheorien von entwickelten und unterentwickelten Regionen aus. Dabei erheben diese Theorien den Anspruch, erklären zu können, wie es zu dieser ungleichen Entwicklung kommt und was getan werden muss, um sie aufzuheben. Gemessen wird der Grad von Entwicklung je nach theoretischen Überlegungen. So breit wie das mögliche Lösungsspektrum und die daran hängenden Interessen, so vielfältig sind dessen Auswirkungen (vgl. Nuscheler 2005:76 ff.; Fischer/Hödl/Sievers 2008:12ff.).

Jede Entwicklungstheorie beschäftigt sich mit dem Thema Landwirtschaft (vgl. Nuscheler 2005:252ff.), meist im Zusammenhang mit Bevölkerungswachstum (vgl. Aufhauser 2006:225; Monsanto 2012a) und Klimawandel (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:1; Le Monde Diplomatique 2011; IAASTD 2009; Engelhardt 2011:14), aber auch mit Kapitalismuskritik, denn dass Ernährung und die Verteilung von Nahrungsmitteln ein entscheidender Faktor für Entwicklung ist, gilt als unumstritten (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 2008:249ff.; Prebisch 2008:136ff.; Haerlin 2011:108; Vigna 2011:76f.). Landwirtschaft ist ein zentrales Thema von Entwicklungstheorien, vor allem auch angesichts der Tatsache, dass sie „Existenzgrundlage von rund 2,6 Milliarden Menschen, der größte Beschäftigungsweig der Welt und entscheidender Wirtschaftsfaktor vieler Entwicklungsländer“ ist nicht verwunderlich (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:1). Die gegenwärtige Form der Landwirtschaft ist für weltweit 40% der direkten oder

indirekten Treibhausgas-Emissionen verantwortlich, gleichzeitig ist der Agrarsektor am meisten vom Klimawandel betroffen. Die Zukunft der Landwirtschaft ist also nicht nur ein zentrales Thema des Entwicklungsdiskurses, sondern der Zukunft der Menschheit an sich (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:1; Maurin 2011:1).

Die Komplexität des Themas (vgl. Le Monde Diplomatique 2011; IAASTD 2009) zeigt aber, wie schwierig eine Lösung für miteinander zusammenhängende Probleme wie Hunger, Armut und Klimawandel sein kann, da verschiedene Interessen und Entwicklungsvorstellungen miteinander kollidieren (vgl. Parmentier 2011:96f.; Ahamer 2008:56ff.; Nohlen 2005:268f.). Die in diesem Kapitel besprochenen Entwicklungstheorien bieten je eine andere Lösung des „Problems“ Entwicklung und geben der Landwirtschaft eine andere Bedeutung, haben aber einige gemeinsame Argumente. Sowohl die Dependenztheorie als auch das Konzept Nachhaltige Entwicklung zählen zu den „Entwicklungs-optimistischen“ Theorien, da sie Entwicklung an sich nicht anzweifeln. Sie unterscheiden sich durch Lösungsvorschläge für die Erreichung dieses Ziels und die Vorstellung, was Entwicklung bedeutet (vgl. Ahamer 2008:62). In den vorangegangenen Kapiteln wurden diese zwei Theorien immer wieder erwähnt (vgl. McMichael; Koerber/Kretschmer 2000:39ff.; Fabian 1981; Moran et al. 2008; Eberhardt 2008:52). Dieser kurze Exkurs in die Entwicklungstheorien soll die wichtigsten, bereits angerissenen Entwicklungsthesen vertiefen und in einen theoretischen Kontext stellen. Die zwei Theorien, die in der Folge besprochen werden, sind die Dependenztheorie, an denen sich die Nahrungsregimetheorie von McMichael und Friedmann (1989), McMichael (1992; 2000; 2008; 2009) und Fabian (1981:129ff.) anlehnen und die Theorie der Nachhaltigen Entwicklung, die der Studie von Moran et al. (2008) unterliegt und zu dem Schluss kommen lässt, Kuba sei das einzig nachhaltige Land auf der Welt.

Die Theorie der ungleichen Entwicklung durch Abhängigkeit (Dependenz) wird häufig mit Kapitalismuskritik in Verbindung gebracht. Sie besagt, dass der Kapitalismus strukturell Ungleichheit fördert. Als Beispiel können Interpretationen von Fabian (1981:129ff.) genannt werden. Dieser argumentiert, dass die kubanische Wirtschaft während des ersten Nahrungsregimes und der US-amerikanischen Hegemonie in Kuba keine Vorteile aus der intensiven, produktivitätssteigernden und weltmarktorientierten Landwirtschaft im Sinne der globalen Arbeitsteilung ziehen konnte. Der kubanische Exportsektor ist seit der Kolonialzeit stark auf die Produktion von Primärgütern, hauptsächlich auf den Anbau von Zuckerrohr, das andere Produkte verdrängt, konzentriert und dadurch stark von

Nahrungsmittelimporten abhängig (ebd.; Nuhn 2001a:55). Nach der Theorie der „komparativen Kostenvorteile“ von David Ricardo soll diese Arbeitsteilung nach der Kolonialzeit einen gesamtwirtschaftlichen Nutzen bringen (vgl. Andersen 2010:484). Da aber die dafür nötigen strukturellen Rahmenbedingungen nicht gegeben sind, wird Kuba zu einer Rohstoffexportökonomie und gleichzeitig strukturell im Weltmarkt benachteiligt (vgl. Fabian 1981:129ff.). Mit ähnlichen Argumenten wird die Entwicklungspolitik der 1960er und 1970er Jahre in vielen Ländern Lateinamerikas geleitet, wo eine binnenmarktorientierte Wirtschaft angestrebt wird. Die Ursachen für Unterentwicklung werden in den Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Industrieproduzenten (Metropolen bzw. Zentren) und Rohstoffproduzenten (Satelliten bzw. Peripherien) verortet, weshalb diese Theorie den Namen „Dependenztheorie“ erhält (vgl. Prebisch 2008; Frank 2008). Diese manifestiert sich in ungleichen Tauschverhältnissen, die sich bei einer Verschlechterung der *terms of trade* zum Nachteil für die Rohstoffproduzenten ausdrückt. Besonders die kurz nach Ende des Krieges gegründete UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL) fördert diese Theorie⁴⁶ mit der Einführung der Strategie der Importsubstituierenden Industrialisierung (ISI) und der dadurch geförderten Abkoppelung vom Weltmarkt. Das Ziel der Dependenztheorie ist eine nachholende Entwicklung durch Wachstum, nach Vorbild der s.g. Industrieländer durch eine Strategie, die s.g. Peripherien aus der Abhängigkeit der s.g. Metropolen befreit (Fischer/Hödl/Sievers 2008:130; Nuscheler 2005:215ff.). Auch in Kuba gibt es kurz nach der Revolution Bestrebungen zu einer eher autozentrierten Entwicklung, das credo bleibt auch hier immer noch „Entwicklung durch Wachstum“. In der Praxis bedeutet das, dass versucht wird, Wachstum durch die Verarbeitung lokaler Ressourcen zu decken, um die Abhängigkeit von anderen Ländern zu senken (vgl. Fabian 1981:374). Ein Beispiel für die forcierte Eigenproduktion stellen die Bemühungen dar, landwirtschaftliche Inputs in Kuba selbst herzustellen. Der kubanische Entwicklungspfad unterscheidet sich insofern von denen anderer lateinamerikanischer Länder, dass die angestrebte Modernisierung in Kuba nicht auf billige Arbeitskräfte basiert und der Produktionsprozess national integriert werden soll, ohne von der nationalen Nachfrage abhängig gemacht zu werden. Andere exportorientierte Länder konzentrierten sich eher auf die Nationalisierung von Teilprozessen der Produktion und

⁴⁶ Eine detaillierte Beschreibung der Dependenztheorien ist für diese Arbeit nicht relevant. Einen Überblick über die Theorie bieten Boeckh (2010:158), Nuscheler (2005:215), Nuhn (2001:36f.) sowie Fischer, Hödl und Sievers (2008:130-168).

arbeitsintensive Technologien, die auf Grund der hohen Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte naheliegend scheint (ebd. 522). Die Betonung des Begriffs Wachstum ist in diesem Zusammenhang wichtig, da er zu einem wichtigen Faktor des „herrschaftlichen Diskurses“⁴⁷, der die meisten Entwicklungstheorien betrifft, gehört (vgl. Kaiser 2008:17). Theorien, die Wachstum nicht in Frage stellen assoziieren mit Landwirtschaft meist Unterentwicklung und mit Industrialisierung Entwicklung (vgl. Rostow 2008:40, Myrdal 2008:82). Diese Pauschalisierung wird von auch von neoliberalen Theoretikern wie beispielsweise Bauer (2008:202f.) kritisiert: „Da die meisten fortgeschrittenen Staaten hoch industrialisiert sind, wird oft angenommen, dass eine solche Industrialisierung der Schlüssel zum Fortschritt sei und agrarisch geprägte Ökonomien zwangsläufig rückständig seien“. Was sich zunächst wie eine Kritik an Industrialisierung liest, wird fortsetzend als Argumentation für die monetäre Inwertsetzung von natürlichen Ressourcen verwendet: „Es steht jedoch fest, dass kultivierte landwirtschaftliche Güter, egal, ob Reis, Weizen, Soja oder industrielle Rohmaterialien wie Kautschuk oder Baumwolle angebaut werden, Vermögenswerte sind, die Einkommen bringen“. Im Zentrum steht hier nicht die Kritik am Wachstumsglauben, sondern die Inwertsetzung von Natur (ebd. 203). Aus einer wachstumskritischen Perspektive ist diese Inwertsetzung jedoch nicht die Lösung für das Entwicklungsproblem. Wird das Thema ökologische Nachhaltigkeit ausgeklammert oder, im Gegensatz zu anderen Konzepten, stiefmütterlich behandelt, steht Wachstum im Gegensatz zu Entwicklung, denn „Wachstum das Lebensgrundlagen zerstört, bedeutet nicht Entwicklung, sondern Zerstörung, die vor allem die Armutgruppen trifft“ (Nuscheler 2005:246).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Dependenztheorien zwar versuchen, dem Modernisierungsparadigma entgegenzutreten, indem sie auf exogene Machtstrukturen verweisen, die zu „Unterentwicklung“ führen, aber im Entwicklungs- und Wachstumsparadigma verhaftet bleiben. In Bezug auf die Landwirtschaft bedeutet dies eine Forcierung des oben beschriebenen „klassischen Landwirtschaftsmodells“ (vgl. Prebisch 2008:131ff., Frank 2008:148ff.).

⁴⁷ „Der Wachstumsimperativ ist also fest verankert in den herrschenden ökonomischen und politischen Diskursen. Je höher das Wachstum, desto weniger wirtschaftliche, soziale und politische Probleme, desto sicherer die Herrschaft – und umgekehrt. Wachstum ist Topos in einem herrschaftlichen Diskurs, der aber auch die Beherrschten überzeugt. Kein Wunder, dass auch alternative wirtschaftliche Konzepte vom Wachstum nicht lassen“ (Altwater, zit. nach Kaiser 2008:17).

Dieses klassische Landwirtschaftsmodell wird von einigen Expert_innen für Probleme wie den Klimawandel verantwortlich gemacht, weshalb es in die Kritik des Konzepts „Nachhaltige Entwicklung“ gerät (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:35). Das Konzept Nachhaltige Entwicklung kann als „kritische Entwicklungstheorie“ betrachtet werden (vgl. Ahamer 2008:62), da es den Wachstumsimperativ als Ursache für Entwicklungsprobleme sieht und damit aus der Reihe der „wachstumsoptimistischen“ Entwicklungstheorien fällt. Sie macht auf die Zusammenhänge von Wachstum, Umwelt und Entwicklung aufmerksam und stellt das Konzept nachholender Entwicklung in Frage. Historisch kommt das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung mit Berichten des Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums und der Kritik des rohstoffintensiven Wachstumsmodells in den 1970er Jahren auf und wird später von der UN-Konferenz in Rio 1992 endgültig in den internationalen Entwicklungsdiskurs aufgenommen (vgl. Nuscheler 2006:246; Nohlen 2010d:1062f.). Aufgrund der wachstumskritischen Wurzeln dieser Entwicklungstheorie verwundert es, dass die am häufigsten zitierte Definition nachhaltiger Entwicklung (vgl. ebd.), Teile des ersten Satzes dieser Passage des s.g. Brundtlandberichts von 1987 ist, die Wachstum an sich nicht in Frage stellt:

Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. The concept of sustainable development does imply limits – not absolute limits but limitations imposed by the present state of technology and social organization on environmental resources and by the ability of the biosphere to absorb the effects of human activities. But technology and social organization can be both managed and improved to make way for a new era of economic growth (World Commission on Environment and Development 1987:k.A.).

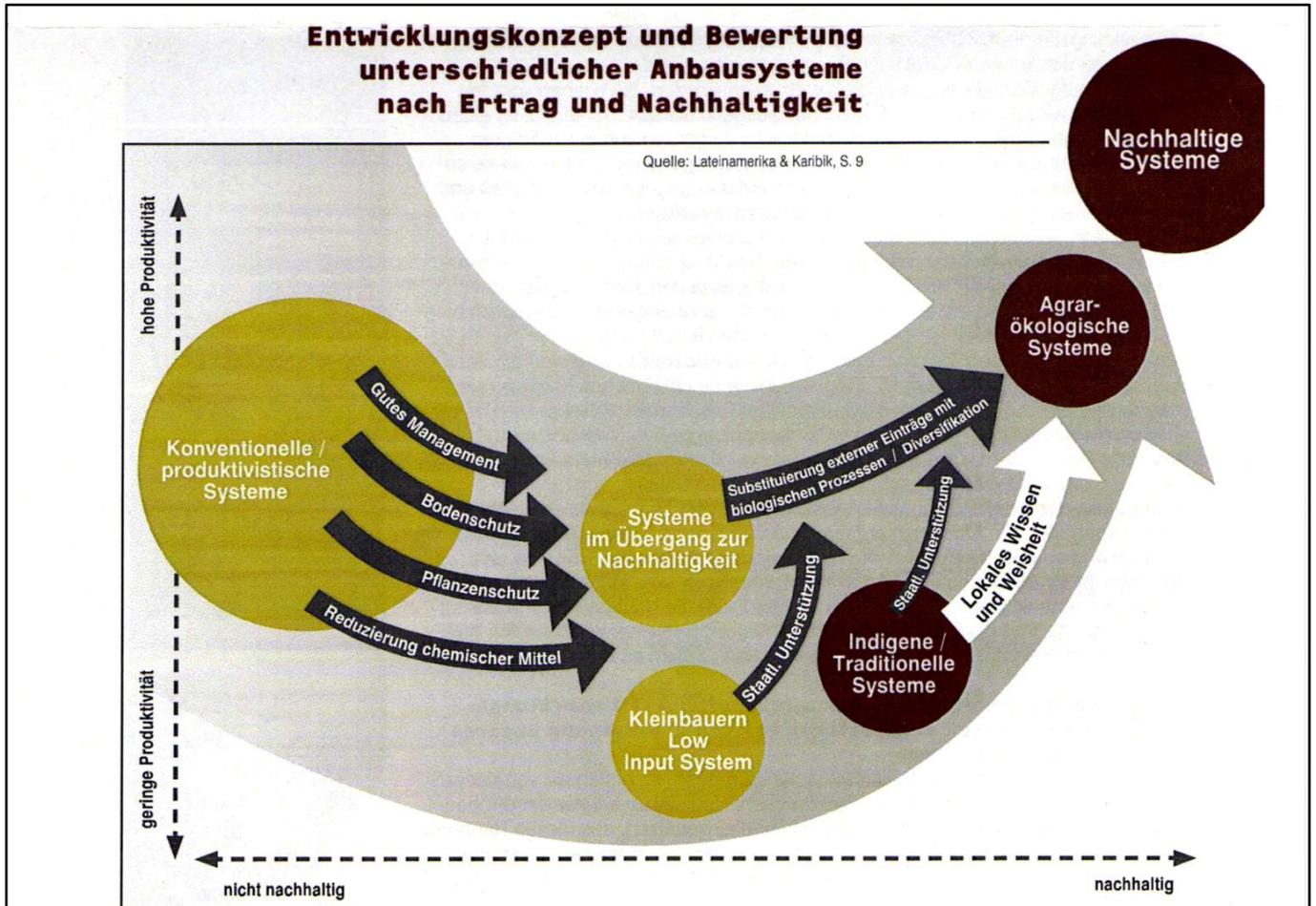
Im weitesten Sinne bedeutet Nachhaltige Entwicklung „dauerhafte, langfristige, tragfähige, zukunftsfähige“ Entwicklung Nuscheler (2005:268f.). Dass die Landwirtschaft ein wichtiger Faktor für Nachhaltige Entwicklung ist, wird kaum bestritten, weniger einig ist man sich jedoch *was nachhaltige Landwirtschaft ist* (vgl. Le Monde Diplomatique 2011; Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009; Monsanto 2012b; Then 2011:111ff.). Nuscheler (2005:268f.) und Then (2011:111fff.) führen zwei Hauptakteure in diesem Paradigmenstreit an: Als Befürworter_innen gelten hauptsächlich internationale Entwicklungsorganisationen wie die UNDP, die im Human Development Report von 2001 für die Anwendung von Biotechnologie (sprich: Gentechnik) plädiert und Agrarkonzerne und deren Forschungslabors, als Gegner_innen Nichtregierungsorganisationen. „Die Strategie der Agrochemie setzt auf eine langfristige Absicherung der Märkte, eine

Minimierung staatlicher Kontrollen und eine möglichst reibungslose Steuerung der gesellschaftlichen Debatten“ (Then 2011:114).

Als Beispiel für zwei Extrempositionen können Monsanto⁴⁸ (2012b) und La via Campesina (2012) gegenübergestellt werden. Monsanto forciert eine Landwirtschaft, die unter den Prämissen der Produktivitätssteigerung, geringeren Arbeitseinsatz und Modernisierung das Welthungerproblem lösen soll (vgl. Staud 2011:85), La Via Campesina setzt auf ein dezentralisiertes, auf lokale Ressourcen aufbauendes Landwirtschaftsmodell – beide mit dem Ziel nachhaltiger Entwicklung (vgl. La via Campesina 2012; Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:35).. Die folgende Abbildung veranschaulicht diese zwei Positionen aus der Sicht der Gegner_innen des „klassischen Modells“ (hier als „konventionelles produktivistisches System“ bezeichnet).

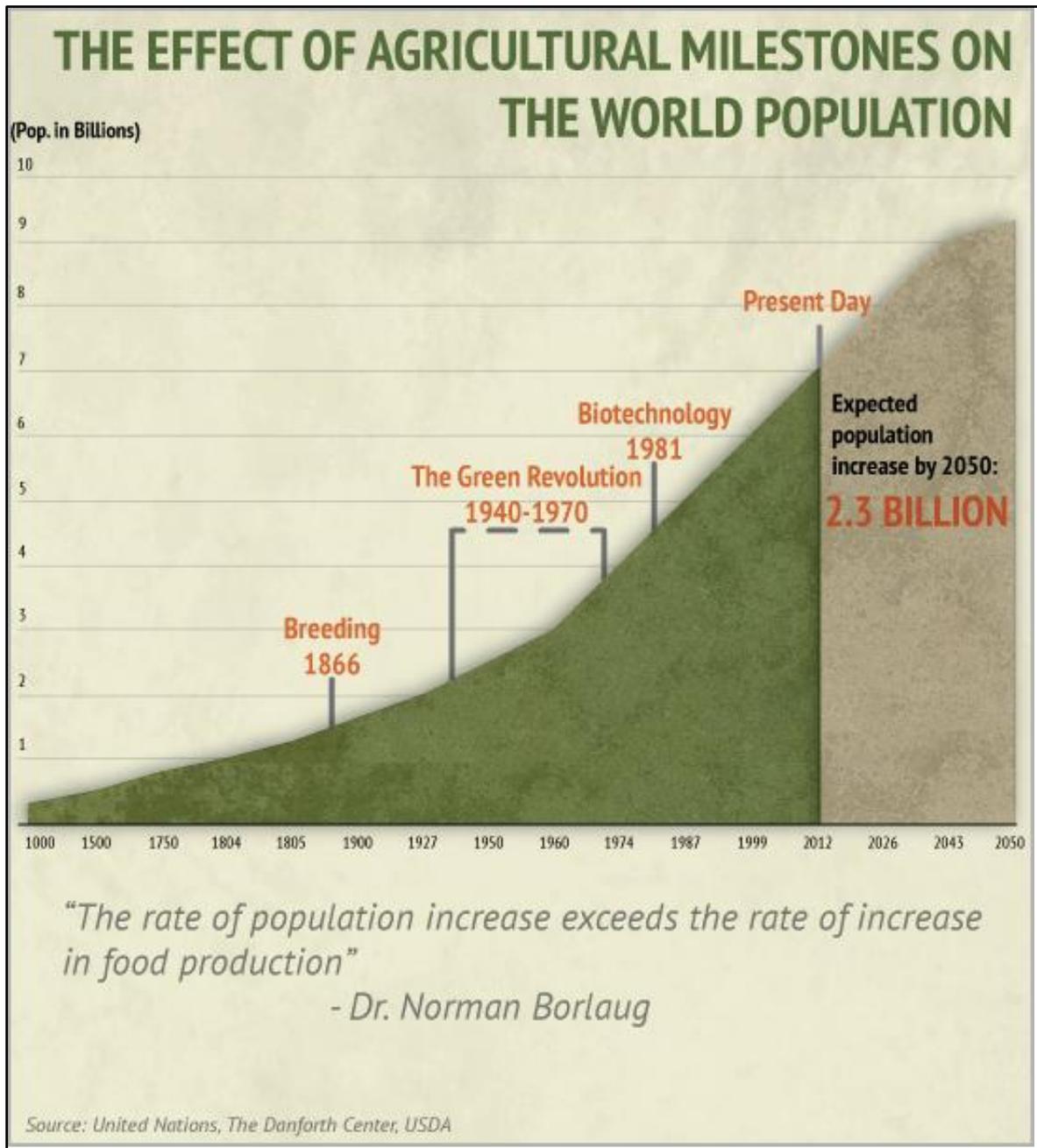
⁴⁸ Monsanto wird hier nur als Beispiel genannt. Es ist neben BASF, Syngenta, Bayer, Dow, DuPont/Pioneer u.a. eines von vielen Unternehmen, das diese Argumente für seine eigene Legitimation verwendet. Vor allem der Einsatz von genmanipulierten Pflanzen wird so gerechtfertigt (vgl. Staud 2011:85).

Abbildung 2: Bewertung von Landwirtschaftsmodellen aus der Sicht von Kritiker_innen des klassischen Landwirtschaftsmodells.



Quelle: Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:35

Abbildung 3: Bewertung von Landwirtschaftsmodellen aus der Sicht von Monsanto, stellvertretend für Befürworter_innen des „klassischen Landwirtschaftsmodells“.



Quelle: Monsanto (2012b)

3.1.12 Sostenible/Sostentable

Im Zusammenhang mit den Interviews wurde der Begriff Nachhaltigkeit und nachhaltige Landwirtschaft oft genannt. Die Interviewten I, II und IV verwenden in unterschiedlichen Kontexten die Begriffe “sostenible” und “sostentable”, wobei sie diese Begriffe teilweise vermischen. Die Übersetzung der beiden Begriffe ist dadurch sehr schwer und es kann keine gemeinsame Definition festgestellt werden. Interviewte I und II verwenden ähnliche Begriffe.

Der Interviewte I und die Interviewte II bezeichnen als “sostenible” den Zustand, wenn jemand nicht “von außen” abhängig ist. Interviewter I meint: “Yo soy sostenible cuando yo soy capaz de yo mismo mantenerme y no dependo de nada de afuera” (*dt.: Ich bin sostenible, wenn ich in der Lage bin, mich selbst zu versorgen und von Nichts, das von außen kommt, abhängig bin*). Interviewte II definiert den Begriff “sostenibilidad” folgendermaßen: “Si hay una dependencia externa no es sostenibilidad” (*dt.: Ist eine externe Abhängigkeit gegeben, kann man nicht von sostenibilidad sprechen*). Interviewte IV hingegen bezeichnet die Unabhängigkeit eines Landes von anderen als “Autarkie”: “No, un pays no puede ser autárquico [...]. Siempre depende de una manera de otros payses” (*dt.: Nein, ein Land kann nicht autark sein. Es ist immer irgendwie von anderen Ländern abhängig*).

Die Interviewte II verwendet die Begriffe “sostenible” und “sostentable” synonym und bringt zusätzlich eine dritte Bezeichnung ins Gespräch ein. Er unterscheidet den Begriff “ecologico” (*dt.: ökologisch*) von den Begriffen sostenible/sostentable: “Claro, todos sabemos que el organico es un movimiento. Sostenible es un concepto. Son cosas muy diferentes, eh, la palabra sostenible se va, si vamos a la origen de la palabra sostenible, uh, o sostentable como se le, tambien se le dice (*dt.: Natürlich wissen wir alle, dass das Ökologische eine Bewegung ist. Nachhaltigkeit ist ein Konzept. Das sind sehr unterschiedliche Dinge, eh, der Begriff sostenible, wenn wir den Ursprung des Begriffs sostenible, oh, oder sostentable, wie man den Begriff auch bezeichnet [...]*”). Später relativiert Interviewte II diese Aussage, da sie betont, dass es nicht nur eine Definition von Nachhaltigkeit gibt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es kein einheitliches Konzept nachhaltiger Landwirtschaft gibt, weshalb bei einer Verwendung dieses Begriffs auf eine Definition zu

achten ist. Denn was z.B. Monsanto (2012b) auf seiner Homepage als nachhaltig bezeichnet, steht der Definition des Weltagrarberichts als genaues Gegenteil gegenüber (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:35). Das Konzept Nachhaltige Entwicklung kann also von hegemonialen wie von gegen-hegemonialen Kräften gleichzeitig als Argument für ihre jeweilige Vorstellung davon, was nachhaltige Landwirtschaft ist, verwendet werden. Festzuhalten ist, dass Wachstumskritik ein Merkmal von gegen-hegemonialen Theorien ist, da sie Kritik an der Struktur der Landwirtschaft, und somit des herrschenden Landwirtschaftssystems übt (vgl. La via Campesina 2012).

Ähnlich können auch Entwicklungskritische Theorien gesehen werden, die Entwicklung als Konzept an sich in Frage stellen. Bei Escobar (2008:264f.) wird Entwicklung als herrschaftlicher Diskurs gesehen:

Aus dieser kritischen Perspektive kann Entwicklung als Apparat (*dispositiv*) beschrieben werden, der das Wissen über die Dritte Welt mit Machtausübung und Intervention verbindet und damit die Gesellschaften der Dritten Welt erst kartiert und produziert. Mit anderen Worten, Entwicklung schafft die gegenwärtige Welt, stillschweigend und ohne dass wir dies bemerken. Mit Hilfe dieses Diskurses werden Menschen, Regierungen und Gemeinschaften als „unterentwickelt“ eingestuft (oder Bedingungen ausgesetzt, unter denen sie sich selbst so sehen) und dementsprechend behandelt (ebd. 265)

McMichael (2008:43ff.) argumentiert ähnlich, wenn er von *aid-business* oder *developmentalism* schreibt, indem er Entwicklungspolitik als Ausdruck von Macht interpretiert. Entwicklung, also auch die Entwicklung der Landwirtschaft, ist aus dieser Perspektive als „umkämpftes Terrain“ zu sehen, in dem der Kampf um Hegemonie stattfindet, oder mit den Worten von Nuscheler (2005:78): „Entwicklungspolitik war und ist eine von übergeordneten Zielen abhängige Interessenspolitik“.

3.1.13 Zwischenfazit

Aus der besprochenen Theorie kann abgeleitet werden, dass der landwirtschaftliche Diskurs interessengeleitet ist und dessen Weiterentwicklung vom Kampf um Hegemonie innerhalb des internationalen Nahrungsregime abhängt (vgl. Then 2011:111 ff.; Escobar 2008). Bestimmte Menschen an wichtigen Knotenpunkten beeinflussen den Entwicklungspfad, um bestimmte Ziele zu erreichen, die von ihrer subjektiven Wahrnehmung als „richtig“ empfunden werden (vgl. Newig/Fritsch 2011:206). Daraus wird gefolgert, dass die Entwicklung von *Campesino a Campesino* nur dann genügend untersucht werden kann, wenn der Kontext des aktuellen Nahrungsregimes berücksichtigt wird.

3.2 Bewegungstheorie: Soziale Bewegungen

Eine allgemeine Definition bezeichnet Soziale Bewegungen als „[...] auf gewisse Dauer gestellte Versuche von netzwerkförmig verbundenen Gruppen und Organisationen, sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (Rucht 2010:964). Sie zeichnen sich durch eine organisierte Basis aus, was sie von geistigen Strömungen oder spontanen Aktionen (Panik, Protestkampagnen) unterscheidet, die als Reaktionen auf ein gewisses Ereignis (z.B. Bauprojekte) entstehen. Gesellschaftliche Transformation als Überwindung oder Übernahmen der Herrschaft ist das Ziel aller sozialen Bewegungen, wobei es eine Variation an Blickwinkeln darüber gibt, was, wer und wie diese Transformation gestaltet werden bzw. gestalten soll (vgl. Strasser/Nollmann 2010:975).

Soziale Bewegungen agieren im Gegensatz zu kurzlebigeren Aktionen auf der Metaebene, kämpfen gegen jene Strukturen und Ideologien, die hinter diesen Ereignissen stehen. Ihre Mitglieder haben meist nur das Ziel der Bewegung gemeinsam, weshalb innerhalb des Netzwerks verschiedenste Akteure auftreten können wie Parteien, bestimmte Berufs- oder Interessensgruppen. Von staatlichen oder nichtstaatlichen Organisationen unterscheiden sich soziale Bewegungen, indem keine formellen Mitgliedschafts-Kriterien gelten und auch keine Regeln zur Entscheidungsfindung oder Machtaufteilung (ebd.). In dieser Arbeit werden, nach Kastner und Waibel (2009:13), Soziale Bewegungen folgendermaßen definiert: „Soziale Bewegungen bestehen aus kollektiven Formationen und entwickeln neue Subjektivierungsformen, sie sind zugleich Effekte und Arenen kultureller Praktiken“. Insofern sind Soziale Bewegungen Orte ideologischer Verteilungskämpfe, gleichzeitig bilden sie aber eine Einheit innerhalb des Kampfes gegen ein bestimmtes Problem. Soziale Bewegungen sind somit Teil gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse (vgl. Sekler 2009:181). Gemeinsam ist ihnen, nach Koller (2012:59) die „kommunitäre Sicht von Gesellschaft“. Diese Auffassung sieht Gesellschaft als

eine übergreifende soziale Gemeinschaft, in der alle Mitglieder durch ihr Zusammenwirken gemeinsam das allgemeine Wohl und den gesellschaftlichen Reichtum hervorbringen und deshalb nicht nur Anspruch auf gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten, sondern auch auf gerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an der wirtschaftlichen Wertschöpfung haben (ebd.).

Historisch werden soziale Bewegungen der Moderne (19. Jahrhundert) zugeordnet, da hier erstmals die Idee entsteht, Gesellschaft nach eigenen Vorstellungen formen zu können. Die Selbstbezeichnung als soziale Bewegung soll meist die Größe und Macht eines Netzwerks

betonen. Der Versuch von einigen Wissenschaftler_innen, durch empirische Untersuchungen soziale Bewegungen mit sozialistischen Arbeiter_innenbewegungen gleichzusetzen verliert sich später mit dem Aufkommen faschistischer Bewegungen und Bewegungen spezifischer sozialer Gruppen, wie Frauenbewegungen, Jugendbewegungen u.v.m.. In den 1970er Jahren erlangt die Bewegungstheorie neue Popularität in Sozial- und Politikwissenschaften. Es kommt zur Bezeichnung „Neuen Soziale Bewegungen“, mit der u.a. die Ökologie-, die Frauen-, die Friedens-, die Dritte-Welt-Bewegung umschrieben werden (ebd. 965ff). Obwohl es Forscher_innen gibt, die den Begriff ablehnen oder kritisch hinterfragen (vgl. Fuentes-Frank/Frank 1990:171; Brand 1985:11), hat er sich in der Literatur bis heute durchgesetzt.

3.2.1 Bewegungstheorie: Zivilgesellschaft

„[...] während die Zivilgesellschaft vollkommene Gesellschaft ist, da sie in sich alle Mittel zum eigenen Zweck hat, der das zeitliche Gemeinwohl ist [...]“ (Gramsci zit. nach Haug 1994:729)

Die theoretische Auseinandersetzung mit sozialen Bewegungen scheint untrennbar vom Begriff der „Zivilgesellschaft“ zu sein. Dabei ist dies ein Konzept, das in verschiedenen Ausformungen und Kontexten verwendet wird. Ähnlich wie andere Konzepte (Demokratie, Staat usw.) wird Zivilgesellschaft oft für unterschiedlichste Absichten verwendet und meint jedes Mal etwas anderes. Deshalb ist es unmöglich, sich mit sozialen Bewegungen auseinanderzusetzen, ohne für sich den Begriff Zivilgesellschaft zu definieren (vgl. Sekler 2009:197). Die Problematik des Begriffs wird deutlich, wenn man sich z.B. vergegenwärtigt, dass die Bildung und Stärkung einer Zivilgesellschaft sowohl von der Weltbank als auch vom mexikanischen Zapatisten Subcomandante Marcos als erstrebenswert betrachtet wird. In Bezug auf Kuba wird in den USA von der Notwendigkeit einer starken Zivilgesellschaft verwiesen, gleichzeitig taucht der Begriff auch in Reden von kubanischen Politikern auf, die von einer sozialistischen Zivilgesellschaft sprechen, wobei die Absichten hinter diesen Interpretationen wahrscheinlich nicht unterschiedlicher sein könnten (vgl. Meschkat 2000:43).

Aus dem breiten Spektrum der Interpretationen identifizieren Sekler (2009:179), Pierce (2012) und Quiroz (2011:34) zwei Strömungen, die in der Folge näher erläutert werden sollen.

(i) Die liberale Interpretation von Zivilgesellschaft

Die liberale Interpretation, verwendet einen dualistischen Begriff von Zivilgesellschaft. Zivilgesellschaft wird eine Kategorie, die der Kategorie Staat entgegengesetzt wird. Oft wird auch von zivilgesellschaftlicher und staatlicher Sphäre gesprochen. Beide Kategorien scheinen in einer konservativen Interpretation als abgeschlossene Einheiten, die klar voneinander zu trennen sind. In die Sphäre von Zivilgesellschaft fallen die verschiedensten Akteure hinein, die nicht direkt der staatlichen Sphäre zugeordnet werden. Dabei ist nicht immer klar, welche Rolle beispielsweise staatliche Finanzierung oder einzelne Individuen mit Doppelfunktionen in staatlichen und nichtstaatlichen Berufen haben. Der Staat wird als Institution gesehen und hat scheinbar nur durch institutionelle Instrumente, wie Gesetze o.ä. Einfluss auf „das Zivile“ (vgl. Pierce 2012).

Historisch betrachtet taucht diese Lesart des Begriffs Zivilgesellschaft vor allem in Interpretationen der Ereignisse in den 1930er bis 1970er Jahren in Lateinamerika auf, um die Entstehung von Demokratiebewegungen während der Militärdiktaturen zu erklären (vgl. Meschkat 2000:43). Während dieser Periode organisieren verschiedene Akteure den Widerstand gegen den Militärstaat. Die Frage, woher diese Akteure kommen, wie sie sich formieren und finanzieren macht einen bedeutenden Teil der Bewegungsliteratur aus. Zivil bedeutet in diesem Zusammenhang immer nicht-militärisch, wodurch sich die folgenden Zuschreibungen auf Zivilgesellschaft erklären lassen: pazifistisch, demokratiefördernd und nicht-staatlich (Pearce 1997:60). Die Annahme, dass diese Adjektive zutreffen, führt dazu, dass internationale Entwicklungs- und Finanzorganisationen den Begriff immer wieder als Schlagwort in Zusammenhang mit Modernisierungsbestrebungen verwenden (vgl. Thiery 2010; Pierce 2012:68). Eine starke Zivilgesellschaft wird hier als entscheidender Faktor für Demokratie und Frieden gesehen, eben *weil* sie als Gegenpart zum Staat gesehen wird. So lässt sich der Begriff mit der neoliberalen Logik verbinden, die Zurückdrängung des Staates aus bestimmten Bereichen fordert. Ähnlich wie andere Konzepte („good governance“, „participation“ usw.) wird Zivilgesellschaft hier zu einem Teil im Verhaltenskodex internationaler Entwicklungszusammenarbeit und zu einer Bedingung für finanzielle Unterstützung (Meschkat 2010:50). Ein Kennzeichen dieser Lesart des Begriffs scheint die nicht-Auseinandersetzung über die Brauchbarkeit des Begriffs an sich zu sein. Wozu ist die Verwendung des Begriffs Zivilgesellschaft in bestimmten Zusammenhängen überhaupt nötig? Warum werden die Akteure von demokratischen Prozessen beispielsweise nicht direkt genannt? Diese Fragen werden in der liberalen

Interpretationsweise nicht gestellt, weil der per se „gute“ Charakter der Zivilgesellschaft nicht angezweifelt wird. Problematisch wird diese Darstellung spätestens dann, wenn Fragen nach „un-zivilen“ Elementen des nicht-staatlichen, wie dem Organisierten Verbrechen u.a. gestellt werden (vgl. Pierce 2012:68ff.).

Als Beispiel für ein Medium, das mit einem liberalen Verständnis von Zivilgesellschaft arbeitet soll an dieser Stelle die anti-Castristische Zeitschrift „Revista Hispano Cubana“ genannt werden. Ihr Aufruf unter dem Titel „Asamblea para promover la Sociedad Civil en Cuba“ an alle Exilkubaner_innen, an einem Dialog in Havanna im Jahr 2005 über die Stärkung der kubanischen Zivilgesellschaft zur Bildung von Demokratie in Kuba teilzunehmen zeigt, dass sie dem oben diskutierten Ansatz folgt, indem sie Zivilgesellschaft Demokratiegenerierung unterstellt (vgl. Martínez-Corbalán 2005:170; 2006). In dieser Arbeit wird die These vertreten, dass liberale Ansätze u.a. dadurch zu erkennen sind, dass sie der Zivilgesellschaft scheinbar messbare Attribute wie „schwach“ oder „stark“ zusprechen, was nur möglich ist, wenn Zivilgesellschaft als Akteur, Subjekt oder ähnlichem gesehen wird.

(i.i) Kritik am liberalen Ansatz

Die liberale Interpretation von Zivilgesellschaft als notwendige Sphäre neben dem Staat dient nach Pierce (2012:68) dem Zweck der Legitimierung hegemonialer Kräfte. Diese Schlussfolgerung bedarf Erklärungen, die sich am besten mit den empirischen Analysen von Meschkat (2000) und Quiroz (2011) über Chile und Kuba verdeutlichen, die die liberale Interpretation kritisieren und sich einem hegemonietheoretischen Ansatz zuwenden.

In historischen Analysen über die Militärdiktatur unter Pinochet in Chile zeigt sich, dass nicht alle Bereiche des nicht-Staatlichen und nicht-Militärischen gegen das Regime kämpfen und dessen Zensur unterliegen. In Chile bleibt der bürgerlich-liberale Bereich der Zivilgesellschaft⁴⁹ und dessen Presse beispielsweise während der Diktatur bestehen und unterstützte diese, so lange diese „Ordnung“ schaffe. Nur jene Bereiche bzw. Akteure des nicht-Staatlichen, die dem Verdacht unterlagen, das Potential in sich zu tragen, die

⁴⁹ Hier im oben genannten Sinne, als nicht-militärischer Bereich der Gesellschaft verwendet.

bestehenden Regime zu stürzen, mit anderen Worten gegenhegemoniale Kräfte, waren Ziel von Unterdrückung (vgl. Meschkat 2000:43f.).

Ähnliche Ergebnisse zeigen auch Untersuchungen über die Zivilgesellschaft in Kuba in der Zeit vor der Revolution. Nur jene Gruppen, die die etablierte Ordnung ändern wollten oder die desselben verdächtigt wurden, wurden verfolgt und/oder verboten. „Dancing academies established in Havana were suspected of transgressing gender and race limits“ (Quiroz 2011:46) und wurden daraufhin von der Kolonialregierung geschlossen. So etablierte sich im 19.Jh. in Kuba ein System von legalen/hegemonialen und illegalen/antihegemonialen zivilen Organisationen (ebd. 42).

Auch in anderen lateinamerikanischen Staaten ist dieser Trend zu beobachten, wie die Vertreibung der Mitglieder der ersten autonomen Kooperativen der CAC-Bewegung durch die Militärdiktaturen in Guatemala und Nicaragua (vgl. Holt-Giménez 2006:43ff.) sowie die Ziele von militärischer Unterdrückung in Brasilien zeigen:

„Die militärische Intervention zerstörte [...] die Organisationen der unteren Bevölkerungsschicht, also die Gewerkschaften und die Verbände der Bauern, der Indianer, der Elendsviertelbewohner. Seit dem Putsch in Brasilien von 1964 bestand die vordringliche Funktion aller Militärinterventionen in Lateinamerika in der restlosen Vernichtung aller autonomen Organisationen des `Volkes` – wenn man mit diesem Begriff einmal alle Unterdrückten und Ausgebeuteten einer Gesellschaft zusammenfassen darf“ (Meschkat 2000:45).

Die zitierten Autor_innen vertreten die These von zwei Zivilgesellschaften, einer „bürgerlichen“ und einer „subalternen“, aus dem „[...] Bereich der unteren sozial Schicht [...]“ kommenden Zivilgesellschaft (Diaz zit. nach Meschkat 2000:47). Zivilgesellschaft ist demnach weder ein einheitliches noch ein widerspruchloses Konzept, dessen Individuen nicht losgelöst von Machtstrukturen agieren. Nicht zuletzt wird dies durch die unterschiedlichen Ressourcen, die Nichtregierungsorganisationen, scheinbar Musterakteure des Konzepts „Zivilgesellschaft“ (vgl. Nuscheler 2005:556), zur Verfügung stehen, widerspiegelt. Trotzdem wird Zivilgesellschaft immer noch gern als ein dem Staat entgegengesetzter und unabhängiger Akteur gesehen (vgl. Meschkat 2000:50).

Eine weitere Kritik am liberalen Ansatz kommt von Autoren, die Zivilgesellschaft nicht als gegebenes Konzept, sondern als möglichen Zustand einer Gesellschaft sehen, die die politische Sphäre sozusagen überwunden hat. Diese nähern sich dem hegemoniethoretischen Ansatz, indem sie sich auf die Analyse von Machtstrukturen konzentrieren, unterscheiden sich aber darin, dass sie Zivilgesellschaft als Utopie und

Zukunftsvision und nicht als Teil der jeweiligen Gegenwart sehen. Diese Leseart taucht insbesondere während und kurz nach den Diktaturen in Lateinamerika auf. Zivilgesellschaft wird hier zu einer Idee, die nach dem Zerfall des Realsozialismus das sozialistische Projekt theoretisch stützen soll. Der Kapitalismus soll durch und für die Zivilgesellschaft überwunden werden. Hierbei wird die Rolle von Graswurzelbewegungen aufgewertet, die positive Konnotation von Zivilgesellschaft wird auch in dieser Interpretationsweise nicht in Frage gestellt (vgl. Meschkat 2000; Pierce 2012:63).

Nach der Etablierung der elitären Demokratien in Lateinamerika, als klar wird, dass die Hoffnung auf eine egalitäre Gesellschaft nicht Realität wird, ändert sich diese Perzeption in der Literatur. Spätestens seit der Erkenntnis, dass Protestbewegungen zwar maßgeblich am Sturz der Militärdiktaturen beteiligt waren, doch nicht zum, von einem Teil dieser Bewegung erhofften, Systembruch führten, ändern viele Autor_innen ihren Blick auf das Konzept. „Als die Konjunktur der frontalen Auseinandersetzungen zwischen einem repressiven Staat und Gruppen, die sich von dieser Repression befreien wollen, zu Ende ging, verlor das Konzept seine klaren Umriss – und nun kann es mit den verschiedensten Spielarten von Sozialphilosophie gefüllt werden. [...]“ (Meschkat 2000:50).

Meschkat (2000) und Pierce (2012) betonen die Beziehung zwischen realen Ereignissen und Begriffsverwendungen. So wird beispielsweise das Wort Volk, vor allem im deutschsprachigen Raum auf Grund historischer Gegebenheiten negativ konnotiert. Zivilgesellschaft hat insofern seine positive Bedeutung (noch) nicht abgelegt. Sie empfehlen die Verwendung des Begriffs nur unter bestimmten Voraussetzungen und unter der Berücksichtigung seiner Vieldeutigkeit. Pierce (2012) unterscheidet zwischen der Theorie und dem Konzept Zivilgesellschaft. Dabei entspricht die Theorie einem hegemonietheoretischen Ansatz, das Konzept einem liberalen Ansatz, auch wenn sie diese beiden Begriffe nicht verwendet. Sie wendet sich vom liberalen Ansatz ab und konzentriert sich auf innergesellschaftliche Wechselwirkungen, die außerhalb der formellen politischen Ordnung stehen und deren Wirkungen. Sie begreift Zivilgesellschaft als empirische Analyseeinheit, die uns erlaubt, nach den Auswirkungen von Kollektiven außerhalb des Parteiensystems auf den Demokratisierungsprozess zu fragen (vgl. ebd. 59). Trotz der Kritik am liberalen Ansatz bleiben sie in dessen Analyseeinheiten verhaftet und schaffen es nicht, sich von der Dichotomie Staat-Zivilgesellschaft zu lösen. Auch wenn beide Autoren kaum auf Gramsci eingehen, scheinen ihre Hauptaussagen ein Plädoyer für eine

Rückbesinnung auf die ursprüngliche, gramscianische Bedeutung des Begriffs zu sein (vgl. Meschkat 2000; Pierce 2012).

Aus der Kritik am liberalen Ansatz können folgende Thesen für diese Arbeit abgeleitet werden:

1. Ein direkter Zusammenhang zwischen Demokratie, Frieden und Zivilgesellschaft ist empirisch nicht belegbar.
2. Die Benennung von Zivilgesellschaft ist kontext- und interessensabhängig, was beispielsweise bedeutet, dass die bewusste Entscheidung, ein Projekt („Extensionismo Agrario“) als eine Bewegung der Zivilgesellschaft zu bezeichnen („Movimiento Agroecologico Campesino a Campesino“) (vgl. Álvares Licea 2007:34ff.; Rosset et al. 2011:172ff.) als Ausdruck von Macht gesehen werden kann.
3. „In der Regel ist es durchaus möglich auf konkrete soziale Tatsachen und Prozesse Bezug zu nehmen und ohne einen allgemeinen Begriff auszukommen, den jeder nach Geschmack interpretieren kann“ (Meschkat 2000:50) – was die Notwendigkeit der Umfassenden Auseinandersetzung mit dem Begriff bekräftigt, wenn dieser überhaupt verwendet werden soll.
4. Die Verwendung oder Nicht-Verwendung des Begriffs Zivilgesellschaft kann Aufschluss über Selbst- und Fremdverständnis von sozialen Bewegungen geben.

(ii) Hegemonietheoretischer Ansatz

Der hegemonietheoretische Ansatz lehnt sich an die Theorie von Antonio Gramsci und dessen Verständnis von Zivilgesellschaft an. Der zentrale Begriff ist Hegemonie (vgl. Quiroz 2011:34), wie das folgende Zitat verdeutlicht:

Für das Verhältnis von sozialen Bewegungen zum Staat besonders wichtig ist das spezifische Konzept Gramscis von Zivilgesellschaft als dem gesellschaftlich bestimmten Ort der Auseinandersetzung um Hegemonie, als Ort des Ringens um Deutungen und Wahrheiten und um die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Organisationsformen der Gesellschaft. Das hat folgende Konsequenzen: Erstens ist die Zivilgesellschaft – im Gegensatz zu normativen bzw. liberalen Ansätzen – keine dem Staat entgegengesetzte Sphäre, sondern Teil des `integralen Staates`, der bei Gramsci die politische Gesellschaft und die Zivilgesellschaft umfasst. Dies impliziert, dass Zivilgesellschaft als Terrain der

Auseinandersetzungen um Hegemonie keine neutrale Sphäre, sondern von Macht durchzogen ist. Zweitens heißt konsensbasierte Herrschaft nicht, dass soziale Gruppen oder individuelle Subjekte allem aktiv zustimmen. Konsens wird über einen komplexen Prozess hergestellt, an dem unterschiedliche AkteurInnen und Institutionen direkt und indirekt beteiligt sind; Formen der Akzeptanz können aktiv oder passiv sein. Dabei ist die Macht, einen Konsens zu erzielen, nicht gleichmäßig verteilt (Sekler 2009:179).

Sekler verdeutlicht den Unterschied zwischen der liberalen und der hegemonietheoretischen Perzeption von Zivilgesellschaft. Indem Zivilgesellschaft nicht als abgeschlossenes Konzept, sondern als umkämpfter Raum betrachtet wird, fallen jegliche positiven oder negativen Zuschreibungen weg. Das Augenmerk liegt weniger darauf, die Akteure selbst zu bewerten. Der Kontext, indem soziale Bewegungen agieren, Interessen und Motive, die hinter den Handlungen von sozialen Bewegungen stehen rücken in den Mittelpunkt der Analyse. Dabei wird die Beantwortung der Frage, inwiefern diese zur Konsolidierung oder Überwindung der herrschenden Hegemonie beitragen, zur Hauptaufgabe (vgl. ebd.).

Verbote bestimmter Organisationen, die im liberalen Verständnis der Zivilgesellschaft zugeordnet werden, lassen sich mit dem hegemonietheoretischen Ansatz als Ausdruck von Machtkonstellationen erklären. So wird nicht mehr ein Gegensatz zwischen Staat und Zivilgesellschaft, sondern zwischen hegemonialen und gegenhegemonialen Kräften gezogen. Zivilgesellschaft wird als Raum betrachtet, innerhalb dessen sich die Kämpfe um die Vorherrschaft vollziehen. Quiroz analysiert diesen Kampf im Zeitraum während und nach der spanischen Kolonialherrschaft, als kubanische und spanische liberale Organisationen um die Vorherrschaft kämpfen und progressive Organisationen per Gesetz verboten sind. Dass Herrschaft und Konsensbildung in dieser Zeit in Kuba von denselben Akteuren ausgeht wird klar, wenn man die Besitzverhältnisse betrachtet. Der Autor beschreibt nämlich, dass eine relativ kleine Gruppe von Menschen sowohl im Besitz der größten Agrarflächen Kubas ist, als auch die meisten staatliche Posten inne hat, sowie im Vorsitz vieler nicht-staatlicher Organisationen ist. Damit konzentrieren sich die wirtschaftliche und politische Macht auf eine kleine Elite, die dadurch auch auf die Bewusstseinsbildung in Kuba großen Einfluss nehmen kann (vgl. Quiroz 2011:46ff.).

Im Zuge der kubanischen Revolution kommt es zum Einen zu einer Verstaatlichung sozialer Bewegungen, zum Anderen zu einer Opposition, die im Exil agiert und nach dem Motto „der Feind meines Feindes ist mein Freund“ von den USA unterstützt wird (vgl. Manke 2009:76f.). Damit wird klar, dass die Grenzen zwischen „Staat“ und

„Zivilgesellschaft“ mehr denn je verschwimmen und der Kampf um Hegemonie sich nicht auf nationale Grenzen beschränken lässt (vgl. Eckstein 2010; Gershman/Guiterrez 2009). Nicht zuletzt dadurch scheint die hegemonietheoretische Interpretation von Zivilgesellschaft für die Untersuchung der vorliegenden Forschungsergebnisse geeignet.

3.2.3 Bewegungstheorie: Neue Soziale Bewegungen. Gesellschaftliche Transformation durch emanzipatorische Handlungen auf individueller Ebene

Der Begriff Neue Soziale Bewegungen ist in der Bewegungstheorie nicht unumstritten, da es eine Debatte darüber gibt, ob und warum manche Soziale Bewegungen als Neue Soziale Bewegungen bezeichnet werden sollen. Als Hauptargument für die Verwendung des Begriffs „Neue Soziale Bewegungen“ gilt, dass diese Bewegungen einer bestimmten Logik folgen, die als „gesellschaftliche Transformation durch emanzipatorische Handlungen auf individueller Ebene“ zusammenfassen werden kann. Ob diese Handlungsmaxime auch auf *Campeño a Campeño* in Kuba zutrifft, soll in der Folge besprochen werden. Zunächst wird aber auf die Begriffe „Transformation“ und „emanzipatorisches Handeln“ eingegangen. Emanzipatorische Transformation als Möglichkeit der Gesellschaftsveränderung wird von Mohl (1992:315) folgendermaßen definiert:

Die emanzipatorische Transformation der bestehenden Gesellschaftsform in ein Reich der Freiheit ist [...] kein politischer Kampf im traditionellen Sinn, wie Revolutionen oder Reformprozesse, weil es in emanzipatorischen Bewegungen ja immer auch darum geht, Politik im traditionellen Sinn durch emanzipatorisches Handeln zu ersetzen, Politik im überkommenen Verständnis also tendenziell abzuschaffen. Das heißt, in jedem Versuch, ändern Menschen Momente der eigenen Lebensform aufzuherrschen, widerspräche emanzipatorisches Handeln sich selbst. Der Fortschritt in der Intensivierung und Erweiterung autonomer Handlungsbereiche kann nicht geplant, initiiert und vorangetrieben werden, wie man es mit revolutionären oder Reformprozessen tun kann. Es kann auch keine emanzipatorische Agitation und Propaganda geben mit dem Zweck, emanzipatorische Kräfte zu mobilisieren. Die Ausbreitung emanzipatorischen Handelns ist ein autonomer Prozeß, der wesentlich abhängt von vorhandenen emanzipatorischen Potenzen und ihren Entwicklungschancen. Die Macht emanzipatorischer Bewegungen besteht lediglich in der Faszination, die von emanzipatorischer Lebenspraxis selbst ausgeht, und die emanzipatorische Kräfte anstößt, die in ändern Menschen schon existieren, ohne sich bisher geäußert zu haben. Daß die Ausweitung gesellschaftlicher Emanzipationsprozesse nicht geplant, angestoßen und vorangetrieben werden kann, bedeutet aber keine Einschränkung ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Marx war der Auffassung, die Bedürfnisse der Völker seien die letzten Gründe ihrer Befriedigung. Wenn man die in den modernen sozialen Bewegungen zum Ausdruck kommenden Bedürfnisse untersucht, besteht kein Anlaß, die Hoffnung auf einen Fortschritt in der Entwicklung der gesellschaftlichen Freiheit sinken zu lassen.

Soziale Bewegungen können nach Mohl (1992:310) und Sekler (2009:181) Hegemonie entweder bekämpfen oder konsolidieren. Emanzipatorisches Handeln auf individueller Ebene bedeutet, „das Normale“ in Frage zu stellen und sich hegemoniale Alltagspraxen zu hinterfragen. Also können Soziale Bewegungen „Das Normale“ durch Alltagspraxen entweder festigen oder in Frage stellen. Deshalb werden Alltagspraxen bei Neuen Sozialen Bewegungen zum Ziel von Transformation. So sind z.B. die Bereiche heteronormer Lebenspraxen als Projektionsfläche der emanzipatorischen Gesellschaftstransformation zu verstehen.

Dabei sei das *Neue* an diesen Bewegungen nach Mohl (1992:310ff.), Roth (1987:496f.), Sousa Santos (2008:255) und Sekler (2009:179) vor allem die „individualistische“ Auffassung von Politik, indem dem Mikrokosmos der eigenen Lebensform eine transformatorische Bedeutung zugeschrieben wird. Die wichtigsten Merkmale neuer sozialer Bewegungen werden folgendermaßen zusammengefasst:

- Zweifel am Beitrag traditioneller Formen institutioneller Politik durch Repräsentation und deren Gesetze zum Gemeinwohl.
- Daraus folgende „Individualisierung“ der Politik als Ausdruck sozialer Praxis. Das Persönliche wird zum Politischen.
- Kritik an starren und hierarchischen Organisationsformen und Entscheidungsprozessen
- Mangel an einer gemeinsamen theoretischen Grundlage (ebd.)

Der Politikbegriff der Neuen Sozialen Bewegungen besteht darin, die Alltagspraxis als Vorbild für eine gesamtgesellschaftliche Praxis zu sehen und dementsprechend zu gestalten, um die vorherrschenden Machtverhältnisse zu verändern (ebd.). Diese Annahme steht mit dem Begriff „Alltagsbewusstsein“ von Gramsci in Verbindung. Versteht man den Alltag als Reproduktion von Hegemonie werden alltägliche Praxen automatisch politisch.

Bei der Produktion und Reproduktion von Hegemonie schreiben sich alle Aspekte der hegemonialen Konstellation in die `Normalität` des Alltags, in die alltäglichen Praxen ein. So kann der Mikrokosmos Alltag als Ausdruck von Makrostrukturen angesehen werden, in dem Teile von Hegemonie und von hegemonialen Festschreibungen – bewusst oder unbewusst – reproduziert werden. Die plausibelsten und dadurch am wenigsten hinterfragten Verhältnisse und Interpretationen korrespondieren hierbei mit den strukturellen, beharrlichsten Momenten von Hegemonie (Sekler 2009:181).

Deshalb bleiben viele Protestbewegungen im herrschaftlichen Diskurs verhaftet. Insofern sind sowohl Soziale Bewegungen an sich, als auch die Transformation, die sie erreichen wollen, umkämpfte Prozesse (ebd. 183-186). Ein weiterer Unterschied zu „alten“ sozialen Bewegungen⁵⁰ ist die Anwendung vom Kollektivismus. „Neue“ soziale Bewegungen wollen nicht mehr durch einen kollektiven Akt die entbehrte Macht an sich reißen, denn...

[i]hre Hoffnung auf politische Wirksamkeit setzen sie auf die Faszination, die von ihrer Lebenspraxis ausgeht. Viele Gruppen, die in alternativen Projekten leben und arbeiten, sind bestrebt, ihre Erfahrungen zu publizieren und zu verbreiten. Sie wollen damit beispielhaft klar machen, was für Lebensformen möglich sind, und anderen Anstöße geben, selber in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen eigene Initiativen zu ergreifen. Sie wollen dabei ihre Praxis nicht verstanden wissen als die einer politischen Avantgarde im traditionellen Sinn, sondern als Vorübung für die gesellschaftliche Verallgemeinerung herrschaftsfreier Arbeits- und Lebensformen (Mohl 1992:312).

In diesem Kontext spielt die subjektive Empfindung von Entscheidungsfreiheit eine wichtige Rolle. Innerhalb der Frauenbewegung, so Mohl (ebd.308), gilt für manche zum Beispiel das Ziel, dass Frauen entweder gar nicht oder aus freien Stücken anderen dienen sollen. Im Mittelpunkt dieser Forderungen steht also nicht die prinzipielle Aufhebung unterdrückender Strukturen, sondern die Entscheidungsfreiheit *innerhalb* dieser. So werden Subjektivität und Bewusstsein zu ausschlaggebenden Aspekten der „Veränderungspraxis“ (vgl. Roth 1987:498).

⁵⁰ Mit „alt“ soll in diesem Kontext keine zeitliche Wertung einhergehen, sondern eine, der Einfachheit halber nicht genauer definierte und nur für den Zweck der Definition konstruierte Gruppe sozialer Bewegungen bezeichnet werden, die nicht die Strategie „gesellschaftliche Transformation durch Veränderung der Alltagspraxen“ verfolgt.

3.2.4 Die globale Ökologiebewegung als Beispiel Neuer Sozialer Bewegungen

Die globale Ökologiebewegung entsteht in den 1950er Jahren nach verschiedenen Umweltkatastrophen und Publikationen, die die breite Öffentlichkeit sensibilisierten. Der Bestseller „Silent Spring“ von Rachel Carson wird oft als Zünder für eine Protestbewegung gesehen, die Umweltprobleme als globale Probleme wahrnimmt, auch wenn lokale Gruppen den organisatorischen Rahmen der Bewegung bilden. Ein Merkmal dieser globalen Umweltbewegung ist nicht nur das Bewusstsein über die übernationale Dimension von Umweltverschmutzung, sondern auch ein kritischer Diskurs zum Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Aus diesem Diskurs entstehen Forderungen, die alle Bereiche des menschlichen Lebens betreffen (vgl. Kern 2008:103ff.), was einer Auffassung von Politik entspricht, die Alltagshandlungen als Ausdruck von Hegemonie sieht (vgl. Mohl 1992:310).

Seit den 1970er Jahren wird die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Kosten der Umweltverschmutzung zu zentralen Kritikpunkten der Bewegung. Damit gerät das Bild des institutionellen Staates als regulierenden Akteur immer mehr in die Kritik der Bewegung, die nach alternativen Formen von Politik streben (vgl. Kern 2008:105). Die Beschäftigung mit „vielfältigen Verweigerungs-, Einmischungs- und Gestaltungspraxis, die experimentell angelegt sein soll“ rückt in den Vordergrund der schriftlichen Auseinandersetzungen mit Sozialen Bewegungen (vgl. Roth 1987:500). Dabei entsteht, vor allem im lateinamerikanischen Kontext, eine gewisse „Distanz“ zwischen Praxis und Theorie, die zu einer mangelnden „Theoretisierung der Praxis“ bzw. der Auffassung, Theorie sei irrelevant, kommt (vgl. Sousa Santos 2008:255). Es kommt daraufhin zur Annahme, dass der Druck zur ökologisch nachhaltigen Gesellschaftstransformation durch alternative Politik kommen muss, wobei diese darin besteht, „daß die Bürger anfangen, Bereiche, die sie persönlich betreffen, selbst zu gestalten, eigene Initiativen zu entwickeln im kleinstmöglichen Rahmen“ (Mohl 1992:310). Diese Aufwertung des Individualismus muss aber nicht Strukturen in Frage stellen, sondern kann, wie bei Atkinson (2012) in den herrschaftlichen Diskurs eingebunden werden, indem kritische Subjekte und deren Einflussmacht auf ihre Rolle als Konsument_innen reduziert werden.

In einem Versuch die Ökologiebewegung nach Handlungsmustern zu kategorisieren, schlägt Kern (2008) vier Typen vor: „Der traditionelle Naturschutz“, „Lokale

Umweltgruppen und Bürgerinitiativen“, „Internationale Organisationen“, „Politische Ökologie“ und „Ökozentrismus“.

Im „traditionellen Naturschutz“ werden Umwelt und Gesellschaft als Gegensatz betrachtet. Die Gesellschaft wird als Sphäre des Menschlichen, die Natur als Sphäre des nicht-menschlichen konstruiert. Ziel ist es, die Herrschaft der Gesellschaft über die Natur im Namen letzterer durch Aneignung von Territorium zu transformieren:

Im Vordergrund steht das subjektive Erleben der Natur, die durch die zunehmende Industrialisierung und Urbanisierung bedroht ist. Das Ziel besteht darin, der Gesellschaft Territorien abzurufen, in denen sich die Natur möglichst unberührt vom Menschen entwickeln kann (ebd. 109).

Der zweite Typ „lokale Umweltgruppen und Bürgerinitiativen“ betrachtet als eines seiner wichtigsten Ziele den Erhalt der Lebensqualität des Menschen. Dabei stehen die sozialen Organisationen im Konflikt mit den jeweiligen staatlichen und nichtstaatlichen Machtgruppen. Natur wird hier nicht als schutzbedürftiger Gegensatz zur Gesellschaft, sondern als Mittel zur Steigerung des menschlichen Wohlbefindens gesehen. Die Kämpfe drehen sich dabei darum, wie dieses Ziel erreicht werden soll. Internationale Organisationen als dritte Kategorie versuchen, lokale Bedürfnisse mit umweltpolitischen Themen zu verknüpfen. Dazu zählt der Autor beispielsweise auch Greenpeace. Das Objektiv der Kämpfe ist eine Transformation globaler Herrschaftsverhältnisse, durch die Veränderung lokaler Herrschaftsverhältnisse. Die Idee der Transformation auf Makroebene durch Veränderungen auf der Mikroebene ist hierbei handlungsleitend. Zum vierten Typ, als „politische Ökologie“ bezeichnet, zählt Kern die stark mit staatlichen Institutionen verwurzelten Typen der Ökologiebewegung. Als Beispiel nennt er die „Grünen“ in Deutschland. Diese versuchen durch Reformen des bestehenden Systems gesellschaftliche Transformation zu erreichen. Als letzte Kategorie nennt er den Ökozentrismus, der als radikalere und makrotheoretische Form des Naturschutzes gesehen werden kann, da das Ziel „[...] die Bewahrung und der Schutz der Natur einen intrinsischen Wert darstellen, vollkommen unabhängig von menschlichen Interessen. Soweit der Mensch als untrennbarer Teil der Natur begriffen wird, legitimieren die Anhänger dieses Denkens ihre zum Teil radikalen Aktionen damit, dass Umweltschutz in der heutigen Zeit Selbstverteidigung ist“ (Kern 2008:110).

Diese Kategorien sollen im Rahmen dieser Arbeit nicht normativ verwendet werden, deren Erwähnung soll aber die Heterogenität der Akteure und Diskurse innerhalb der

Ökologiebewegungen aufzeigen und gleichzeitig die Frage nach der Zuordnung sozialer Akteure zu einer größeren Bewegung aufbringen. Weder die Ökologiebewegung noch andere Soziale Bewegungen sind einheitlich oder verfolgen die gleiche Strategie zur Erreichung ihrer Ziele. Gemeinsam ist der Bewegung das Ziel, einen ökologisch nachhaltigen Entwicklungspfad für die Menschheit anzustreben (ebd. 103-108). Im Grunde ist das vereinende Element die Artikulation der sozialen Kosten des gegenwärtigen Produktions- und Konsummodells (vgl. Roth 1987:500). Wie bereits diskutiert, ist die Definition von ökologischer Nachhaltigkeit dabei nicht immer dieselbe. Weitere Gemeinsamkeiten zwischen den von Kern (2008) vorgeschlagenen Typen sind, dass sie „von unten“ agieren und ihre persönliche Auffassung der Mensch-Umwelt-Beziehung ihre Handlungen beeinflussen. Wie das Kapitel zu Nahrungsregime gezeigt hat, wird diese Auffassung u.a. vom hegemonialen Diskurs beeinflusst (vgl. Escobar 2008:264f.).

Zusammengefasst ist die Ökologiebewegung zu den Neuen Sozialen Bewegungen zu zählen, weil sie

- „lebensweltliche Belange“ betont
- keine eindeutige politische Ideologie verfolgt
- eine Transformation der Gesellschaft durch die Veränderung von Alltagspraxen anstrebt (vgl. Boris 2009:561f.; Mohl 1992:312).

Inwiefern diese Strategien erfolgreich zu bewerten sind, ist eine umstrittene Frage und hängt von der Einschätzung der Forschenden und dem Ziel der Arbeit ab (vgl. Boris 2009:562). Im folgenden Kapitel soll die Problematik des Messens des qualitativen Erfolgs in Hinblick auf die Bewegungsforschung besprochen werden.

3.2.5 Erfolg Sozialer Bewegungen messen?

Um den quantitativen Erfolg von Entwicklung zu messen, können verschiedene Indikatoren herangezogen werden. Der Human Development Index (HDI) und der UNDP-Entbehungsindex (CPM) sind nur zwei prominente Beispiele dafür. Allen Indikatoren gemeinsam ist, dass sie sich auf einzelne Aspekte von Entwicklung beziehen. Die Wahl der Aspekte hängt davon ab, was unter Entwicklung verstanden wird. Von dieser Definition hängen alle weiteren Schritte ab, die die Messung beeinflussen. Geht es z.B. darum, das Einkommen zu steigern, werden monetäre Indikatoren herangezogen, um den Erfolg der Operationalisierung zu messen usw. (vgl. Nohlen 2010a:209). Dieselbe Problematik herrscht bei der Messung des Erfolgs sozialer Bewegungen. Nicht alle Aspekte können erfasst werden und die Ergebnisse hängen davon ab, was unter sozialen Bewegungen verstanden wird. So konzentrieren sich Wang und Soule (2012) beispielsweise auf die Taktiken und Informationsflüsse sozialer Bewegungen, um deren Erfolg zu messen. Sie definieren den Erfolg sozialer Bewegungen mit der Verbreitung von Protesttaktiken. Dabei konzentrieren sie sich auf verschiedene soziale Organisationen und nicht auf eine spezielle Bewegung als Ganze. Der im Titel verwendete Begriff „soziale Bewegungen“ wird im Text nicht weiter verwendet, im Zentrum der Forschung stehen „social movement organisations“, also als Akteure definierte Gruppen, die größeren, als Bewegung definierte Gruppen, untergeordnet sind. Nur so scheint der Vergleich mit Netzwerken zwischen Privatunternehmen haltbar. Die zahlreichen Hypothesen, die die Autor_innen aufstellen zeigen, dass es in den verschiedenen Bereichen Sättigungsmomente gibt, nach denen der Nutzen von Kollaboration abnimmt. Außerdem stellen sie die These auf, dass es eine ideale Position für die Weitergabe von Informationen gibt, die eine soziale Organisation innerhalb eines Netzwerks einnehmen muss, um effizient zu arbeiten. Um den Erfolg der Informationsweitergabe der untersuchten Organisationen zu messen wird in dieser Studie die quantitative Nennung definierter sozialer Akteure in einem bestimmten Medium innerhalb eines bestimmten Zeitraums bewertet (vgl. ebd. 1674). Der Erfolg sozialer Bewegungen hängt nach dieser Logik davon ab, wie sich Individuen und soziale Organisationen innerhalb von Netzwerken verhalten und wie gut sie sich mit anderen Akteuren austauschen können (vgl. ebd. 1675-1691). Die Vorannahmen dieser Überlegungen sind, dass soziale Organisationen als rational handelnde Akteure agieren. Damit stehen diese Überlegungen in der Tradition des „rational choice“- oder Ressourcenmobilisierungsansatzes, ein Ansatz der in der angelsächsischen Literatur

entstand (vgl. Mittag 2009:556). Anders als Wang und Soule verwendet Mittag (2009) einen qualitativen Ansatz, indem, die Wirkung von sozialen Bewegungen am Maßstab der Vertiefung von demokratischen Prozessen misst (vgl. ebd. 556; 564). Senkler (2009) hingegen wirft ein, dass der Erfolg sozialer Bewegungen nicht durch ihre Wirkung auf Politik gemessen werden können, sondern durch die Veränderung von Diskursen, indem sie Politik neu definieren (ebd. 177). An diesen Beispielen kann gezeigt werden, dass das Messen des Erfolgs sozialer Transformationsprozesse zum einen kontextabhängig ist und zum anderen schwer generalisierbar ist. Solche und ähnliche Fragen, die sich bei einer theoretischen Auseinandersetzung stellen sind: „Wie kann man sich sicher sein, dass bestimmte soziale Transformationsprozesse das Werk von Protestbewegungen sind? Wie lässt sich ausschließen, dass der soziale Wandel auch ohne Proteste stattgefunden hätte? Wie lässt sich unterscheiden, ob bestimmte Veränderungen auf Proteste zurückzuführen sind oder aus der Reformbereitschaft der politischen Elite resultieren?“ (Kern 2008:175).

In der Literatur über die *Campesino a Campesino*-Bewegung in Kuba wird der Erfolg derselben oft anhand folgender Kriterien bewertet:

1. Die relative und absolute landwirtschaftliche Produktivität;
2. Verbreitung agroökologischer Anbaumethoden;
3. Qualität des Bodens;
4. Widerstandsfähigkeit gegen Einflüsse des Klimawandels (vgl. Rosset et al. 2011; Rosset/Benjamin 1994; Holt-Giménez 2006; Álvarez Licea 2007;).

Jedoch können auch nicht quantitativ messbare Faktoren, wie Bewusstseinswandel, als Erfolg von Bewegungen gelten. Der Erfolg von *Campesino a Campesino* in Kuba ist deshalb relativ zu der Definition von CAC selbst ist. Wird nur Verbreitung agroökologischer Methoden gemessen, kann *Campesino a Campesino* als erfolgreich bezeichnet werden (vgl. Holt-Giménez 2006:77ff; Altieri/Toledo 2011:600f.; Rosset/Benjamin 1994), wird der Bewusstseinswandel untersucht, kommen Autor_innen zu negativeren Ergebnissen (vgl. Nelson et al. 2009; Altieri/Toledo 2011:601).

3.2.6 Soziale Bewegungen in Kuba

Manke (2009:76) gehört zu den wenigen Autor_innen, die sich mit dem Thema „soziale Bewegungen in Kuba“ beschäftigen. Er beschreibt, dass die kubanische Revolution von 1959 für viele soziale Bewegungen bedeutete, dass sie zum ersten Mal von der Regierung in ihren Forderungen unterstützt werden. Dadurch werden viele Ziele, für die soziale Bewegungen seit langer Zeit kämpfen, in Form von Gesetzen, Richtlinien und Bestimmungen institutionalisiert. Damit einhergehend beginnt die enge Verbindung zwischen institutionellem Staat und sozialen Bewegungen: „Mit der Übernahme der Regierungsgewalt durch die provisorische Revolutionsregierung begann der lange Prozess der Verstaatlichung der sozialen Bewegungen, der eng mit der Institutionalisierung der Revolution zusammenhängt, die auf verschiedenen Ebenen stattfand“ (Manke 2006:76). Damit erklärt sich der Unterschied in der Bedeutung zwischen der *Campesino a Campesino*-Bewegung in anderen Ländern der Region und Kuba. Denn während der Begriff „Bewegung“ oft mit dem Begriff „Zivilgesellschaft“ und diese wiederum mit der „nicht-staatlichen Sphäre“ oder mit Formen des Protests in Verbindung gebracht wird (vgl. Meschkat 2000:44), ist das in Kuba nicht unbedingt der Fall. Die Interviewte II argumentiert zum Beispiel, dass die Agroökologiebewegung in Kuba keine politische Bewegung sondern eine *Bewegung der Politik* sei: „La agroecología en Brasil y en Mexico es un movimiento político. Eh, en Cuba es esas tres cosas. En Cuba la agroecología es ciencia, es movimiento y es práctica [...] en Brasil es un movimiento político de los MST, en Cuba, la agroecología es un movimiento, pero no político! Esta claro?“ (dt.: *Die Agroökologie in Brasilien und Mexiko ist eine politische Bewegung. In Kuba ist sie drei Dinge. Die Agroökologie in Kuba ist Wissenschaft, Bewegung und Praxis. In Brasilien ist sie eine politische Bewegung der Landlosen, in Kuba ist die Agroökologie eine Bewegung, aber nicht eine politische. Ist das klar?*). Es scheint, als ob die Interviewte, die Landlosenbewegung in Brasilien deshalb als „politisch“ bezeichnet, weil sie eine Form des Protests gegen die offizielle Agrarpolitik darstellt. Stimmt diese Interpretation, bedeutet das, dass die Interviewte den Begriff „politisch“ mit Formen des Protests gleichsetzt, es also für sie entweder politische bzw. regierungskritische oder unpolitische bzw. regierungsnahe Bewegungen gibt. Die Agroökologiebewegung wird demnach von ihr zu letzteren gezählt.

Wird diese Aussage in einen historischen Kontext gesetzt, kann besser nachvollzogen werden, welche politische Bedeutung diese diskursive Abgrenzung hat. Vor der Revolution

1959 gab es zwar eine Protestbewegung gegen die Diktatur Batistas, diese setzte sich aber aus sehr unterschiedlichen Gruppen zusammen, welche sich nach dessen Sturz gegenseitig bekämpften. Jene Batista-Oppositionelle, die die „linksrevolutionären“ Kräfte nicht unterstützen, gehen daraufhin ins Exil und schließen sich zu einer neuen Opposition zusammen, die, teilweise mit Hilfe ihrer früheren Feinde, den Widerstand gegen die Revolutionsregierung organisiert⁵¹ Dadurch ergibt sich auch dessen Unterstützung durch die US-Regierung. Ab der Invasion der Schweinebucht 1961 durch die USA kam es in Kuba schließlich zu einer Radikalisierung: „[E]ine neutrale Haltung wurde seit der Invasion der Schweinebucht 1961 nicht mehr toleriert. [...] Davon wird auch die heutige Opposition in Kuba noch beeinflusst. [...] Die Regierung duldet und fördert (seit Raúl Castros Rede am 26. Juli 2007) zwar sanfte Kritik an Fehlern und Defiziten, aber nicht gegen die herrschende Form des Sozialismus“ (Manke 2009:78). Durch die Berücksichtigung dieser Umstände kann die Abgrenzung zwischen *Protestbewegungen* und Bewegungen von Interviewter II etwas verständlicher werden. Aus diesen historischen Ereignissen resultiert nach Manke (2009:78) eine Situation, in der „keine sozialen Bewegungen, die gegen die Regierung bestand hätten“ existieren. Rosset und Benjamin (1994:7) hingegen kommen zum Schluss, dass staatliche Institutionen in Kuba deshalb in vielen Bereichen so präsent scheinen, weil im Vergleich zu anderen s.g. Entwicklungsländern, oft Nichtregierungsorganisationen oder soziale Bewegungen die Rolle des Staates übernehmen müssen: „Yet if one considers that in these other [developing] countries NGO’s must fill the vacuum left by desinterested governments, then the active role of the Agriculture Ministry in promoting this sort of participation in Cuba is all the more impressive“ (ebd.).

Von den diskutierten Thesen kann abgeleitet werden, dass a) der Begriff „Bewegung“ im kubanischen Kontext nicht unbedingt mit Protest gegen bestehende Verhältnisse in Verbindung gebracht werden kann und b) in Kuba die Tendenz besteht, Formen des Protests entweder zu unterdrücken oder zu „verstaatlichen“.

⁵¹ Mit welchen Mitteln die antirevolutionäre Exil-Opposition ihre Ziele durchsetzen wollte, beschreibt Manke (2006:77) folgendermaßen: „Ihr Widerstand war [aber] nur durch die Unterstützung der Weltmacht USA erfolgreich, die Bombenanschläge und Attentate bis zum bewaffneten Aufstand im Escambray, der bis 1965 anhielt. Dazu kamen direkte Feindlichkeiten der USA: erst diplomatischer Druck, dann das Wirtschaftsembargo, schließlich die Invasion in der Schweinebucht. Der Krieg psychologischer, wirtschaftlicher und terroristischer Natur gegen Kuba wird bis heute mit Einschränkungen fortgeführt“.

4. *Campesino a Campesino* in Kuba

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Bedingungen für die Entwicklung von *Campesino a Campesino* in Kuba, die Frage, ob *Campesino a Campesino* in Kuba ein Programm, eine Methode oder eine Bewegung ist und welche Bedeutung die Begriffswahl überhaupt hat. Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass innerhalb von Nahrungsregimen und Bewegungen Kämpfe um die Macht der Nahrungsproduktion und um die Entwicklung der Landwirtschaft stattfinden. Im Fall von *Campesino a Campesino* in Kuba werden in dieser Arbeit drei Strukturen identifiziert, die die aktuelle landwirtschaftliche Situation in Kuba formen: (i) Die Agroökologiebewegung, (ii) der *activismo técnico campesino* und (iii) die internationale *Campesino a Campesino*-Bewegung.

Es wird argumentiert, dass der quantitative Erfolg aus einer Fusion von bereits vor dem *Periodo Especial* existierenden Strukturen resultiert: Zum einen gab es in Kuba eine Agroökologiebewegung, die vor dem *Periodo Especial* das klassische Modell kritisierte und bereits nach Alternativen forschte. Zum anderen hatte die ANAP durch das Programm „*activismo técnico campesino*“ jahrelange Erfahrungen mit alternativen Formen der Kommunikation (vgl. Rosset et al. 2011). Die daraus gezogene These lautet, dass diese Fusion zur Folge hatte, dass **jeweils nur bestimmte Elemente der vorhandenen Strukturen** übernommen werden. Ob es einen **Zusammenhang zwischen der Begriffswahl und dem „Verlust“ bestimmter Elemente durch die Fusion** gibt und **welche Elemente warum übernommen wurden**, wird die leitende Frage des folgenden Kapitels sein. Das Ziel dieses Kapitels wird es also sein, eine mögliche Antwort auf die Fragestellung „b) Warum wird *Campesino a Campesino* in Kuba in *Bewegung* umbenannt? Welche Interessen stecken dahinter?“ zu finden.

4.1 Wie *Campesino a Campesino* nach Kuba kam: Die *Campesino a Campesino*-Bewegung im Vergleich

Die Wurzeln der *Campesino a Campesino*-Bewegung liegen in der Region zwischen Mexiko und Nicaragua. Holt-Giménez (2006:43f.) hält jedoch fest, dass nicht geographische, sondern kulturelle Faktoren die Bewegung prägen. So zeigt er durch den Vergleich unterschiedlicher regionaler Gruppen der Bewegung, dass der Charakter von *Campesino a Campesino* von der Wertschätzung indigenen Wissens, den Erfahrungen des

Widerstands gegen den Kolonialismus und gegen hierarchische Strukturen im Allgemeinen geprägt ist. Der Vergleich zeigt auch, dass die grundlegende Motivation der Bewegung nicht nur von umweltethischen Werten geprägt ist, sondern vor allem einen Kampf gegen das Verschwinden der Kleinb@uer_innen darstellt – ein Phänomen, das dem zweiten und dritten Nahrungsregime inhärent ist (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009; McMichael 2009:284). Diese Elemente und der Einfluss der Pädagogik Paulo Freires führten Anfang der 1970er Jahre zu einem Pilotprojekt in Guatemala: Dem *Kato-Ki* Experiment.

Zu *Kato-Ki* kam es durch ein Experiment von Don Marcos Orozco, einem Mitarbeiter von *World Neighbours*, einer US-amerikanischen NGO. Dieser testete in seinem Garten in Chimaltenango (Guatemala) erfolgreich alternative Anbaumethoden, welche die lokalen Probleme mit Erosion und sich verschlechternder Bodenfruchtbarkeit lösten. Mit Hilfe von einigen Farmern, die seine Experimente nachahmten und durch deren Erfolg ihre Erfahrungen mit ihren Nachbar_innen teilten, erreichten die alternativen Methoden immer mehr B@uer_innen in der Umgebung. Je größer das Interesse an den Methoden wuchs, desto komplexeres Wissen musste verarbeitet werden, da die Gruppe um Orozco begann, Workshops für Interessierte zu veranstalten. Dazu wurde theoretisches und praktisches Wissen über ökologische Anbaumethoden weitergegeben. Die NGO's *Oxfam* und *World Neighbours* unterstützen eine Gruppe von Interessierten darin, staatliche Fördermittel für die Kooperative *Kato-Ki* anzusuchen, die gleichzeitig als Forschungsfeld und Vorbild dienen sollte (Holt-Gimenez 2006:2ff.). Durch die angewandten Methoden wurde die Kooperative ökonomisch immer unabhängiger, was zu einer Machtverschiebung innerhalb der guatemaltekischen Landwirtschaft führte:

Farmer-led agriculture development meant higher yields and higher incomes for poor campesino families, and subsequently fewer agricultural labourers willing to work at starvation wages on the plantations. [...] The coffee oligarchy realized that the Kaqchikeles were in effect, organizing, financing and providing technical assistance for their own land reform. Action was swift and brutal. According to its members the Kato-Ki and its campesino-extensionists were accused of being communists. The Guatemalan army was called in to „disappear“ the co-op (ebd. 6f.).

Durch die politischen Ereignisse in Guatemala verbreitete sich die *Kato-Ki*-Erfahrung, durch die Exil-Bauer_innen, die mit Hilfe der NGO's flüchteten, auch nach Nicaragua und Mexiko.

Die Erfahrungen mit Kato-Ki zeigen, dass *Campesino a Campesino* nicht einfach nur bedeutet, Technologien weiterzugeben, sondern auch ein „gegenhegemoniales Potential“ in sich trägt. Dieses besteht darin, die „landwirtschaftliche Tretmühle“ des dritten Nahrungsregimes bekämpfen zu können. Einfacher ausgedrückt, trägt die *Campesino a Campesino*-Bewegung das Potential in sich, hierarchische Strukturen in der Landwirtschaft zu durchbrechen. Kleinb@uer_innen, die klaren Verlierer_innen des dritten Nahrungsregimes, werden in doppelter Hinsicht unabhängig: durch die horizontale Wissensweitergabe sind sie nicht auf das Wissen von Expert_innen angewiesen und durch die ökologischen Methoden werden sie von Agrounternehmen unabhängig (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:11). Damit ist die internationale *Campesino a Campesino*-Bewegung eindeutig zu den gegenhegemonialen Kräften innerhalb des dritten Nahrungsregimes zu zählen. Da in Kapitel 3.1.9 der Einfluss des dritten Nahrungsregime auf die kubanische Landwirtschaft gezeigt wurde, ist dieses Element der *Campesino a Campesino*-Bewegung auch für Kuba relevant (vgl. Abbildung1; McMichael 2009).

Wie die Auseinandersetzung mit der Literatur und den Interviews gezeigt hat erfolgt die Wahl, *Campesino a Campesino* als Bewegung, Methode oder Programm zu bezeichnen durchaus gezielt. Sowohl das Beispiel aus Nicaragua (Holt-Giménez 2006:Y), als auch das Beispiel aus Kuba zeigen, dass die Begriffswahl politische Konsequenzen hat (vgl. Rosset et al. 2011:171). Durch die Verschmelzung der bereits vor dem Periodo Especial bestehenden Strukturen (vgl. Interview IV; Brot für die Welt 2006:17f.) zur „agroökologischen Bewegung *Campesino a Campesino*“, wird die ANAP zur legitimen Organisation, die das alternative kubanische Modell forciert (vgl. Rosset 2011:161; Holt-Giménez 2006:33).

Um der Frage nach den Interessen hinter der Begriffswahl näher zu kommen, wurde das Thema „gegenhegemoniales Potential“ von *Campesino a Campesino* in Kuba während der Interviews angesprochen. Um die Interviewten nicht in eine bestimmte theoretische Richtung zu drängen wurde jedoch nicht nach dem „gegenhegemonialen Potential“, sondern abstrakter, nach dem „politischen Element“ der *Campesino a Campesino*-Bewegung in Kuba gefragt. Diese Frage stieß jedoch auch nach einer näheren Erläuterung bei den Befragten auf Unverständnis und/oder Gegenfragen (vgl. Interviewer I:169; Interviewte II:276). Interviewer I bestätigte zwar, dass es soziale Bewegungen gibt, die Herrschaftsverhältnisse kritisieren, grenzt die von ihm genannten Beispiele aber ganz klar von der *Campesino a Campesino*-Bewegung in Kuba ab. Damit entstand der Verdacht,

dass das „gegenhegemoniale Potential“ durch die Fusion zwischen der Agroökologiebewegung, dem ANAP-Programm „activismo técnico campesino“ und der *Campesino a Campesino*-Bewegung nicht in die kubanische Bewegung einfluss. In Kuba zeigt sich, dass die Bewegung so stark mit der offiziellen Politik verwurzelt ist, dass die Zukunft der Agroökologie direkt vom politischen Willen, diese zu fördern, abhängt. Einerseits hat diese enge Verbindung zur Verbreitung der Agroökologie beigetragen, andererseits ist das Bewusstsein über diese Abhängigkeit „von oben“ ein Hindernis für die Schaffung eines agroökologischen Bewusstseins bei den B@uer_innen.

Zusammenfassend wurde für Kuba festgestellt, dass

- die *Campesino a Campesino* Bewegung sich als agroökologische Bewegung versteht.
- die *Campesino a Campesino* Bewegung gezielt mit der ANAP in Verbindung gebracht wird.
- die *Campesino a Campesino* Bewegung nicht als Bewegung „von unten“ gesehen wird, sondern als gezielt eingesetzte Strategie zur Überwindung der Krise bezeichnet werden kann.
- die *Campesino a Campesino* Bewegung eine Fusion von agroökologischen Ideen und dem ANAP-Programm „*activismo técnico campesino*“ ist.
- gegenhegemoniale Elemente der vorhandenen Strukturen nicht in die neue Bewegung mit einfließen (vgl. Rosset et al. 2011; Brot für die Welt 2006; Holt-Giménez 2006; Álvarez Licea 2007).

4.2 Programm, Methode oder Bewegung? Campesino a Campesino in Kuba im Kontext von Bewegungstheorien.

„The division chief of the farmers union was clearly annoyed. `Decide once and for all! Is *Campesino a Campesino* a method, a project, a movement, or what?“ (Holt-Giménez 2006:77).

Im vorangegangenen Kapitel zur Theorie von Nahrungsregimen wurde landwirtschaftliche Produktion im Kontext von Machtkämpfen betrachtet und dessen Auswirkungen auf Kuba diskutiert. Das nächste Kapitel betrachtet *Campesino a Campesino* im Kontext von Theorien Sozialer Bewegungen, die in vielen Publikationen als gegenhegemoniale Kräfte

dargestellt werden (vgl. Nuscheler 2005:556). Es ist auffällig, dass sich in der Literatur zu *Campesino a Campesino* in Kuba kaum eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Bezeichnung, ob nun als Bewegung, Methode oder Programm, findet.

Die *Campesino a Campesino* **Methode** wird von Brot für die Welt als partizipatives Konzept definiert, das die B@uer_innen selbst in den Mittelpunkt der verschiedenen Aktivitäten stellt. Als Ziel der Methode wird die Verbesserung der Lebensbedingungen von landwirtschaftlichen Produzent_innen genannt, die einen erschwerten Zugang zu Ressourcen haben. Durch ihre schlechte Ausgangslage, die z.B. durch schlechte Böden oder schlechter Infrastruktur entsteht, sind sie im klassischen Landwirtschaftsmodell benachteiligt, da sie mit anderen Produzent_innen, die sich Maschinen und Inputs leisten können, nicht konkurrieren können. Ihnen bleibt nur die Wahl zwischen Krediten oder dem Branchenwechsel (siehe dazu auch: Landwirtschaftliche Tretmühle, Seite 44). Die ökologische Landwirtschaft wird durch ihre relative Unabhängigkeit von äußeren Ressourcen als Ausweg aus diesem Abhängigkeits-Kreislauf gesehen. Indigenes Wissen über lokale Agrarsysteme soll den Umwandlungsprozess von der klassischen zu einer alternativen Form der Landwirtschaft zu unterstützen. Dieses Wissen soll von B@uer_in zu B@uer_in weitergegeben werden – daher auch der Name *de Campesino a Campesino* (vgl. Brot für die Welt 2006:21f.). Die Methode folgt einem Konzept von Entwicklung, das die Betroffenen in den Mittelpunkt stellt. Das „top-down“ Verhältnis zwischen Expert_innen und B@uer_innen im klassischen Modell wird durch einen horizontalen Wissensaustausch nach der Befreiungstheologie bzw. Pädagogik von Paulo Freire aufgehoben. Der Wissensaustausch passiert dabei hauptsächlich durch oralen Austausch zwischen den Beteiligten, da viele B@uer_innen in s.g. Entwicklungsländern Analphabet_innen sind (vgl. Holt-Giménez 2006:79f.; 83 f.).

Bei der Auswertung der Interviews fällt auf, dass die Interviewten *Campesino a Campesino* zwar als Bewegung bezeichnen, bei einer Beschreibung jedoch nur die Methode nennen. Interviewter I (111-112) gibt z.B. an: „Es la, es el movimiento que posibilita que el campesino alquilara lo conocimiento que tu como científico tienes para que el lo desarrolle“ (dt.: *Es ist die Bewegung die es ermöglicht, dass der Bauer das Wissen erlangt, das du als Wissenschaftler hast, damit er es weiterentwickelt*). Interviewter III gibt eine ähnliche Erklärung: „De *Campesino a Campesino* no se, yo conozco, he visto, tengo presentaciones del movimiento eccetera, eh, pero no, creo que lo fundamento tal asi que es el mismo. Es transmitir una experiencia a los campesinos, pero para que el lo

disemina“ (dt.: *Von Campesino a Campesino, ich weiß nicht, ich kenne, habe gesehen, habe Präsentationen der Bewegung usw. aber nein, ich glaube, dass der Grundsatz der gleiche ist. Es bedeutet, den Bauern eine Erfahrung weiterzugeben, damit dieser sie weitergibt*). Es scheint, als würden die Interviewten mit der Bewegung nur die Methode assoziieren.

Dass die Begriffswahl, ob Programm, Methode oder Bewegung auch mit Interessen in Verbindung steht, deutet Holt-Giménez (2006:27f.) im Zusammenhang mit der Entwicklung von *Campesino a Campesino* in Nicaragua während der 1990er Jahre an:

The recognition by Oxfam that *Campesino a Campesino* was a *movement* (MCAC) rather than simply a project had political implications for the UNAG *Campesino a Campesino* project (PCAC). [...] By supporting Oxfam's Sur-Sur (South-South) project, PCAC (and by association UNAG) reinforced their progressive international profile. But while UNAG agreed to place PCAC at the head of the regional *Campesino a Campesino* movement, it insisted that PCAC was `just a project` within Nicaragua (Holt-Giménez 2006:27f.).

Die UNAG (Unión Nacional de Agricultores y Ganaderos; dt.: *Nationale Vereinigung der Land- und Viehwirte*) bestand also darauf, dass *Campesino a Campesino* als landwirtschaftliches *Programm* bezeichnet wurde, da sie, als größte Agrarorganisation, damit die Legitimation behielt, dieses Programm zu beeinflussen. Damit wurde die Methode, die horizontale Wissensweitergabe, von *Campesino a Campesino* zwar übernommen, die dahinter steckende Kritik musste hingegen nicht zwingend in das Programm einfließen. Als *Bewegung* kommt *Campesino a Campesino* eine andere Bedeutung zu, weil es über die reine Methode hinausgeht. In diesem Fall wurde die Begriffswahl von den verschiedenen Akteuren gezielt gewählt und mit Machtkämpfen sowohl innerhalb der UNAG, als auch zwischen UNAG und Oxfam in Zusammenhang gebracht (vgl. ebd.).

Bei einem Vergleich der Publikation zum Thema *Campesino a Campesino* in Kuba fällt auf, dass *Campesino a Campesino* sowohl als „Bewegung“ (vgl. Rosset et al. 2011, Holt-Giménez 2006;), als „Programm“ (vgl. ANAP/Brot für die Welt 2001) als auch als „Methode“ (Brot für die Welt 2006) bezeichnet wird. Im Vergleich dazu, verwendet auch die UNAG auf ihrer aktuellen Homepage widersprüchliche Begriffe, indem sie schreibt: „Das Programm *Campesino a Campesino* ist eine Bewegung, die seit dreißig Jahren besteht. [...] Das Programm *Campesino a Campesino* ist das größte Programm der UNAG [...]“ (UNAG 2012). Damit kommt der Begriff Bewegung zwar vor, die Betonung scheint

aber darauf zu legen, dass *Campesino a Campesino* ein Programm ist, was die Ausführungen von Holt-Giménez bestätigt (vgl. ebd.; Holt-Giménez 2006:27).

Die Auswertung der Interviews zeigt ein ähnliches Muster, denn die Begriffe Methode und Bewegung werden miteinander vermischt bzw. synonym verwendet. Oft beziehen sich die Interviewten bei der Beschreibung der Bewegung nur auf die Wissensweitergabe, also auf die Methode. Auffällig ist auch, dass bei den Interviews die *Campesino a Campesino*-Bewegung mit der Agroökologiebewegung synonym verwendet wird. Interviewte IV gibt an, dass letztere irgendwann „einfach umbenannt wurde“ und die Bezeichnung *Campesino a Campesino* nur deshalb gewählt wurde, weil „sie besser klingt“ als z.B. „de productor a productor“ (dt. Von Produzent zu Produzent). Die Bezeichnung der Bewegung wird als „nicht wichtig“ empfunden (vgl. Interview IV:1062). In einem weiteren Gespräch mit Interviewter IV äußerte sich diese auch sehr verwundert, aber interessiert über die diesbezüglichen Fragen, da „bisher noch nie jemand danach gefragt“ hätte.

Nach diesen kurzen Ausführungen über die Bedeutung der Definition von *Campesino a Campesino* sollen als Nächstes verschiedene theoretische Ansätze über Soziale Bewegungen, Zivilgesellschaft und Strategien sozialer Transformation diskutiert werden, um einen theoretischen Rahmen für die Überlegungen zur Forschungsfrage b) zu schaffen: „Warum und von wem wird *Campesino a Campesino* in Kuba jeweils als soziale Bewegung, Programm oder als Methode bezeichnet? Welche Interessen stecken dahinter?“. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass die Bewegungsforschung sich meist mit sozialen Bewegungen im Kontext demokratischer Transformation oder innerhalb demokratischer Strukturen beschäftigt. Pickvance (1999:368) kritisiert diese Tendenz: „[S]ocial movements on a state socialism should not be regarded as a deviant case with no relevance to general theories about social movements, but rather that they have the capacity to extend theory based on social movements in democratic societies“ (ebd.).

4.3 Von der „Agroökologiebewegung“ zur „agroökologischen Bewegung Campesino a Campesino der ANAP“

Die Auswertung der Interviews hat gezeigt, dass zwei Interviewte die *Campesino a Campesino*-Bewegung mit der Agroökologiebewegung gleichsetzen. Letztere sei irgendwann einfach umbenannt worden (vgl. Interviewter I:25; Interviewte IV:925-926).

Interviewte IV beschreibt, dass die Agroökologiebewegung in Kuba vor dem *Periodo Especial* eine kleine Gruppe formte, die wenig Einfluss auf die offizielle Agrarpolitik ausüben konnte: „El respecto por la naturaleza ya existía en Cuba antes del *Período Especial*. Pero no había una opinión unánime que ecológico es bueno. Había diferentes opiniones sobre eso en la universidad y en las organizaciones. Solo, solo un grupo pequeño estaba contra la industria“ (dt.: *Der Respekt vor der Natur war bereits vor dem Periodo Especial in Kuba präsent. Aber es gab keinen Konsens darüber, dass Ökologie gut ist. Es gab verschiedene Meinungen über dieses Thema auf der Universität und in den Organisationen. Nur eine kleine Gruppe war gegen die Industrie*). Diese kleine Gruppe formierte sich im Untersuchungsraum Havanna hauptsächlich um das Ehepaar Funes-Monzote. Es gab regelmäßig Treffen in ihrem Haus, um über Strategien für eine ökologische Wende in der kubanischen Landwirtschaft zu debattieren (Gespräch mit Fernando Funes in Havanna, 18. April 2012).

Rosset und Benjamin (1994:27) beschreiben die Agroökologiebewegung als Gruppe von jungen Universitäts- und Ministeriumsmitgliedern, die Anfang der 1980er Jahre, beeinflusst von der globalen Ökologiebewegung, Kritik am klassischen Landwirtschaftsmodell übten. Um Alternativen zu finden, konzentrierten sie ihre Arbeit auf die Erforschung nachhaltiger Landwirtschaftsmodelle. Die Agroökologie wurde dabei als ideales Modell propagiert. Daraus resultierte eine Grundsatzdebatte zwischen Kritiker_innen und Befürworter_innen der klassischen Landwirtschaft: „There was clearly a division within the research establishment between younger scientists, low on the hierarchical totem pole, who favoured alternatives, and many of the older ones, mainly in leadership positions, who believed strongly in the pesticide model“ (Rosset/Benjamin 1994:27).

In Bezug auf *Campesino a Campesino* gibt es in der Literatur und bei den Interviews keinen Konsens darüber, ob es sich um eine Methode oder eine Bewegung handelt. Trotzdem werden Tendenzen und Bezüge festgestellt, die immer wieder auftauchen: Wird

von **Methode** gesprochen, werden die **technische Dimensionen** der Agroökologie betont, also die Substitution chemischer durch biologische Inputs und der Versuch, durch die lokale Herstellung der Inputs möglichst wirtschaftlich unabhängig zu sein (vgl. Rosset et al. 2011:163f.). Ist von **Bewegung** die Rede, inkludiert auch **die soziale Dimension** der Agroökologie. Diese wird als ein Instrument zur Transformation von Herrschaftsverhältnissen gesehen, da Autonomie, Selbstverwaltung, Umweltbewusstsein und Nahrungssouveränität angestrebt werden (vgl. La Via Campesina 2010:2) – Ziele die im dritten Nahrungsregime der Gegenhegemonie zugeordnet werden (vgl. McMichael 2009).

Die Auswertung der Interviews weist darauf hin, dass in Kuba Agroökologie als *Methode* und nicht als Bewegung in Zusammenhang mit *Campesino a Campesino* gebracht wird. Interviewter III meint sogar, Agroökologie in Kuba sei ein Mix aus chemischen und nicht-chemischen Inputs, was sowohl von der allgemeinen theoretischen Definition der Methode als auch von der der Bewegung abweicht.

Interessant ist, dass im Vergleich mit anderen Ländern die *Campesino a Campesino-Methode* in Kuba nicht direkt mit Agroökologie in Verbindung gebracht wird. Die Interviewten I, III und IV verbinden mit der Methode den Austausch von Wissen an sich, ohne diesen direkt mit der Weitergabe von spezifisch agroökologischem Wissen in Verbindung zu setzen. Erst in einem zweiten Schritt wird die *Art* des Wissens betrachtet.

4.4 Vom activismo técnico campesino der ANAP zur Campesino a Campesino Bewegung der ANAP

Kurz nach der kubanischen Revolution herrschte im landwirtschaftlichen Bereich ein akuter Mangel an Agronom_innen, da viele ins Exil gegangen waren. Um diesen Mangel auszugleichen startete die Regierung ein Zwei-Phasen-Programm. Im kleinbäuerlichen Bereich bekam die ANAP die organisatorische Aufgabe des Programms.

In der ersten Phase sollte die Alphabetisierung der B@uer_innen vorangetrieben werden. Gleichzeitig wurden die wenigen verbliebenen Spezialist_innen von gezielt für Workshops und Ausbildungen mobilisiert, bei denen Kleinb@uer_innen beispielsweise beigebracht wurde, wie sie selbst ihr Vieh impfen oder Krankheiten vermeiden konnten. Agronomisches Wissen wurde in die Lehrpläne der Alphabetisierungskampagne integriert, sodass in kurzer Zeit eine breite Masse an Kleinbauer_innen Zugang zu Expert_innenwissen hatten. Zusätzlich zu diesem Austausch wurde bereits zu dieser Zeit auf die Wissensweitergabe von B@uer_innen an andere B@uer_innen gesetzt.

Die zweite Phase des Programms sah die Modernisierung bzw. Technisierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft vor, weshalb sie unter der Bezeichnung „activismo técnico campesino“ (dt.: *Technisch-bäuerlicher Aktivismus*) benannt wurde. Auf die Alphabetisierungskampagne der ersten Phase aufbauend, wurde von der ANAP und dem Agrarministerium 1973 ein neues „rurales Kommunikationssystem“ entwickelt, das darauf basierte, durch verschiedene Medien, v.a. Zeitschriften, agronomisches Hochschulwissen auf ein verständliches Niveau für Kleinb@uer_innen „herunterzubereiten“. Auf der Mikroebene sollte das Programm den Beteiligten helfen, die Ursachen für verschiedene landwirtschaftliche Probleme kennenzulernen und durch ein ganzheitliches Wissen Probleme besser und ohne Hilfe von außen bewältigen zu können. Auf der Makroebene wurde als Ziel dieses Programms die Steigerung der Produktivität im Kleinb@uer_innensektor definiert (Álvares Licea 2007:35ff.).

Als die Sowjetunion zusammenbrach und die kubanische Landwirtschaft in eine Versorgungskrise stürzte, wurde nach einer Methode gesucht, um die Produktivität der Landwirtschaft auch ohne importierte Inputs erhalten. Hier liegt der Grund für die Fusion zwischen agroökologischen Anbaumethoden und der Kommunikationsstrategie der ANAP:

Damals ging es ja darum, dass Kuba die gesamte auf Export und Monokultur ausgerichtete Landwirtschaft auf Produktion für die Eigenversorgung umstellen musste, damit waren sie hoffnungslos überfordert. CaC war aus unserer Sicht eine Möglichkeit, sie bei dieser Umstellung zu unterstützen, mit Beratung durch unseren Fachberater, Enrique Kolmans, und Vermittlung von Erfahrungsaustausch mit UNAG, Nicaragua, und Grupo Vicente Guerrero in Mexiko. Fernando Funes war damals mit seiner Organisation ACAO auch involviert [...] Ich denke, die Motivation war von beiden Seiten gegeben. Bei BfdW waren wir überzeugt, dass CaC für die ANAP eine Perspektive bietet, die Landwirtschaft auf nachhaltige Bewirtschaftung umzustellen, und die ANAP hat sich schnell darauf eingelassen. [...] Die Führung der ANAP hat das Programm ziemlich schnell auf das ganze Land ausgedehnt, da wurde es dann irgendwann zur Bewegung erklärt (Interviewte V:1072-1095).

Damit wird klar, dass die *Campesino a Campesino*-Bewegung erst durch die Krise mit Hilfe von „Brot für die Welt“ nach Kuba kam und gezielt mit der ANAP verknüpft wurde (vgl. ebd.). Die Frage, warum in dieser Situation nicht die bereits bestehende Agroökologiebewegung damit beauftragt wurde bzw. warum es überhaupt nötig war, *Campesino a Campesino* nach Kuba zu bringen, bleibt offen.

Die Interviewten betonen alle den apolitischen Charakter der Bewegung. Gleichzeitig heben alle die enge Verbindung zwischen der Bewegung und der offiziellen Landespolitik hervor. Ein Hinweis dazu gibt auch Interviewter I, der auf die Frage der Grenzen der Bewegung antwortet, dass diese nur soweit gehen kann, bis sie an „politische Grenzen“ stoße (vgl. Interview I 186). Interviewte IV betont, dass der Einfluss der Bewegung nichts mit den Menschen zu tun hat, die für agroökologische Ideale eintreten, sondern damit, dass Agroökologie aus einem politischen Interesse entstanden ist und deshalb in politische Programme, wie z.B. die *Lineamientos* (dt.: *politische Richtlinien*) eingeflossen ist. Außerdem nennt sie den Gegensatz zwischen der Macht des Staates und der Macht von Bewegungen, wobei letztere nicht als Macht, sondern als Einfluss bezeichnet wird. Demnach argumentiert sie, dass die Agroökologie-Bewegung zu keinem Zeitpunkt Macht besaß. Rosset et al. (2011) bezeichnen die kubanische Bewegung als „agroökologische Bewegung *Campesino a Campesino* der ANAP“, womit sie die Fusion zwischen dem ANAP-Programm und der Agroökologischen Bewegung begrifflich fassen. Deshalb wird angenommen dass „*apolitisch*“ im Kubanischen Kontext mit „*nicht gegen die offizielle politische Linie*“ gleichzusetzen ist (vgl. Manke 2009).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass für die Interviewten die CAC-Bewegung in Kuba keine Protestbewegung gegen offizielle policies, sondern eine Bewegung *der Politik* ist. Im Gegensatz dazu werden Bewegungen genannt, die „von unten“ kommen, wie z.B. die brasilianische Landlosenbewegung *Movimiento Sin Tierra*, (*MST*). Des Weiteren wird

die Bedeutung der vor dem Periodo Especial vorhandenen Strukturen als wichtigstes Merkmal des Erfolgs von *Campesino a Campesino* in Kuba klar. Daraus wird abgeleitet, dass die Entwicklung der Agroökologie in Kuba stark mit der offiziellen Ressourcenpolitik zusammenhängt.

Im Forschungszeitraum kam es zu Hinweisen, dass im Golf von Mexico, in der Nähe von Havanna erfolgreich Ölbohrungen durchgeführt wurden. Zu dem gegebenen Zeitpunkt war jedoch nicht klar, ob und wie die kubanische Regierung diese einsetzen wollte, es wurden jedoch Vermutungen angestellt, dass die Förderung dieser Erdölfunde die derzeitige ökonomische Situation stark beeinflussen würde, sowie einen erneuten Umbau der Landwirtschaft hin zum klassischen Modell mit sich führen könnte (vgl. Inoffizielles Gespräch mit Mitarbeiter eines italienischen Ölkonzerns; Ökonomievorlesung Uni Havanna).

5. Conclusio

In diesem Kapitel sollen die Zwischenergebnisse der vorangegangenen Kapitel zusammengefasst und in Relation miteinander gebracht werden.

Agroökologische Ideen fließen in die offizielle politische Linie in Kuba ein (vgl. Partido Comunista de Cuba 2011:30), der Einfluss der Agroökologiebewegung auf den landwirtschaftlichen Entwicklungspfad hat sich also durch die Krise erhöht (vgl. Interviewte IV:1028). Trotzdem ist es relevant festzuhalten, dass *Campesino a Campesino* **nicht aus einem Kampf um Hegemonie**, sondern aus einem Kampf ums Überleben entstanden ist. Nelson et al. (2009) sehen darin eine mögliche Erklärung dafür, dass die befragten B@uer_innen in ihrer Studie die Agroökologie nur als kurzfristige Strategie zur Überwindung der Krise sehen und nicht als langfristige, holistische Lösung für die Agrarfrage. Hinweise aus den Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit geführt wurden, bestätigen diese These. Die aktuelle Agrarpolitik in Kuba stellt keinen Paradigmenwechsel, wie ihn beispielsweise die der Weltagrarbericht fordert, dar. Die Förderung bestimmter „prioritärer Sektoren“, wie Zucker-, Tabak- und, in jüngster Zeit auch Bohnenanbau durch die Versorgung mit chemischen Pestiziden und Düngemittel zur Steigerung der Produktivität zeigt, dass noch einige der so genannten „apurados“⁵² mächtige politische Posten stellen, die die Zukunft der kubanischen Landwirtschaft stark beeinflussen (vgl. Interview III:968ff.).

Eingangs wurde die These formuliert, dass sich bei der Fusion der Agroökologiebewegung und des ANAP-Programms mit der *Campesino a Campesino*-Bewegung jeweils nur bestimmte Elemente in die „agroökologische Bewegung *Campesino a Campesino*“ einfließen. Vom Programm „activismo técnico campesino“ wurden die organisatorische Struktur und die Erfahrungen mit dem horizontalen Wissensaustausch übernommen. Die besprochenen Ergebnisse zeigen, dass sowohl von der internationalen *Campesino a Campesino*-Bewegung als auch von der kubanischen Agroökologiebewegung jeweils nur die *Methode* übernommen wurde. Damit wird die Tendenz festgestellt, dass das jeweils **gegenhegemoniale Potential⁵³ der Bewegungen durch die Fusion verloren ging** (vgl.

⁵² “le digamos apurados a los que querian producir muy rapido todo” (dt.: *Apurados nennen wir jene, die immer alles sehr schnell produzieren wollen*) (Interviewte IV:971).

⁵³ Wie bereits in Kapitel 3 diskutiert, fasst der Begriff „gegenhegemoniales Potential“ jene Bewegungen und sozialen Kräfte zusammen, die sich für die Transformation der Landwirtschaft hin zum „alternativen

McMichael 2009). Der Vergleich zwischen der Theorie internationaler Nahrungsregime mit den Entwicklungen der kubanischen Landwirtschaft in Kapitel 3 hat dies auch bestätigt. Die Krise der 1990er Jahre in Kuba hat den Einfluss gegenhegemonialer Strategien zwar erhöht, es kam jedoch nicht zu einem ganzheitlichen Paradigmenwechsel, weil bestimmte Bereiche der Landwirtschaft noch stark vom Wachstumsparadigma beeinflusst werden (vgl. Álvarez Licea 2007; Campbell 2009; Febles-González et al. 2011; Friedmann 2005; McMichael/Friedmann 1989; McMichael 2009; Nelson et al. 2009).

Aus der Geschichte von *Campesino a Campesino* in Kuba wird klar, warum zwar die *Methoden* der Agroökologie sich auf einen signifikanten Teil der Landwirtschaft ausgebreitet haben, die Modernisierungsideologie aber immer noch auf allen Ebenen der Landwirtschaft präsent ist (vgl. Nelson et al. 2009; Interview I, III, IV).

Daraus resultiert, dass die Zukunft des „alternativen kubanischen Modells“ und die Weiterentwicklung agroökologischer Ideen und Praxen von der Bildung einer „Gegenhegemonie“ abhängen, die für einen Paradigmenwechsel in der kubanischen Landwirtschaft sorgen kann. Verglichen mit anderen lateinamerikanischen Ländern hat die *Campesino a Campesino*-Bewegung zwar **das Potential**, diese Gegenhegemonie zu bilden und einen Regimewandel zu erreichen. Dieses konnte sich in Kuba

- (i) auf Grund der politischen Strategie, globale Bewegungen durch eine Fusion mit bereits vorhandenen Strukturen an die kubanischen Institutionen zu binden,
- (ii) durch den Einfluss des im dritten Nahrungsregime immer noch geltenden Wachstumsparadigmas und der Macht seiner Befürworter_innen und
- (ii) aufgrund der Stellung kubanischer Sozialer Bewegungen im Allgemeinen

jedoch (noch) **nicht entfalten**. Außerdem ist auch nicht klar, wie und von wem eine solche Gegenhegemonie entwickelt werden soll, da die meisten Akteure der ehemaligen Protestbewegung gegen das klassische Modell nicht mehr aktiv sind, seit dieses Thema zum Aushängeschild der ANAP stilisiert wurde.

Modell“ einsetzen, welche die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Transformation auf globaler Ebene mit einschließt (vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2009:35).

Danksagung

Als erstes möchte ich mich bei Institution Universität Wien dafür bedanken, dass sie durch die Abschaffung meines Studienganges die Besonderheit und Einzigartigkeit dieser und aller anderen Abschlussarbeiten, die während des Individuellen Diplomstudiums Internationale Entwicklung entstanden sind, gewährleistet.

Bei meinem Diplomarbeitsbetreuer, Dr. Ulrich Brand, möchte ich mich an dieser Stelle für seine Unterstützung und seine motivierende Betreuung bedanken.

Meinem Tutor in Kuba, Dr. Iván Castro Lizazo, möchte ich für seine Unterstützung bei der Feldforschung danken.

Mein Besonderer Dank geht an jene Menschen, die mich inspiriert, motiviert und bestärkt haben und ohne die diese Arbeit nie fertig geworden wäre. Danke, Ulrike, Sarah, Carlos und Nina.

Jose, du hast mich von Beginn bis zum Ende dieser Arbeit unterstützt, hast alle Hochs und Tiefs mit mir erlebt und bist dabei immer mein engster Vertrauter und meine größte Stütze gewesen. Deshalb möchte ich diese Arbeit Dir widmen.

Literaturverzeichnis

- ABREU FIALHO GOMES, Bea de (2010): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: ebd.; Maral-Hanak, Irmi; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien:Mandelbaum. 11-24.
- AHAMER, Gilbert (2008): Im Spiegelkabinett unterschiedlicher Entwicklungsvorstellungen. In: Journal für Entwicklungspolitik. Wachstum – Umwelt – Entwicklung. Vol. 14, Nr. 3. 56-76.
- ALBA (2012): Científicos Cubanos trabajan en mejoramiento genético forestal. <http://www.alianzabolivariana.org/modules.php?name=News&file=article&sid=6754> [Zugriff: 19.11.2012].
- ALTIERI, Miguel; TOLEDO, Victor Manuel (2011): The agroecological revolution in Latin America: re rescuing nature, ensuring food sovereignty and empowering peasants. Journal Of Peasant Studies. Vol. 38, Nr. 3. 587-612.
- ÀLVARES LICEA, Mavis Dora (2007): Una aproximación al estudio de las formas de extension agraria en Cuba. La Habana.
- ANAP; BROT FÜR DIE WELT (2001): Memorias. Primer Encuentro Nacional del Programa de Promoción Productiva Agroecología „De *Campesino a Campesino*“. Villa Clara:ANAP;Brot für die Welt.
- ANDERSEN, Uwe (2010): Komparative Kostenvorteile. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 484.
- ATKINSON, Lucy (2012): Buying In to Social Change: How Private Consumption Choices Engender Concern for the Collective. The Annals of the American Academy of Political and Social Science. Vol. 644, Nr. 1.191-206.

AUFHAUSER, Elisabeth (2006): überBevölkerung unterEntwicklung. In: Fischer, Karin et al.: Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien:Mandelbaum. 217-236.

AZICRI, Max (2009): The Castro-Chávez Alliance. Latin American Perspectives. Vol 36, Nr. 164. 99-110.

BARHAM, Bradford L.; CALLENES, Mercedes (2011): Fair Trade/Organic Coffee, Rural Livelihoods, and the “Agrarian Question”: Southern Mexican Coffee Families in Transition. World Development. Vol.39, Nr.1. 134-145.

BAUER, Peter T. (2008): Wirtschaftswachstum und die neue Orthodoxie. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 194-211.

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika; MIES, Maria (2008): Eine Kuh für Hillary: Die Subsistenzperspektive. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 249-262.

BOECKH, Andreas (2010): Dependencia. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 158.

BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hg.) (2005): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS:Wiesbaden. 2. Auflage.

BORIS, Dieter (2009): Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Bilanz und Perspektiven. In: Mittag, Jürgen: ¿El pueblo unido? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas. Münster:Westfälisches Dampfboot. 555-570.

BOSERUP, Ester (2008[1970]): Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 112-126.

BRAND, Karl-Werner (1985): Neue Soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA. Ein internationaler Vergleich. Frankfurt;New York:Campus.

BROT FÜR DIE WELT (2006): Costruyendo procesos „De Campesino a Campesino“. Stuttgart:Brot für die Welt.

BRUNNGRÄBER, Achim (2011): Akteure des Wandels? Warum die sozial-ökologische Krise nicht mit „Global Governance“ zu beheben ist. In: Forum Wissenschaft & Umwelt: Demokratie und Umweltkrise. Brauchen wir mehr Mitbestimmung? München:Oekom. 92-98.

BURCHARDT, Hans-Jürgen (1996): Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos. Schmetterling:Stuttgart.

BUNCH, Roland (2003): Adaption of green manure and cover crops. LEISA Magazine. 16-18.

<http://betuco.be/coverfodder/Adoption%20of%20green%20manure%20and%20cover%20crops.pdf> [Zugriff: 06.07.2012].

BURGESS, Robert G. (1982): Field Research: A Sourcebook and Field Manual. Allen&Unwin:London.

BYÉ, Pascal; Fonte, Maria (1994): Is the Technical Model of Agriculture changing Radically? In: McMichael, Philip: The Global Restructuring of Agro-Food Systems. Ithaca;London:Cornell Univerity Press.

CABELLO, Juan José et al. (2012): An approach to sustainable development: the case of Cuba. Environment, Development and Sustainability. Vol.14, Nr.4. 573-591.

CAMPBELL, Hugh (2009): Breaking new ground in food regime theory: corporate environmentalism, ecological feedbacks and the `food from somewhere` regime? In: Agriculture and Human Values. Vol. 26, Nr.4. 309-319.

COHEN-KOHLER, Jillian Clare; FORMAN, Lisa; LIPKUS, Nathaniel (2008): Addressing legal and political barriers to global pharmaceutical access: Options for remedying the impact of the Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property

Rights (TRIPS) and the imposition of TRIPS-plus standards. *Health Economics, Politics and Law*. Vol.3, Nr.3. 229-256.

DÍAZ OTERO, Soledad; GARCÍA CAPOTE, Emilio (2006): Organización de la investigación y su infraestructura en el sector agrario. In: Colectivo de autores: *Las investigaciones agropecuarias en Cuba cien años despues*. La Habana:Editorial Científico-Técnico.

DIRLINGER, Helga et al. (1998): Methoden zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Vom geschlossenen zum offenen System. In: Winiwarter, Verena: *Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften*. Wien:Interuniversitäres Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung. (Schriftenreihe Soziale Ökologie. 51). 27-39.

EBERHARDT, Pia (2008): Nahrungsmittelkrise: Zwischen Technikgläubigkeit und Ernährungssouveränität. *Z. o.A.*, Nr. 76, 50-61.

ECKSTEIN, Susan (2010): Remittances and Their Unintended Consequences in Cuba. *World Development*. Vol.38, Nr. 7. 1047-1055.

ENGELHARDT, Marc (2011): Die achte Plage. In: *Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert*. Berlin:taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10. 14-17.

ENGLERT, Birgit; GRAU, Ingeborg; KOMLOSY, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive. In: (ebd.): *Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung*. Wien:Mandelbaum. 13-29.

ENRÍQUEZ, Laura Jean (2000): *Development Report No 14: Cuba`s New Agricultural Revolution: The Transformation of Food Crop Production in Conemporary Cuba*. Berkeley:Food First.

ESCOBAR, Arturo (2008): Die Hegemonie der Entwicklung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum, S. 264-277.

ESSER, Josef (2010): Kapitalismus. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 453-454.

FABIAN, Horst (1981): Der kubanische Entwicklungsweg. Ein Beitrag zum Konzept autozentrierter Entwicklung. (Studien zur Sozialwissenschaft). Band 48. Opladen:Westdeutscher Verlag.

FAO (2012): Committee on World Food Security. <http://www.fao.org/cfs/en/> [Zugriff: 23.11.2012].

FEBLES-GONZÁLEZ et al. (2011): Cuban agricultural policy in the last 25 years. From conventional to organic agriculture. Land Use Policy. Vol. 28, Nr.4. 723-735.

FLICK, Uwe; KRSDORFF, Ernst von; STEINKE, Ines (Hg.) (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt:Hamburg. 5. Auflage.

FOOTE WHYTE, William (1982): Interviewing in Field Research. In: Burgess, Robert G.: Field Research: A Sourcebook and Field Manual. Allen&Unwin:London. 111-122.

FRANK, Andre Gunder (2008[1966]): Die Entwicklung der Unterentwicklung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 148-165.

FRIEBERTSHÄUSER, Barbara (1997): Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, Barbara; Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa:München;Weinheim.

FRIEDMANN, H. (2005). Feeding the empire: The pathologies of globalized agriculture. In: Panitch, Leo; Leys Colin: Socialist register. The empire reloaded. London:Merlin Press. 124–143.

FUNES-MONZONTE, Fernando A.; ALTIERI, Miguel A. (2012): The Paradox of Cuban Agriculture. Monthly Review. Vol. 63, Nr. 8. o.A..

FRANK, Andre Gunder; FUENTES-FRANK, Marta (1990): Widerstand im Weltsystem. Kapitalistische Akkumulation – Staatliche Politik – Soziale Bewegungen. Wien: Promedia.

- GEOFF, Andrews (2008): *The Slow Food Story: politics and pleasure*. Montreal (u.a.): McGill-Queen's Univ. Press
- GERSHMAN, Carl; Guiterrez, Orlando (2009): *Ferment in Civil Society*. *Journal of Democracy*. Vol. 20, Nr.1, 36-53.
- GIRTLER, Roland (1984): *Methoden qualitativer Sozialforschung: Anleitung zur Feldarbeit*. Hermann Böhlhaus Nachf.: Wien; Köln; Graz.
- GLASER, Barney G.; STRAUSS, Anselm L. (1967): *The Discovery of the Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Aldine de Gruyter: New York.
- GLÄSER, Jochen; LAUDEL, Grit (2006): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. VS: Wiesbaden. 2. durchgesehene Auflage. 107-190.
- GLIESSMAN, Stephen et al. (2007): *Agroecosystem Sustainability. Developing Practical Strategies*. Ohio: Columbus.
- GÖLL, Edgar (2006): *Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik in Kuba: Überblick und kritische Würdigung eines Weges zur Zukunftsfähigkeit*. Werkstattbericht Nr. 83. Berlin: IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung.
- GRAMSCI, Antonio (1992): *Siebtes Heft*. In: Bochmann, Klaus: *Gramsci Gefängnishefte Kritische Gesamtausgabe*. Bnd. 4. 713-931.
- GRAMSCI, Antonio (1996): *Dreizehntes Heft*. In: Bochmann, Klaus: *Gramsci Gefängnishefte, Kritische Gesamtausgabe*. Bnd. 7, Hefte 12-15. 1497-1788.
- HAERLIN, Benedikt (2011): *Genug statt mehr*. In: *Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert*. Berlin: taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10. 108-111.
- HERNÁNDEZ SALVÁN, Marta (2011): *Out of History: The Cuban postrevolution*. *Revista Hispánica Moderna*. Vol.64, Nr.1. 81-96.
- HIRANANDANI, Vanmala (2010): *Sustainable agriculture in Canada and Cuba: a comparison*. *Environment, Development, Sustainability*. Vol. 12. 763-775.

HOPF, C. (2007): Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Flick, Uwe; Krdrorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt:Hamburg. 5. Auflage.

HOPKINS, Raymond; PUCHALA, Donald (1978): Perspectives on the international relations of food. International Organisation. Vol. 32. Nr. 3. 581-616.

HOLLANDER, Gail (1996): Agroenvironmental Conflict and World Food System Theory: Sugarcane in the Everglades Agricultural Area. Journal of Rural Studies. Vol. 11. Nr. 3. 309-318.

HOLT-GIMÉNEZ, Eric (2006): *Campesino a Campesino*. Voices from Latin America`s Farmer to Farmer Movemet for Sustainable Agriculture. Oakland: Food First.

IAASTD (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development) (2009): Global Report. Washington:Island Press.

JAEGGI, Eva; FAAS, Angelika; MRUCK, Katja (1998): Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten (2. überarb. Fassung). Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin, Nr. 98-2.

KAISER, Gregor (2008): Gesellschaftliche Naturverhältnisse im 21. Jahrhundert: ökologische und soziale Gerechtigkeit, Wirtschaftswachstum und eine Kritik geistigen Eigentums. In: Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 14, Nr. 3. 15-35.

KASSNER, Karsten; WASSERMANN, Petra (2005): Nicht überall, wo Methode draufsteht, ist auch Methode drin. Zur Problematik der Fundierung von ExpertInneninterviews. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. VS:Wiesbaden. 95-111.

KASTNER, Jesus; WAIBEL, Tom (2009): ...mit Hilfe der Zeichen | por medio de signos... Transnationalismen, soziale Bewegungen und kulturelle Praktiken in Lateinamerika. Wien;Berlin:LIT Verlag. Band 132.

KEOHANE, Robert O.; NYE, Joseph S. (1989): Power and Independence. Harvard: Harper Collins.

- KERN, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KOERBER, K.; KRETSCHMER, J. (2000): Zukunftsfähige Ernährung - Gesundheits-, Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialverträglichkeit im Lebensmittelbereich. Zeitschrift für Ernährungsökologie Vol.1, Nr. 1. 39-46.
- KOLLER, Peter (2012): Die Idee sozialer Gerechtigkeit. Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Vol. 37, Nr.1. 47-64.
- LALLAU, Benoît (2011): Schöne neue Worte. Appelle von Weltbank und UNO stoppen den Landraub in Afrika nicht. In: Edition Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21.Jahrhundert. Nr. 10. 47-55.
- LANGTHALER, Ernst (2008): Landwirtschaft in der Globalisierung (1870-2000). In: Cerman, Markus; Steffelbauer, Ilja; Tost, Sven (Hg.): Agrarrevolutionen. Wien;Innsbruck:k.A. K.A. 249-270.
- LA VIA CAMPESINA (2010): Peasant and Family Farm-based Sustainable Agriculture Can Feed the World. <http://viacampesina.org/downloads/pdf/en/paper6-EN-FINAL.pdf> [Zugriff: 18.12.2012].
- LA VIA CAMPESINA (2012): GMOs in Mexico: A Crime Against Peasant And Indigenous Maize; A Crime Against Humanity. <http://viacampesina.org/en/index.php/main-issues-mainmenu-27/biodiversity-and-genetic-resources-mainmenu-37/1342-gmos-in-mexico-a-crime-against-peasant-and-indigenous-maize-a-crime-against-humanity> [Zugriff: 23.11.2012].
- LE MONDE DIPLOMATIQUE (2011): Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin:taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10.
- LIST, Martin (2007): Regimetheorie. In: Benz, Arthur et al.: Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUCIAK, Ilja (2007): Gender and Democracy in Cuba. University Press of Florida: Gainesville.

MANKE, Albert (2009): Die Revolution 1959 als Sonderfall. Soziale Bewegungen in Kuba. In: Mittag, Jürgen; Ismar, Georg (Hg.): ¿"El pueblo unido"? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas. Münster:Dampfboot. 57-80.

MARTÍNEZ-CORBAHAN, Javier (2005): Convocatoria asamblea para promover la Sociedad Civil. Revista Hispano Cubana numero 21. Madrid:FIRC/ARCE.

MARSDEN, Terry; Whatmore, Sarah (1994): Finance Capital and Food System Restructuring: National Incorporation of Global Dynamics. In: McMichael, Philipp: The Global Restructuring of Agro-Food Systems. New York: Cornell University. 107-125.

MAURIN, Jost (2011): Editorial. In: Le Monde Diplomatique (2011): Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin:taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10. 1.

MCCUNE, Nils Max et al. (2011): Global Questions, Local Answers: Soil Management and Sustainable Intensification in Diverse Socioeconomic Contexts of Cuba. Journal of Sustainable Agriculture. Vol. 36, Nr. 6. 650-670.

MCFARLIN WEISMANTEL, Arlene (2004): Slow Food. Journal of Agricultural and Food Information. Vol.4, Nr. 4, 3-6.

MCMICHAEL, Philip; Friedmann, Harriet (1989): Agriculture and the State System. The rise and decline of national agricultures, 1870 to the present. In: Sociologia Ruralis, Vol. 29, Nr.2, 93-117.

MCMICHAEL, Philip (1992): Tensions between national and international control of the world food order. Contours of a New Food Regime. Sociological Perspectives. Vol.35, Nr.2, 343-365.

MCMICHAEL, Philip (2000): A Global Interpretation of the Rise of the East Asian Food Import Complex. World Development, Vol. 28, Nr. 3, 409-424.

MCMICHAEL, Philip (2008): Development and Social Change. A Global Perspective. Los Angeles u.a.:Pine Forge Press. (Sociology for a New Century. 4.).

- MCMICHAEL, Philip (2009): A food regime analysis of the `world food crisis`. Agriculture and Human Values. Vol 26, Nr. 4. 281-295.
- MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef; Kraimer; Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Westdeutscher Verlag: Opladen. 441-471.
- MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview. In: Friebertshäuser, Barbara; Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa:München;Weinheim.
- MESCHKAT, Klaus (2000): Zur Ideologie der „Zivilgesellschaft“. In: Hengstenberg, Peter (Hg.): Zivilgesellschaft in Lateinamerika. Interessenvertretung und Regierbarkeit. Frankfurt am Main:Vervuert. 43-51.
- MEYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage. Beltz:Weinheim/Basel.
- MEYRING, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt:Hamburg. 468-476.
- MEY, Günter; Mruck Katja (Hg.) (2011): Grounded Theory Reader. Springer Fachmedien:Wiesbaden. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage.
- MITTAG, Jürgen (2009): ¿El pueblo unido? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas. Münster:Westfälisches Dampfboot.
- MOHL, Alexa (1992): Die neuen sozialen Bewegungen. Eine Formanalyse ihrer emanzipatorischen Praxis. Frankfurt a.M.; New York:Campus. Band 678.
- MONSANTO (2012a): Who we are.
<http://www.monsanto.com/whoweare/Pages/default.aspx> [Zugriff: 23.11.2012].

MONSANTO (2012b): Why does Agriculture need to be improved?

<http://www.monsanto.com/improvingagriculture/Pages/why-does-agriculture-need-to-be-improved.aspx> [Zugriff: 29.11.2012].

MORAN, Warren et al. (1996): Family Farmers, Real Regulation, and the Experience of Food Regimes. *Journal of Rural Studies*. Vol.12, Nr. 3. 245-258.

MORAN, Warren et al. (2008): Measuring sustainable development – Nation by nation. *Ecological Economics*, Vol. 64, Nr.3. 470-474.

MYDRAL, Gunnar (2008): Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum. 72-89.

NELSON, Erin et al. (2009): Institutionalizing agroecology: successes and challenges in Cuba. *Agriculture and Human Values*. Vol.26, Nr.3. 233-243.

NEWIG, Jens; Fritsch, Oliver (2011): Anspruch und Wirklichkeit. Befördert Partizipation umweltpolitisch „gute“ Entscheidungen? In: *Forum Wissenschaft und Umwelt: Demokratie und Umweltkrise. Brauchen wir mehr Mitbestimmung? Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär* 14. 206-211.

NOHLEN Dieter (2010a): Autoritarismus. In: ebd.; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 62-63.

NOHLEN, Dieter (2010b): Entwicklung. In: ebd.; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 206-208.

NOHLEN, Dieter (2010c): Modernisierung/Modernisierungstheorien. In: ebd.; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 626-627.

NOHLEN, Dieter (2010d): Sustainable Development. In: ebd.; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 1062-1063.

NOHLEN, Dieter (2010d): Transitionsforschung. In: ebd.; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 1108-1109.

NUHN, Helmut (2001): Reorientierung des kubanischen Außenhandels nach dem Zerfall des COMECON. Perspektiven für traditionelle und neue Exportprodukte. In: Mertins, Günter; Nuhn, Helmut: Kubas Weg aus der Krise. Neuorganisation der Produktion von Gütern und Dienstleistungen für den Export. Marburg:Wenzel. 36-59.

NUSCHELER, Franz (2005): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Eine Grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt. Bonn:Dietz Nachf.GmbH.

PARMENTIER, Stéphanie (2011): Hungernde Bauern. Die Kleinbauern in den Entwicklungsländern müssen mehr Rechte bekommen. Das geht nur auf Kosten der Agroindustrie. In: Edition Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Nr. 10. 96-97.

PARTIDO COMUNISTA DE CUBA (2011): Información sobre el resultado del Debate de los Lineamientos de la Política Económica y Social del Partido y la Revolución. http://www.cubadebate.cu/wp-content/uploads/2011/05/tabloide_debate_lineamientos.pdf [Zugriff: 13.12.2012].

PICKVANCE, Christopher G. (1999): Democratization and the decline of Social Movements: The Effects of Regime Change on Collective Action in Eastern Europe, Southern Europe and Latin America. Sociology. Vol. 33, Nr.2. 353-372.

PEARCE, Jenny (1997): Civil Society, the market and democracy in Latin America. Democratization. Vol. 4, Nr.2. 57-83.

PREBISCH, Raul (2008 [1964]): Für eine bessere Zukunft der Entwicklungsländer. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 131-144.

QUIROZ, Alfonso (2011): Free Association and Civil Society in Cuba, 1787-1895. Journal of Latin American Studies. Vol. 43, Nr.unbek., 33-64.

ROSSET, Peter; BENJAMIN, Medea (1994): The Greening of the Revolution. Cuba`s experiment with organic agriculture. Melbourne:Ocean Press.

ROSSET, Peter et al. (2011): The Campesino-to-Campesino agroecology movement of ANAP in Cuba: social process methodology in the construction of sustainable peasant agriculture and food sovereignty. In: The Journal of Peasant Studies. Vol.:38, Nr. 1. 161-191.

ROSTOW, Walt Whitman (2008): Die fünf Wachstumsstadien – eine Zusammenfassung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 39-52.

ROTH, Roland (1987): Neue soziale Bewegungen. Politische Idee oder politische Theorie? In: Fetscher, Iring; Münkler; Herfried: Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen. Piepers Handbuch der politischen Ideen. Band 5. München/Zürich:Pieper. 496-511.

RUCHT, Dieter (2010): Soziale Bewegungen. In: Nohlen, Dieter; Schulze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 964-967.

SCHILLER, Theo (2010): Liberalismus. In: Nohlen, Dieter; Schulze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 549-552.

SCHMIDT, Christiane (2007): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt:Hamburg. 447-455.

SCHULTZE, Rainer-Olaf (2010): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage.

SEKLER, Nicola (2009): Soziale Bewegungen in Lateinamerika zwischen Autonomie und Institutionalisierung – eine Frage kultureller Hegemonie? In: Kastner, Jens; Waibel, Tom: ...mit Hilfe der Zeichen I por medio de signos...Transnationalismus, soziale Bewegungen

und kulturelle Praktiken in Lateinamerika. Wien; Berlin:LIT. (Jahrbuch des österreichischen Lateinamerikainstituts) Band 13.

SHIVA, Vandana (2000): The violence of the green revolution: third world agriculture, ecology and politics. London u.a.: Zed Books u.a..

SOEFFNER, Hans-Georg (2007): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt:Hamburg. 164-175.

SOUSA SANTOS, Boaventura de (2008): Depolarised Pluralities. A Left with a Future. In: Barret, Patrick; Chavez, Daniel; Rodríguez-Garavito, César: The New Latin American Left. Utopia reborn. London:Pluto Press. 255-271.

SPERBERG F., Jaime (2001): Der Zuckersektor in Kuba zwischen Reform und Stillstand. In: Mertins,Günter; Nuhn, Helmut: Kubas Weg aus der Krise.Neuorganisation der Produktion von Gütern und Dienstleistungen für den Export. Marburg:Wenzel. 60-85.

STAUD, Torlaf (2011): Monsanto und Co behaupten, sie könnten mit ihren genetisch manipulierten Pflanzen das Welthungerproblem lösen. In: Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin:taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10. 84.89.

STRICKER, Pamela (2010): Bringing social justice back in: Cuba revitalizes sustainable development. In: Local Environment. Vol. 12, Nr. 2. 185-197.

STRASSER, Hermann; NOLLMANN, Gerd (2010): Sozialer Wandel/Theorie des sozialen Wandels. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 975-978.

THEN, Christoph (2011): Gen-Logistik: Die Strategien der Agro-Gentechnik. In:

THIBAUT, Bernhard (2010): Regimewechsel. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 903-904.

UNITED NATIONS (2010): The Millenium Development Goals Report 2010.
<http://www.un.org/millenniumgoals/pdf/MDG%20Report%202010%20En%20r15%20-low%20res%2020100615%20-.pdf#page=13> [Zugriff: 10.11.2012].

UNAG (2012): PCaC.
http://www.unag.org.ni/index.php?option=com_content&view=article&id=61&Itemid=78
[Zugriff:15.12.2012].

VANDERMEER u.a. (1993): Cuba and the dilemma of modern agriculture. Agriculture and Human Values. Vol. 10, Nr. 3, 3-8.

VIGNA, Anne (2011): Billigmais für Mexiko. In: Le Monde Diplomatique: Cola, Reis und Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin:taz Verlags- und Betriebs GmbH. Nr. 10. 76-81.

WALLERSTEIN, Immanuel (2008[1988]): Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum. 169-192.

WALTZ, Emily (2009): GM crops: Battlefield. Nature. Vol. 461, Nr. 7260. 27-32.

WAN, Dan; SOULE, Sarah (2012): Social Movements Organizational Collaboration: Networks of Learning and the Diffusion of Protest Tactics, 1960-1995. The American Journal of Sociology. Vol. 117, Nr. 6. 5-64.

WEBER, Carina; KNIRSCH, Jürgen (1998): Ökolandbau in Kuba. Fiktion oder Wirklichkeit? Hamburg: Pestizid Aktions-Netzwerk.

WELSCH, Friedrich (2010): Hugo Rafael Chávez Frías. In: Werz, Nikolaus [Hrsg.]: Populisten, Revolutionäre, Staatsmänner. Politiker in Lateinamerika. Vervuert Verlag, Frankfurt am Main, 546-571.

WIDDERICH, Sönke (2002): Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses. Selbstverlag des geographischen Instituts der Universität Kiel:Kiel.

WITZEL, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung Vol 1, No 1, o.S., Art. 22.

WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT (1987): Our Common Future. <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf>
[Zugriff:24.11.2012].

ZANGL, Bernhard (1999): Interessen auf zwei Ebenen. Internationale Regime in der Agrarhandels-, Währungs- und Walfangpolitik. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

ZANGL, Bernhard (2006): Regimetheorie. In: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela: Theorien der internationalen Beziehungen. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag. 2., überarbeitete Auflage. 121-144.

ZUKUNFTSSTIFTUNG LANDWIRTSCHAFT [Hg.] (2009): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrarberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. Hamburg:Abl.

ZÜRN, Michael (2010): Regime/Regimeanalyse. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. München:Beck. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. 902-903.

ANHANG

Abkürzungsglossar

ANAP	Asociación Nacional de Agricultores Pequeños, Kuba
Brot für die Welt	Evangelische Entwicklungsorganisation
FAO	United Nations Food and Agricultural Organisation
Grüne Revolution	Entwicklungskonzept in der Landwirtschaft ab 1970er Jahre
IAASTD	International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development
La Via Campesina	Internationale Bewegung von Kleinbauer_innen und Landarbeiter_innen
Periodo Especial	Sonderperiode in Friedenszeiten, Bezeichnung der ab 1990 geführte Krisensituation
UNAG	Unión Nacional de Agricultores y Ganaderos, Nicaragua
Weltagrarbericht	Vom IAASTD im Jahr 2009 verfasster Bericht über die Situation der globalen Landwirtschaft

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Vor- und Nachname: Nadine Mittempergher

Geburtsdatum, -ort: 26.02.1987

Bolzano Bozen

Staatsbürgerschaft: Italienisch

Email: nadinemitt@yahoo.de

Universitäre Ausbildung:

03.2012-04.2012: **Universität für Bodenkultur, Havanna (Kuba)**

Forschungsreise im Rahmen der Diplomarbeit mit dem Titel “Die
«Ökologisierung» der kubanischen Landwirtschaft seit 1989.

Auswirkungen umweltpolitischer Entscheidungen auf die Entwicklung
der kubanischen Gesellschaft“

10.2008 bis dato: **Universität für Bodenkultur Wien**

Bakkalaureat, Umwelt- und Bioressourcenmanagement

10.2006 bis dato: **Universität Wien**

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Zusätzliche Ausbildungen:

02.2012: Spanisch-Intensivkurs, Lateinamerikanisches Institut Wien

06.-08.2012: Sprachaufenthalt Barcelona, Spanien

03.-06.2010: Forschungsseminar und Wanderausstellung „Das Bild der Anderen“

2008 und 2011: Österreichische Entwicklungstagungen Innsbruck und
Krems, Österreich

03.-06-2010: Interuniversitäres, Interdisziplinäres Projekt „INEX – Sustainability

Challenge“, Wien, Österreich.
2008-2012: Besuch verschiedener Schreibwerkstätten und Schulungen im Bereich
Online-Journalismus und Printjournalismus, Schulung im Bereich
Kameraführung, Paulo Freire Zentrum, Wien.

Für die Universität relevante Arbeitserfahrung:

Seit 04.10.13 Mitglied des Vereins „Ingenieure ohne Grenzen - Wien“
10.2009 bis dato: Redaktionsmitglied, Paulo Freire Zentrum
10.2009-06.2012: Tutorium, Universität Wien
Einführung in die Internationale Entwicklung;
Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten
10.2010-01.2011: Praktikum, Global 2000, Wien
2008-2011: Mitarbeit bei den österreichischen Entwicklungstagungen
02.2008-06.2008: Praktikum, Paulo Freire Zentrum und Mattersburger Kreis, Wien

Interviews

Interview I

Yosmel Vázquez Bruito

Datum/Zeit: 20.03.2012, 14:00-14:33

Ort: Universidad Agraria, San José de las Lajas, La Habana, Cuba

PREGUNTA

5 Entre los años noventa Cuba tenía un desarrollo económico que no es el mismo que tiene ahora. Si en el mismo, tu sabes que en los años noventa existieron, que se denomina ultimamente con la Unión Soviética. Si, y Cuba tenía un desarrollo, una relación con los antiguos países del campo socialista. Esos países del punto de vista económico ayudaban mucho a Cuba y le daba muchos recursos como combustibles, los todos insumos de la agricultura, fertilizantes, maquinaria como tractores, cosechadoras. Entonces, hasta los años noventa, que Cuba tenía relaciones con esos países, era buena la distribución de esos productos. Cuba, si nosotros necesitábamos un fertilizante lo mandábamos a comprar afuera y se traía. No se, salía un tractor nuevo, una cosechadora nueva, y se traía para acá.

10

PREGUNTA

Del CAMECON, de la Unión Soviética.

PREGUNTA

15 De todos, de todos, de todos (*los países soviéticos*). Tu sabes que estaba, el CAMECON era la composición de todos los países socialistas. se denomina como el movimiento de Agroecología

PREGUNTA

20 La semilla, la semilla, muchas veces la semilla era importada de esos países y que nosotros no teníamos un desarrollo propio de la, de la agricultura. Era dependiente totalmente de lo que eran capaz de darnos los países de la Unión Soviética. Pero bueno, en los años noventa ya dejó existir. Entonces nosotros mismos tenemos, con lo que tenemos, tenemos que desarrollar la agricultura.

20

PREGUNTA

25 Si, en eso momento teníamos lo que, lo que dejaron. Eso. Si. Los tractores viejos, que estaban, el poco fertilizante que habían, la semilla que habían. Entonces a raíz de esto se empezaron a crear centros de investigación para crear nuestra propia semilla, si, empezaron a buscar sus vías en Cuba, lo que se denomina como el movimiento de Agroecología. Mhm. A partir de los años noventa que es el lograr, tu sabes que la Agroecología es lograr las producciones utilizando lo mejor posible los medios que te da el medio ambiente. Si, sin importar insumos, sin fertilizantes químicos, y sin el uso excesivo de las maquinarias. Entonces, en los años noventa Cuba tuvo que empezar a desarrollar esa agricultura sostenible, que conoces, la agricultura sostenible.

30

PREGUNTA

35 La agricultura sostenible, la agricultura sostenible tiene que ser necesariamente agroecológica. Aha. Porque la agricultura, cuando es sostenible... Yo soy sostenible cuando yo soy capaz de yo mismo mantenerme y no dependo de nada de afuera. Si tengo que comprar agua desde afuera, si no soy capaz de producir no soy sostenible. Como soy de dependencia, de

40 que pase algo, como lo que paso aca en ese momento. Oca, entonces, en esa agricultura sostenible o agroecologica, en la que posibilitó el pueblo en los años noventa de desarrollar la agricultura en el pays. Eh, se crearon, se creó un movimiento que se conoce en Cuba como la agricultura urbana.

PREGUNTA

45 En la Habana, si exactamente. Que es la producción de alimentos en las ciudades. Porque hasta ese momento, hasta los años noventa toda la alimentación se producía en los campos. Las grandes extenciones de producción. Y las ciudades dependían de eso. Pero ahora no. Ahora si tira este problema la misma ciudad, buscaron un pedazo de tierra, terrenos que tenía dentro del mismo la ciudad y se empezaron a hacer los organopónicos. Aca. Eh, donde fundamentalmente se empezó a producir ortalizas que son las que se puede producir en los organopónicos porque...frutal, como la guayaba, el mango...Se crearon centros o bancos de semilla municipal. Pues, cada municipio fue creando su propio banco de semilla. Se producía la semilla dentro
50 del mismo municipio. Se crearon tambien lo que se conoce como CREE, CREE. Centros. Los CREE. Que son la creacion de insectos entomopatogenos. Tu sabes que hay una plaga, un insecto que ataca una planta. Tu sabes que lo puedes combatir con productos químicos. Pero aca en Cuba despues de eso como ya no teníamos productos químicos, tu sabes que hay insectos, que hay hongos, que hay bacterias que pueden ser patógenos para esos insectos.
55 Bueno, eso despues de los años noventa en Cuba tuve un gran desarrollo, porque se crearon estos centros, que su objetivo fundamental era eso. Crear uno de esos insectos, producir esos insectos o esos bacterias, como el [¿?], que es un insecto que se usa mucho en esto esquema y se produce a gran escala. Y entonces ya el campesino no tenía que importar esos fertilizantes o esos productos químicos. En esto CREE, se crea, se crearon centros de, eh, se dio mucha
60 utilidad a la materia orgánica. Un suelo, cuando esta falta de un nutriente, como el nitrógeno, fósforo o potasio, uno importava el fertilizante, lo traía de la Unión Soviética, la forma completa de fósforo, nitrógeno y potasio y se la aplicaba al suelo. Eso otra vez, contamina el suelo. Nosotros en Cuba teníamos un problema, en este momento, problemas de degradacion de los suelos, por ese problema. Por el uso excesivo de fertilizantes. Se intensifica la
65 degradacion de los suelos. Hay suelos en Cuba que son muy ácidos en este momento, por ese mismo, eh, como se llama, por esa misma situación. De que se aplicó mas nutriente de que el suelo necesitaba. En estes momentos ya eso casi es imposible. Solamente hay cultivos en Cuba, hay como la papa y la caña, son los únicos que se compra fertilizantes, para el resto se tiene que producir con el concepto que yo te he dicho. El propio campesino realiza su, eh, su
70 fertilizante, el todo el resto de la [¿?] de las excretas de los animales, como la [¿?], el humus del lombriz, se utiliza que lo produce el mismo campesino y ya no depende de eso que estamos hablando.

PREGUNTA

75 El azucar, a ver, el azucar despues del año, igual, de los años noventa, pero estuvo un poco mas hasta el principio de los noventa al año dos mil, la industria azucarera en Cuba trato de su manera con ese problema que yo te explicaba de rumba de, del campo socialista. Pero, eh, el país se dio cuenta, ya en el año dos mil, que es imposible mantener la gran producción

80 azucarera en Cuba. Tu sabes que Cuba se conoce en el mundo por el, por la azucar, por el ron y por, y por, y por el tabaco. Entonces, hubo que renunciar a la gran producción de azucar y concentrar, reducir el numero, descentrar. No se, en Cuba habría 169, 100, 200 centrales y actualmente queda en el país, moliendo, 20,30,40,50 centrales y se redujo la cantidad de ingenios productores de azucar.

PREGUNTA

85 La producción de azucar organica se hace no en todas las centrales. En una, dos centrales que lo que fueron los que quedaron solamente para eso. El resto de la producción de azucar no es orgánica.

PREGUNTA

90 Exactamente. Necesita mucha, mucho recurso para eso. Por eso se concentra solamente en dos o tres centrales en el país y entonces la industria azucarera sufriera bien este problema del cambio. Bueno, te hablé de la nutricion, te hablé de los fertilizantes, te hablé de la semilla, te hablé de los CREE, te hablé de los organopónicos, que es muy importante con la agricultura urbana y hace dos años surgió otro termino, que es la agricultura suburbana. Que son las periferias de las ciudades, ya solamente no es dentro de la ciudad. En, no se, en San José, si has salido de San José, ciudad, ahora, si te fijas antes de entrar a San Jose a la universidad existe 95 tambien agricultura. Entonces, eso surjió hace dos años tambien. Hace dos años. No solo aprovechamos los terrenos que tenemos dentro de la ciudad si no que estan coordinados con los que estan en el alrededor de la ciudad. Siempre van en el principio de la agricultura agroecologica, agricultura sostenible.

PREGUNTA

100 Revolución Agroecologica que tiene que ver con la agroecologica, con la que te estaba explicando. Que solamente no es en Cuba, a nivel mundial tambien. Que hubo que cambiar no solo, nosotros tuvimos que cambiar, por la situación economica del país. Pero a nivel mundial está cambiando esa agricultura, esa agricultura organica porque? Porque que pasa? Que pasa es que...

105 PREGUNTA

Exactamente, de la contaminación del medio ambiente, de lo que te he explicado de la degradación de los suelos, de la contaminación de las aguas, las mismas personas que a veces de los mismos fertilizantes o pesticidas que se hechan en el producto que se pueden enfermar, desarrollan el cáncer y que tambien en el mundo son.

110 PREGUNTA

115 Es que ha [*el movimiento Campesino a Campesino*] facilitado desarrollar eso. Porque desde los años sesenta o todavia hasta los años noventa el campesino produjo con la mentalidad de todos recursos que venían de la Unión Soviética. Entonces es claro que muy pocos campesinos se adaptaban al nuevo sistema. De lo que, de la revolución agroecologica, y entonces el movimiento *Campesino a Campesino* fue que posibilitaba la introducción de estos cambios de la agricultura ecologica, a, a ese movimiento.

PREGUNTA

120 El movimiento *Campesino a Campesino* es, eh, mh, como te explico? Llevarle al campesino, Llevarle al campesino lo que se descubre o lo que se, que está científicamente demostrando, para que el lo aplique. Es la, es el movimiento que posibilita que el campesino alquilara lo conocimiento que tu como científico tienes para que el lo desarrolla. En la agricultura, porque es el campesino que lo produce.

PREGUNTA

Exactamente, Exactamente. [*Son los científicos que van en el campo en primero lugar*].

125 PREGUNTA

Llevo la raíz de eso que está moviendo. De la necesidad de explicarle al campesino de que porque ya lo es necesario. Hecharle nitrógeno y porque tiene que aplicar el humus de lombriz, la materia orgánica o explicarle al campesino como debe producir su semilla, explicarle al campesino , ehm, eh, porque no se puede, porque es mejor utilizar los insectos que se produce en los CREE, a utilizar un pesticida, y eso es lo que posibilitaba ese movimiento.

130

PREGUNTA

Exactamente. Es que ha posibilitado a transformar la, la agricultura. Sino ese movimiento de *Campesino a Campesino*, que tu le vas a explicar al campesino, y despues los campesinos lo convencian o lo voy a los otros campesinos no hubiesimos podido tener un desarrollo despues de la crisis.

135

PREGUNTA

Si, ellos se sienten parte de eso. Porque, porque es lo que te explicaba. Porque ellos estan demostrando algo que el científico demonstro en el laboratorio y lo está explicando. Y despues ellos mismos alquieren sino solamente del científico para campesino , de campesino para el científico. Bueno, si hay algo que yo descubro en el laboratorio, y el campesino despues me va a ayudar a mi a retificarlo al revés. Por eso es algo que es mutuo.

140

PREGUNTA

Pedagogía...aquí en Cuba se llama mucho eso como extensionismo agrario.

PREGUNTA

145

Extensionismo agrario. Aquí [*en la universidad agraria*]hai profesoras que son especialistas en eso, que te van a ayudar mucho en eso de *Campesino a Campesino*.

PREGUNTA

Aquí hay una cátedra, una cátedra que es parte de esa cátedra. Que son de la cátedra de extensionismo agrario de lo que yo te he hablado que ahí, ellos se encargan de capacitar. De capacitar a esos campesinos en ese movimiento. En ese movimiento ellos aquí en esa cátedra de desarrollo agrario, solo que se encargan de capacitar a eso.

150

PREGUNTA

Si, había (*contactos con el movimiento antes de los años noventa*). Lo que pasa es que, que en Cuba no estaba desarrollado, existía, pero era muy muy poco. Los campesinos que estaban vinculados aquí, si la universidad tuvo vinculada con eso pero el desarrollo que tiene en ese momento en el país no lo había. Si, existían contactos y Cuba participava en eso, en esos eventos, en esos cuestiones de centroamerica, suramerica.

155

PREGUNTA

160 [El periodo especial fue] el momento propicio para que se extendiera todo eso movimiento por todo el país, incluso aquí hay muy, muchos, estos compañeros de esta cátedra que yo te dijo tienen buenas relaciones con el movimiento de los sin tierra acá en Brasil, que están también

PREGUNTA

El movimiento de sin tierra. Ellos están, son fuertes, son fuertes sobre este Movimiento *Campesino a Campesino* y existe relación entre ese, esos grupos de sin tierra en Brasil con estos compañeros de la cátedra que yo te digo de aquí de extensionismo agrario.

165 PREGUNTA

Eso sí, no sé. No conozco [*la vía campesina*]

PREGUNTA

Conozco a los sin tierra, pero ese movimiento [*la vía campesina*] no lo conozco.

170 PREGUNTA

Del sostenible que hacen, que el movimiento se mantenga. A parte de la agricultura? Yo, eh, yo nunca he tenido la posibilidad de eso. Lo que conozco es porque lo he escuchado, porque lo he estudiado, no? Pero yo creo que aparte de la agricultura estos movimientos de *Campesino a Campesino* también se pongan a estudiar los diferentes fenómenos sociales. Solamente no se dedican a los temas de la agricultura, porque el desarrollo de la agricultura de cada país está estrechamente relacionado con la política de cada uno de esos. De la sociedad.

175 PREGUNTA

Que es el elemento político? Sí, yo creo que el, el movimiento político es un dentro de los todos, eh, hay una causa que es los problemas que estaban pasando, pero porque ocurren esos problemas? Por las políticas. Por las malas políticas o por las buenas políticas, de punto de vista de cada esas personas. Entonces, yo creo que los políticos, es una de las causas que hace que surge ese movimiento. Mh, porque en caso de los ejemplos de Brasil, caso de los sin tierra es la política que no le dan acceso a la tierra, ¿entiendes? En el caso de los, de aquí, nuestro, el caso de la política es que desde el punto de vista político no había recursos para poder desarrollar la, la, la agricultura. Y tiene a que ver mucho con los políticos y tiene que ver también con lo social. Porque por ejemplo hay una comunidad. Los campesinos donde viven? Viven en el campo, no? Y entonces si tú, la misma relación de *Campesino a Campesino*, a parte de hablar de temas de agricultura, a parte de los políticos se realizan actividades entre los campesinos, de fiesta, una música, una orquesta, cualquier actividad cultural, uno está desarrollando también lo social y si a parte de lo social lo político.

185 PREGUNTA

Bueno, yo creo que no. Yo creo que no. Yo creo que el, el movimiento como todo en este caso es una organización no gubernamental, ¿sabes lo que es, verdad? Y hasta un cierto punto las organizaciones gubernamentales tienen sus facilidades de realizar diferentes cuestiones. Entiendes? Siempre cuando no, no estén en contradicciones con los principios de las...si que mientras que se respetan...tú estás hablando de aquí en Cuba, se respetan eh, las características de Cuba. Eso, el movimiento eh, de *Campesino a Campesino*, incluso, a veces puede ser capaz de retificar la política que el país está haciendo mal. El movimiento *Campesino a Campesino* tiene la mhh, la fuerza para esguir que son los cambios. Mira, ahora

195

200 en el mundo esta existiendo muchos problemas de los, de los transgénicos, sabes lo que es?
Los transgénicos. Y aquí en Cuba hay un debate muy grande sobre eso. Muy grande sobre eso.
Hay quien está de acuerdo y quien no esta de acuerdo. El movimiento *Campesino a Campesino*
no esta de acuerdo.

COMMENTARIO

205 Entonces aquí en Cuba ahora en este momento hay quien esta en favor y que esta en contra. Y
el pais como tal todavía no ha, no se ha pronunciado.

PREGUNTA

Yo estoy en contra. No, no, no lo veo bien porque por ejemplo si tu tienes un campo de maíz
sembrado, de maíz transgenico, pero al lado tienes un campo que no esta asi y como quieres
210 que sea, se va conaminar todo ese, ese campo y como quiere que sea, son cuestiones, elementos
extraños que tu inseptas en esas plantas que desde el punto de vista genético, ese como quiere
que sea, va a traer dificultades... Un ejemplo de maíz. Por ejemplo hay un transgenico de maíz
que una plaga, una [¿?] Eso, como quiere que sea, esta rompiendo el equilibrio ecológico. Tu
me entiendes? Y eso causa problemas. Yo, en lo particular no estoy de acuerdo con eso. Ni con
215 eso, ni con otro tema. Que eso si, Cuba se ha pronunciado, con el tema de los biocombustibles.
Sabes lo que es? Los biocombustibles. La utilización de los alimentos para producir
combustibles. Solo, con la situación que tiene el mundo en este momento. La cantidad de
personas que hay en el mundo que mueren de hambre, que no tienen comida. Utilizar la comida
para los, los autos eso es una política...

220 PREGUNTA

Exacto. Brasil es una de los payses que apoja eso.

PREGUNTA

Incluso hay, por el punto de vista de la eficiencia, cuantas toneladas de de, de masa vegetal se
necesita para producir una tonelada de biocombustible y con, y con cuantas toneladas de
225 alimentos a cuantas mil de millones de personas tu puedes alimentar. Tu entiendes? Y entonces
no solo eso, porque, a ver, en Brasil en estos momentos hay areas bosquosas que se estan
talando para, del mismo amazonas, que tu sabes es el pulmón del mundo, que se está utilizando
para producir biocombustible. Cuanto va a afectar eso, no hay, no digo a todas las personas que
se mueren de hambre, sino a toda la humanidad, lo entiendes? Y por eso, en esa parte si, Cuba
230 esta bien clara. Pero en la parte de los transgénicos no. Todavía Cuba no se ha pronunciado. En
Cuba hay maíz, hay, se produce, transgénico. Escondido, pero se hace, se hace. Pero hay
personas que no estan de acuerdo con eso. Los campesinos que no estan de acuerdo con eso. El
movimiento *Campesino a Campesino* no esta de acuerdo con eso.

PREGUNTA

235 Si, exactamente. Exactamente. Ellos se pronuncian. Ellos estan en contra de eso.

PREGUNTA

Como movimiento. Ellos tienen su...Puede ser en diferentes eventos, en diferentes formas. Que
ellos se reunen casi todo el tiempo, tanto nacional como internacionalmente. Con este
movimiento que hay en todos los lugares del mundo. Y ahi, dan sus posiciones, pero
240 gubernamentalmente no pueden influir porque son grupos que hacen presión, pero

políticamente no deciden nada, porque como son organizaciones no gubernamentales, pero bueno, pero no tienen los medios, no tienen los medios para decir no, no se puede hacer.

PREGUNTA

245 Claro, claro, tu imaginas que hay una manifestación en contra de eso, eso si, de punto de vista político afecta. Y [*Handy klingelt*] entonces...esperate, es un mensaje...Ya...

COMMENTARIO

Seguro? Tengo mas tiempo! Tengo hasta las tres. Tengo media hora mas. Mira a ver.

PREGUNTA

250 No, en general, sobre lo que, lo que, no...te lo explique todo, no? Todo el tema es un muy, muy, muy bien tema...Quiero preguntarte a ti, que te motiva, tu a investigar sobre esto.

RESPUESTA

[*Konversation über das Studium Internationale Entwicklung und über das Buch "La Agricultura en Cuba" von Armando Navoa*]

Interview II

Nilda Pérez Consuegra (Profesora de la Universidad Agraria de La Habana, actualmente trabajando en la ACTAF, Autora de la revista „Agricultura Orgánica“)

Datum/Zeit: 18.04.2012, 09:30-10:28

Ort: ACTAF (Asociación Cubana de Técnicos Agrícolas y Forestales), La Habana, Cuba

PREGUNTA

255 Si, el movimiento *Campesino a Campesino* en Cuba, como movimiento agroecológico empieza en los años noventa, en la década del noventa. Claro esta que la principal acusación campesina en Cuba, la Asociación Nacional de Agricultores Pequeños [ANAP], eh, mucho antes era miembro de la vía Campesina, que es otra cosa, claro, porque también el movimiento *Campesino a Campesino* se desarrolla dentro de la vía Campesina, que es la organización internacional de los campesinos y entonces se puede decir que en los años noventa es que se desarrolla el movimiento *Campesino a Campesino* en Cuba. En el año 1992 en Cuba empezó un movimiento de agricultura orgánica de si quiera de la agricultura orgánica, la agricultura sostenible, la agroecología...de esas cosas en Cuba antes de los noventa no se hablaba. Eh es un muy exacto momento en que se empieza hablarse. Año 1992 todos podemos, nosotros que
260 hemos formado parte de eso movimiento tenemos bien marcada esa fecha. Nunca antes se mencionó las palabras agroecología, orgánico ni sostenible. Eso no era parte de nuestro vocabulario en las ciencias agrarias.
265

PREGUNTA

270 Eh, lo orgánico es un movimiento. Claro, todos sabemos que el orgánico es un movimiento. Sostenible es un concepto. Son cosas muy diferentes, eh, la palabra sostenible se va, si vamos a la origen de la palabra sostenible, uh, oh sustentable como se le, también se le dice, parte en los años ochenta, cuando se hace el informe Brundtland. Verdad? La comisión que dice, crearon la

comision porque empezaron las preocupaciones a cerca de que sieran compatible el desarrollo con [Unterbrechung durch hereintretende Kollegin, 13 Sekunden] Claro, que son cosas, ay, son terminos, vamos a decir que surgen en momentos diferentes. La agricultura orgánica es muy anterior. Como, como movimiento y como concepto...

PREGUNTA

Si. Si tu vas a revisar las definiciones de sostenibilidad en la agricultura sostenible son muchas y muy diferentes. De hecho hay un estudio en la literatura que recomiendo que te lo busques que se encargo a un economista ingles donde nacio una análisis de los diferentes conceptos de sostenibilidad.

PREGUNTA

Bueno, no creo que sea un movimiento [¿?]. Porque no es que sea el movimiento que sea sostenible como movimiento. Es lo que se busca en el movimiento *Campesino a Campesino* es lo que busca es, o su principal objetivo es, es, eh, la construcción de sistemas alimentarios sostenibles y no es lo mismo. No es el movimiento si no el objetivo del movimiento. Esta bien?

PREGUNTA

Como es político? Explicame que tu entiendes como politico.

COMENTARIO

No, es que la sostenibilidad no puede ser dependete de afuera. La sostenibilidad, lo sostenible tiene que ser, a ver, eh, cuando uno habla de, de la construcción de sistemas alimentarios de sostenible está implícito que tiene que ser nacional. Que tiene que ser local, que tiene que ser propio, si no eh, eso no es compatible con el termino de, si hay una dependencia externa no es sostenibilidad. Verdad?

PREGUNTA

ACTAF es una asociacion. [Gibt ihrer Mitarbeiterin den Auftrag, Zeitschriften über die ACTAF für mich zu suchen, Unterbrechung 13 Sekunden]. Mira, la ACTAF es una asociación cubana de técnicos, agrícolas y forestales, ACTAF es una asosación profesional. El movimiento *Campesino a Campesino* está dentro de la asosación nacional de agricultores pequeños, la ANAP. Que si tu estás estudiando eso, tienes que haber ido con la ANAP. Tienes que haber visitado fincas, tienes que haberte entrevistado con las personas que trabajaban con el movimiento agroecológico de la ANAP. Está claro?...Ahora, si, ACTAF es una organización profesional que acompaña los programas del ministerio de la agricultura no, no del ministerio, de la agricultura cubana, que acompaña la agricultura cubana. Por tanto hay, hay relaciones eh, de trabajo, eh, estrechas con la ANAP. Está claro? Y con el movimiento *Campesino a Campesino* porque, porque? Porque la ACTAF tiene mas de 25 mil de miembros en todo el pays. Está organizado en todas las provincias, en los municipios, y muchas personas que son del movimiento agroecológico *Campesino a Campesino* son miembros tambien de la ACTAF o hacen el trabajo en Cuba así. En Cuba, ya de la organizacion que tiene la sociedad cubana es

310 posible establecer relaciones de trabajo en diferentes organizaciones, eh, eh en diferentes organizaciones de manera cooperativa. No ya de manera de competencia si no de, son relaciones de cooperacion. Esta bien?

PREGUNTA

315 Porque Cuba? Porque mira, mira, porque Cuba. Mhh...en Cuba quando se habla de la agricultura cubana...y tu, tu consultaste el libro “transformando el campo cubano”, cuando se habla de la agricultura cubana y de la historia del país hay un momento clave al final del siglo pasado que es antes del noventa y despues del noventa . Verdad? Hasta 1989 fue una cosa y ahí ya la historia está diferente. Entonces, la agricultura cubana hasta los años noventa, hasta el año, vamos decir hasta 1990 es una agricultura dependiente de insumos externos que si tu leíste el libro no te voy a tratar la historia.

COMENTARIO

Muy dependiente del externo. En Cuba hay una historia desde que el triunfo de la revolucion de desarrollo de tecnologías ecologicas para la agricultura. Especificamente en dos campos. En el campo de la sanidad vegetal con el desarrollo de un programa nacional de producción de agentes, de contrabiológicos, en el año 1982 se establece como político y se hace el estado cubano el manejo integral de plagas con énfasis en el contrabiologico y eso es en una parte de la, del manejo de plagas. Y de, eh, tambien un desarrollo en el campo de los biofertilizantes, los bionutrientes, los bioestimulantes. Eso corría para leerlo en la investigación al uso de insumos de fertilizantes quimicos y plaguistidas químicos. Está bien ahora, cuando viene la crisis economica Cuba no está en condiciones de seguir importando plaguistidas, fertilizantes, alimentos por animales, maquinaria, y la agricultura cubana tiene que cambiar. Hay si que el cambio en Cuba que se produce por una cuestion economica. Que no es [¿?] a una percepción de que había que, que hacer una agricultura mas, mas amigable con el ambiente, porque por los problemas de, de la erosión de los suelos cubanos, bueno, y por tanto problemas que si leiste el libro vas a ver que tambien refleja eso. Ahora la cuestión, el cambio basicamente es economico. Por una, por una, por una rason economica. Está bien? Para no engañarnos. Una rason economica. Claro está, si en el pais no hubieron estado desarrollado esas tecnologías agroecologicas en la investigación, no podía ver, en el medio de una crisis sin dinero, eh, para comprar ni alimentos ni medicina que es lo mas importante, no podía desarrollar investigación, porque que país povre puede desarrollar investigación, eh, eso estaba desarrollado por ahora. Porque el movimiento campesino campesino, mh, en Cuba tiene, tiene tanta fuerza a pesar de que empezó mucho despues que del movimiento *Campesino a Campesino* en otras regiones. Porque, mira, eh, los campesinos en Cuba, la produccion campesina en Cuba tiene un gran peso en la producción de alimentos. La, las instituciones cubanas como yo te decía ahorita, las universidades, los centros de investigación, las estructuras intermedias del Ministerio de la Agricultura no son ajenas al movimiento campesino en el país. Está bien? Entonces, si los campesinos tienen el compromiso de producir alimentos que es muy diferente en otras, en otras sociedades como es aca en cuba. Si tienen el compromiso de producir alimentos y hay en caso

de recursos para la producción de alimentos los campesinos cubanos entendieron que había que
350 cambiar el paradigma agrícola. Eso fue muy importante para Cuba porque, porque si bien el
movimiento agroecológico no empezó en los campesinos, empezó en la universidad, no
empezó en los campesinos. Pero ya en los años 96, 97 los campesinos hacen [¿?] en ese
movimiento agroecológico. Está bien? Y eso es muy importante para el país, porque es muy
355 importante para el país? Porque es un movimiento que está en el sector que más contribuye a la
producción de alimentos. Esta bien? Y entonces hay otro elemento muy importante que yo no
sé si tu en tus seis semanas pudiste darte cuenta o no. En Cuba está el movimiento de
agricultura urbana. Ese movimiento contribuyó mucho en el desarrollo de la agroecología en
Cuba porque devieron un movimiento nacional. La agricultura urbana es política del estado
360 cubano. El grupo nacional de agricultura urbana es un grupo que dirige el director de un
instituto de investigación y ese movimiento cumple cumpleaños ese año de 25 años. El 27 de
diciembre cumple 25 años de movimiento. Ese movimiento de agricultura urbana es sin
plaguicidas, sin fertilizantes, fertilización orgánica, natural, microbiológica, eh es un
movimiento que socialmente ha dado empleo sobre todo a muchas mujeres y junto con el
365 movimiento *Campesino a Campesino* ha contribuido grandemente al desarrollo de la
agroecología en Cuba. Porque, tienes convocarte a una cosa en Cuba. Mira, la agroecología es
tres cosas. La agroecología es ciencia, eso lo tienes claro, si? Verdad? En tu universidad dan
cursos de agroecología. Ya, mira, la agroecología es una ciencia, la agroecología es una
práctica, y la agroecología es un movimiento. Incluso, la agroecología en América Latina en
370 algunos países es un movimiento político, como en Brasil y en México. La agroecología en
Brasil y en México es un movimiento político. Eh, en Cuba es esas tres cosas. En Cuba la
agroecología es ciencia, es movimiento y es práctica.

PREGUNTA

Que en Brasil es un movimiento político de los MST [Movimiento sin tierra], en Cuba, la
agroecología es un movimiento, pero no político! Esta claro? Son países muy diferentes! Pero
375 ese es la diferencia. se dan, que la agroecología se manifieste en sus tres formas, vamos a decir.
Como ciencia, como movimiento y como práctica. Eso, eso lo puedes encontrar. Hay líneas de
investigación de agroecología en los institutos de investigación en las universidades, es
práctica entre los productores cubanos, que sean campesinos o no y es movimiento, porque está
organizado como movimiento, por ejemplo como el movimiento *Campesino a Campesino*, el
380 movimiento de agricultura urbana, que tiene a la agroecología como su, como vamos a decir,
como su plataforma, igual como la asociación cubana de técnicos, agrícolas y forestales, esta
asociación su plataforma política es la agroecología. Y entonces eso hace que, que el
movimiento de agroecología en Cuba sea fuerte, y no solo el movimiento *Campesino a
Campesino*. Sea fuerte porque? Porque hay organizaciones que, que son, a ver, organizaciones
385 que son claves en la sociedad cubana, que vienen como plataforma política y movimiento
agroecológico. Agroecología.

PREGUNTA

390 Como se puede decir que hay una fecha de cumpeaños? Porque la fecha de cumpeaños es de la fecha en que se constituyó oficialmente el programa. En que se apruebe el programa, por eso se puede decir que hay una fecha de cumpeaños con un día. Por ejemplo, el 27 de diciembre fue el día en que se aprobó ese programa de agricultura urbana en el país. Y por eso está bien marcada esa fecha, como esa organización tiene una fecha. Cual es la fecha de esta, esta organización también cumple 25 años el 2 de febrero, fue el día en el que quedó [¿?] la ACTAF. Esta bien?

395 PREGUNTA

Bueno, eh, en, en el país, eh, [Unterbrechung, 14 Sek]. Entonces, mira, la semilla. Eh, a ver. Parte de la semilla eh, [Unterbrechung 10 Sek.]. La semilla en general tenía diferentes procedencias. La semilla de papa por ejemplo casi toda se importaba y se está importando. La papa viene de Canadá y de Holanda. La semilla de papa. Eh, pero antes de los noventa, ya en 400 Cuba, en las empresas agropecuarias, porque bueno, en los noventa, del triunfo de la revolución hasta los noventa la característica de la agricultura eran las grandes empresas socialistas, las grandes extensiones de cultivo. De esas empresas devinieron fincas de semilla, porque la idea siempre fue producir la propia semilla. Y, eh, estaba la empresa nacional de semilla que era la importadora de semilla y la copiadora de semilla, nacionalmente, de semilla pongamos por ejemplo la semilla de las hortalizas, verdad? De maíz, eh, la semilla de lo que en 405 Cuba llamamos viandas, que es el plátano, la malanga, la yuca, todo eso se producía nacionalmente, verdad? Porque eh, es otra, como decirte, el plátano por ejemplo la semilla [¿?], botánica, toda esa producción con semilla [¿?]. Tu eres agrónoma? [No] Ya. Eh, toda esa producción con semilla con producción asexual, vamos a llamarlo. Se producía localmente. 410 Está bien? Ahora, después de la crisis, se hace más importante para no ser dependiente del mercado externo, producir la propia semilla. Y esas fincas de semilla, no se si visitaste a algunas fincas de semilla, el trabajo en las fincas de semilla se mejora, y se planearon, que digo, de, de tener fincas municipales de semilla. Y durante los años noventa se trabajó intensamente en lograr que cada municipio pudiera producir su propia semilla. A rededor de 415 esto se han ido creando, desarrollando, a través de los años, muchos proyectos, eh para recuperar semilla, autóctona, para conceptualización [¿?] de semilla y varios institutos han estado en frente y todavía existen este tipo de proyectos, rescate de biodiversidad local, y eso es lo que te puedo tratar de no tener dependencia externa de semilla.

PREGUNTA

420 El elemento más importante es el cambio tecnológico. Verdad? El cambio de la tecnología intensiva, de altos insumos, eh, el cambio de tecnologías ecológicas. Eso es un cambio muy importante, el cambio de eso. Un otro cambio que es muy importante es el cambio organizativo. En las formas de producción, en las unidades de producción. Que pasó, que las grandes empresas socialistas a unidades de producción más pequeñas. En el año 1994, que está 425 en el libro también, se crearon las unidades básicas de producción cooperativa, a decir una forma de cooperativa de cooperativa diferente, y a eso en general lo podemos llamar en general parcelación de las tierras. Decir, que la mayor parte de las tierras ya no son manejadas por el

estado, sino son por el sector cooperativo. Entonces, hay dos cambios profundos, cambios tecnológicos y cambios en la forma de producción. Esos son los elementos mas importantes. Y
430 otro, tercer elemento, te estoy poniendo tres cosas, pero el tercero que te voy a nombrar es, eh, tiene que ver con el primero, esos cambios tecnológicos llevan implícitos investigación en esa tecnología. Entonces, si tu visitas a los institutos cubanos de investigación tu vas a ver como la agenda de investigación de los años ochenta cambió completamente con los años noventa. Cual era la agenda de investigación de los años ochenta, en sanidad vegetal, por ejemplo? Había un
435 componente fuerte de investigación de productos químicos. Pero ya en los años noventa, y en los años 2000 si tu vas a ver que investigación se hace en plaguicidas, es minima, muy poca. En los años 90 el gran desarrollo de las investigaciones es, el contrabiológico. Que es desarrollar agentes de controbiológicos, tecnologías artesanaría y semiindustriales para la producción de controbiológicos.

440 PREGUNTA

Yo no pienso que cambie completamente, pero tampoco pienso que está consolidado eso. Es un sueño pensar! Mira, es un sueño pensar que va a quedar tal cual está hoy. Está claro? Porque? Porque ese cambio en Cuba se produce basicamente por una cuestion económica. Entonces, cuando es mejor económica, se la consciencia no cambio...mira, es fácil cambiar una
445 tecnología. Deja un químico, por ejemplo y cambialo por un otro. Lo que es difícil es cambiar la mente de las personas. Y entonces el cambio de las mentes de las personas, el cambio de la mente de los profesionales de ciencia agropecuaria, de los dirigétes, de los que deciden en la política en el pais. El cambio es necesario. Hay que hacer mucha educación agroecológica, hay que hacer educación, no solo en la universidad, sino hay que hacer educación en las
450 escuelas primárias con los ninos, eh con los jóvenes, con los profesionales, no solo del sector agropecuario, sino del sector académico y del sector docente...y eso es un trabajo muy lento.

PREGUNTA

Claro, que [la pedagogía de CAC] tiene un impacto grandísimo, porque tiene un impacto muy grande, mira. En Cuba hay dos cosas que son como una fortaleza por el movimiento
455 agroecologico cubano. Son dos cosas y te diferencio el movimiento agroecológico del movimiento *Campesino a Campesino*, porque el movimiento *Campesino a Campesino* suicidio a la agroecología pero puede que hay un movimiento *Campesino a Campesino* que la propuesta [¿?] no sea esa, y entonces, que, que, que, que fortalezas son, te lo digo ahorita, el movimiento, eh, agroecológico de la asosacion nacional de agricultores pequeños y la
460 agricultura urbana. Porque, porque en el movimiento *Campesino a Campesino* hay miles de familias cubanas, miles de familias de agricultores, en la agricultura urbana igual, porque la agricultura urbana está en todo el país. Entonces, esos son núcleos, vamos a decir que están como radando conocimiento, que están sensibilizando, que están educando, verdad? Y están como que, en la práctica viva. Yo estaba por ejemplo en congresos afuera de Cuba y una de las
465 cosas que llama mas a la atención a las personas cuando, cuando algunos de nosotros están en congreso hablando, es que nosotros no vamos a hacer conferencias teóricas. Vamos a decir en

la práctica eso que está haciendo en el país. Porque no todos los países pueden ir con una práctica en la escala nacional. Entiendes? Y entonces eso es el gran aporte del movimiento agroecológico *Campesino a Campesino* en Cuba. Aporte a la educación, al conocimiento, a, a la sensibilación de las personas con la agricultura, con, con la agricultura ecológica. A la consenticación, a cambiar la consciencia, a cambiar la mente.

PREGUNTA

Como se cambia, como se cambia la mente? Cambiar la mente es un proceso largo largo, donde la educación tiene [klopfen]. Adelante! Donde la educacion tiene un papel muy [Unterbrechung 6 Sekunden]. Esta bien? Como se cambia? La mente se cambia con mucha educación. La mente se puede cambiar con estas revistas, por ejemplo. Esas, las revistas de la asosación, que no son revistas teóricas, son revistas de educación, que lo mismo puede leer un doctor en un trabajo de investigación que un campesino de la ANAP, del movimiento agroecológico *Campesino a Campesino*. Entonces, para cambiar la mente, tienes que educar, tienes que educar. Entonces, un objetivo que esas organizaciones cubanas, que están comprometidas con la agroecología es crear una sociedad con consciencia agroecológica verdad? Es un objetivo supremo, un objetivo, es decir, crear una cultura agroecológica en la sociedad cubana. Yo siempre digo que es un objetivo muy elevado, pero yo pienso, que si, lo podemos lograr. Porque lo podemos lograr? Porque hay, hay, hay comunidades en las organizaciones que estamos empeñado en eso. Entonces, si hay comunidades de interese, si hay cooperación entre las instituciones y organizaciones cubanas que, que tienen como plataforma política de esas organizaciones la agroecología, yo pienso que lo podemos lograr. Y eso no se logra en poquito tiempo. Eso se logra, se logra con el pasar del tiempo. Por ejemplo la maestría donde tu vienes de la universidad. La maestria en la que tu graduas es un pequeño, una pequeña cantidad de personas. Eso está bien por el nivel de postgrado, pero hay que desarrollar las acciones de educación en todos los niveles, desde los niños que llegen a edad que pueden construir esa cultura agroecológica en la sociedad cubana que estamos muy lejos todavia, eh, eso. De lograr a pesar de todo lo que se ha avanzado, estamos muy lejos de lograrlo. Esta bien?

PREGUNTA

Si, yo veo todo el mundo mas lejos de nosotros. Un poquito mas lejos de nosotros.

Interview III

Carlos Francisco de la Fe Montenegro (Instituto Nacional de Ciencias Agrícolas)

Datum/Zeit: 22.03.2012, 14:00-15:30

Ort: Bibliothek INCA (Instituto Nacional de Ciencias Agrícolas), San Jose de las Lajas.

PREGUNTA

500 En los años noventa nosotros teníamos una, eh, un buen suministro de recursos para el desarrollo de la producción agrícola en Cuba. Y la producción agrícola en general en Cuba estaba sustentada en esa base de bastante productos químicos, en toda manera general, de fertilizantes, como para encontrar de plagas y enfermedades. Ya después viene un poco la caída del campo socialista, nosotros teníamos una gran relación con el campo socialista, y teníamos, a partir de esa relación que teníamos, eh, a partir de la caída del campo socialista sufrió tanto la

505 economía. Y de esa depresión se tradujo también el mundo de la producción agrícola. Hay en el mundo de la producción agrícola, lo comenzaron a cambiar, los recursos, maquinarias, productos agroquímicos etcétera, en general, no, sabes que los fertilizantes, los pesticidas, los plaguicidas son cosas...y se comienza un movimiento con la producción orgánica, más ecológica etcétera. Y un poco hasta ahí también, yo no sé si nosotros teníamos, fuimos segundo a la producción agroecológica, pero bueno, era una necesidad. No sé en qué punto nosotros fuimos así en ese punto de la forma agroecológica, por una necesidad, o hasta qué punto nos fuimos para ese mundo para un convencimiento o la importancia que tenía, eso no lo sé. Pero de hecho si teníamos una tradición, que, para algunas alternativas que [¿?] de todos los recursos que teníamos...y ahí se comienza a producir un poco también ya el uso de los

510 animales, sustituyendo tractores y cosas así, y incluso acuerdo que se trabajó también en la traducción de todos los elementos para los animales, tirados para buey, eh, de implemento para cultivo hasta sembradoras etcétera, algunos cultivos de [¿?] que siguieron haciendo, no? Y eso es uno de los cambios que se van a producir sobre ya cambiando bastante fuerte la producción agrícola nuestra. Se comienza un fuerte desarrollo del uso de materias orgánicas basada en los propios recursos que tenía la gente para, para producir. Eh, al dejarse de aplicar muchos fertilizantes se dedica mucho empeño, lo se dedica un buen afuerzo a parte de la gente como buena alternativa al empleo de materias orgánicas etcétera. Y en ese mundo se comienza a utilizar mucho la cachaza [¿?] de materia orgánica, se comienza para [¿?] a producir también entre el círculo de este, el, lo que se llama también en el movimiento, lo, lo del lombriz, lombricultura. De humus de lombriz etcétera. Antes del noventa yo no había oído al menos la

520 producción de humus de lombriz. Y bueno, sí, es una solución que, para tener algo para, con que fertilizar los cultivos.

525

PREGUNTA

530 La producción del humus de lombriz, la producción de materia orgánica si, se conoce ya hace
muchísimo tiempo. Hay muchos libros que hablan de todo ese, de todo eso, como se produce el
compost, como se produce todas esas cosas. Lo que eran prácticas que nosotros no
necesitábamos, no la usábamos. Te lo digo como yo lo veo, como lo conozco, como lo veo.
También esas técnicas existían, no son un descubrimiento de nadie. No fue un descubrimiento
del noventa, de ahora, para, no se descubre. Para mí no se lo descubre nadie en ese sentido. La
535 producción de materias orgánicas, de su uso, de la utilidad que tenía. Porque incluso acuerdo,
que antes del 1990 nosotros trabajamos en la caña y se usaba mucho la cachasa para la
fertilización de los suelos. De los propios suelos que se dedicaban a la producción de la caña.
Y usando solo cachasa para mejorar los suelos y mejorando un poquito las propiedades, lo
sea, los que entrenajas en algunas áreas, tu duplicabas, y hasta triplicaba los rendimientos de
540 las áreas, en que trabajaba. Yo trabajé con las personas que lo, hace unos experimentos se
lograba solo con eso. Sea que no estaban aplicando productos químicos y nada, y entonces creo
que logró un cambio fuerte, pero un cambio que estuvo un poco raro también por eso, no, por
las propias cosas de recursos que teníamos, eh también, ya las personas tienen que ajustarse
un poco a determinados cultivos, que requieren más o menos agua, porque si no tengo un
545 sistema de riego para aplicar agua no es fácil que se adecue, que se ajusta a esas condiciones.
Eh, no se, yo pienso que lo fundamental fue el cambio de la agricultura en una agricultura más
ecológica, más orgánica, no tanto orgánica, como agroecológica, no? Porque nosotros si
aplicamos todavía, muchos campesinos aplican algún que otro producto químico, que han,
cuando lo tienen, cuando logran o cuando acceden a ese producto.

550 PREGUNTA

Bueno, yo no soy especialista en esas cosas, pero te voy a explicar como están, hasta como yo
lo veo. Los que practican más la agricultura orgánica, eh, piensan que no deben, eh, excluir la
posibilidad de uso, en algún momento de productos químicos. Pero en este mundo de
agroecología se usa, no es que sea el cien por ciento de, eh, utilizado, producir, es posible el
555 uso en función de la situación de la que tenga presente, no? Una fuerte plaga en algún
momento, tiene que aplicar un producto para algunas cosas, también para los fertilizantes, para
fertilizar un cultivo se puede usar un producto químico.

PREGUNTA

No, yo pienso que, que es más agroecológico que orgánico. Orgánico, orgánico, hasta que yo
560 lo entiendo es cien por ciento natural. Eh, sin aplicación de algún producto químico. Es hasta
donde yo lo entiendo. Con Leiva [*companion de la INCA*] vas a conocer más definiciones,
Leiva te va a explicar. Pero si, para mí, orgánico es cien por ciento natural. Sin productos
químicos. Ya agroecología se puede, pudiera utilizar algunas alternativas. Eso lo que te digo
son de mi punto de vista los cambios más drásticos que ocurrieron en la agricultura sostenible,
565 por ejemplo en el caso del cultivo de la caña, un cultivo mecanizado cien por ciento. Nosotros
teníamos una área increíble de caña, una producción increíble y teníamos, con las maquinarias
el equipo para la siembra, para el cultivo para la cosecha. Para el transporte de esa caña, para
todo. Para la atención de ese cultivo en general, ya del noventa para acá nosotros teníamos
mucho de reducir, los 160 centrales que tenía [¿?] y reducir de muchas áreas que se sembraba

570 de caña y nosotros teníamos, casi 60% del area porque no necesitabamos determinados recursos por esas areas entonces no teníamos recursos para las areas esas que no se iba producir azucar y se decide, bueno, de dejar las areas que se no...tu sabes que Cuba va más de cultivo de caña. Y entonces me parece que los cambios más fuertes que hacer una agricultura con minimo de recurso y con un máximo de utilización de recursos que tienen las personas a su utilización.

575 Yo lo veo asi, no? No se si te quedan algunas cosas si te queda aclarar algo mas? Nos hablamos de cambios drasticos, no? Te decía cambios drasticos porque, porque el caso de la caña es un ejemplo que te digo que tenía un alto, eh, refuerzo, un alto apoyo de la parte del estado y obtenía recursos para aya. Y nosotros teníamos de detener eso. Y ya Cuba es conocida mucho la producción de azucar, producimos casi más que 1 millones toneladas de azucar que,

580 asi día, un poquito de maíz, ahorita casi ni tenemos dos, no se, pero aja estaremos, no? Y eso es un cambio fuerte, se ha tenido, eh recurrido al uso de muchos productos eh, organicos, de materia orgánica, se recurría el uso de entomófagos como patógenos biológicos contra plagas y enfermedades. Nosotros usabamos muchos productos químicos en la caña tambien, y es uno de los cambios a partir de los años noventa, no? Se usaba mucha maquinaria, te decía, y ya despues en muchos casos de la agricultura se comienza a usar la traacción animal bastante fuerte para el cultivo, para la siembra y para la cosecha. De muchos cultivos de nosotros desarrollamos.

PREGUNTA

En la caña si, se aplican productos. Hubiese aplicado un poquitico los métodos agroecologicos, pensando que nosotros no tenemos muchos recursos para eso. Pero si, se aplican fertilizantes, si se aplican algunos eh, fertilizantes se aplican. Se aplican algunos eh, pesticidas, algunos, si pesticidas, y algunos herbicidas en algunos momentos, no? Eh, entonces no hay una producción orgánica. Yo si conozco, tenía, hace un tiempo he escuchado de una producción organica que se iba hacer, pero solo en determinadas areas, en determinados sitios, no? La producción de azucar orgánica, en determinados suelos, en determinados centrales había algo en ese sentido. No se hasta que punto se desarrolló, no? De eso no tengo información. No se.

PREGUNTA

Si, los productos químicos si. Si, en Cuba se desarrolla un programa fuerte la producción de papa para la alimentación del país, no? Y ese cultivo cuenta con recursos para la siembra que se hace en cada año. Lo sabes que hay un período en que se prioriza, se inviertan recursos para obtener lo que se requiere para que el cultivo del redimiento que se necesita. De fertilizantes, de funguizidas, porque hay hongos que atacan mucho la papa. Y si hay recursos para eso, o si hay recursos para asegurar la producción de papas, asegurar, poderlas conservar en frigoríficos los alimentos para el pueblo. Hay otros cultivos que se están priorizando tambien, por ejemplo la producción de frijoles tambien. Y el país ha dedicado determiados recursos tambien a productores para que desarrollen la producción de frijoles, que hasta ese tiempo no era el sector que habíamos priorizado mucho. Sea que si, se ha dedicado mucho para eso. Para obtener fertilizantes, para que la gente puedan entregarlos para que pueden conservar, mantener los cultivos en condiciones más...cerca la papa la caña es una de las producciones que se prioriza, tambien la papa es que está priorizada en Cuba. La caña tiene determinada prioridad,

pero bueno no es tan, tan, tan, tan como la papa. Y ultimamente, te decía que en el caso de los frijoles tambien se han ido, se, el pais ha dedicado algunos recursos a eso, a asegurar de producir casi el frijol que nosotros necesitamos consumir. Nosotros importamos un poco de frijol ...eh, algo que quieres saber...

615

PREGUNTA

Yo te iba decir que...no tenías otras cosas que te puedo decir? Por ejemplo aquí, de donde viene la semilla de los campesinos. Mira, eh, de donde viene la semilla, tu sabes que los campesinos antes de los años noventa, de donde viene la semilla ahora y quien distribuye la semilla a esos campesinos. Yo te diría que eso no es solo en Cuba, si no en general en el mundo existen las

620

grandes empresas. En Cuba las grandes empresas son del estado en otros lugares hay empresas que son particulares, son privadas. Y no se, esas gran empresas tienen grandes extensiones y generalmente, te diría que en el mundo yo, como lo veo, los centros de investigación generan una determinada tecnología, pero en función de esas grandes extensiones de terreno. De esas grandes extensiones de terreno, que tienen sistemas de riego, digamos montado, que tienen

625

sistemas de riego que establecido, ahora en las grandes extensiones de terreno que tienen productos, fertilizantes, para asegurar que el cultivo rinda lo que debe rendir, que tiene productos químicos para encontrar las plagas, las enfermedades, eccetera, eccetera, eccetera. No se, los centros de investigaciones normalmente, no solo en Cuba, pero en el mundo, eso lo pienso, han trabajado un poco pensando para esas grandes extensiones de terreno. Y buscando

630

una o dos variedades, no mas. Cuando tu escuchas algun reporte de alguna estacion experimental en cualquier lugar del mundo y se estan recomendando las variedades de arroz para que surcien en el país en general como variedades nacionales porque, la diseñan para eso. Para conducciones de, eh, que hay recursos de eso bastante uniformas. Y entonces ahí, a se, en ese mundo no se está para el tema de la semilla, y normalmente nosotros, que investigan,

635

buscan variedades de cultivo que se adecuen a esas condiciones. Y que necesiten un determinado paquete tecnológico, digamos por ejemplo no? Pero yo no estoy pensando en la variedad de la semilla que tu necesitas para un terrenito en específico en una finquita en un lugar determinado y entonces esa pequeña terrenita o esa pequeña finquita son los que tienen los campesinos. Ya entonces el campesino no es esa persona que tiene grandes extensiones de

640

terreno uniformes, sino que tiene una finquita donde puede tener un terrenito con unas características, otras pedacitos de tierra con otras [*características*]. En este se adecua un cultivo, en otra otras, una variedad determinada, en esta otra, y no se, para esas condiciones la investigación en el mundo no ha estado y no creo que pueda estar diseñado. Porque no creo que la investigación puede estar buscando variedades que se adecuen a tan disimiles

645

condiciones que tienen esos productores. Verdad? Y no se que ha hecho la investigación en general en el mundo y en Cuba lo mismo, buscar condiciones que se adecuan para, condiciones bien uniformes. Y buscando variaciones que son mas universales, mas nacionales, digamos, no? Y entonces, eh, asi, de esa forma los campesinos la semilla que ellos han usando, que han venido usado, ahí en estos años han usado la misma semilla, las mismas variedades. Eh, de

650

manera fortuita, pienso yo, que le [*¿?*] variedades diferentes de los que tienen. El campesino ha

tenido, para mi, muy poco contacto con los centros de investigaciones, porque los centros de investigaciones han trabajado fundamentalmente con esas grandes empresas.

PREGUNTA

655 Antes y ahora, ahora, eh, te digo despues si tu quieres, no? Yo pienso que antes se complía eso asi exactamente. No había muy poco vinculos con esas personas, con esos campesinos. Y ellos obtenían la semilla, alguna y otra semilla, eh, a traves en el caso de Cuba a traves de esas empresas de semilla, podrían obtener y establecieron un sistema para lo que la pudieron obtener a traves de las empresas de semilla. Eh, pero bueno, las mantenían siempre ellos mismos. Siembravan el cultivo, conservavan, y volvían a sembrar y volvían a sembrar la misma

660 variedad, no se salía mucho de esa, de una o dos variedades. Nosotros [INCA] estamos haciendo un trabajo que, empezamos en el año dos mil y pudimos contactar con los que, [¿?] digamos los frijoles, el campesino sabe de una o dos variedades. Y los maíz, eh maíz, es una variedad. Y en cada cultivo una o dos variedades. Sin embargo en el mundo existen muchisimas nuevas variedades, que han producido los centros investigadores y investigaciones

665 que han puesto de esposición las empresas. Y no se, eh, normalmente la semilla de campesinos proviene del propio campesino. Le llegó un momento determinado, unas variedades le llegaba, una variedad, y ellos se ajustó esa variedad a, al [¿?] que han tenido. Y hay que no tiene, normalmente, eh, no saben de que cual variedad es, de donde viene y como se llama. Y entonces viene de ahi, de su propia, de su propio cultivo. O proviene del intercambio con

670 otros campesinos. Viene de ahi tambien. Algunas, y otras tambien vienen de la parte del estado, pero generalmente el campesino no cambia mucho las variedades que tiene. Ya se ha tratado en estos ultimos años de tratamiento por aca. Nosotros estamos haciendo un trabajo buscando de que ellos tuvieran acceso con toda la diversidad de especies de variedades que existen. O almenos que nosotros tenemos acceso. Y hemos buscado una forma para que

675 muchos campesinos pueden acceder a distintas especies que hay, distintas variedades de especies y se seleccionan dentro eso las que ellos quieren, seleccionan entre esas variedades. Nosotros, te decía que los campesinos tienen de una o dos variedades, yo te puedo llevar a una finca que tiene dos ciento, tres ciento variedades de frijoles. Y ahora en este momento estabamos, ahora estamos editando un libro, que no es este, un libro que estamos editando

680 ahora, y que tiene que ver con el tema de los campesinos que se dedican a conservar la diversidad. Cerca de aquí hay un campesino que tiene 40, 50 variedades de frijoles. No te puedo decir que número de especies distintas.

PREGUNTA

Si, hay aumentando en el sector campesino, hay aumentando [*la diversidad*].

685

PREGUNTA

yo te digo, en la parte del sector campesino que hemos trabajado está aumentando. Antes ellos no sabían que existía otra cosa. Yo recuerdo una primera actividad que se hice con un campesino de Pinar del Rio un arroz. Y encontramos a una señora que venía a esa feria de, una feria que se hizo con el arroz, se sembraron muchas variedades distintas de arroz que se

690 llevaron a los campesinos. Y habia una [¿?] porque no sabia que existieron tantas variedades de

arroz. Y esa señora en la finquita que tenía, en Pinar del Rio, lo único que sabía de arroz, esa variedad, no sabía que existía.

PREGUNTA

695 Si, eh, te digo que no es que conozco un lugar, donde se trabaja, el trabajo del campesino. Pero hay cosas que le escapan. Eh, a decir, que el conocimiento del campesino es un poco limitado. No limitado, pero limitado hasta un punto, donde que el no es capaz a capir de que sucede despues, mas aja, no? Digamos, una plagua, una enfermedad, que no la ve, el sabe que lo se afecta cuando ocurre, si lo siembra en el momento elevado para reducir la plagua, pero de la plagua mas aja, no tiene microscopio, no tiene no se que cosa, que tienen los científicos, y que se pueden llegar a aprofundizar el conocimiento, el conocimiento del campesino es un poco limitado, no? Y es un poco empirico ici, manejan bien y conocen bien que es lo que tienen hacer. Lo que no tienen explicacion para muchas cosas el campesino no sabe. Entonces el conocimiento del científico es limitado, no? Ici manejan bien y conocen bien que es lo que tienen hacer en ese lugar. Lo que no tienen explicación para muchas cosas. Y entonces un poco se complementan los investigadores con los campesinos al partir del conocimiento que tiene el investigador se puede complementar con el campesino incluso eso en el mundo agroecológico, y da muchos, mejores resultados, no? Un poco eso es lo que estan tratando de hacer con los campesinos. Hacer un trabajo colaborativo, no impositivo, si no bueno. Existe un intercambio entre los campesinos. Y en algunos casos que ellos no encuentran explicaciones, nosotros los pueden dar, y si no buscamos los dos, lo que se puede usar. Y asi se puede colaborar mucho con el desarrollo del campesino y en la implementación de esas prácticas eh, agroecológicas. Muchisimos que no tenían, no conocían que existía el humus de lombriz, que ahora se hace en Cuba. Tu lo conoces, no?

PREGUNTA

715 Bueno, yo, eh, te digo, como lo veo, el saber del campesino se lo iba formando empíricamente día de día como hacer diario. Es un conocimiento que le transmiten sus padres, también sus abuelos, y ya después una parte de su conocimiento se va rehaciendo con el propio intercambio con otros campesinos vecinos, y con otros campesinos que viven en su comunidad eccetera, eccetera. Aha. Ya el conocimiento que tienen, existe en los centros de investigación, a los campesinos generalmente es muy es muy poco el acceso que tienen a eso. No se, te digo por ejemplo en San Jose de Las Lajas. Hay muchisimos que ahorita no saben donde estan los centros del INCA. Que puede ser que por internet (si lo conocen) Yo creo que casi todos lo conocen [¿?] que hay muchisimos que tal vez no han venido (nunca) aquí. Y no se, hay un poco de vinculaciones en ese sentido, y entonces ese [¿?] del campesino, el [¿?] con el saber del investigador, con ellos dos juntos es lo que es lo que te decía lo que nosotros estabamos tratando a partir del año dos mil. Nosotros como institucion empezamos un proyecto que tenía elementos participativos. Que era, dando la participación al campesino, la toma de decisión, de que variedad sembrar, cual, como, donde, cuando eccetea, eccetera. Y en seleccionar la serie que fose la variedad en la finca, no? Y nosotros a darle alguna ayuda, alguna, eh, colaborar con ellos juntos, decir que existe todo esto, a ver que es lo que quieren resolver, nos vamos [¿?] a pensar que más, eh, ajusta para las condiciones del suelo, el termino de la diversidad y en otras

735 practicas tambien, de hacerlo [¿?], eso lo hemos hecho con todos los campesinos en el país, pero sí, empezamos, te digo por ejemplo, empezamos en el año 2000 en dos provincias de Cuba, aquí en la Habana y en Pinar del Río, y en cada esas provincias en dos municipios. Y hoy, nosotros tenemos en diez provincias del país y en cuarentacinco municipios. Y tenemos más de 50 mil campesinos que están relacionados en este movimiento de intercambio, de colaboración. El INCA solo [¿?] en ese inicio, en ese inicio comenzó el INCA [¿?] cooperando en este proyecto, también cooperando instituciones del ministerio de educación superior que son siempre investigaciones como este, o universidades en la provincia, universidades, o
740 profesores de universidades de este mismo ministerio nuestro, no? Se han ido, han ido centrando, coordinando toda esta actividad en sus respectivas provincias. Te digo por ejemplo en Mantanzas, en eh, hay un centro de investigaciones, el [¿?] que está, eh, en la provincia de Mantanzas, no es en la capital pero en los entornos de Mantanzas, y coordina esa actividad de trabajo con los campesinos y los investigadores, los campesinos, [*Hintergrundgeräusch*] del acceso a la universidad de especies vegetales y animales. En Villa Clara también existe, en Villa Clara existe un equipo parecido, coordinado para el INCA que es el que coordina todo ese trabajo en Provincia de Villa Clara. No en toda la provincia, pero en sí, en algunos municipios en la Provincia de Villa Clara. Y así en Cienfuegos, en Sancti Spiritus, en Granma, en Las Tunas, en eh, en Holguín, en Pinar del Río también lo tenemos, y no sé, lo que se ha
750 ido también es tener lo que ha sido como una especie de un arreglo con la dirección central, una especie de arreglo que ha ido facilitando a las personas acceso a esas especies, a distintas variedades y, si no una asesoría sino una colaboración de investigadores, profesores, estudiantes con esos campesinos. Y ellos han ido diseminando esas cosas, no? Y eso se ha ido haciendo a través de la participación de la, eh, a través de, lo hemos dicho, como las ferias de diversidad como para demostrar la variedad con pocas personas, que los campesinos vayan, seleccionan bien, y que traen una prueba de semilla de cada uno que han seleccionado. Yo te invito que tu vengas a esta feria hoy de Yuca, de maíz, no sé si tenemos una el martes, si quieres ir...

PREGUNTA

760 Ahi, bueno, hay variedades de tomates, cerquítica de aquí, y ese día a ese lugar nosotros tenemos convocarnos a los campesinos de aquí, a los campesinos de San José de las Lajas, quien quiere ir, no obligamos a nadie. Los que quieren van. Ven las variedades, 20, 15 y a partir de los productos que tienen, ellos seleccionen lo que quieren. Seleccionamos toda esa información y cada uno va a su finca y comienza a experimentar con su selección. Y a
765 seleccionar es eso que ellos quieren. Ellos tienen vecinos, que no fueron a la feria. Pero le sirvió por algo. Y comienza un proceso de, ese y otro se la llevo, esas personas que vinieron a la feria se llevaron unas variedades, pero él tiene un vecino aquí, tiene un amigo aquí, y eso por lo menos, nosotros hemos calculado que por lo menos cuatro personas de uno que viene aquí, lo da por lo menos a cuatro, cinco personas más, cada uno de estos, que participó en esto lo da a cuatro o cinco personas más, por lo menos algo, si no toda la información, pero cada uno de
770 estos lo da por lo menos a dos personas más. Y así. Y después esto. Y entonces en esas actividades que se hace, intercambios de experiencia entre campesinos, investigadores,

775 eccetera, que la buscan y si no la llevan solo los investigadores, la llevan tambien los
campesinos, su experiencia. Y esa experiencia, como se distribuye la semilla, tambien se
distribuye la experiencia, se va a decir este, este y este, se habla de tal cosa, de este tema. Y
este es un proceso muy libre, muy espontaneo de la gente, no? Pero si, lograr de una parte eso
que se va a decir. Nosotros estamos tratando de que todo este trabajo, que es muy aparecido
con eso de *Campesino a Campesino*, que todo este trabajo vaya a ser parte del municipio. Y
780 que este trabajo, una vez que el proyecto ya existe. Y que este trabajo por lo ya que este
proyecto existe, se puede seguir a nivel municipal. Una estructura, que puede existir en el
municipio. Que pudiera confirmar, al ANAP, la agricultura, las regulaciones entre la ciencia, la
tecnología, el medio ambiente eccetera. En el municipio despues debía haber, debería haber
algunas estructuras de punto de vista de personas, que pudieran encargarse de mantener eso,
785 porque de por vida los del centro de investigación no han podido seguir haciendo [¿?] eso, eh,
no se, ese propio contacto con centros de investigaciones, con busques de todas alternativas,
debe haber, un nivel municipal. Actualmente existe en Cuba, tu lo debes saber, no? Un
extencionista para el ministerio de la agricultura en cada municipio, tu lo sabes, no? Ahora este
extencionistas estan en varios municipios que es estado en muchos municipios y no es que sea,
es dificil a ver quien es extencionista. Y entonces es una forma de, es un poco de impositiva,
790 siembra esto, pero no es esto. No selecciono esto dentro que estoy haciendo. Y es un poco
diferente, no? Y entonces eh, este es un poco aparecido, este sistema al sistema de *Campesino
a Campesino*. Hay un sistema...

PREGUNTA

Es de *Campesino a Campesino*, exactamente de *Campesino a Campesino*. Hay varios sistemas.
795 Yo veo uno, conozco uno que se desarrolla en Beauquin, que organizaron desde mucho tiempo,
era un productor, que era el centro, entonces, agrupava a los campesinos y esos productos con
los campesinos, se intercambiaron, como una conjunta directiva, especie de eso, para busque
de informacion, busque de diversidad, busque de conocimiento de cosas asi, no? Y tambien se
que existe el sistema del bueno, de introducir la tecnología en una finca de un campesino para
800 que este sea como la vitrina, como el espejo en el que se miras los demas y digan: "eh voy a
optar por esto, no?" Bueno, esta es la forma de que hemos trabajar nosotros y que estamos
tratando de que parte de forma orgánica del trabajo o del que hacer de los organismo y
instituciones que vienen de cada municipio. Es lo que hemos logrado al final, ya, eh, estamos
ahora en una ultima etapa, que se debe comencar ya en este mes y una de las cosas básicas es
805 de buscar, seguirle facilitando la diversidad a las personas. Seguir tratando de intercambiar
conocimiento, experiencia con ahi. Pero tratar de que esto cobre cuerpo con, pero no cobrar
cuerpo cuando quieres, cobre cuerpo cuando se define en cada lugar. No se, yo te digo por
ejemplo, que en este lugar en los alrededores sea tambien la ANAP pero tambien en este otro
lugar de, eh, es un campesino [¿?], depende de la gente como lo piensa, si quiere hacer. Por ahi
810 eso es lo que esta...yo te digo del sistema de extensionismo que los campesinos, lo has visto un
poco, si has hecho algo, de donde viene la semilla, de este tema que estabamos hablando, te
digo, no se, que viene directamente de los campesinos. Y el entrecambio entre ellos y eso. Hay
un sistema formal de produccion de semilla en Cuba que esta organizado, es establecido,

815 eccetera. Es un sistema que tuvo tambien la depression que ocurro a partir del año noventa.
Con la reducción de los recursos se reduce un poco la producción de semilla tambien. Y la
certificación de la semilla va a teniendo sus problemas tambien. Y hay otro sistema de
produccion de semilla mas informal, que es que existe y es organizado espontaneamente pero
no de una persona, no? Es un sistema de producción de semilla, existe en el mundo, que es un
sistema formal, eh, un sistema formal de producir la semilla. Que es un sistema organizado,
820 centralizado, dirigido solamente por el estado o por algunas gran impresas y que está dirigido
fundamentalmente en las grandes extensiones de terreno. Y hay un sistema informal de semilla
que es un sistema que no está escrito, no está realizado, no esta comunitado en un lugar, pero
existe. Es un poco mas virtual, pero no, existe. En la práctica existe y funciona, funcionando
asi. Y ha surgido una actividad espontanea entre los campesinos que se caracteriza por el
825 propio intercambio entre ellos. Por la produccion de la semilla en su finca, por la
concentracion, por su mantenimiento eccetera eccetera y por el intercambio que ellos van a
producir. Y esto está en senso de que yo te la vendo, yo te la presto, tu, eh, te arreglo la semilla
eccetra. A diferencia que tiene eso sistema es que tu no tienes una estructura, pero si existe y
funciona de verdad. Y casi que unos ochenta por ciento de la semilla que se produce o que
830 utilizan los campesinos proviene de eso sistema informal de semilla. La semilla que asi
siembran las otras empresas mas grandes del estado si que vienen del sistema formal de
semilla, pero la que siembran los campesinos normalmente la gente la produce y la guarda en
su casa por la campaña siguiente. No se.

COMENTARIO/PREGUNTA

835 De *Campesino a Campesino* no se, yo conozco, he visto, tengo presentaciones del movimiento
eccetera, eh, pero no creo que lo fundamento tal asi que es el mismo. Es transmitir una
esperiencia a los campesinos, pero para que el lo disemina. Nosotros cuando estamos
practicando eso de *Campesino a Campesino* es la manera siguiente, al meno en el caso que yo
estoy. [*Zeichnet Schneeballsystem auf ein Blatt*] en el marco de todo este proyecto. Si eso está
840 en un municipio de la Habana y esas son algunas cooperativas, algunas en, en Santa Cl...a ver,
no, eh, y que es lo que tratamos, de lo que trato de hacer eh, es, eh, llevar algunas experiencias
a algun campesino en particular...o la puedo llevar a la direccion de la cooperativa, como
direccion de la cooperativa. Tu sabes lo que es la cooperativa como, si. Que tiempo llevas
aquí? [*PREGUNTA*] Que tiempo llevas en Cuba? [*PREGUNTA*] Que tiempo has estado aquí en
845 Cuba? Cuando veniste?

RESPUESTA

Aha. Bueno. Si, hay cooperativas, bueno, hay UBPC y hay CCS. Sabes lo que son los CCS?
Que estan los campesinos independientes, en sus terrenos y lo unico que hacen, eso CCS es
una forma de organizarse para intercambiar, para comercializar sus productos, eccetera,
850 eccetera. Y una de las formas de, eh, de desarrollar de este movimiento de *Campesino a
Campesino* desde del enfoque nuestro, del programa nuestro que te decía del mejoramento
participativo lo hemos nominado una inovación agropecuaria en dos campos y no solo en la
diversidad de especies sino todo el nivel de tecnología, eccetra, que se pone en el centro las
personas. Que hemos hecho es introducir algunas cosas en un campesino en especifico como el

855 centro al partir del cual se produce esto. Otra vía que hemos impulsado es introducirlos en las
áreas que tienen doblemente las CCS. Y que sea la CCS que haga esto. Cualquiera [¿?] son
perfectamente fértiles, buscando algunas formas de que alguien sea que se dedique más en eso.
Recibir y después distribuir. No parece que para recibir y distribuir y en el mismo sistema de
860 *Campesino a Campesino* sería casi que más funcional que lo van a hacer con la junta de la
CCS. No llevar algo a un campesino dependiente. Porque yo también si no tengo buenas
relaciones contigo no te enseñé nada. Pero yo como junta directiva de la cooperativa si tengo a
que ver con todos mis miembros está transmitida la experiencia. Y ahora que hacemos nosotros,
que esta experiencia que se la llevo el campesino que se traje hasta una CCS, que se pusieron
865 en práctica experimental, cada vez que hay una reunión de la cooperativa que ellos se reúnen
en este caso de la tienda el 17 en la reunión, esta persona tiene un tempecito en esa reunión
para exponer su experiencia y que todos los otros están testigos de eso. Igual que, tiene aquí la
cooperativa, la dirección de la cooperativa, un tempecito de esa reunión, expone de lo que se
iba haciendo. Experiencias en todo los sentidos lo dan tan bien. Y es una forma de, eh, de
capacitación *Campesino a Campesino*. Ya no es que este campesino venga donde está este,
870 donde está este, ni este, no, sin también la junta directiva dentro ese estancamiento establece
eso. Que no creo que haya muchas cooperativas en Cuba que van ahí. No me parece. Ellos se
reúnen más para un problema organizativo, un problema administrativo, pero de punto de vista
técnico no he visto así cooperativas que, no creo que está contenido en la estructura de la
cooperativa. Porque eso es más una función del ministerio de agricultura, de la delegación de
875 agricultura en los municipios. Y es una función del extensionista. Me parece, pero bueno.

COMENTARIO

Hay empresas de semilla, que pertenecen al estado. Esas empresas de semilla con su
dependencia provinciales. De esa dependencia provincial existen en los municipios empresas
municipales. Cuba está organizada en todas las organizaciones que tú quieres a ver en las
880 [*Hintergrundstimmen*] [¿?] y en el tema de la producción de semilla existen empresas
nacionales, provinciales y establecimientos municipales. Y esas empresas en los municipios
son las que compran y venden la semilla a la gente que están, a los productores que ellos tienen
bajo su dirección. Sean campesinos o sean de UBPC o del estado etcétera. Eso es el sistema de
que se vende la semilla. Y al campesino llega por esa vía, la puede llegar la semilla por ese vía
885 también así. Pero yo te digo, que normalmente, en el mundo en general, yo sé que lo hacen
porque he visto algunos lugares donde hacen esto, es lo campesino mismo, que producía la
semillita, la guardó y el año siguiente la sembró. Eh, es así como está organizado. Eh, yo, como
nosotros hemos tratado de yo no sé que hemos tratado la serie de eso de que los campesinos
accedan a toda la diversidad que existe, porque cada persona en el mundo tiene intereses y
890 necesidades y los objetivos de la vida son muy diferentes. Los intereses tuyos, los objetivos
tuyos, tu punto de vista, tu forma de ver la vida, es muy distinto como yo lo veo. Tú por
ejemplo necesitas cosas, que yo no necesito. Yo no uso las cosas que tú usas, yo no sé, cada
uno de nosotros es diferente, no? Y cada uno tiene necesidades diferentes. Y entonces nosotros
por eso nos tratamos de, en este mundo, de darle a las personas esta variedad. Sino decir que
895 mira, existe todo esto, y dentro de eso usted van a, dentro eso que hacemos, elegir lo que le es

más cómodo. Y ya estudiando ese cultivo, ya se lo lleva para su finca y comienza a experimentar para que, hace experimentos también, es investigador, si, investiga, es investigador, y experimentador, dice que investigar es la busca de un conocimiento. Hay personas que dicen, investigadores, que los campesinos investigan. El campesino no es investigador, no. desde del punto de vista del concepto de eso significado de investigación si tu lo buscas en la [¿?] que pasa para que tu vea, en la enciclopedia que todavía cuando tu te dedicas a buscar un conocimiento de no se...Conciente que estás investigando. Y entonces es investigador, no se le damos esa diversidad y él empieza a investigar, a buscar las cosas en el suelo y nosotros de manera colaborativa con ellos y los ayudamos. No decimos nosotros que pudiera ser mejor para ellos. No les decimos, pon esta o esta por aya, pero haciendo un programa colaboramos con ellos. En manejar las plagas y eso, y bueno, nosotros empezamos a colaborar con ellos en un modo amplio, te decía que nosotros teníamos un elemento participativo ya en la universidad, que las personas hagan innovaciones agropecuarias que son cosas, que no tienen que ver, no es eso exactamente, en este momento, te digo ahora, [¿?] una semillita, una semilla de cebolla. Nosotros compramos en Cuba la cebolla para el mundo de afuera entonces está bastante caro un kilogramo de semilla, una lata de semilla, es carísima, la semilla de cebolla, carísima. Y nosotros tenemos unas variedades de cebolla que se pueden, se pueden producir semilla aquí. La producción es nuestra, aquí en Cuba. Y estamos haciendo esa tecnología ahora con un campesino en una cooperativa que ya nosotros estamos darle la diversidad y la tecnología para que ellos se desarrollen a nivel local a producir sus propios recursos. Entonces ya no compren ellos la semilla, ya la van a producir, y ya él maneja como producir la semilla de la cebolla que no van a producir semilla de frijoles, no... porque en Cuba la variedad de cebolla no es esa entonces no tienen formas de producir semilla. Y que manejan, y en ese mundo que uno no lo sabe, nosotros si lo conocemos, pero te decía que el nuestro conocimiento es limitado, no? Porque hay una parte de conocimiento al cual no puede llegar.

PREGUNTA

Hay, eh, ah, y entonces en este estamos, te doy un ejemplo donde estamos haciendo, te doy un ejemplo, no? Con mariposas, que estamos trabajando con ellos un uso de fertilizantes, está bien que no lo conocía y les explicamos como se usa etcetera etcetera. El campesino no puede salir de su finquita, donde vive esa señora que te dijo en Pinar del Río, ella no va a salir de su finquita, venir al INCA, venir a La Habana, eso no he visto campesinos que lo hacen, muy pocos lo hacen. Y no se, hay que buscar algunas formas de que exigen esto a nivel de municipio, que se ocupen de eso. Y ver que lo es que se está moviendo en el mundo que me puede ayudar al desarrollo local.

COMENTARIO

Nosotros hacemos ese trabajo hace, te digo hace el año 2000, empezamos el trabajo así. Conozco el movimiento *Campesino a Campesino* y bueno, la conciencia va por ese mismo también, va por el mismo. Nosotros hacemos varias cosas dentro de eso, porque bueno, toda la herramienta que tiene la investigación participativa la tratamos utilizar. Es parecido a esas ferias, de [¿?] hacemos las fincas, hacemos talleres, los diagnósticos, [¿?] tratamos de fortalecer la experimentación de ellos. Eh, te digo que a partir de todas esas cosas había

muchos campesinos que en el momento en que tu llegabas y le dabas...yo por ejemplo había campesinos, le daba una semilla de garbanzo, ellos no tenían garbanzo por ningún lugar. Sabes garbanzo? El, el cicer arietinum, que es el...te [¿?] pues yo te lo enseño.

940

COMENTARIO

Eh?

COMENTARIO

Bueno, el nombre científico es el cicer arietinum, que es garbanzo [¿?] ahorita te enseño la...[*Zeichnet Kichererbse*], eh, te digo la semilla de ellos, si.

945

[*Aufnahme abgebrochen. Es folgt eine genauere Beschreibung der Kichererbse und der wissenschaftlichen Nomenklatur. Gespräch wird daraufhin durch Hereinkommens des Tutors unterbrochen und mit beidseitigem Einverständnis abgebrochen.*].

Interview IV

Mavis Dora Álvarez Licea (fundadora de la Asociación Nacional de Agricultores Pequeños, ANAP)

Datum/Zeit: 20.04.2012, 10:45-11:40

Ort: Privathaus, Vedado, La Habana, Cuba.

950

PREGUNTA

Si, ya teníamos [*la ANAP*] en los años setenta un proyecto que, que venía del modelo que quieríamos introducir. Empezamos a activar el activismo técnico campesino, que eh, si, puedes ver aqui en este libro [*indica la página 34 de su libro "Una aproximación al estudio de las formas de extension agraria en cuba"*]. Eso es un vinculo entre técnicos y especialistas y campesinos. Un intercambio, una trasmision de conocimiento. No partíamos que el campesino no sabía. Eso si, eso es una diferencia con otros países de la region. Que se lo enseñaba el campesino a los tecnicos.

955

PREGUNTA

Porque activismo? Porque, porque eh, activaba. Activaba la gente.

960

PREGUNTA

La ANAP. La ANAP ha dado el nombre.

PREGUNTA

Los técnicos venían del MINAG [*Ministerio de Agricultura*]. Por eso, eh, el...El Extensionismo Agrario, para que, para modelizar el modelo de desarrollo modernista.

965

PREGUNTA

Si, antes de los setenta referentes, ochenta referentes participaron como parte del activismo, participaron con organizaciones de Nicaragua, Costa Rica, Peru, Mexico. Como la ANAP, la CLOC [*Coordinadora Latinoamericana de Organizaciones del Campo*] de Brasil y otros. Los

- 970 eventos en Cuba y el intercambio, si, antes de los años setenta. Y por eso, no buscábamos el movimiento campesino a campesino. Fue producido de ese intercambio en un momento. Ellos nos enseñaron que hacían. El respecto por la naturaleza ya existía en Cuba antes del Período Especial. Pero no había una opinión unánime que ecológico es bueno. Había diferentes opiniones sobre eso en la universidad y en las organizaciones. Solo, solo un grupo pequeño estaba contra la industria.
- 975 PREGUNTA
El movimiento *Campesino a Campesino* antes se llamaba movimiento agroecológico. La pedagogía de campesino a campesino ya existía antes.
- PREGUNTA
No, un país no puede ser autárquico. Sabes lo que es autárquico? Si. Siempre depende de una
- 980 manera de otros países. Seguridad es mas importante que autarquía. Así que nadie muere de hambre. Pero ya no producimos a todo costo, respetamos el ambiente.
- PREGUNTA
Ahi hay un cambio nel modelo de desarrollo. El modelo de desarrollo socialista, soviético.
- PREGUNTA
Es moderno para esa...ahora no lo pensamos así, en el momento era moderno porque no era solo en los países socialistas, era también en los países desarrollados, en los países del primer mundo. Era la agricultura de gran escala, las grandes extensiones de tierra, las impresas superdimensionadas con una grande aplicación de mecanización, de sistemas de riego, un consumo energético enorme, eh, y mecanización para toda la area agrícola. Eh, el desarrollo,
- 985 eh, intensísimo de, de la producción sintética de agroquímicos.
- 990 PREGUNTA
Entonces, ahí viene, ahí viene un, una especie de militamiento del sector campesino. Porque esta, no se le han quitado la tierra, ni le han quitado nada, tiene todo, tiene lo mismo como desde la Revolución. Pero como sigue su desarrollo? Como te, se ralentiza, se, porque no se está valorizando igual. La dirección del país, la sociedad no valoriza ya igual los campesinos. Valoriza mas la producción moderna, tecnificada, talmente productiva, se supone, y eh, el campesino, como que se va quedando un poco regresado. Como la política del país. No es que se queda regresado, sigue desarrollandose juntos como el resto de la sociedad. Entonces empieza en el año 75 eh, la promoción de las formas cooperativas de producción. Si que los
- 1000 campesinos, que están individuales, puedan, se unen entre así y formen cooperativas, que, manteniendo la propiedad de la tierra y sin embargo a unir la tierra, a tener las gran extensiones de parcelas, parcelas de grandes extensiones, ya pueden aplicar el mismo grado o almenos un grado mas cercano al de las grandes haciendas estatales que como están en la propiedad de el tienen, en las tierras en propiedad del estado son imensas. En realidad en la
- 1005 época anterior de la revolución esas, esos grandes latifundios...todo tiene una rason, Nadine. Esas grandes extensiones del estado no las hizo porque quiso. Es que quando nacionalizó la tierra por la reforma agraria esas grandes extensiones de tierra eran de un solo dueño. El estado nacionaliza la propiedad de eso dueño y entonces esa tierra no es de ese dueño, es del estado. Y el estado tiene que administrarlo, pero en la práctica está administrando un latifundio. Lo

1010 unico es que los beneficios de los grandes extensiones ya no son para una persona, tu me
comprendes? No son para una persona, sino para el patrimonio nacional. Para, para, en
beneficio de toda la sociedad. Pero lo que yo quiero que tu graves la imagen que eso no ocurre,
hay dos factores, uno economico y otro político. El factor político porque en Cuba se estaba
estableciendo la revolución. Y esa es la razón porque el estado deviene un gran dueño de ese
1015 tierra y tiene que administrarla. Porque no hay tanta gente, no había tantos campesinos en cuba,
no habia tanta, tanta gente en el campo cubano como para darle a cada uno un pedazo de tierra
para trabajar.

PREGUNTA

1020 Veras que en el medio de, mientras se está arreglando toda esa política, en, en, en la, en la
universidad y en, el ministerio de la agricultura, en algunos centros de investigación hubo un
grupo de investigadores que, que formaron un grupo para defender la agricultura orgánica. Un
grupo que, y, que llegaron a desarrollarse. Un grupo que vieron, que tuviera, con eso grupo
mismo, que usaban contra la corriente, porque los, eh, la agricultura industrial. Les gustaba
mucho a los, a los apurados, le digamos apurados a los que querian producir muy rapido todo.
1025 Y, si había grupos. Entonces nosotros que apartenecemos a los campesinos que son los que
menos han podido, eh, incertarse en esa corriente de la agricultura industrial, que todavía
conservaban costumbres de producción típicas de su escala. Tambien nos unamos a ese
movimiento de agricultura orgánica. Y dentro de este movimiento técnico campesino que
hacíamos incluimos temas de agricultura orgánica como la producción de agentes biológicos
1030 para el combate de plagas y enfermedades para el tratamiento de las enfermedades de animales,
de los animales. Es decir, que nosotros si, nos interesamos para esa técnica. Nosotros en la
ANAP, en el sector de los campesinos y dentro el propio ministerio de agricultura, asi había
gente, había un grupo de gente que pensaban, que, que ese uso demedido de la técnica, eh, e de
la agricultura industrial era mal, entonces nosotros erabamos tambien miembros del grupo de
1035 agricultura orgánica. Colaboramos con ellos, participamos con ello porque era lo mas afin a
nuestra forma de producir. Y, eh, y poco a poco teníamos nuestra influencia. Claro, que el
poder no, el poder estaba en otro lado, pero bueno, eso se cambio. Porque, cuando tuvo ese
colapso, eso que llamamos aqui Período Especial, que no es más que una crisis, es una crisis
economica. Pusimos ese nombre porque pensamos que, que iba durar menos, como un período.
1040 Pero era una crisis bien larga [*Lacht*]. Entonces, esa crisis, en la que, buscando maneras de
sobrevivencia, dicimos, y ahora que? Y ahí es donde, llegó el momento apropiado, para que
nosotros, que estabamos en segundo plato pasabamos al primero. Y primero para necesidad, de
sucesos del hecho político, de cambios de relaciones internacionales y despues por
convencimiento porque entonces ya el país fue asumiendo un, una concepción distinta, propio
1045 Fidel, la revolución de la revolución, vienen a la descubra de esto del medio ambiente.
Entonces en, ya hay un, un, se va ganando conciencia de que tenemos que cambiar nuestro
concepto de hacer agricultura. Primero, porque no tenemos recursos suficientes para seguir con
ese ritmo de tecnificación y segundo por lo que estamos haciendo hace muchos años a la
nuestra naturaleza. Los daños eran ya visibles, muy visibles. El monocultivo, la perdida de
1050 fertilidad de los suelos, la perdida de diversidad biológica. Entonces hay un momento donde

hay que cambiar. Es en ese momento. Ya nosotros tenemos conocimiento de lo que se está haciendo por aya, ya nosotros tenemos relaciones con Pan para el Mundo. Tu viste que hay un folleto que está financiado, han hecho con fondos de Pan para el Mundo. Y entonces esta organización que también es otra cosa en la que nos ayudó, porque esta organización es que apoyaban este movimiento por Centroamérica ya viene entrando en Cuba. Desde el año, desde el final de la regla de los 80 ya estaban entrando en Cuba a través de, unas veces directo con ANAP, otras veces por el consejo de iglesias, otras veces por otras vías, OXFAM, etcétera etcétera. Distintas vías eh, ya no llegaban a nosotros estas organizaciones que no en, que nos, que nos facilitaron conocer más a fondo esta experiencia, a conocer el desarrollo de ese movimiento. A traer gente de aya que nos informaron a nosotros que participaran con los campesinos, que hablaran de este movimiento y ahí es, entonces, cuando nosotros transformamos el concepto de activismo técnico campesino al concepto del movimiento agroecológico, como nosotros lo llamamos *Campesino a Campesino* desde principio. Fijate, eso es importante. No solo este activismo técnico, nosotros lo transformamos en, en mas formas de pocas veces se habla de eso. Con esta base que teníamos nosotros con más de diez años de experiencia eh, el activismo técnico campesino, que ya teníamos campesinos que se destacaban como formadores. Decir que ya no servían como para hablarle a otros campesinos. Para transmitir. Ya el mecanismo es eso de campesinos, enseñándole a otros campesinos, ya nosotros hemos experimentado ahí. Es decir que ya nosotros esta, cuando viene aquí Pan por el mundo con esta idea ya aquí las condiciones están maduras. Ya las condiciones están maduras. Nosotros tenemos experiencia. Tenemos los campesinos, tenemos ya grupos grandes de campesinos acostumbrados a explicar, a enseñar la, un método de trabajo a otro campesino y si ya tenemos una atriculación, una estructura.

PREGUNTA

Exacto, teníamos una base por ese, un soporte que hemos desarrollado para muchos. Para insertar en ese soporte la experiencia del movimiento *Campesino a Campesino* de Centroamérica.

PREGUNTA

[Sin la crisis económica] hubiera demorado más, pero hubieramos llegado a esto como están llegando los otros países del mundo por la situación del cambio climático y de los problemas que hay con el medio ambiente. Hubieramos demorado mas. Y ya eso en Cuba es un movimiento. Ya en Cuba la agroecología no es un misterio. Es una línea de desarrollo. Es una línea oficial de desarrollo. Tu lo ves en los alineamientos. Ya están en los alineamientos de la política económica y social del país. Entonces ya, no es un movimiento arreglado de un grupo de gente que, que defienden sus ideas. Es una política nacional, por esa política responden los pronunciamientos incluso del gobierno cubano en la cumbre del medio ambiente.

PREGUNTA

La ANAP es una organización social. Tenía la movilización de los campesinos y por eso se llama movimiento. Un movimiento activa personas. Un movimiento es como una pantalla, que incluye todo. Los ministerios, la universidad, las organizaciones etcétera.

PREGUNTA

“Pan para el mundo” ha dado un apoyo financiero a la ANAP. Material, reuniones con campesinos, todo eso ha financiado “Pan para el mundo”.

PREGUNTA

1095 Eso tienes que preguntar a Ulrike Kraner, una amiga, eh, si, muy importante para eso, para ese, ese proceso. Ulrike que trabaja con “Pan para el mundo”. Y tambien a Enrique Kolman...tambien el es muy importante para tu trabajo. Preguntalo a el.

PREGUNTA

1100 Eh, la ANAP lo llama movimiento agroecologico. En, en el mismo momento había un cambio de conciencia en la universidad. Había cursos, cursos de ecología agraria. Mas por cuestiones técnicas que por ideología. Para explicar fenómenos, no relaciones. Eso es una diferencia, sabes?

PREGUNTA

1105 Altieri y Rosset. Ellos influyeron eso. Por distintas vías nos llegan las nuevas corrientes respecto a como manejar la situación.

PREGUNTA

Teníamos que cambiar la conciencia de los políticos y de los campesinos. Los campesinos son mas receptivos a las propuestas agroecologicas.

PREGUNTA

1110 Agroecología es el principio. *Campesino a Campesino* es el método. Todas corrientes ecológicas siguen el método de *Campesino a Campesino*. “Pan para el mundo” tuvo la visión de percibir que esto que hacía la ANAP pudo ser un vehiculo por *Campesino a Campesino*. Despues los hechos son nombrados, antes se hace.

PREGUNTA

1115 Para la ANAP es un programa de trabajo. Campesinos participan en el programa *Campesino a Campesino*. La línea principal es transmitir el saber. La manera es diferente, pero la metodología es siempre la misma. El metodo no es lo mismo como una política. Es, eh, el el la política es hacer una política agroecologica, los instrumentos son líneas, decretos, leyes eccetera.

PREGUNTA

1120 No, mira, el nombre no es importante. Tambien se puede llamar “de productor a productor”, pero de *Campesino a Campesino* suena mejor. Bien?

Pero ahora te voy a enseñar los libros. [*Steht auf, geht zum Archiv. Aufnahme wird gestoppt. Es folgt ein informelles Gespräch über die Literatur und ihre Publikationen*].

- 1125 Liebe Nadine, hier meine Antworten, ich mache es lieber gleich heute noch. Damals war noch ein anderer Kollege bei BfdW für die Zusammenarbeit mit der ANAP zuständig, deshalb habe ich die Infos zu den Fragen auch nur aus dritter Hand
- Zu 1 [*1. Wie entstand der Kontakt zwischen kubanischen ExpertInnen wie Mavis Álvarez, Fernando Funes und anderen mit der Campesino-a-Campesino-Bewegung in anderen lateinamerikanischen Ländern? Wer hat den Kontakt hergestellt? Warum wurde der Kontakt hergestellt?*]
- 1130 Soviel ich weiß, hatte die ANAP über Via Campesina Kontakt mit der UNAG in Nicaragua, die damals das Programm CaC ziemlich ausgebaut haben mit Unterstützung von BfdW (Anfang der 90 Jahre). Gleichzeitig war BfdW auch stark daran interessiert, die ANAP mit dieser Bewegung in Verbindung zu bringen. Wir hatten noch keine direkte Kooperationsbeziehung mit ihnen, waren aber in Kontakt mit einigen ihrer Führungskräfte, u.a. Marvis Alvarez. Damals ging es ja darum, dass Kuba die gesamte auf Export und Monokultur ausgerichtete Landwirtschaft auf Produktion für die Eigenversorgung umstellen musste, damit waren sie hoffnungslos überfordert. CaC war aus unserer Sicht eine Möglichkeit, sie bei dieser
- 1135 Umstellung zu unterstützen, mit Beratung durch unseren Fachberater, Enrique Kolmans, und Vermittlung von Erfahrungsaustausch mit UNAG, Nicaragua, und Grupo Vicente Guerrero in Mexiko. Fernando Funes war damals mit seiner Organisation ACAO auch involviert. Anlässlich des 10jährigen Kooperationsjubiläums habe ich eine Rede gehalten, wo ich diese ganze Geschichte noch mal zusammengefasst habe, ich füge das Dokument in der Anlage bei.
- 1140 Zu 2 [*Woher kam das Interesse, einen Kontakt zwischen kubanischen ExpertInnen und der CaC Bewegung in anderen Ländern herzustellen? Kam die Motivation einer Kooperation eher von kubanischer Seite, von seiten der CaC Bewegung, von "Brot für die Welt" oder anderen?*]
- 1145 Ich denke, die Motivation war von beiden Seiten gegeben. Bei BfdW waren wir überzeugt, dass CaC für die ANAP eine Perspektive bietet, die Landwirtschaft auf nachhaltige Bewirtschaftung umzustellen, und die ANAP hat sich schnell darauf eingelassen.
- 1150 Zu 3 [*Warum sprach man am Anfang von CaC-"Programm" und später von CaC" Bewegung" in Kuba? Was war der Grund für diese Namensänderung?*]
- 1155 Die Führung der ANAP hat das Programm ziemlich schnell auf das ganze Land ausgedehnt, da wurde es dann irgendwann zur Bewegung erklärt. Wann das genau war, weiß ich nicht. Anfangs wurde immer von dem „Movimiento Agroecológico“ gesprochen, später vom Movimiento CaC.

Anhang 2: Themen der Interviews

Agroökologiebewegung

Alle vier Interviewten gehen davon aus, dass die Bewegung “von oben”, entweder als politische Lösung für die Krise oder als Konzept verschiedener Intellektueller nach Kuba gebracht wurde.

Interviewte I und III kommen beide erst durch die Krise mit dem Thema Agroökologie in Berührung. Der Interviewte I meint, dass die Agroökologie durch die Krise “entdeckt” wurde. Der Interviewte III bewertet diese deswegen als “Notwendigkeit” um die Krise zu bestehen. Interviewte II nennt ein genaues Datum, 1992, an dem die Agroökologiebewegung in Kuba beginnt, setzt diese also in Verbindung mit der offiziellen Gründung der ACAO. Vorher, so meint sie, sei in den Agrarwissenschaften in Kuba nie von Agroökologie oder ökologischen Anbaumethoden die Rede gewesen. Dem widerspricht Interviewte IV, indem sie beschreibt, dass bereits vor der Gründung der ACAO und auch vor dem Periodo Especial eine kleine Gruppe von Forscher_innen sich mit dem Thema beschäftigen und immer wieder Kritik am “klassischen Modell” üben. Durch die Krise nahm der Einfluss dieser Gruppe zu und bald schloss sich die ANAP diesen Ideen an, da dessen Führung befand, dass die agroökologische Produktionsform am ehesten Lösungen für die marginalisierte Stellung der kleinen landwirtschaftlichen Produzent_innen bieten konnte. Die CAC-Bewegung sei einfach eine andere Bezeichnung der Agroökologiebewegung und baue auf deren Strukturen auf, die bereits vor dem Periodo Especial aufgebaut wurden.

Agroökologie beschreibt der Interviewte I als internationale Bewegung, die eine Landwirtschaft kreiert, die ohne den Import von chemischen Inputs und Maschinen auskommt und die ökologischen Ressourcen effizient nutzt. Agroökologie bedeutet für den Interviewten III nicht das gleiche wie nicht-chemische Landwirtschaft, da er Agroökologie in Verbindung mit einem Mixmodell aus chemischen und nicht-chemischen bringt. Interviewte II meint, die Bewegung sei nur eine Dimension der Agroökologie. Die anderen Dimensionen sind Wissenschaft und Praxis. Die Ideale der Agroökologie sind auf mehreren institutionellen Ebenen vertreten, gelten für verschiedene Organisationen als Leitziele. Dagegen unterscheidet Interviewte IV zwischen der Agroökologie, die ein Prinzip darstellt und CAC, das nur die Methode bezeichnet, mit der agroökologische Prinzipien weitergegeben werden.

Interviewte IV ist die einzige, die den Begriff “Macht” verwendet. Interviewte II spricht zwar auch vom Einfluss der Bewegung, indem sie sie als genauso einflussreich wie die CAC-Bewegung bewertet, geht aber nicht näher darauf ein. Interviewte IV betont, dass der Einfluss der Bewegung nichts mit den Menschen zu tun hat, die für agroökologische Ideale eintreten, sondern damit, dass Agroökologie aus einem politischen Interesse entstanden ist und deshalb in politische Programme, wie z.B. die *Lineamientos* (dt.: *politische Richtlinien*) eingeflossen ist. Interviewte IV betont stark den Gegensatz zwischen der Macht des Staates und der Macht von Bewegungen, wobei letztere nicht als Macht, sondern als Einfluss bezeichnet wird. Demnach argumentiert sie, dass die Agroökologie-Bewegung zu keinem Zeitpunkt Macht besaß.

Für die Interviewten ist die CAC-Bewegung keine Protestbewegung, sondern eine Bewegung der Politik. Im Gegensatz dazu werden Bewegungen genannt, die „von unten“ kommen.

Ausnahmen

Die Interviewten I und III weisen darauf hin, dass bestimmte Sektoren vom alternativen kubanischen Modell ausgeschlossen sind. Der Interviewte III führt an, dass in Kuba der Anbau bestimmter Pflanzen staatlich besonders gefördert wird. Diese Förderung äußert sich unter anderem in der Verteilung der knappen chemischen Inputs auf die Produktion prioritärer Pflanzen. Als Beispiel nennt die Förderung des Bohnen-Anbaus. Der Interviewte I nennt den Kartoffel-, aber vor allem den Zuckerrohranbau als Sektoren, die in Kuba als prioritär gelten.

Der prioritäre Anbau bestimmter Pflanzen, die mit chemischen „Fördermitteln“ versorgt werden ist ein Beispiel dafür, dass die Modernisierungsideologie noch sehr starken Einfluss auf agrarpolitische Entscheidungen ausübt.

CAC-Bewegung

Die einzige Gemeinsamkeit, die sich bei allen Interviews findet ist, dass niemand von einer Bewegung „von unten“ oder einer „Grassroots-Bewegung“ spricht. Es scheint für alle klar zu sein, dass die CAC-Bewegung nach Kuba *gebracht worden ist*. Außerdem sind sich alle einig, dass die Verbreitung und Entwicklung der Bewegung mit der Krise in Zusammenhang steht und nicht aus einem Bewusstseinswandel auf irgendeiner Ebene stammt.

Nur drei der 5 Interviewten (Interviewte II, IV und V) nennen im Zusammenhang mit der CAC-Bewegung explizit die Kleinb@uer_innenorganisation ANAP. Die Interviewte II meint, CAC sei eine agroökologische Bewegung, die durch die enge Verbindung mit der ANAP auch mit anderen Organisationen wie La Via Campesina (LVC) verbunden ist, bei der die ANAP Mitglied ist. Das bestätigt auch Interviewte IV. Diese betont in dem Zusammenhang, dass die CAC-Bewegung auf den Strukturen von schon in den 60er Jahren bestehenden Projekten aufbaut. Innerhalb der ANAP gab es schon vor dem Periodo Especial ein Programm zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Techniker_innen, Spezialist_innen und B@uer_innen, weshalb es keiner großen Anstrengung bedurfte, diese Akteure miteinander zu vernetzen. Damit betont die Interviewte IV die Einzigartigkeit der kubanischen Bewegung, da anders, als in anderen Ländern der Region “die Zeit in Kuba reif war“. Neben der ANAP nennt Interviewte V drei internationale Akteure als wichtige Träger von CAC in Kuba: “Brot für die

Welt“, „UNAG Nicaragua“ und den „Grupo Vicente Guerrero“ in Mexiko. Mit diesen Organisationen seien hauptsächlich die ANAP und die ACAO (*Asociación Cubana de Agricultura Orgánica, dt.: Kubanische Vereinigung für biologische Landwirtschaft*) in Kuba vernetzt gewesen. Einflussreich waren, laut Interviewter V, außerdem der kubanische Forscher Fernando Funes, Enrique Kolmans, Mitarbeiter von „Brot für die Welt“ und Mitarbeiter_innen der ANAP, allen voran Mávis Álvarez Licea.

Die Entwicklung der Bewegung in Kuba beschreiben Interviewte IV und Interviewte V als Wandel vom Programm „activismo técnico campesino“ zur Agroökologiebewegung, die jedoch innerhalb der ANAP ab einem bestimmten Zeitpunkt „CAC-Bewegung“ genannt wurde. Zu den Gründen der Umbenennung können beide keine Erklärung abgeben. Interviewte IV wertet die Bedeutung der Benennung ab: „No, mira, el nombre no es importante. Tambien se puede llamar `de productor a productor`, pero `de Campesino a Campesino` suena mejor, bien?“ (*dt.:Nein, schau, der Name ist nicht wichtig. Man könnte es auch `von Produzenten zu Produzenten` nennen, aber `von Bauer zu Bauer` klingt besser, ok?*). Interviewte V gibt an, dass am Anfang noch von „Agroökologiebewegung“ gesprochen wurde, später von CAC-Bewegung.

Neben der ANAP wird von der Interviewten II die Stadt-Landwirtschaft als zweite Säule der CAC-Bewegung genannt.

Nachhaltigkeit sei nach Interviewter II das wichtigste Ziel der Bewegung. Der Interviewte III hingegen nennt als wichtigstes Ziel „Partizipation“. Damit bezieht er sich jedoch eher auf die Methode, nicht auf die Bewegung, da er sie mit einer ähnlichen Methode vergleicht.

Interviewte IV definiert den Zusammenschluss von verschiedenen Interessensgruppen aus verschiedenen Ebenen (B@uer_innen, Wissenschaftler_innen, Beamt_innen usw.) als das, was CAC als Bewegung ausmacht.

Der Interviewte I spricht als einziger über den Einfluss der Bewegung auf die Landwirtschaft und ist der einzige, der die soziale Dimension der Bewegung andeutet. Bezüglich des Einflusses der Bewegung unterscheidet der Interviewte II zwischen den Einfluss auf die Landwirtschaft, den er hoch einschätzt und den Einfluss auf die Politik, den er für gering hält. In Hinsicht auf soziale Aspekte der Bewegung meint er: „Pero yo creo que aparte de la agricultura estos movimientos de *Campesino a Campesino* tambien se pongan a estudiar los diferentes fenomenos sociales. Solamente no se dedican a los temas de la agricultura, porque el desarrollo de la agricultura de cada país está estrechamente relacionado con la política de cada uno de esos. De la sociedad“ (*dt.: Aber ich glaube, dass diese CAC-Bewegungen sich auch mit verschiedenen sozialen Phänomenen beschäftigen. Sie widmen sich nicht nur landwirtschaftlichen Themen, weil die Entwicklung der Landwirtschaft in jedem Land sehr eng mit der Politik zusammenhängt. Von der Gesellschaft*). Auffällig dabei ist, dass er als einziger im Plural von der Bewegung spricht.

Interviewter III übt als einziger Kritik an der Methode der Bewegung. Er schlägt vor, dass die Bewegung eher mit den Administrator_innen der Kooperativen arbeiten sollte, da bei der Arbeit mit B@uer_innen die

Gefahr bestehe, dass das Wissen nur an befreundete B@uer_innen weitergegeben wird, nicht befreundete hingegen ausgelassen werden.

Für die Interviewten macht es keinen Unterschied, ob die Bewegung „von oben“ oder „von unten“ kommt. Außerdem unterscheiden die Befragten nicht klar zwischen der Methode und der Bewegung. Es ergibt sich daraus kein klares Muster, wer warum welchen Begriff verwendet. Auffällig ist aber, dass die Bewegung stark mit Agroökologie in Verbindung gebracht wird.

CAC-Methode

Alle drei Interviewten fokussieren auf andere Faktoren der CAC-Methode. Der Interviewte I konzentriert sich auf den Einfluss der Methode auf das alternative kubanische Modell. Dieser besteht, seiner Meinung nach, im Wesentlichen darin, die Kommunikation zwischen Wissenschaftler_innen und B@uer_innen verbessert zu haben: „Es que [el método] ha posibilitado a transformar la, la agricultura. Sino ese movimiento de *Campesino a Campesino*, que tu le vas a explicar al campesino, y despues los campesinos lo convencian o lo voy a los otros campesinos no hubiesimos podido tener un desarrollo despues de la crisis“ (dt.: *Es ist so, dass die Methode die Transformation der Landwirtschaft ermöglicht hat. Ohne diese CAC-Bewegung, dass du dem Bauern erklärst und diese es danach anderen Bauern erklären, hätten wir keine Entwicklung nach der Krise erreicht*).

Der Interviewte III setzt die CAC-Methode in seinen eigenen Kontext und vergleicht sie mit einer ähnlichen Methode der INCA, die seiner Meinung nach gleich funktioniert, nur anders benannt wird. Diese basiert auch auf die Weitergabe von Wissen durch einzelne B@uer_innen, die an Messen oder Veranstaltungen der INCA teilnehmen. Das Wissen stammt hierbei eindeutig aus Forschungsinstitutionen und wird von wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen an die B@uer_innen weitergegeben.

Auch Interviewte IV betont, dass die Strukturen der Wissensvermittlung von CAC nicht einzigartig sind. Diese existierten bereits vor der Einführung von CAC. Das spezielle an CAC ist, dass die Prinzipien der „Agroökologie“ dadurch transportiert wurden. Dabei gebe es zwei Wege, diese Prinzipien durchzusetzen: Durch politische Methoden und durch die CAC-Methode. Die politischen Methoden sind Beschlüsse, Dekrete und Gesetze, die CAC-Methode ist die persönliche Wissensweitergabe. Die Interviewte IV sieht diese beiden Methoden also als komplementäre Methoden, die agroökologische Prinzipien in der Landwirtschaft verbreitet haben.

Alle drei Interviewten setzen mit der CAC-Methode den Austausch von Wissen an sich in der Vordergrund, ohne diesen direkt mit der Weitergabe von spezifisch ökologischem Wissen in Verbindung

zusetzen. Erst in einem zweiten Schritt wird die Art des Wissens betrachtet. Die CAC Methode wird demnach nicht direkt mit Agroökologie in Verbindung gebracht.

Vergleich mit anderen Bewegungen

Eine Gemeinsamkeit ist, dass sowohl der Interviewte I als auch die Interviewte II die CAC- Bewegung mit der Landlosenbewegung *Movimiento Sin Tierra (MST)* aus Brasilien vergleichen. Beide bestehen dabei auch nach entsprechenden Fragen, dass der große Unterschied zwischen den zwei Bewegungen ist, dass CAC in Kuba im Gegensatz zu MST keine politische Bewegung sei. Der Interviewte I argumentiert, dass der Unterschied darin liegt, dass MST aus einem Kampf gegen die Landwirtschaftspolitik entstanden ist, die Bewegung in Kuba aus einer politischen Notsituation, also stark *von* der Politik beeinflusst wird : „[E]n caso de los ejemplos de Brasil, caso de los sin tierra es la política que no le dan acceso a la tierra, tu entiendes? En el caso de los, de aquí, nuestro, el caso de la política es que desde el punto de vista político no había recursos para poder desarrollar la, la, la agricultura“ (dt.: *Im Falle der Beispiele in Brasilien, im Falle der Landlosen, ist es die Politik, die ihnen den Zugang zum Land verweigert, verstehst du? In unserem Fall hier, ist es der Fall, dass es aus einem politischen Standpunkt keine Mittel für die Entwicklung der Landwirtschaft mehr gab*). Die Interviewte II argumentiert, dass die Agroökologiebewegung in Kuba keine politische Bewegung sondern eine *Bewegung der Politik* sei und in drei Dimensionen aufgeteilt werden kann: „La agroecología en Brasil y en Mexico es un movimiento político. Eh, en Cuba es esas tres cosas. En Cuba la agroecología es ciencia, es movimiento y es práctica [...] en Brasil es un movimiento político de los MST, en Cuba, la agroecología es un movimiento, pero no político! Esta claro?“ (dt.: *Die Agroökologie in Brasilien und Mexiko ist eine politische Bewegung. In Kuba ist sie diese drei Dinge. Die Agroökologie in Kuba ist Wissenschaft, Bewegung und Praxis. In Brasilien ist sie eine politische Bewegung der Landlosen, in Kuba ist die Agroökologie eine Bewegung, aber nicht eine politische. Ist das klar?*).

Eine Bewegung hat im Verständnis der Interviewten nicht unbedingt mit Protest zu tun, sondern bedeutet die Vernetzung verschiedener Akteure, die eine gemeinsame Idee haben.